Regensburger Theater-Revue.

Ein

Sonntags-Morgenblatt

für

Freunde der dramatischen Kunst.

Nro. 1 und 2. (1844) **14. Januar.**

Hochverehrte Abonnenten!

Da die beiden ersten Wochen des neuen Jahres nur 6 Vorstellungen boten, welche aus 1 neuen und 1 älteren Stücke und 4 Repetitionen bestanden, so habe ich diese beiden Wochen in 1 Blatt zusammengezogen, welches die Nummern 1 und 2 führt und glaube um so mehr dazu berechtigt gewesen zu sein, als ich im Durchschnitt meinen verehrlichen Abonnenten nur 1/2 Bogen per Woche zusicherte und Hochdenselben bereits unter 5 erschienenen Blättern schon 2 à 1 Bogen stark lieferte. Aus diesem Grunde glaube ich mich vor jeder nachtheiligen Beurtheilung gesichert und meinen hochgeehrten Abonnenten keinen Anlaß zu einer Beschwerde oder Unzufriedenheit gegeben zu haben. Mit der Bitte, meinem Sonntags-Morgenblatt die seither erwiesene Aufmerksamkeit geneigtest zu bewahren, füge ich noch die Versicherung hinzu, daß ich mit dem Aufgebote aller meiner Kräfte nur dahin streben werde, das Interesse für dasselbe nicht nur wach zu erhalten, sondern möglichst noch zu steigern zu suchen. Daß das Vertrauen auf die Theater-Revue gewachsen, beweißt die in kürzester Zeit so schmeichelhafte Zunahme der resp. Abonnenten, die mich jetzt schon in den Stand setzt, das Blatt ohne Einbuße fortsetzen zu können, was bei der grossen Konkurrenz der Zeitschriften, schon ein höchst erfreuliches Resultat bietet. Das Interesse für die stabile Regensburger Bühne hat mir bereits schon eine kleine Anzahl Abonnenten vom Auslande verschafft und mehrere geachtete Redaktionen

auswärtiger Blätter sind vermittelst Austausch mit dem Herausgeber der Regensburger Theater-Revue in Verbindung getreten.

Sich jedem billigen Wunsche seiner resp. Abonnenten unterziehend, zeichnet respektvollst

Hochderen

ergebenster

Karl Blankenstein.

Am 1. Januar.

Abonnement suspendu.

PROLOG,

war sehr hübsch verfaßt und wurde von Frl. Hoffmann ausgezeichnet vorgetragen. Mögen die Wünsche, die derselbe enthält, in Erfüllung gehen!

Hierauf:

Zum Erstenmale:

Die Tochter Figaros.

Lustspiel in 5 Aufzügen, nach dem Französischen, von H. Börnstein.

Ein leichtfertiges Produkt aus der grossen Fabrik der Luxusstadt an der Seine, die Deutschland mit ihrem frivolen dramatischen Opium überschwemmt und deutsche Sittlichkeit und deutschen Geschmack momentan betäubt. Ein Irrlicht aus dem fränkischen Sumpfe das zum Glück nur oberflächlich blendet, aber ohne zu wärmen, ohne zu zünden ebenso schnell wieder auf dem deutschen Repertoir verschwindet als es aufgetaucht; eine pikante Sauce aus der grossen französischen Küche, die zwar den deutschen Gaumen kitzelt, aber auch den gesunden, deutschen Magen erschlappt, so, daß er die deutsche kernige Kost zuletzt nicht mehr verdauen kann. Die 3 ersten Akte sind unterhaltend und wirksam, fesseln und steigern das Interesse des Zuschauers, die beiden letzten Akte hingegen sind gedehnt und namentlich der Schluß sehr matt. Im dritten Akte gehen die Frauenzimmer in der Kaserne aus uud ein, wie in einem Putz- und Modemagazin, in jedes Zimmer wird ein Dämchen zu

dessen Bewohner hineingedrängt und aus jedem schlüpft am Schluß des Aktes dasselbe wieder heraus. Ob diese Kasernen-Visiten in Paris zum guten Ton gehören, weiß ich nicht, obgleich dort auch der Offizier in der Kaserne wohnt, auf die deutsche Bühne paßt solch ein Gebrauch in keinem Fall, er beleidigt die deutsche Sittlichkeit, wenn auch das deutsche Auge Gefallen daran findet.

Die Darstellung dieses Lustspiels war eine sehr gelungene, namentlich zeichnete sich im dritten Akte Duperon, (Herr Meisinger) aus, dem auch die laute Anerkennung zu Theil wurde und im vierten Akte Aspasie (Frl. Hoffmann), welche die Ehre des Herrvorrufes genoß. Die Offiziere sahen sehr hübsch aus, besonders der Major du jour (Hr. Röder), und die Front derselben gewährte einen imposanten Anblick Das Zimmer der Madame Buonaparte im vierten Akt war sehr elegant und ließ nichts zu wünschen übrig.

Das Haus, in allen seinen Räumen gefüllt, bot die freundlichste Ansicht, möge die Aussicht der kunstsinnigen Zuschauer auf das neu begonnene Jahr 1844 eben so freundlich sein und deren Wünsche und Hoffnungen sich auch aufs freundlichste realisiren, so, daß die ganze resp. Versammlung heiter und fröhlich gestimmt am 1. Januar 1845 sich wieder in Thaliens freundlichem Tempel einfinden möge. Die Kunst ist die heiterste Begleiterin durchs Leben, wer sie hegt, pflegt und liebt, flüchte in düsteren Stunden zu ihr und die finstern Wolken am Horizonte seines Gemüthes werden schwinden.

Am 3. Januar.

Czaar und Zimmermann.

Komische Oper in drei Akten, von Albert Lorzing.

Die heutige Wiederholung dieser Oper hatte denselben günstigen Erfolg bezüglich der Aufnahme, wie früher, nur muß das **Pas de deux** erwähnt werden, welches Frl. Hoffmann und Hr. Uhlich vorzüglich tanzten und dafür die gerechteste Anerkennung des Publikums erndeten.

Am 6. Januar.

Zum Zweitenmale:

Oberon, König der Elfen.

Große, romantische Oper in 3 Aufzügen, von Theodor Hell.
Musik von C. Maria von Weber.

(Eingesandt).

Wielands romantisches Heldengedicht: Oberon, welches als Gipfel der poetischen Thätigkeit dieses grossen, ewig unverwelklichen Dichters bezeichnet wird, wurde sehr zweckmässig als Operntext bearbeitet und von dem unsterblichen Meister C. M. v. Weber mit jenen Melodien versehen, mit welchen er die großartigsten Wirkungen erzielte, die das ideale Gepräge des hohen, wahren Genius tragen. Im Jahre 1826 segelte der geniale Meister mit seinem Tonschatze in die Weltstadt an der Themse, dirigirte seinen Oberon im Conventgarden-Theater, für welches er komponirt war und riß damit den Britten zu jener Bewunderung hin, die ihm seine deutschen Landsleute seit dem Erscheinen des Freischütz so enthusiastisch zollten. Fern von der heimathlichen Erde wurde der deutsche Meister am 5. Juli 1826 plötzlich die Beute des unerbittlichen Todes, nachdem er seinen Namen noch durch sein letztes Werk in der Riesenstadt London verherrlichte. Dort ruht er in der Moorfieldskapelle! kaum sind seine Reste zu finden in einem Chaos von Särgen und bald werden sie spurlos verschwunden sein; doch fand der 1841 von den Sächsischen Vaterlandsblättern angeregte Vorschlag, seine Asche in das Vaterland zurückzuführen, bei dem Vorstande des Hoftheaters in Dresden mehr Abneigung als Zustimmung und die Mitglieder der Kapelle, die Weber geschaffen, gebildet und zu ihrer heutigen Trefflichkeit erhoben, durften nicht mitwirken in einem Concerte, welches zur Deckung der Kosten veranstaltet war. Ungeheure Ironie auf das monumentlustige, dankbare Deutschland der letzten 25 Jahre! — Die hochwürdige Geistlichkeit der Moorfieldskapelle in London erbot sich, laut neuerer Nachrichten in öffentlichen Blättern, Webers Gebeine kostenfrei nach Deutschland bringen zu lassen, ob dieses humane Anerbieten berücksichtigt wird, steht zu erwarten. — —

Oberon, der Schwanengesang des unsterblichen Meisters erfüllt die Zuhörer mit Bewunderung und tiefer Wehmuth. Diese Oper wurde dem hiesigen Publikum bis jetzt vor-

enthalten, weil sich an ihre Aufführung Schwierigkeiten knüpfen, die von den früheren Direktionen nicht zu beseitigen waren. Der Aufwand an Dekorationen, Maschinerie, Garderobe, Ballet- und Chor-Personal u. s. w. geht ins imense, wenn diese Oper den Total-Eindruck machen soll, den der Komponist beabsichtigte und den er durch seine herrliche Musik auch bei dem Zuhörer bezweckte, aber der Zuschauer will auch befriedigt sein und dazu gehören ungeheure Opfer, die mit dem besten Willen nicht gebracht werden konnten, deshalb war der Eindruck ein getheilter und die Aufnahme der Vorstellung minder günstig, als man erwartete. Die wandelnde neue Dekoration und das neue Wasser so hübsch sie auch ausgeführt sind, genügten ebenso wenig als das fleißige Arrangement der Gruppen und waren nur Tropfen ins Meer gegossen, im Vergleich zu der Legion neuer Bedürfnisse und Anschaffungen, die erforderlich gewesen wären. Dem ungeachtet gebührt der Direktion der wärmste Dank, daß sie uns mit dieser Oper bekannt machte und wir wünschten nur der Erfolg wäre in jeder Hinsicht ergiebiger gewesen. —

Oberon: (Hr. Viala) spielte seine schwierige Partie nicht übel und sang sie sehr brav; namentlich das letzte Recitativ, welches er wirklich dramatisch vortrug und worin er seiner schönen Stimme volle Geltung verschaffte.

Puck: (Mad. Meisinger) befriedigte in Spiel und Gesang. Diese Partie ist schwer und undankbar.

Rezia: (Frl. Mittermayr) ragte als isolirte außerordentliche Erscheinung hervor, und zog, wie alle Höhen, die ungetheilteste Aufmerksamkeit an sich. Begeisternde Gluth des Spiels, geniales Erfassen der Rolle gingen keinen Augenblick durch die hinreißende Kraft des Gesanges und durch den vollendet dramatischen Vortrag verloren. Es ist die Seele, die singt, deshalb ist es aber auch wieder die Seele, welche hört. Die Scene: „Ocean, du Ungeheuer!" war der Culminationspunkt ihrer Leistung und hier errang Frl. Mittermayr den Triumph des Abends.

Fatime: (Frl. Meyrat) gab sich unendliche Mühe in Spiel und Gesang, um dieser außer ihrer eigentlichen Sphäre liegenden Partie, genügen zu können

Huon: (Hr. Hirschberg) spielte mit Leben und Feuer und sang mit frischer, kräftiger Stimme. Sein Vortrag war wie immer ausgezeichnet, voll dramatischer Wahrheit, voll

ühl und wo es nöthig war, voll dramatischen
oher Begeisterung.

in: (Hr. Schwemer) spielte heute mit Laune
t, und sang recht hübsch.

e Chor der Meerweibchen wurde von Fräul.
recht hübsch vorgetragen, verfehlte aber durch
begleitenden Stimmen seine Wirkung, ermüdete
n. Der Chor im Allgemeinen ließ viel zu
und war manchmal unsicher. Das Arrange-
für eine Provinzial-Bühne sogar vorzüglich,
Mittel erwägt, die dem Direktor zu Gebote
it den Erfordernissen dieser Oper paralisirt.

toir läßt nichts zu wünschen übrig und hält
it den vorzüglichsten Bühnen aus, nur wird
ng übereilt, da der feurige, ungeduldige Di-
nicht erwarten kann und die Zeit gewaltsam

gen des Hrn. Balletmeisters Uhlich und des
stermeier verdienen rühmliche Anerkennung.

nde Dekoration wandelte zu lange, das Pub-
beim Anschauen derselben.

Am 7. Januar.

e beiden Schützen.

Oper in 3 Aufzügen, von Albert Lortzing.

---

war in allen Räumen gefüllt und die Vor-
h des glänzendsten Successes zu erfreuen.

inger war die Parole des Abends.

Am 10. Januar.

Der Sohn der Wildniß.

Romantisches Drama in 5 Aufzügen, von Friedrich Halm.

Dem. Thierry: Parthenia, als Gast.

Diese Vorstellung war noch im besten Andenken von der früheren Saison und wurde in der jetzigen zum Erstenmale aufgeführt. Der Vergleich, welcher den Zuschauern sich unwillkührlich aufdrang, fiel zu Gunsten der Ersteren aus.

Der Tymarch: (Hr. Schrader) hatte seine Rolle nicht nur memorirt, sondern auch mit Fleiß durchstudirt und zeichnete die harte Strenge, wie die schlaue Geschmeidigkeit des Charakters mit den wirksamsten Farben.

Polydor: (Hr. Schwemer) konnte weder in Ton noch Geberden seine Individualität diesem Charakter unterordnen, was er selbst fühlen und einsehen wird, da solche Rollen überhaupt außer dem Bereiche seiner wahren Wirksamkeit liegen.

Ingomar: (Hr. Röder) war heute nicht aufgelegt zu dieser Rolle, war weder hart noch weich, weder kalt noch warm — als Gast gab er dieselbe, wie sie gespielt werden muß, (einige Gedächtnißlücken auch damals ausgenommen) und erndete dafür auch den glänzendsten Erfolg, denn die Vorzüge des Künstlers wurden bei der damaligen Direktions-Krisis wie billig und recht mit in die Wagschale der Bewerber gelegt, und schnellte durch das Bei-Gewicht des Talentes die Nebenbuhler in die Höhe.

Parthenia: (Frl. Thierry) war für diese Aufgabe noch zu jung in der Kunst, obwohl sie einige recht hübsche Momente hatte; auch passen Figur und Organ mehr in das Conversationsstück, namentlich ins Lustspiel.

Die eisige Kälte im Theater bemächtigte sich sichtlich der Mitspielenden und diese strömten sie wieder in das Publikum über, so, daß dasselbe ziemlich unzufrieden das Haus verließ.

Am 12. Januar.

Gustav,

oder:

Der Maskenball.

Grosse Oper in 5 Aufzügen nach Scribe. Musik von Auber.

Nachdem das Publikum den Maskenball bereits vier Mal besucht hatte, so war es natürlich, daß es heute zum fünften Male kein besonderes Verlangen darnach trug und denselben daher ziemlich stiefmütterlich behandelte. Auch das beste Gericht, zu oft aufgetischt, schmeckt den Gästen nicht mehr und die Schüssel bleibt unberührt; daher muthe man Andern nicht zu, was man selbst nicht mag, und stelle endlich das Jagen, Drängen und Treiben der Opern-Vorstellungen ein, das Publikum ermüdet, verliert den Reitz und die Lust daran und der Direktion bleibt kein Zugmittel mehr übrig für den Sommer. Letzteres ist nun freilich ihre Sache, sie muß am besten wissen, ob ihre Cassa in der vorgerücktern Jahreszeit, der Zugmittel bedarf.

Die Woche hindurch eine fleißig einstudirte und sorgfältig probirte Opern-Vorstellung und zwei gut besetzte Lust- oder Schauspiele genügen dem Publikum und dem Repertoir — per Monat 2 Benefizen im Durchschnitt, die außerordentlichen Vorstellungen außerordentlicher Gäste mit eingerechnet, was darüber ist vom Uebel, und bringt dem Direktor mehr Schaden als Gewinn. Das hiesige Publikum ist ein theatergewohntes, da seit 40 Jahren ununterbrochen fortgespielt wurde, (die Sommermonate im Jahre 1837 und den denkwürdigen, plötzlichen Schluß der Bühne vom Ende Juli bis 20. Oktober 1842 ausgenommen) mithin auch ein regelmäßiges Repertoir, eine regelmäßige Zahl der Vorstellungen, regelmäßige Abonnements Spieltage, regelmäßige Einhaltung aller Verpflichtungen gegen dasselbe gewohnt und sieht unlieb auf jede Veränderung, die seine zum herkömmlichen Rechte gewordene Gewohnheit beeinträchtigt. Das merke sich der Direktor, und er wird gut dabei fahren.

Das Blatt erscheint jeden Sonntag. Man abonnirt in der Reitmayr'schen Buchhandluug und Tagblatt-Expedition. Der Preis d. Jahrgangs ist 2 fl. halbjährig 1 fl. vierteljährig 30 kr. und für ein einzelnes Blatt 6 kr.

Erwiederung

auf das Manifest des hiesigen Theaterdirektors vom 4. d. M. gegen die wahre und wahrhafte Beurtheilung des Lustspiels: **Zopf und Schwert.**

Herr Theater-Direktor!

Nur weil Sie sich hinter Ihre Anstalt und Ihre Mitglieder flüchten und verschanzen, mein Urtheil und meine Referate beim Publikum verdächtigen, den steigenden Kredit der Theater-Revue bei deren Abonnenten untergraben und alle meine seither erschienenen Referate als unwahr, als Geburten meines persönlichen Hasses erklären wollen, will ich von meiner gerade in dieser Woche sehr beschränkten Zeit dem hochverehrlichen Publikum und der heiligen Wahrheit einige Stunden zum Opfer bringen und Ihrem originellen Manifest die Ehre erweisen, dasselbe etwas näher zu beleuchten.

Vor allen Dingen, Herr Theater-Direktor, ersuche ich Sie: Machen Sie Ihre Angelegenheit nicht zu der Ihrer Anstalt oder Ihrer Mitglieder, meine gerechten Angriffe galten nur dem Direktor, nicht den Mitgliedern deren Bestrebungen von mir noch nie in Abrede gestellt worden sind, ebenso wenig ich den Kredit Ihrer Anstalt je Miene machte zu untergraben. Ihre Sache steht auf schwachen Beinen, da Sie der Hülfstruppen bedürfen und mir so verstärkt, die Anstalt und die Mitglieder an der Spitze, entgegen rücken; — der Kampf ist zwar ungleich, allein mit dem Schilde der Wahrheit und des Rechtes werde ich jeden Hieb zu pariren wissen und meinen eigentlichen Feind ohne grosse Mühe in die Flucht schlagen. Doch weiter im Text! Nach Ihrer Ehre und Ihrem Rufe war ich nie lüstern, beide können von mir aus unangefochten ihren Standpunkt behaupten und ihre Funktionen ausüben, denn ich bin kein Proselytenmacher und begnüge mich mit meiner Ehre und meinem bescheidenen Rufe. Die Grösse Ihres Rufes würde mich schwachen Mann blenden und erdrücken, Ihnen gereicht sie zum Schmucke, Sie sind stark, können sie ertragen, Sie haben Ihre physischen Kräfte in so weit geschont, daß Sie ihr nur Ihre entbehrlichen opferten. — Ihr Ruf ist versiegelt

und verbrieft, wie man zu sagen pflegt und durch die ganze deutsche Theaterwelt verbreitet; der Meinige ziert keine Akten und Schriften und ist höchstens auf das ehrwürdige alte Regensburg beschränkt — Ihr Ruf lebt in allen Zeitschriften und bei Tausenden von Schauspielern, der Meinige höchstens in dem Gedächtniß derjenigen, mit denen ich in nähere Berührung kam, oder mit denen ich zufällig dasselbe Domizil theile. — Ihre unausgesetzte Sorge für das würdige Bestehen Ihres Institutes läßt Sie freilich auf Kleinigkeiten vergessen, wie z. B. nothwendige Orchesterproben (Templer und Jüdin), auf würdige Besetzung klassischer Stücke, (Kabale und Liebe), vergessen auf würdige Besetzung vakanter Fächer, würdigen Chor, rechtzeitige Ansetzung neuer Stücke auf dem Repertoir und der rechtzeitigen Leseproben derselben (Zopf und Schwert). Der wahre und wahrhafte Beurtheiler haßt weder die Person, noch den Direktor. Der Name des Direktors ist ihm gleichgültig; am allerwenigsten aber haßt er die Anstalt oder die Mitglieder, die er größtentheils kaum persönlich kennt. O, wäre das Letztere auch mit der Person des Direktors der Fall, so würde jede derartige Verdächtigung in sich selbst zerfallen.

— Daß der Direktor das Stück in doppelter Eigenschaft zu Grabe getragen, bestätigt er eines Theils selbst, und anderen Theils werde ich's nachträglich noch einmal beweisen. Nicht meinem Spionir-System, von dem ich erst durch Ihr Manifest Kenntniß erhalte, danke ich meine Nachrichten, sondern der Mittheilung einiger unbefangenen Personen aus dem Publikum, die bei Besprechung der Aufführung von Zopf und Schwert als Entschuldigung für die Mitglieder und aus schonender Rücksicht für dieselben sagten: „daß die Rollen nur 6 Tage vor der Vorstellung ausgetheilt worden seien und die Meisten das Stück nur dem Namen nach kennen, weil nicht einmal eine Leseprobe davon gehalten wurde“, wahrscheinlich wollten sie sagen: 1) daß der Tag der Aufführung erst 6 Tage vorher bestimmt worden sei, (was auch der Fall war) und 2) daß die Leseprobe erst Dienstag Abend (also nur 3 Tage vor der Aufführung) nach der Vorstellung von den „Schwestern aus Prag“, angesetzt war; was so lange von mir behauptet wird, bis der Direktor mir auch durch

seine Mitglieder diese beiden Thatsachen widerlegen läßt, aber durch ein eidlich erhärtetes schriftliches Instrument derselben, das bei irgend einer Behörde zu geschehen hat und hinterlegt werden muß. — Ich bin also bis auf Weiteres quasi nur einer Lüge schuldig, nemlich der: daß das Stück erst 6 Tage vor der Aufführung ausgetheilt und die Mitglieder größtentheils dasselbe erst auf der Theaterprobe, 2 Tage vorher, kennen lernten." Jeder andere gewöhnliche Mensch, mit nur oberflächlicher Bildung, würde dieß einen Irrthum, oder wenn er derb sein wollte, eine Unwahrheit nennen, der Direktor, als ungewöhnlicher Mensch mit durchunddurchgebildeter Bildung, nennt es eine Lüge, die der Beurtheiler (das Wort, Herr Direktor, ist hier falsch angewendet; denn es handelt sich ja bei dieser Stelle nicht um den Gang des Stückes, die Auffassung oder Charakteristik der Rolle u. s. w. also nicht Beurtheiler, sondern Referent) dem Publikum mit eiserner Stirne aufzudringen sucht, um einem Feinde zu schaden, oder seine physische Existenz auf dessen Kosten zu fristen, da eine allwöchentliche Entleerung seiner Galle gegen den Direktor, diese Existenz schon lange sehr gefährdet sehen würde. Herr Direktor! Der Herausgeber der wöchentlich erscheinenden Theater-Revue braucht seiner Galle wegen zu keinem solchen extremen Mittel zu schreiten und Sie als Abzugskanal derselben zu gebrauchen, da Sie selbst so grossen Ueberfluß davon zu haben scheinen, daß Ihnen dieselbe sogar bis an die Haupthaare steigt, was die Farbe Ihres Gesichtes offenkundig zur Schau trägt. — Mein Tadel gegen den Direktor soll weder meine, noch seine Galle aufregen oder entleeren, sondern soll ihn endlich zur Erkenntniß bringen, daß er seine Stellung einsieht und die Verpflichtungen derselben wahr und wahrhaft erfüllt — meine Beurtheilungen sollen ihm willkommen sein, denn sie stellen ihm die Bedürfnisse der Anstalt und die Wünsche des Publikums vor Augen, sie wecken, nähren und erhalten das Interesse für das Theater — eine wahre und wahrhafte Beurtheilung hat noch keiner öffentlichen Anstalt geschadet, deren Vorstand nicht in Eigendünkel, Selbstliebe, Eitelkeit und Egoismus versunken, die Mängel und Fehler erkennt und abstellt die man ihm mit Recht zur Last legt, aber nicht in seiner Anmaßung und eingebildeten Unfehlbarkeit eigensinnig zu verharren strebt; der Alles verachtet, was

durch ihn geschieht oder nicht von ihm ausgeht und
Weihrauch riechen, Bewunderung schlucken und Lorbeeren
will. — Das Lob, das ich den Mitgliedern in meiner
üre und in meinen wöchentlichen Blättern mit Recht
Organ des Publikums spendete, überwiegt sechsfach den
Recht gespendeten Tadel; das Lob, das ich den Vor-
igen zollte, überwiegt ebenfalls weit den Tadel derselben
egt hierin eine Absicht die Anstalt zu untergraben,
Mitglieder herabzuwürdigen und den Direktor
erdächtigen? Gestehen Sie nur selbst, Herr Direktor,
wollen keine Kritik haben, sie ist Ihnen ein Dorn im
. Sie können keine vertragen, Sie halten sie nicht aus!
können nur diese vertragen, die Ihr Sekretär, ohne
Wissen, das kann derselbe beschwören, über Sie und
Anstalt schreibt. Ich gestehe selbst, die schmecken auch
angenehmer, sind Dessertstückchen, während die Meinigen
derbe Hausmannskost, mit etwas pikanter Sauce, hie
da mit etwas zu viel Salz und Pfeffer, aber sonst nicht
schmecken und für einen gesunden Magen recht gut zu
uen sind. Gewöhnen Sie sich an meine Kost, Sie
n gesünder dabei, als bei dem Naschwerk Ihres Koches,
Ihnen den Magen verschleimt und erschlappt. — Weiter
Texte des Manifestes.
Wenn die Rollen schon 14 Tage vor der Aufführung
etheilt waren und die Mitglieder das Buch rechtzeitig zum
bekamen, warum setzten Sie denn die Leseprobe so
an, erst 4 Tage vor der Aufführung und an einem Spiel-
wo die Mitglieder Vormittags bis nach 12 Uhr auf der
e, Nachmittags von 2 bis 6 Uhr in der Garderobe und
der Bühne sind, und nach der Vorstellung von „die
vestern aus Prag", (wo z. B. die Herren: Witte
Schrader, die in Zopf und Schwert bedeutende Rollen
auch bedeutend in dem Nachmittagsstücke beschäftigt wa-
von 6 bis gegen 9 Uhr auch noch in eine Leseprobe
n? Deßhalb glaube ich gerne, daß beinahe Alle eine Le-
be für überflüssig hielten. Warum wiederlegten Sie
bedeutendere Thatsachen in meinem Blatte nicht?
um klammerten Sie sich denn gerade an die unbedeutendste?
diese von den Mitgliedern am leichtesten zu konstatiren
und einen Grund von Wahrscheinlichkeit bot, um in
ore mit Erfolg gegen mich agiren zu können. Brauche
em Zeugnisse, das die Mitglieder ihrem Direktor ausstell-

ten, Glauben zu schenken? Nein, es ist partheiisch, trotzdem, daß Namen wie Meisinger und Köckert darauf prangen. Dann hat ja der Direktor die Mitglieder um das Zeugniß ersucht und wie ers besaß, da rief er triumphirend: „Jetzt hab ich ihn! und rannte damit von Groß zu Klein, von Haus zu Haus! Was haben Sie nun eigentlich damit bezweckt? Haben Sie ihn? O nein! Sie bekommen ihn auch nie!!!

Lassen Sie, Herr Direktor, (den Namen hören Sie ja doch am liebsten,) Herr Direktor, lassen Sie den Stücken, den Rollen, dem Repertoir, den Fächern, dem Chore ihre Rechte angedeihen, so haben wir Cartel, verstanden, nur Cartel, nicht Allianz, und ich lobe Sie, nämlich den Direktor, ebenso gerecht und sogar gerne, als ich bis jetzt unlieb, nur gerechten und verdienten Tadel spendete. — Weiter im Texte, in Bezug auf Ihre Verachtung und Ihr Mitleid.

Ignoriren Sie nebst meinen Referaten auch mich mit Verachtung, es ist der schönste Lohn, den Sie mir angedeihen lassen können. Unterdrücken Sie jede Anwandlung von Mitleid, zwingen Sie Ihr sanftes Gemüth zu einer beispiellosen Härte gegen mich und wenn sie Ihr weiches, menschenfreundliches Herz auch zerfleischen sollte! Verharren Sie in ihren bisherigen Gesinnungen, denn nur darin suche ich Ihre Verzeihung und meine Rechtfertigung. —

An die betheiligten resp. Mitglieder.

Geschätzte Mitglieder! Sie haben also Alle laut Unterschrift Ihre Rollen 14 Tage vor der Aufführung des Stückes in Händen gehabt, theils die gehörige, theils überflüssige Zeit zum Lernen und Studieren Ihrer Rollen gehabt, und doch dieselben (mit Ausnahme der Herren: Meisinger, Köckert, Schwemmer und Dem. Neumeier) nicht besser gespielt? Nicht wahr, Sie haben es dem Darsteller der Hauptrolle zu Liebe gethan? Mein Gott, was thut man nicht Alles einem gelieb-

ten Direktor zu Liebe und einem verhaßten Rezensenten zum Aerger? Nur Schade, daß das Publikum unter dieser Liebe und diesem Aerger leiden mußte, und Stück und Dichter. Der Direktor spendet die Gage und die ist in dieser Zeit des Materiellen die Hauptsache, er giebt dankbare Rollen, verleiht Benefize, engagirt und entläßt, straft, in seiner Hand liegt Wohl und Weh! Der Rezensent spendet nur Lob und Tadel, wir können beides entbehren, denn wir leben von unserer Gage und werden von unserem Theatersekretär in auswärtigen Blättern gelobt, aber nie getadelt, was freilich der Direktor nicht weiß, das kann sein Sekretär beschwören, mithin kümmern wir uns nicht um den Rezensenten, und halten zu unserm Direktor, denn: dessen Brod wir essen, dessen Lied wir singen, und da haben Sie auch recht, meine Herrschaften! — Herr Schrader hat laut der verlangten Unterschrift sogar seine Rolle einstudirt, deßhalb spielte er den feinen, gewandten, imponirenden englischen Diplomaten Rotham voll frischen Humors und selbstständiger Kraft, mit der lebendigsten Charakteristik und der fließendsten Beredsamkeit; natürlich! er hatte Zeit zum Einstudieren der Rolle und hat vielleicht auch das Buch noch zum Lesen bekommen. Herr Witte (Erbprinz von Baireuth,) gab den in französischer Schule gebildeten liebenswürdigen feinen und geistvollen Chevalier mit einer Frische, mit einem Feuer, einer Lebendigkeit, die seine Umgebung erstarren machte und einen so glänzenden Effekt in der Schlußscene des 4. Aktes hervorbrachte, der das ganze Auditorium zu den enthusiastischsten Acclamationen hätte hinreißen können — natürlich! er hatte ja die Rolle gerade 14 Tage vorher erhalten, war bisher in jeder Vorstellung beschäftigt, hatte das Buch gelesen und schon auf der 2ten Probe seine Rolle so gewußt, daß er den Soufleur nicht mehr brauchte. Ein solches Genie kann leicht auf die Leseprobe verzichten, um so mehr, da er am nämlichen Tage, wo diese angesetzt war, schon 7 Stunden im Theater zubrachte.

Mad. Schrader: Königin, stolz, hocharistokratisch, übernahm die Rolle von Mad. Meisinger, darum — Stille!

Frl. Ahner: Prinzessin, hat auf Ersuchen der Direktion bescheinigt, daß sie die Rolle vor länger als 14 Tage zugeschickt bekam, gehörige Zeit zum Studium, das Stück zeitig genug zum Lesen erhalten, so daß eine Leseprobe für sie überflüssig gewesen wäre. Gratiöse Tournüre, leichte Si-

cherheit, voll Anmuth und kindlicher Naivetät, kurz eine Prinzessin.

Für Dem. Neumeier war eine Leseprobe sogar durchaus überflüssig, da sie sich 3 Wochen vorher schon die Rolle selbst ausschrieb.

Hr. Friedrich Müller, erhielt seine Rolle zur rechten Zeit und brauchte keine Leseprobe, indem ich das Stück schon von früher kenne; Herr Schwemer hatte seine Rolle zur rechten Zeit erhalten, und brauchte keine Leseprobe. — Also meine Herrschaften, wenn man ein Stück gelesen hat, so braucht man keine Leseprobe, natürlich, warum seine Rolle dem Regisseur und seinen Collegen vorlesen? und wenn ich lese was ein Anderer zu sprechen hat, so bin ich Künstler genug, um zu wissen, wie ers sprechen wird und muß, und wenn ich die Charaktere der andern Rollen kenne, so weiß ich auch, wie sie deren Repräsentanten auffassen, zeichnen und wiedergeben. Also die Leseproben sind bei den Regensburger Bühnenkünstlern unnütz, da dieselben nicht nur rechtzeitig ihre Rollen und die gehörige Zeit zum Lernen und Einstudieren, sondern auch die Stücke zum Lesen bekommen, merkt's Euch, ihr Intendanten, Direktoren und Regisseure der deutschen Bühnen!!! Das Lustspiel: Zopf und Schwert wurde nach dem Zeugniß des Opern-Regisseurs mit allem Fleiß in die Scene gesetzt, drei vollständige Theaterproben gehalten und er selbst, nemlich der Opern-Regisseur hat es zweimal durchgelesen und glaubte für seine Person eine Leseprobe entbehren zu können. (Den Glauben theile ich, Herr Köckert, in Bezug auf Sie!)

Meine Herrschaften, wann wurde denn die Aufführung des Stückes auf dem Repertoir bestimmt und Ihnen dasselbe mitgetheilt zur Unterschrift? Antwort: Samstag, den 17. Februar Morgens, also 6 Tage vor der Vorstellung.

Existirt für den Schauspieler eine Rolle, thut er Etwas dafür oder daran, wenn er sie auch 3 Monate im Hause hat, wenn er den Tag der Vorstellung nicht weiß, das Stück nicht kennt und keine Leseprobe war? Antwort: Nein! Bestimmt man die Aufführung eines Stückes erst 6 Tage vorher? Antwort: Nein!

Und doch wurde dem Stücke: Zopf und Schwert alles Recht, alle Ehre angethan, und es lag lediglich am Stück und am südlichen Publikum, welches weniger für die historische Grundlage desselben inclinirt, als das nordische Publikum, und nicht an der Darstellung, daß das-

selbe zu Grabe getragen wurde, obgleich der Direktor seine Unzufriedenheit mit sich selbst als Darsteller des Königs nicht in Abrede stellt, ein wahrhaft königlicher Zug von bescheidenem Selbstbewußtsein, und zugleich bekennt, daß dasselbe allenthalben sehr gefiel. Kann man die Naivetät noch weiter treiben? — Nur fortgefahren darin auch in andern Dingen.

Ich glaube, wenn ein gutes Stück gut gegeben wird, so mag die Grundlage sein, welche sie wolle, so inclinirt jedes gebildete Publikum dafür. Welche triftigen Entschuldigungs-Gründe!?

Ich erlaube mir nun ebenfalls an das verehrliche Publikum die Frage: was von dieser Beurtheilung und was von allen vorhergegangenen zu halten ist, da alle die gemachten Angaben bis auf eine, die Austheilung der Rollen betreffend, auf ungeschminkter Wahrheit beruhten und einem grossen Theile der verehrlichen Abonnenten der Theater-Revue aus der Seele geschrieben sind!

Herr Direktor! Werthgeschätzte Mitglieder!

Haben Sie gegründete Ursachen zu irgend einer Beschwerde gegen meine Artikel, so stehen Ihnen die Spalten meines Blattes zur Rechtfertigung offen.

Karl Blankenstein.

Bedeutung der Lese-Probe.

Die Leseproben, so wie alle andern, dirigirt der Regisseur und ist, unterstützt von dem Inspizienten, vor Allem auf Ordnung und Ruhe, Ernst und Anstand zu halten verpflichtet, dann aber kommt dem Regisseur besonders zu, alle nöthigen Bemerkungen zu machen in Bezug auf Auffassung, Betonung überhaupt, so wie Angabe der Aussprache von Fremdwörtern u. s. w. Die Wichtigkeit der Leseproben ist wohl kaum nöthig hervorzuheben, da sie die Grundlage des Stückes gleichsam ist, indem nach ihr die Schauspieler erst anfangen, ihre Rollen zu studiren, u. s. w.

Düringer's Theaterlexikon.

Regensburger Theater-Revue.

Ein
Sonntags-Morgenblatt
für
Freunde der dramatischen Kunst.

Nro. 3. **(1844)** **21.ᵗᵉⁿ Januar.**

Am 14. Januar.

Die Regimentstochter.

Komische Oper in 2 Akten, nach dem Französischen, von Golmik.
Musik von Donizetti.

Das Publikum und die beliebte, gefeierte Regimentstochter Marie waren heute in einer wehmüthigen Stimmung, indem Beide glaubten, daß es das letzte Mal wäre in dieser Oper einander gegenüber zu stehen. Darum machte auch das Lebewohl im ersten Finale einen unbeschreiblichen Eindruck und wurde von der scheidenden Künstlerin mit so bewegtem Herzen, solch inniger Wehmuth und ausdrucksvoller Wärme vorgetragen, daß Alles dem Schwanengesange mit Rührung lauschte, aber am Schlusse in einen Enthusiasmus ausbrach, der die arme Marie im Innersten erschütterte und ihr die bittersten Thränen erpreßte. Mit schwerem Herzen scheidet die junge Künstlerin von einem Publikum, das sie so hoch erhoben und ihr stets nur Beweise der ehrendsten Anerkennung und der huldvoll liebreichsten Zuneigung gegeben. Es wird auch so leicht keiner Künstlerin mehr gelingen sich die Gunst des hiesigen Publikums in solchem Grade und so dauernd zu erringen und dabei der Liebling der Kenner wie der Laien zu werden — aber auch unsere liebe Marie wird kein Regensburger Publikum mehr finden, unbeschadet ihrer Vorzüge.

Trotz den gerechten Huldigungen des kunstsinnigen Pub-
ikums durfte es doch ein Literat ex professo in Regensburg
nit dreister Stirne wagen, die gefeierte Künstlerin in einem aus-
värtigen, weitverbreiteten und vielgelesenen Blatte
ur Anfängerin herabzuwürdigen und ihrer ehrenvollen Lauf-
ahn Prügel in den Weg zu werfen, die gegentheilig besser
nd zweckmäßiger angewendet gewesen wären — der leichtfer-
ig in der Beraubung des Künstlerwerthes dieser Sängerin
uch einen Raub am Urtheil des gebildeten Publikums beging,
as er nicht nur in Zweifel gestellt, sondern förmlich verhöhnt
at; doch der Lohn bleibt nicht aus und der wahre Urheber
vird ihn noch reichlich erndten. — Glück zu, wackre Künst-
erin! Du wirst und mußt über die Chicane siegen und mit
einem gewohnten Fleiße, deiner Bescheidenheit und Kunstfertig-
eit auch an Deinem neuen Bestimmungsorte Dir Bahn bre-
hen. Frl. Mittermayr wurde mehrere Male gerufen und die-
er Abend wird ihr gewiß ewig vorleuchten und ihr das
iebe Regensburg in einem Glanze zeigen, den keine Residenz-
tadt zu verdunkeln im Stande sein wird.

Das Haus war sehr gut besetzt.

Am 15. Januar.

Zum Besten der Armen.

Joseph und seine Brüder.

Lyrische Oper in 3 Akten, von Hassourek. Musik von Mehul.

Herr Holzmüller, k. Hannöverscher Hofsänger: Joseph, als Gast.

Eine würdigere dem Zwecke angemessenere Wahl hätte der Armen-Pflegschaftsrath nicht treffen können, als durch diese Oper, deren Sujet der biblischen Geschichte entnommen auch den ehrwürdig erbaulichen Text derselben trägt und mit einer gleich würdig, einfach erhabenen Musik begleitet ist, womit ein Totaleindruck bezweckt wurde, der die Gläubigen sonst nur in geweihter heiliger Stätte trifft und rührt. Heute war das Schauspielhaus ein Tempel, in welchem man Erbauung und Erhebung fand. — Die Darstellung ging mit all den Vor-

zügen und Mängeln vorüber, wie bei der ersten Aufführung, darum berufe ich mich auf die Beurtheilung in der Broschüre: „Regensburger Theater-Revue" Seite 144 um so mehr, da ich sie ruhig, besonnen und vorurtheilsfrei wiederholt überlas und keine Ursache fand, etwas daran zu ändern. Lob und Tadel sind partheilos gespendet und unsere Künstler nicht so vollkommen und so hoch gestellt, daß die Kritik sie nicht erreichen könnte, denn wir bewegen uns in einer Sphäre, die das gesunde, unbewaffnete Auge des gebildeten Zuschauers, ohne Gefahr der Blendung, erreichen und durchdringen kann. — Man kann ein halbes Jahrhundert alle bedeutenden Theater der civilisirten Welt frequentirt haben, ohne deshalb berechtigt zu sein von einem andern Zuschauer, der nur deutsches Schauspiel und deutsche Opern gesehen und gehört hat zu fordern, sein gefälltes, grades, deutsches Urtheil zu kassiren und unbedingt dem welschen zu unterwerfen. Es gibt Zuschauer, die lieber hinter die Coulissen blicken, als auf die Bühne und die Kunst wegen dem Künstler lieben; und wieder Andere, die nur auf die Bühne sehen und den Künstler seiner Kunst wegen beachten und nicht seiner Privat-Vorzüge willen, die ihr Urtheil über den gediegenen Künstler und nicht über den liebenswürdigen Menschen fällen.

Dann gibt es wieder Zuschauer, die sich mit einem eigenen Urtheile nicht befassen mögen, sondern sich selbes unmittelbar beim Künstler holen und hat ihnen dieser seine ewig gleiche Parole: „Lobhubelei" gehörig und sattsam vorgeleiert, in alle Welt fliegen und wie geschwätzige Papageie dasselbe Jedermann unaufgefordert auf das redseligste mittheilen. Stößt solch ein Papagei auf Widerspruch und er sieht, daß man sich untersteht eine eigene Meinung zu haben und dieselbe gegen seine aufgeschwatzte fest behauptet, so wird er grob und boshaft, und verfällt in das gellende, unkultivirte Geschrei der gewöhnlichen indischen Raben. Hat ein solcher Papagei ein schönes, reiches Gefieder, so wird er nicht selten von seinen Protege's auch noch tüchtig gerupft, was ihm von Herzen gegönnt ist.

Der Sinn der Wohlthätigkeit hat sich heute mit dem der Kunst gepaart und Beide zeigten sich bei den Regensburgern wieder im vollsten Glanze, denn das Haus war gut besetzt und die Darstellung wurde mit Enthusiasmus aufgenommen.

Am 17. Januar.

Das Käthchen von Heilbronn.

Grosses. romantisches Ritterschauspiel in 5 Aufzügen nebst einem Vorspiel: **Das heimliche Gericht**, von Holbein.

Hr. Rahnenberg: Graf Wetter v. Strahl, als Gast.

Eine larmoyante Musik ertönt, welche die Sperlinge auf dem Dache des neuen Hauses schon seit 30 Jahren nachspotten und als National-Lied von Brut auf Brut vererben und die das Publikum als Ouverture hinnehmen muß.

Endlich erhebt sich der Vorhang und unsern Blicken zeigt sich das schauervolle heimliche Gericht, welches wir hiemit ans Licht ziehen und etwas näher beleuchten wollen. Im Hintergrunde sitzen 6 schwarz Vermummte und in der Mitte auf erhöhtem Sitze der Ober-Vermummte an einer gleichfalls schwarz vermummten Tafel. Sämmtliche Mummerei wird durch einige unvermummte Lichter und Fackeln erhellt, welche uns auf der schwarzen Tafel einen Todtenkopf, 2 gekreuzte Schwerter, einen grossen altdeutschen Folianten und darin die Rolle des Ober-Vermummten zeigen, welcher sie pathetisch abliest oder ablesen könnte, wenn er sie nicht auswendig wüßte. Zwei vermummte traurige Frohnknechte stehen rechts und links, gewärtig der Befehle der Oberlarve, in eng anliegenden, bis an die Knie reichenden einst schwarz gewesenen Kutten. Vorne, dem Zuschauer rechts steht der schwäbische Waffenschmied Theobald Friedeborn, ihm gegenüber Graf Wetter von Strahl in einer glänzenden Silber-Rüstung steckend von der Ferse bis zum kurzen Halse, den silbernen Helm mit 6 langen, ganzkieligen Straußenfedern geschmückt in der Linken, die Rechte auf den Schwertknopf gestützt, das holde Antlitz weiß und roth geschminkt, Oberlippe und Kinn mit zierlichem Bärtchen beklebt, das Haar **à la Cacadu** sorgfältig aus der kurzen Stirn gestrichen und in ein Schöpfchen gedreht, die Seitenhaare in kurze Schmachtlöckchen gezwirbelt und als Fürwitzerln zwischen Augen und Ohren placirt, die Mienen voll Anmuth, die Grübchen voll Amoretten, die Lippen voll freundlicher Schalkheit, das Auge voll Sieg- und Liebeslust, die ganze edle Ritterform mit grazieuser Tournüre dem Publikum zur Bewunderung zugekehrt, gab ein Bild, das kühn der schönen Münchnerin oder

dem schönen Pariser in Regensburg als Pandant an die Seite gestellt werden kann. Mich wundert, daß der alte Theobald so ein schlechter Spekulant war und diese modern-antike, leblose Ritterstatue nicht aufgepackt, nach Heilbronn geschleppt und dort vor das Fenster seiner Waffenschmiede gepflanzt, als Modebild des 14ten Jahrhunderts.

Endlich fing diese gepanzerte Puppe zu Sprechen an, sie muß aber fürchterlich geschnürt gewesen sein, denn sie holte nach 5 — 6 Worten immer frischen Athem und schnürte den Sinn der Rede in ein mystisches Dunkel, das übrigens dem heimlichen Gerichte angemessen war. Theobald und Graf Wetter kümmerten sich übrigens den Teufel um die schwarzen Teufeln im Hintergrunde, kehrten denselben den Rücken zu und gaben dem Soufleur Red und Antwort, statt dem Stuhlherrn auf dem grossen Stuhle. Der Soufleur hatte heute überhaupt einen genußreichen Abend, so holdselig hat ihm das Personal noch nie ins Auge gesehen, so sorgfältig hat es noch nie die Perlenzähne desselben abgezählt und gemustert. O Soufleur! Du mußt heute in einem Meer von Wonne geschwommen sein, denn die Mimen schwammen vor dir herum und schnappten gieriger nach deinen Worten, als wie die Fische auf dem Trocknen nach Wasser.

Nun kommt das liebe Käthchen und der Soufleur kann ausruhen bei ihren Reden, denn die kann ihre Rolle. Halt, Käthchen, fall dem Wetter von Strahl nicht in die Arme, du zerdrückst sonst seine Helmfedern und bringst ihn aus seiner malerischen Stellung. Aha, er weiß sich zu helfen, läßt den so lange festgehaltenen Schwertknopf los und schiebt Käthchen mit der Rechten zu Theobald hinüber. Das heimliche Gericht ist aus, aber das öffentliche dauert noch eine Weile. Das Gefecht der steinernen Rheingräflichen und der strahlenden Wetter'schen à 3 Mann stark und der vorhergegangene Spaziergang der ohnmächtigen Kunigunde zwischen 2 unschuldigen Knappen aus dem Grünen ins Schwarze, nemlich vom Walde in die Köhlerhütte, waren originel und drastisch. Der Brand ohne Rauch und Feuer, welcher Alles in Allarm versetzt, hat eigentlich Niemand zugesetzt und die ruhigen Insassen gingen ohne Schrecken und Angst auf die Brandscene, weil sie vorher wußten, es geschieht ihnen nichts und geschieht überhaupt nichts.

Von einer Gefahr in welcher das unschuldige Käthchen schwebte, war nichts zu sehen; eine Art von Brücke hatte den

nüchternen Einfall ohne Brand zusammen zu fallen und Käthchen sanft zur Erde nieder zu lassen. Eine gute, sanfte, einfältige Brücke! nicht verwandt mit der Stauferbrücke oder der Vohburger, auch mit keiner andern renomirten, sie steht isolirt, ist nur dem Käthchen von Heilbronn zinsbar und sucht schon seit 30 Jahren hoffnungslos nach ihres Gleichen.

Die Vorstellung war so ärmlich ausgestattet, so nachläßig arrangirt, die Rollen so schlecht memorirt und gleichgültig dem Soufleur nachgeleiert, daß man sich auf eine ebenbürtige, gleich schlechte, nicht besinnen kann. Der Gast kann einmal in seiner Jugend etwas jünger gewesen sein als jetzt, etwas schlanker, etwas feuriger, etwas reichathmiger, aber nun — **tempi passati**. Die Reste der ehemaligen bescheidenen Grösse zeigten uns nur die Affektation und Koketterie im Harnisch.

Käthchen: (Frl. Ahner) war bei einer solchen Umgebung zu bedauern und doch zeigte sie heute viel Wärme und Innigkeit des Gemüthes und nuancirte besonders das Ideelle dieser ewigen Clairvoyante. Hast und leidenschaftliche Angst wurde in der Briefsscene sehr gut von ihr markirt. Die Traumscene gab sie reitzend, nur sprach sie hie und da etwas zu leise. Ihr Spiel war lieblich und angenehm und wurde allgemein als solches gewürdigt und anerkannt.

Wir hoffen das Stück Käthchen von Heilbronn samt dem heimlichen Gerichte so bald nicht wieder zu sehen und hätten gewünscht, auch heute damit verschont geblieben zu sein.

Das Haus war ziemlich leer.

Am 18. Januar.

Letzte Gastvorstellung und Benefiz des K. Hannöver-schen Hofsängers, Herrn Holzmiller.

Der Freischütz.

Oper in 4 Aufzügen, von Fr. Kind. Musik von Maria von Weber.

Personen:

Ottokar, böhmischer Fürst	. .	Herr Viala.
Kuno, fürstlicher Erbförster	. ,	Herr Witte.
Agathe, seine Tochter	, .	Dem. Kallmann.
Aennchen, eine Verwandte	. .	Dem Meyrath.
Max, } Jägerbursche	. .	Herr Holzmiller.
Kaspar, } Jägerbursche	. .	Herr Köckert.
Eremit	. . . . .	Herr Schwemer.
Samiel	. . . . .	Herr Schrader.

Humoristisches Raisonnement, geführt von den mitspielenden: Steinadler, Urgroßvater Kuno, Nachteule und Taube.

I. Akt. Der Steinadler.

Schon 40 Mal umkreise ich majestätisch den belebten Schützenplatz und beobachte mit scharfem Auge das lustige Treiben der fröhlichen Menge unter mir; 40 Mal habe ich des schönen, bunten Schützenzuges mich erfreut, aber heute wurde meine Lust vergällt durch vier traurige Bergknappen, die denselben lustig eröffnen sollten, sich aber so erbärmlich geberdeten und so pitoyabel aussahen, als wären sie die Führer eines Leichenzuges. Warum meinem Adlerauge schon beim Beginn des ersten Aktes Figuren zeigen, die beim wilden Heere in der Wolfsschlucht erst erscheinen sollten? — Das Bauernvolk schien heute besonders heiter und vergnügt, bewegte sich lustig und munter, nur müssen sich seine Töne auf dem Wege zu mir hinauf verschlagen haben, denn sie klangen sehr piano. Ueber die alte Bäuerin und den nicht minder jungen Bauern, welche im Tanze so jugendlich neckische Sprünge machten und dabei so liebäugelnde Blicke wechselten, habe ich recht herzlich weinen müssen, was einen fürchterlichen Kontrast bildete zu der wonnig

behaglichen Vergnüglichkeit des rosigen Paares. Das alte Pärchen bleibe in bescheidener Ferne und wolle künftig kein Aufsehen mehr zu machen suchen. — Noch kein Kaspar hat durchgehends so gut gesprochen, gesungen und gespielt wie der heutige, ebenso sein College Max; namentlich nüancirte Letzterer einzelne Stellen im Ensemble so trefflich, verlieh ihnen eine Bedeutsamkeit, einen Werth, die früher weder darin gesucht noch gefunden wurden, aber heute einer so allgemeinen Beachtung genossen, die dem sinnigen Publikum wie dem wackern Künstler zur Ehre gereichen. Ich bin nur ein Steinadler und noch dazu ein 40 Mal gerupfter, aber ich hatte meine innigste Freude an dem gerechten Beifall, womit das kleine aber gewählte Publikum diese Stellen belohnte und gerade durch diese hohe Aufmerksamkeit, diese geistvolle Auffassung und Würdigung des wahrhaft Guten und Schönen hat es den Künstler überreich entschädigt für die Lücken im Auditorium. — Paff! da fiel ein Schuß! der hat mir gegolten! Nu, warte Max, dich will ich ärgern! Jetzt mach ich die Sache lächerlich, falle lange nicht herab, nud zieh meine Krallen und Flügel in einen Knäul zusammen, daß mich das ganze Publikum für die Eule in der Wolfsschlucht ansehen soll, So', jetzt bin ich unten! Wer langsam fährt, kommt auch zum Ziel. Aha, das Publikum lacht schon! Triumph, mein Zweck ist erreicht! — Wie mich der malitiöse Kaspar rupft! nun haut er mir sogar einen Flügel vom Leib. Ich bin schon von viel Kasparn maltraitirt worden, aber der heutige ist der rabiateste, der läßt keine Feder an mir! er muß mich für einen Rezensenten halten, weil er mich gar so fürchterlich zurichtet. So, jetzt ist er endlich fertig, und ich auch! —

II. Akt. Der Urgroßvater Kuno.

Die Gebrechlichkeit des Alters hat keine Gewalt über mich, weil ich auf Leinwand gemalt höchstens zerreißen kann, deßhalb bin ich auch schon 40 Mal von der Wand herabgefallen, ohne mir wehe zu thun und habe meine Enkelin Agathe erschreckt, aber eben so oft wurde ich von meiner Base Aennchen wieder aufgehoben, festgenagelt und dabei angesungen. Da ich mir's jedes Mal gefallen ließ, so will ich auch heute gute Miene zum bösen Spiel machen und mich in Gottes Namen annageln und ansingen lassen, bin ja ein

rauher Forstmann und kann einen Puff vertragen. Es verdrießt mich sehr, daß mein Bäschen zu dem Worte „Schelm" so ernste Miene macht, sie mag nun den Nagel oder mich meinen, da doch die früheren Aennchen bei demselben auch schelmisch lächelten, was ihm eine Deutung gab, über die man nicht zürnen konnte. Dem heutigen Aennchen war es nicht Ernst mit ihrer Munterkeit, sie machte wohl Miene heiter zu sein, aber ihre Mienen sagten das Gegentheil: sie versuchte sogar zu hüpfen, aber schon der Versuch hüpfte wieder davon; sie gab sich Mühe, recht lebendig zu sein, aber das Lebendige lohnte der Mühe nicht. Nun, sie that, was sie konnte und ein Schelm thut mehr, und das war Aennchen nicht. — Meine Enkelin Agathe geht mit ihrer kraftvollen Stimme noch auf recht schwachen Beinen, deßhalb will ich ihr ein Recept verschreiben, das bei täglichem Gebrauche ihr bald auf die Beine helfen soll. 1 Stunde Scala und Solfegge singen unter Anleitung eines tüchtigen Lehrers und 2 Stunden Selbst-Uebung nach Vorschrift desselben. 1 Stunde Declamations-Unterricht. 1 Stunde Unterricht in Mimik und Menuett beim Balletmeister Herrn Uhlich. — Daß eine junge, mit schöner Stimme begabte Sängerin durch Applaus aufgemuntert und ermuthiget wird, geschieht überall, wo ein billiges Publikum dominirt; daß aber dieses einfache Zeichen der Aufmunterung nicht in Enthusiasmus ausarte, nicht als Anerkennung wirklicher schon vorhandener Verdienste gelte, wo es sich vorläufig nur um die Wahrnehmung des schönen Materials, eines Geschenkes der gütigen Mutter Natur handelt, darüber wache das gerechte Publikum, sonst begeht es eine Ungerechtigkeit an der bereits ausgebildeten Kunst und stellt sein eigenes Urtheil in Zweifel. Richtiger Takt soll in Allem das Wort führen, wo dieser fehlt oder überschrieen wird, gewinnt Willkühr und Einseitigkeit die Herrschaft und dann Adieu guter Geschmack und richtiges Urtheil. — Der Jägerbursche Max singt und spielt meisterlich in dem schönen Terzett; wenn der ein so guter Schütze wie ein guter Sänger ist, so muß er ins Schwarze treffen.

III. Akt. Die Eule.

Das dauert wieder eine Ewigkeit, bis sie mit der Herstellung der alten Wolfsschlucht fertig werden. Horch! man klingelt! Die Musik fängt an! Dank, Samiel, der Vorhang geht auf! — Aha! jetzt beginnen die Geister in den Coulissen mit: „Milch des Mondes fiel aufs Kraut!“ was aber verteufelt schlecht schmecken muß, denn die Geistinnen schreien „Uhui“ oder „O pfui“ dazwischen, ich kanns nicht recht verstehen. — Kaspar ist schon in voller Thätigkeit und hat zu Ende des verendenden Chores seinen Teufelsherd vollendet. In naher Ferne werden dumpfe Zwölf geschlagen. Kaspar reißt den Hirschfänger heraus, spießt einen todten Schädel, hebt ihn hoch empor und ruft „Samiel!“ Unter Donner und Blitz erscheint das rothe Männchen und beginnt die Konversation mit der Frage: Was rufst du mich? Nun wird der neue Pakt geschlossen und das freundliche Rothmäntelchen verschwindet wieder unter dem hölzernen Rollen des Donners und unter dem hellen Geleite sanfter Blitze in sein Felsentivoli. — Sapperment! das schwarze Jägerlein im rothen Habit muß dem Kaspar an seinem Feuer tüchtig eingeheizt haben, denn er trocknet sich den Schweiß von der Stirne und trinkt Schnaps. — Wer erscheint denn auf dem Dache von Samiels Tivoli? Aha, das ist der Max! Ei, ein schmucker Jäger! Nun singt er — die Stimme klingt schön und angenehm — der Vortrag hübsch — die Methode korrekt — brav! das nenne ich einen dramatischen Sänger! Der fühlt auch, was er singt und versteht auch wie man singen soll. Tausendelement! so wahr ich eine Eule vorstellen soll, der spielt auch recht gut! Brav, Max, brav! Du bist ein ganzer Künstler, Du verdientest ebenso stark beklatscht zu werden wie die halben oder wie die Anfänger. Nun, wer weiß, was geschieht! — Komm herab von Deinem Felsen, lieber Junge, und laß Dich in der Nähe betrachten! — Wahrlich, ein recht hübscher Mann! und wie er so richtig spricht und so schön dazu agirt, als wäre er der besten Schauspieler Einer. Ich muß sagen, heute paradir ich gerne auf meinem alten Baumstrunk, so vorzügliche Jägerbursche wie Max und Kaspar habe ich in meiner 40maligen Praxis nicht gesehen. — Jetzt geht der Teufel los, der Kaspar ruft die bösen Sieben ab.

„Eins!“ Aha, da kommen die Vögel. Ei, ei, ei! Denen sind Federn und Farbe ausgegangen, die hat die Zeit nicht nur gerupft, sondern sogar auch die Haut abgezogen. Ihr armen Hascherln, tröstet euch, es ist ganz andern Vögeln so ergangen. Jetzt fliegt weiter, ihr G'flügel ohne Flügel!

„Zwei!“ O Jeckerl! Der weiland schwarze Eber auf seinen knarrenden Rädern. Wie sieht denn der aus? Der hat ja seine Hauer und Borsten verloren? Der arme Teufel muß in seinen alten Tagen auch noch die Sucht bekommen und Schießpulver dagegen eingenommen haben. Nun, das wirkt weiter nicht schlecht! Hahaha! wie sich die Zuschauer drob erfreuen! s'ist aber auch zum Lachen! statt Gift und Galle, speit der alle Bär Feuer. S'ist nur gut, daß er sich Rachen und Rüssel nicht dabei verbrennen kann, aber um seine Waden und Fersen ist's gethan, die rauchen schon.

„Drei!“ Der Sturm braußt fürchterlich und bricht die Wipfel der Bäume. Dummheit! die Wipfel dieser Bäume können ja nicht brechen, höchstens reißen, und das thun sie redlich ohne Sturm, da sie morsch und mürbe zum Ueberflusse sind.

„Vier!“ Feurige Räder sollen ein Rad schlagen, da sie aber zu schlecht geschmiert werden, so lassen sie's bleiben.

„Fünf!“ Hundegebell, Pfeifen und Wiehern wurde auf ächt diabolische Weise der reichen Natur abgestohlen und so fürchterlich wahr dargestellt, daß die Zuschauer die Ohren zuhielten.

„Sechs!“ Eine dunkle, gewitterschwangere Wolke soll sich herabsenken und die Bühne verfinstern. Aber was erblick ich? O Jeckerl! o Jeckerl! die hellstrahlende alte Sonne von 1804 in der Wolfsschlucht von 1844. O Spektakel! Nun gewahren sie hinter den Coulissen den Irrthum, und wollen die alte neugierige Sonne wieder schnell hinaufziehen — ja, warts a Bißl! die klammert sich fest und bleibt stecken! Wie die Arme hin und her gerüttelt wird, wie sie sie mit Lattenstücken von den Coulissen heraus maltraitiren. Seid nicht so unbarmherzig mit der lieben Sonne, ihr grausamen Zimmerleute und Handlanger! seid froh, wenn sie euer Treiben beleuchtet! laßt sie gewähren, sie geht von selbst, wenn sie gehörige Einsicht von der Finsterniß genommen! Legt nicht Hand an die Göttliche, deren menschliches Extemporé ohnehin nicht viel zu bedeuten hat. Das Publikum ist ja an derlei Inter-

mezzo's schon gewöhnt. — Na, endlich hat sie sich satt gesehen, und ist herablassend, sich wieder hinaufziehen zu lassen. Aber hinter ihr — welch Abentheuer! zieht man im Kreis ein Ungeheuer; ein Haspel scheint es von Gestalt, worauf der Raubgethiere Rachen, und Alles blickt verwundert halb der Sonne nach und auf die Drachen. — Halt! da drehen sich ja noch allerlei andere Ungeheuer um den Haspel — potz Tausend! das soll das schrecklich wilde Heer sein, vor dem fürchtet sich kein Kind mehr! Die Gestalten sind verwittert und haben allen Charakter verloren, die Jäger sind blind, die Hunde lahm und das Wild zahm.

„Sieben!" Ein fürchterlicher Pistolenschuß knallt durch den bestialischen Lärmen. Auf die Uhr wird 1 geschlagen. Der schwarze Jäger resp. rothe Samiel erscheint, faßt nach Marens Hand und ruft mit fürchterlicher Stimme: „Hier bin ich!" Max erschrickt über den Schrecklichen und fällt um. Das rothe Feuer röthet die ganze Scene, muß aber erröthen über das röther geröthete Erröthen der sich zu Tode schämenden Wolfsschlucht mit ihren zahmen Bestialitäten.

Am Schlusse des Aktes erschienen ohne stürmisches Hervorrufen die Herren: Rauch, Dampf und Qualm, und rührten das Publikum dergestalt, daß ihm die Augen übergingen.

IV. Akt. Die weiße Taube.

Gerne weilend, wo Unschuld und Liebe ihren Sitz aufgeschlagen, flog ich nach dem Waldschlößchen und ließ mich auf das Gesimse vor Agathens Stubenfenster nieder um zu lauschen und zu sehen, was drinnen vorgehe. Beim ersten Blick in dasselbe, vermißte ich den Altar, vor welchem sonst die fromme Agathe kniete, in wehmüthiger Andacht ihr kindlich lauteres Gemüth zum Himmel hob nnd ihr künftiges Wohl und Wehe in innig herzlichem Gebete dem heiligen Willen des allerbarmenden Weltenvaters mit gläubigem Vertrauen anheim stellte. Das schmerzliche Vermissen des Altars ließ mich dießmal in Agathens Gebete die Innigkeit und Wärme vermissen, die dasselbe durchathmen sollen. Ich nahm eine sehr schöne Stimme wahr, deren Töne rein, klangvoll, durch alle Register gleich, voll Schmelz sich leicht verbinden und zart ineinander fließen, aber dem Vortrage fehlt Ausdruck,

Seele und Empfindung, diese sich anzueignen, muß das eifrigste Bestreben der jugendlichen Agathe sein. Dem lieben Aennchen will es nicht gelingen, das von trüben Ahnungen erfüllte Herz Agathens zu erheitern. Das ist der Genre nicht, in welchem sich die fleißige und willige Künstlerin mit günstigem Erfolge bewegen kann. — Horch, da kommen die Brautjungfern. Eine, zwei, drei, vier, fünf — — — nun, wo bleiben denn die Andern? kommen keine mehr? Nur 5 Brautjungfern? Hat etwa der gefräßige Pauperismus seine Polypenarme auch um diesen Artikel geschlungen? Hm, hm, hm! Ei ei ei! — Jetzt singen sie, wie man zu sagen pflegt. Nun, seid Ihr schon fertig? Auch recht! sie behalten die andern 3 Verse für sich. Wie geizig! Da der Vortheil auf der Seite der Zuhörer ist, so sei Euch hiemit verziehen! — Jetzt öffnet Aennchen die Schachtel und zieht statt dem schönen, grünen Jungfernkranz einen weißen Todtenkranz heraus. Agathe erschrickt heftig! die Brautjungfern sehen einander bedenklich an, gehen fort und singen mit gedämpfter Stimme: „Schöner, grüner Jungfernkranz!“ —

Jetzt ist das Stübchen leer, nun will ich zum Jagdbankett fliegen; denn derlei sieht auch eine einfältige Taube gerne und überdieß dürfte nach beendigtem Mahle manches Krümmchen Brod oder Kuchen zu picken sein. (Sie fliegt fort.)

Verwandlung.

So, da bin ich schon! von diesem Baume kann ich Alles gemächlich überschauen.

Der Tausend! die Tafel ist sehr frugal, da lacht mir nicht einmal ein Krümmchen entgegen. Still! jetzt beginnen die Jäger ihren Chor. O weh! der ist schwach! und unter 10 Jägern nur 1 Tenorist. Ei, ei, ei! und doch wird von den Opern so viel Lärm und Spektakel gemacht? Nun, auf meine Taubenehre! der Chor ist unschuldig an dem Lärm und geht leer aus beim Spektakel. Die Tafel wird aufgehoben, Fürst Ottokar tritt vor — spricht unbedeutend, Unbedeutendes — Mar schießt und trifft statt mir den Kaspar — auch gut! Nun singt Ottokar — er scheint zerstreut — bleibt sogar stecken. — Nun, ein Fürst, wie der böhmische Ottokar hat gar Mancherlei im Kopfe; vielleicht sind Depeschen eingetroffen, welche ihn zu einer Reise in entfernte Provinzen rufen; auch ist er jung und unvermählt, kann sein, daß er

sich eine Frau dort holt, wenigstens munkelt man derlei in der Residenz. — Recht hartherzig ist dieser Fürst, da der rührende, gefühlvolle Gesang des Jägerburschen Max keinen Eindruck auf ihn macht und auch der langweilige Eremit noch über ihn einrücken muß, bis er dem Jungen verzeiht. Wart, Ottokar, es kann eine Zeit kommen, wo auch Du so lange um Gnade bitten mußt. —

Max und Kaspar wurden gerufen und ließen Aennchen und Agathe Theil an dieser Auszeichnung nehmen. Diese Herren paaren also mit ihrer Kunst auch ein gutes Herz und einen bescheidenen Sinn. Glück zu!!!

Am 19. Januar.

Ein Tag Carl Stuarts des Zweiten.

oder: (?)

Die Wetten.

Original-Lustspiel in 4 Akten, von Zahlhaas.

Das Stück hat unter dem ersten Titel (den zweiten hat es erst hier von dem grossen Titel-Fabrikanten erhalten) bereits die Runde auf den besten deutschen Theatern gemacht und bei guter Aufführung überall eine günstige Aufnahme gefunden, ein ehrenhaftes Zeugniß für die Vortrefflichkeit desselben. — Auch hier gefiel es trotz der in einigen Parthien mangelhaften Ausführung und stimmen wir dem Urtheil der geachtetsten Kritiker bei, die es als ein treffliches Lustspiel bezeichnet haben. — Die Gewandtheit und Feinheit, mit welcher der Verfasser den eben nicht ergiebigen Stoff auszubeuten wußte, die gute Charakterzeichnung, der geist- und witzvolle Dialog, der von tüchtiger Uebung in Sprache und Versbau zeigt, verrathen ein bedeutendes Talent für das feinere Lustspiel. —

Nun zur Aufführung, um die sich besonders Frl. Hoffmann, die Lebensretterin so vieler Stücke in dieser Saison, die größten Verdienste erwarb, sie war Seele und Hebel der Vorstellung und bestättigte durch die meisterhafte Darstellung

ihrer schwierigen, mehr glänzenden als dankbaren Rolle, unser oft ausgesprochenes Urtheil über ihre grosse Vortrefflichkeit, namentlich in Konversations-Rollen. — Wie wahr, wie edel, natürlich zeichnete sie die verschiedenen Seelenzustände eines von Stolz, Liebe und Eifersucht gequälten Gemüths, mit welch ächt künstlerischer Besonnenheit und Mäßigung in der Ausführung und in dem Haushalten ihrer physischen Mittel, die heftigsten Gemüthsaffekte des Zorns und der Wuth, die so leicht zur Klippe für Darsteller werden, die vergessen, daß ein edles, grosses Gemüth selbst in dem Ausdruck der heftigsten Leidenschaften immer edel, schön und groß bleiben wird, wie geistreich nuancirte sie die oft wiederkehrenden Worte: „Er hat den Mund auf ihre Hand gepreßt" — doch warum die Schönheiten einer Leistung zergliedern, die von dem kunstsinnigen Publikum selbst, durch die größte Aufmerksamkeit und Theilnahme gewürdigt, und für welche die Künstlerin durch mehrfachen Applaus und stürmischen Hervorruf belohnt wurde. —

Die Damen Ahner und Neumeier verschafften durch fleißige Darstellung ihrer kleinen Rollen die möglichste Geltung.

Carl II.: (Hr. Witte) stellte den schwachen, minniglichen König sehr treffend dar, seine Auffassung des Charakters zeigte von dem innigsten Verständniß des Dichters; namentlich in den beiden ersten Akten spielte er recht brav, später wurden einige Gedächtnißschwächen fühlbar, die die Theilnahme des Publikums für seine Leistung schmälerte.

Hr. Meisinger zeichnete seine kleine Rolle höchst originel und mit der gewohnten Meisterschaft.

Graf Arthur: Herr Gnauth gefiel sich darin, aller gesunden Vernunft zum Hohne, aus dem Grafen Arthur, der ein Bild edler, männlicher Kraft und Würde sein soll, einen bornirten, hochmüthigen Narren zu machen. Nach den Proben, die Hr. Gnauth uns bisher von seinem nicht gewöhnlichen Talent in Charakterdarstellungen gegeben hat, können wir unmöglich glauben, daß er selbst diese Auffassung für die richtige halten sollte, es schien uns vielmehr böser Wille und hätte deßhalb eine ernste Rüge vom Publikum verdient, das dadurch ganz irre an dem Charakter der Angelika wurde, denn unbegreiflich mußte es Jedem erscheinen, wie ein so geistvolles, edles Wesen einen solchen Narren lieben konnte. — Die in Shakespeare'scher Manier trefflich gezeichneten Rollen des Jakob und Steffen sind zwar räumlich nur von geringem Umfange, würden aber durch eine charakteristische Bezeichnung,

Bedeutung und Wichtigkeit erhalten. Die Herren Darsteller Nelz und Starke behandelten sie aber als Episoden und spielten mehr zu ihrer als zur Belustigung des Publikums. Wir haben bisher eine günstige Meinung von dem Talent des Herrn Starke gehabt, warum läßt er eine so gute Gelegenheit, es geltend zu machen, vorübergehen, um so mehr, da ihm bis jetzt dieselbe sparsam geboten wurde, sich in komischen Parthien zu zeigen, für die er das meiste Talent zu besitzen schien, denn zum Liebhaber fehlt ihm Figur, Organ und Empfindung. Hr. Starke besitzt an Hrn. Meisinger ein so treffliches Vorbild in komischen Parthien, wie es ihm wenige Theater bieten können, möge er sich auch dessen eisernen Fleiß, dessen ernstes Studium der kleinsten Rolle zum Vorbild dienen lassen.

Lord Edmund: Hr. Schwemer spielte heute den jugendlichen Liebhaber im Stücke, vielleicht aus Gegengefälligkeit für die Liebhaber, die ja auch in der Oper Baßparthien singen War es nun Gefälligkeit gegen die Direktion oder gegen die Collegen, wir danken ihm nicht dafür, war er aber dazu gezwungen, so müssen wir seinen Fleiß loben, mit welchem er die Rolle gelernt hatte. Dem Direktor könnten wir noch einmal im Interesse des Publikums rathen, die fehlenden Fächer bald zu besetzen, es hilft aber nichts. Ich wüßte schon, wer diesem Unfug abhelfen könnte, aber ich sag's jetzt noch nicht, dieses Blatt muß erst noch mehr Terrain gewonnen, festen Grund und Boden gefaßt haben, dann komme ich schon auf so manches Uebel zu sprechen; jetzt hälfe es auch noch nichts, Zeit und Umstände sind noch zu rosig. — Die Kostüme waren glänzend, das Arrangement gut.

Lückenbüßer.

Nürnberg. Am 22. Januar. Bruder Kain. Warum hat Kain seinen Bruder Abel todtgeschlagen? Er soll sich nicht wundern, wenn die Mitglieder unseres Stadttheaters, um die Weltgeschichte zu versöhnen, 6000 Jahre später ihn dafür wieder in corpore todtschlugen.

Das Blatt erscheint jeden Sonntag. Man abonnirt in der Reitmayr'schen Buchhandlung und Tagblatt-Expedition. Der Preis d. Jahrgangs ist 2 fl. halbjährig 1 fl. vierteljährig 30 kr. und für ein einzelnes Blatt 6 kr.

Regensburger Theater-Revue.

Ein
Sonntags-Morgenblatt
für
Freunde der dramatischen Kunst.

Nro. 4 und 5. (1844) 4. Februar.

Am 21. Januar.

Pfeffer-Rösel,

oder:

Die Frankfurter Messe im Jahre 1297.

Schauspiel in 5 Aufzügen, von Charlotte Birch-Pfeiffer.

So sehr die Effekt-Stücke der produktiven Verfasserin von der Journalistik auch verpönt und verhöhnt werden, so kann sie doch denselben das nicht abstreiten, was sie vor hundert andern Stücken voraus haben: Effekt! und nach welchem so viele dramatische Dichter vergebens haschen, weil ihnen abgeht, was Mad. Birch-Pfeiffer in so hohem Grade besitzt: Geschick, Umsicht und Bühnenkenntniß. Schmäht nur immer zu, ihr Journalisten! Schauspieler und Direktoren denken größtentheils wie ihr und geben euch Recht, denn auf eurem Felde habt ihr auch Recht, nemlich auf dem Papiere, aber das Publikum strömt ins Theater, läßt sich von Mad. Birch-Pfeiffer Aug, Ohr und Gemüth fesseln, seine Erwartungen rege machen und seine Neugierde bis zur Fieberhitze steigern, zum höchsten Staunen hinreißen, in Furcht und Schreck versetzen, vor Grausen und Entsetzen erstarren, die Seele mit Haß oder Liebe, Verachtung oder Bewunderung erfüllen, zum Mitleid und Erbarmen hinneigen, Thränen entlocken, Gefühle sanfter Rührung erwecken, zur Andacht erheben, in Anbetung

versenken, zu Lust und Heiterkeit stimmen, Weinen in Lachen und Trauer in Freude verwandeln. Sie ist eine Zauberin, die unbeschränkt das Heer der Leidenschaften beherrscht, den Zuschauer der Gegenwart entrückt und ihn auf den Schauplatz versetzt, den die mächtige Fee zu ihrem Wirkungskreise ausersehen. Die Handlung des heutigen Stückes ist äußerst interessant, reich an mannigfaltigen Situationen, beinahe zu reich, denn sie werden öfters durch Nebendinge plötzlich so in den Hintergrund gedrängt, daß sie beinahe die Spur verlieren und der Vergessenheit anheim zu fallen bedroht sind und sich durch leeren Wortschwall und Bombast mühsam hervorwinden und sich Geltung verschaffen müssen. Der erste und letzte Akt sind in Bezug auf die Handlung und Intrigue matt und lediglich nur auf Spektakel und glänzendes Arrangement berechnet das die äußern Sinne blendet, die andern 3 sind besonnen angelegt und verfolgen von Scene zu Scene die interessante Hauptsache, namentlich ist die Intrigue mit der Auslieferung der Urkunden mit Geschick angelegt und glücklich durchgeführt. Die Charaktere sind nicht so gut gezeichnet, wie in den andern Stücken der Verfasserin, nur 2 Partien können ein besonderes Interesse erregen, der Falkenhändler Antonio und die muntere Pfeffer-Rösel, die übrigen sind flach gehalten und wenig lohnend für die Darsteller, selbst der Nachwandler Sonnenberg vermag nichts Bedeutendes zu effektuiren. Die Diktion des Stückes ist gewandt und kräftig der Zeit und den Personen angemessen. Der Eindruck des Ganzen war jedoch heute kein günstiger, es fehlte an kräftigem Zusammenwirken. Der erste Akt entbehrte des wirksamen Ensembles, der reichen und mannigfaltigen Ausstattung der Buden, des bunten Gewimmels, des lebhaften Verkehrs, es war keine Frankfurter Messe, sondern der Jahrmarkt eines Marktfleckens. Der letzte Akt war nicht pompös genug arrangirt, das war kein kaiserliches Prachtbanket.

Bandini: (Herr Witte) spielte mit Wahrheit und Wärme, ausgezeichnet war er in der Scene mit dem Junker von Sonnenberg, wo er diesem sein Abentheuer in der Folterkammer zu Mainz mittheilt und ihn überredet das kaiserliche Vorzimmer zu verlassen, um der von Rollingen geraubten Dokumente, zu Gunsten des Kaisers, sich wieder zu bemächtigen. Der feurigste Applaus lohnte den Darsteller.

Pfeffer-Rösel: (Frl. Ahner) spielte mit wahrhaft lieblicher Natur und Einfachheit, holder Anmuth und ergötzlicher

Naivetät, brachte durch ihren liebenswürdigen Humor die angenehmste und glücklichste Wirkung hervor.

Ueberaus gelungen war die Gartenscene, voll entsprechender und reitzender Naivität. Frl. Ahner führte die Rolle ganz allerliebst durch und erhielt den wohlverdienten Beifall des Publikums.

Alle übrigen Rollen gaben nicht Gelegenheit zu auszeichnender Erwähnung.

Am 24. Januar.

Zum Zweitenmale:

Die Tochter Figaros.

Lustspiel in 5 Aufzügen, nach dem Französischen, von H. Börnstein.

Wenn je eine Beurtheilung gerechtfertigt dasteht, so ist es die über das heutige Stück in Nr. 1 der Theater-Revue. Nachdem das Publikum bei der ersten Darstellung die äußern Sinne und seine Wißbegierde befriedigt und bei der Wiederholung nur das kahle, lose zusammen geleimte Gerippe des fränkischen Machwerkes sah und für Herz, Gemüth und Geist durchaus keinen Anhaltspunkt finden konnte, so brach der gesunde Sinn dieser frivolen, dramatischen Sünderin den Stab und warf sie in den welschen Sumpf zurück, dem sie nie hätte entsteigen und deutsche Sitte anfechten sollen. Die Vorstellung ging noch gerundeter und rascher wie das Erstemal und nur der völligen Werthlosigkeit des Produktes ist das erfolglose Bemühen der Darsteller zuzuschreiben. Wären von den Darstellern nicht einzelne Stellen besonders betont und hervorgehoben und von dem Publikum auf ein gewisses Tags-Ereigniß bezogen worden, welches gerade so verschiedene Interessen in Anspruch nahm, so hätte das Stück im strengsten Sinne heute Fiasko gemacht, aber so mußte eine übersetzte Komödie auf dem Theater einer extemporirten Komödie außer dem Theater zur Folie dienen, damit jene wenigstens die Wasserprobe bestehe, weil diese die Feuerprobe trotz Eis und Schneegestöber so rühmlich ausgehalten. Deutsche Sittlichkeit und Moral hatten

an diesem Abend einen schweren Kampf zu bestehen und wäre unsre Nachsicht und Rücksicht dießmal nicht stärker gewesen als unsere Einsicht, so hätten die Darsteller trotz aller Vorsicht ihre Absicht nicht erreicht und der verschiedenen An- und Umsicht unterliegen müssen. Welch ernstes Gesicht für Sarastro, wenn Tamino und Pamina den Wechsel nach Sicht nicht hätten bezahlen können? —

Am 26. Januar.

Norma.

Grosse Oper in 3 Aufzügen, von Romani. Musik von Bellini.

Fräulein Kallmann: Adalgisa, als Gast.

Die Vorstellung konnte heute weder Kenner noch Laien befriedigen, gleichwohl befanden sich im Parterre Klatschlustige, die gute Miene zum bösen Spiele machten und ihrer Gewohnheit nach Alles applaudirten, trotzdem sie gerade dadurch bewiesen, daß sie eigentlich nicht applaudirten, denn wem Alles gefällt, gefällt nichts und verzichtet freiwillig auf Urtheil und Geschmack. Meinetwegen! auch ein schlechtes Spiel erfreut die Kinder, und so gönnen wir Jedem das Seine.

Die Honig- und Süßholz-Duette wurden bis auf den letzten Tropfen ausgebeutet und die Kadenzen und Leitakkorde gedehnt und hin und wieder gezogen wie Lederzucker, daß sie völlig das Gehör zusammenzogen und das Auge von den larmoyanten Bonbonfabrikanten abzogen und überhaupt die äußern Sinne einzogen, wie die Schnecke ihre Fühlhörner. Diesen fadsüßen Brei vermag kein gesunder Magen zu vertragen und dieser ewig wiederholte, kandirte Rühreí macht die Sinne so flau, daß man gerne gähnend die Augen schlösse und sich in den Schlaf heyapopeyen ließe, wenn es der Anstand erlaubte. Zum Glück wurden die Schläfrigen so ziemlich wach erhalten durch ein Paar rüstige Klatscher, die allzeitig fertig mit brennender Lunte und offenem Munde vor der Laffette stehen und ins Zeug hinein bombardiren, daß man glaubt, es gälte die Vernichtung der weiland großherrlichen Flotte vor Navarin,

während dem diese Kanoniere doch nur blinde Patronen verschießen mit ein bischen Zuthat von leer gedroschenem Stroh; ein blinder Lärmen um Nichts, der diese Braven freut und Niemand schadet. — —

Sever: (Hr. Hirschberg). Seine angenehme, biegsame Stimme, sein trefflicher Vortrag, wahrhaft künstlerische Auffassung, lebendiges Spiel voll Feuer und Wahrheit, entzücken stets das Publikum, wenn der Sänger — bei Stimme und Laune ist.

Orovist: (Hr. Köckert) führte seine Partie mit allen ihm zu Gebote stehenden reichen Kunstmitteln partiturgetreu, schön und effektvoll aus; die Arie im dritten Akte hätte das lebhafteste Interesse des Auditoriums mit Recht verdient, aber da waren die Klatscher müßig, denn er sang und spielte dieselbe mit hoher Begeisterung; leider standen die Krieger und Druiden um ihn herum, als ob sie Statuen wären, fühlten weder die eignen markigen Worte, noch die kräftigen Noten die sie zu singen hatten und ließen den fanatischen Oberpriester theilnahmlos seine enthusiastische Mahnung an sie vergeuden. Dem künstlerisch energischen Eingreifen des Herrn Köckert, verdankt die heutige Aufführung allein noch den schwachen Grad von Aufmerksamkeit, den ihr das Publikum schenkte.

Norma: (Frl. Meyrath). Außer einer glücklichen, imposanten Gestalt hat die Sängerin nur bescheidene Mittel aufzuweisen, die der Darstellerin einer Norma bei einer stabilen, reich dotirten Bühne zu Gebote stehen müssen. Die Stimme ist umfangreich, aber nicht gleich und kräftig, die hohen Töne rein, die mittlern etwas umflort und die Tiefe hohl, im Allgemeinen fehlt dem Organe Klang und Schmelz. In einem ziemlich beschränkten Kreise von Fiorituren bewegt sich die nicht allzufertige Geläufigkeit, hingegen ist die Intonation meistens rein und die Sängerin ihrer Partien stets mächtig. Fleiß, Eifer, guter Wille, sichtbares Bestreben das Publikum zu befriedigen, sind besonders schätzenswerthe Eigenschaften derselben Allein für eine dramatische Sängerin, für eine Künstlerin reicht das bei weitem nicht aus. Auffassung, Durchdringen der Situation, Leben, Bewegung, Wärme, Geschmack, das ist, was man von einer Opernsängerin, wenigstens in bescheidenem Maße, unerläßlich fordert, was man fordern muß, von der Repräsentantin einer Norma. Jede Partie spielt sie auf dieselbe Weise, nicht die Norma ist's, nicht Elvira, nicht

Rebekka, die wir auf der Bühne sehen, es ist immer und ewig Frl. Meyrat, die entweder eiskalt den Ausdruck innigen Gefühls, höchsten Schmerzes dem Publikum vorsingt, oder in am Spiegel studirten, steifen Stellungen Effekt sucht, die nur in dem wahren Ausdruck der Affekte und dem sorgfältigen Einhalten der Linie des Schönen und Geschmackvollen liegen, was, zudem in der Skizzenmalerei der Operncharaktere, gar nicht so schwer ist, wenn gute Andeutung, guter Rath nicht fehlt. Heute war Frl. Meyrat kälter und schroffer wie gewöhnlich, auch nicht so bei Stimme, wie sonst.

Adalgisa: (Fräul. Kallmann) repetire das Rezept fleißig, das ihr in Nro. 3 dieser Blätter der Urgroßvater Kuno im Freischütz verschrieb, damit sich ein zweites Mal die Stimme nicht wieder überstürze, wenn sie einen Lauf von der Höhe in die Tiefe zu machen hat. Das war kein Lauf, sondern ein phlegmatisches Herabsteigen von der Leiter, bei welchem 3 Sprossen überpurzelt wurden.

Bei einer etwaigen Repetition dieser Oper müßte es sehr interessant sein, wenn Frl. Mittermayr die Partie der Norma und Frl. Meyrat die der Adalgisa sänge. Die Höhe kann eine so schulgerechte Sängerin, wie Frl. Mittermayer, nicht abschrecken, sie weiß sich zu helfen und dem Publikum wäre durch ihren meisterhaften Gesang und ihr ausgezeichnetes Spiel auch geholfen. Wer eine Prinzessin in Robert der Teufel mit so glänzendem Succeß singen kann, ist auch vermögend die Norma zu singen

Ob heute Jemand gerufen wurde, weiß ich nicht, denn wie die Priesterinnen die Norma mit dem schwarzen Todes-Schleier bedeckten, bedeckte ich auch mein Haupt und verließ eilends die Bellinische Konditorei um meine deutsche Suppe zu essen und meine Notitzen über die heutigen Süßigkeiten aufzuzeichnen.

Am 28 Januar.

Der Alpenkönig und der Menschenfeind.

Original-Zauberspiel in 3 Akten von Raimund. Musik v. A. Müller.

Schon oft hier aufgeführt ist dieses Stück hinlänglich bekannt, folglich ein Referat über dessen Inhalt und Werth überflüßig, darum wollen wir gleich zur Darstellung übergehen.

Astragalus: (Hr. Gnauth), sprach den Alpenkönig sehr hübsch mit richtiger Deklamation und feurigem Vortrage, nur das Spiel entbehrte der nöthigen Würde und des edlen Anstandes, so wie überhaupt dem jungen Schauspieler noch eine grosse Aufgabe zu lösen bleibt, bis er seiner Haltung Meister und seine Bewegungen geregelt hat. Die Maske gelang ihm sehr gut, seine Copie wirkte drastischer, als das Original selbst, weil sie mehr Färbung und Leben hatte; Hr. Gnauth imitirt sehr glücklich und mit viel Raffinement.

Rappelkopf: (Hr Schrader) findet in Partien, wo Gesang erforderlich, immer eine unüberwindliche Klippe, die sich auf die ganze Charakteristik seiner Darstellung erstreckt. Er gab sich unendliche Mühe mit seiner Rolle, aber gerade in den Hauptscenen konnte er nichts effektuiren, es fehlt an Feuer und Leben; gemüthlich komische Partien und karrikirte Rollen gelingen ihm am besten.

Lieschen: (Frl. Ahner) ließ bedauern, daß sie ihrem netten Spiele nicht auch das hübsche Liedchen verbünden konnte: „Wenn ich nur kein Mädchen wär", welches leider wegbleiben mußte.

Habakuk: (Hr. Meisinger) war heute wieder „**maître du plaisir**", spielte seinen Livrée-Pedanten und französirten Egoisten sehr ergötzlich; seine sorglich gewählte Toilette und sein affektirtes Antichambre-Air mit den abgemessenen Pfauenschritten brachten die ergötzlichste Wirkung hervor; dabei sang er seine Strophen wieder allerliebst und hielt dafür wieder die reichste Erndte an Beifall und **Da capo**-Ruf.

Am 31. Januar.

Abonnement suspendu.

Zum Benefiz des Herrn Köckert.

Zum Erstenmale:

Der Templer und die Jüdin.

Grosse romantische Oper in 3 Akten, v. Wohlbrück. Musik v. Marschner.

Ein vollständiges Referat über die Handlung und Darstellung dieser Oper, finden die verehrten Abonnenten in Nr. 9 der Theater-Revue. — Das Publikum bewies dem beliebten Benefizgeber seine Achtung durch einen äußerst zahlreichen Besuch und die glänzendste Aufnahme seiner Wahl.

Hr. **Köckert** wurde nach seiner grossen Scene und Arie und am Schlusse der Oper stürmisch gerufen. Dem. **Kallmann** erwies dem Publikum keinen besondern Gefallen, daß sie aus Gefälligkeit für den Benefizianten die Rowena übernahm. War diese Parthie zu klein und unbedeutend für dieselbe, daß sie ihr hätte ihren Namen ohne Bemerkung leihen können, oder hat sie solche schnell übernommen? Das Wort Gefälligkeit sollte dem Publikum gegenüber nie auf dem Zettel gebraucht werden; wer Jemand gefällig sein will, der brauchts nicht der ganzen Welt zu sagen, sonst hat seine Gefälligkeit den Werth eingebüßt und es tritt der Eigennutz an deren Stelle, indem ich aus Eitelkeit oder Prahlerei gefällig war, oder aus Klugheit, weil ich glaube, daß man mir einst Gleiches mit Gleichem erwiedere.

Am 2. Februar.

Auf allgemeines Verlangen.

Zum Zweitenmale:

Der Templer und die Jüdin.

Grosse romantische Oper in 3 Akten, v. Wohlbrück Musik v Marschner.

Hr. Köckert in der ersten Vorstellung den Guilbert und Hr. Schwemer den Bruder Tuck wechselten heute ihre Partien. Hr. Köckert kann den Tausch mit jeder Partie eingehen, die im Bereiche seiner Stimmmittel liegt, spielen kann er unbedingt jede, und noch dazu gut.

Hr. Schwemer hätte sich nie zu dieser Alternation verstehen sollen. Er sang den Bruder Tuck gut und spielte ihn gut — Köckert sang und spielte ihn ungleich besser — Köckert sang und spielte den Guilbert mit dem Aufgebote all seiner reichen Kunstmittel und erndtete enthusiastischen Beifall dafür — Hr. Schwemer kann den Guilbert weder singen noch spielen, und da ers wahrscheinlich nicht glaubte, so mußte ers heute fühlen; eine solche Erfahrung, so unangenehm sie auch für den Augenblick ist, ist dennoch Goldes werth, denn sie führt zur Selbstkenntniß und hat diese einmal ihren Einzug gehalten und feste Wurzel gefaßt bei dem Mimen, so ist die Bahn gebrochen zum wahren Künstlerthume und der Bund geschlossen mit dessen liebenswürdigen Schwester Bescheidenheit, welche zwar jeden Menschen ziert, aber dem Künstler die höchste Weihe verleiht.

Das Blatt erscheint jeden Sonntag. Man abonnirt in der Reitmayr'schen. Buchhandlung und Tagblatt-Expedition. Der Preis d. Jahrgangs ist 2 fl. halbjährig 1 fl. vierteljährig 30 kr. und für ein einzelnes Blatt 6 kr.

(Probeblatt.)

Regensburger Theater-Revue.

Ein
Sonntags-Morgenblatt
für
Freunde der dramatischen Kunst.

Nro. 6. (1844) 11. Februar.

(Die rückständigen 5 Nummern erscheinen nachträglich binnen kürzester Zeit.)

Am 4. Februar.

Der böse Geist Lumpaci Vagabundus,

oder:

Das liederliche Kleeblatt.

Zauberposse mit Gesang in 3 Akten, von Nestroy. Musik von A. Müller.

Nächst dem herrlichen Freischütz hat auf hiesiger Bühne kein dramatisches Produkt so viele Wiederholungen erlebt, als der böse Geist Lumpaci-Vagabundus, welcher freilich nur als greller Schatten nebenher trottirt. Hat Weber uns durch seine bezaubernden Melodien in das Gebiet der Romantik geführt, so führte uns dagegen Nestroy in die niedere Werktagswelt und zeigte uns deren materielles Treiben und Handthieren auf originelle, derbkomische Weise — und warum soll das gebildete Publikum die Figuren der untern Klassen, namentlich der Wiener, welche mit kaustischer Persiflage und herbem Sarkasmus gezeichnet, voll Bonhomie und Schalkheit zur Schau gestellt und mit der behaglichsten Heiterkeit handelnd ein- und aufgeführt werden, nicht kennen lernen und sich an ihrer gemüthlichen Drolligkeit ergötzen? Man kann der erhabenen Classizität huldigen und sich doch am Jokus er-

freuen, ohne deßhalb seinen bessern Geschmack bloszustellen. Das Leben bietet in unserer Zeit so wenig Erfreuliches, daß man gerne zu dem heitern Kleeblatt flüchtet und einige Stunden in angenehmer Sorglosigkeit, das bunte Treiben dieser liederlichen Gesellen betrachtet und den Typus einer Nationalität trägt, der in seiner Art einzig dasteht, nemlich der des Wiener Volkslebens. — Die Vorstellung ließ Manches zu wünschen übrig. Wenige thaten zu viel, Viele thaten zu wenig, nur Einer hielt **juste milieu!**

Zwirn (Herr Meisinger) regierte seine spitze Nadel auf die ergötzlich-rapideste Weise! seine Stiche hielten Stich, denn sie trafen und drangen durch das Zwerchfell in das erstarrte Gemüth des düstern Misantropen und reizten es zur Empfänglichkeit für die würzige Komik. Jubelnden Anklang fand das Vorhaben Zwirns, die entführte Geliebte zu seinem Freund und Collegen Kakadu zu flüchten. Allerliebst war die Einlage und wurde vortrefflich vorgetragen: „Ich bin ein gnäd'ger Herr!" während das Orchester ihn mit der Reminiscenz äffte: „Es reiten drei Schneider"; zu bedauern waren die Hornisten, denen er die süsse Hoffnung auf Zulage so grausam raubte. Herr Meisinger wurde verdientermaaßen zwei Mal jubelnd gerufen. Es war aber auch jeder Zoll ein Zwirn! Schade, daß ihn Nestroy nicht gesehen, denn unmöglich kann er in Wien einen bessern Repräsentanten für diese Rolle finden. Noch muß erwähnt werden, daß der leichtfüßige, stets bewegliche Zwirn dem schönen Potpourri-Terzett als feste Stütze diente und Camilla einen tüchtigen Anhaltspunkt an ihm fand.

Knieriem (Hr. Schrader) war äußerlich ein Lump in Folio, zeigte sich seines großen Protektors Vagabundus würdig, und wurde bei seinem Erscheinen lärmend belacht. Die individuellen Eigenschaften des wackern Mimen waren der drastischen Ausführung dieser Rolle hinderlich, auch schien es uns als ob er im Verlaufe der Vorstellung den nöthigen Humor verloren hätte, denn seine Darstellungsweise war im Widerspruche mit der originellen äußern Repräsentation die so viel versprach und Vorzügliches hoffen ließ — mit dem Gesange war er einmal gänzlich zerfallen.

Leim (Hr. Witte), der solide unter den Liederlichen war zu solid, mithin langweilig und schläfrig, besonders neben dem lebenslustigen, witzsprudelnden Zwirn.

Die Karrikatur des Strudel verletzte selbst den Fasching, der doch einen tüchtigen Puff aushalten kann. Mit Widerwillen wandte der gebildete Zuschauer das Auge von dieser Abnormität und verschloß voll Indignation sein Ohr vor deren unmenschlichen knurrenden Lauten.

Der böse Geist Lumpaci Vagabundus (Hr. Röder) erschien eine Flasche Champagner in der Rechten und dem Glase in der Linken und leerte sie zum Hohne der alten Magier und zum lockenden Beispiel seiner lustigen Genossen der magischen Jünglinge mit einer Virtuosität und Rosenlaune, daß diesen die Zungen nach dem köstlichen Weine wässerten. Ob diese jugendlichen Magier oder diese magische Jugend das reitzend verführende Beispiel des großen Lumpaci Vagabundus nachahmte, lassen wir aus trifftigen Gründen unerörtert und begnügen uns mit dem guten Willen, den sie dazu haben mochten.

Am 7. Februar.

Die falsche Catalani.

Posse mit Gesang in 4 Akten von Adolph Bäuerle.

Herr Kirchner, früher Mitglied des Münchner Hoftheaters den Schauspieler Lustig, als erste Gastrolle.

Die falsche Prima Donna (Catalani), Staberl, der Freund in der Noth, sind die besten Produkte des um die Erhebung des eigentlichen Volkstheaters verdienstvollen Adolf Bäuerle und halten sich seit länger als einem Viertel-Jahrhundert noch fortwährend auf dem Repertoir. Die Situationen in seinen Stücken sind aus dem Leben gegriffen und reich an ergötzlichen Wendungen, der Dialog voll Witz und Naivetät, die Karaktere mit sarkastischer Selbstpersiflage ausgestattet, deren Erfolg von drastisch komischer Wirkung ist. Schade, daß dieser sonst so produktive Volksdichter seine Lokalpoesie nach und nach einschlummern und seine Muse feiern ließ, eine fortgesetzte Thätigkeit in diesem Genre hätte so mancher faden Posse von minder begabten Volksdichtern den Weg zur Bühne versperrt. Die heutige Posse wurde ursprünglich für den beliebten Komiker Ignatz Schuster geschrieben, welcher nicht nur die erste sondern auch die einzige Prima Donna war und blieb, denn kein anderer Darsteller hat bis jetzt den-

selben erreichen können. Am nächsten stand ihm vor 15 — 20 Jahren ein gewisser Blumenfeld und unser Gast Herr Kirchner, welcher in Bezug des Spieles und Gesanges in der Maske der Catalani Ausgezeichnetes leistete und auch darin einen bedeutenden Ruf in der deutschen Theaterwelt sich gründete. Dem Umfang seiner Stimme rufen wir **Tempi passati** zu, sie hat der schonungslosen Zeit den schuldigen Tribut entrichtet. Wer heute sein Benehmen als Mann und Dame nur einigermaßen beobachtet hat, wird gefunden haben, daß es mehr in den Weiber-, als in den Männer-Rock paßte. Lustig war degagirt, aber zugleich manirirt und affekt rt, darum der Uebergang zur Prima Donna ohne Wirkung blieb. Uebrigens war sein Spiel als Catalani voll Grazie und Noblesse, er vereinigte die Manieren der ersten Kunstnotabilität mit denen der Salondame, nüancirte die feine Koketterie und Toilette-Exercitien auf die anständigste und liebenswürdigste Weise. Mit seinem Triller und seinen Cadenzen beschämt er manche Sängerin, uud hätte er heute über einen größern Stimmfond disponiren können, wäre der Erfolg ein glänzender gewesen. Die Duette mit Rummelpuff und Sperling hätten wir gerne vermißt und es wundert uns nur, daß die beiden Herrn sich dazu verstehen konnten. Die vielen Einlagen dehnteu die ohnehin sattsam bekannte Handlung dieser Posse und beeinträchtigten die Gesammtwirkung derselben, deßhalb wurde die Vorstellung auch so lau aufgenommen, unerachtet dem sichtbaren Bemühen der Mitspielenden. Frln. Ahner I. sah in ihrer Maske allerliebst aus und führte sie auf die liebenswürdigste Weise durch, was auch laut anerkannt wurde. Wir haben heute die Ueberzeugung gewonnen, daß die falsche Catalani dem Beispiele ihres großen Originales folgen, und sich vom Schauplatze zurückziehen soll um so mehr, da Beide ihre Bestimmung redlich erfüllten.

Die Falsche hat das Repertoir durch eine beliebte Posse vermehrt und die Theaterkasse bereichert, die Wirkliche, Unerreichte eine civilisirte Welt zur Bewunderung hingerissen und sich nebst dem unverwelklichen Lorbeer auch das strotzende Füllhorn goldener Gaben durch ihre göttliche Kunst erworben. — Das Wegchangiren des Hauses sammt lebendiger Schildwache hat als Faschingswitz das ganze Publicum erheitert — leider der einzige Moment, der die Lachlust mit Erfolg und Nachdruck erregte, und dieser mußte durch das obige burleske Extemporé herbeigeführt werden.

Am 9. Februar.

Trau, schau, wem?

Lustspiel in 1 Akt von Karl Schall.

Hierauf:

Die Proberollen.

Posse mit Gesang in 1 Akt von Angely.

Herr Kirchner im ersten Stücke den Grafen, im zweiten den Schauspieler Schnell, als Gast.

Ein geschätztes Produkt aus der besten Epoche der deutschen Bühnen-Literatur wurde leider gleich so vielen seiner ehrenwerthen Genossen durch die leichtfertigen, französischen Fremdlinge vom Repertoir verdrängt. Die Intrigue erregt die Neugier des Zuschauers in hohem Grade und spannt das Interesse an dem Gange der Handlung um so mehr, als sie hier sich nicht schon in den ersten Expositions-Scenen zu erkennen gibt und die Mittel vorlaut detaillirt, durch welche sie zu wirken gedenkt. Die Situationen scheinen dem Zufall ihr Entstehen zu danken, so natürlich und zwanglos weiß sie der Dichter herbei zu führen. Die Karaktere sind klar und deutlich gezeichnet und konsequent durchgeführt, keiner greift in das Gebiet des Andern, oder wird die Beute der Situationen. Der Dialog leicht und fließend nur hie und da etwas zu breit und gedehnt, deshalb wären einige wohl angewendete Striche von der besten Wirkung gewesen.

Die Gräfin (Mad. Schrader.) wurde recht brav dargestellt.

Der Graf (Herr Kirchner) ein Residenz- und Salon-Geck wurde **comme il faut** repräsentirt, mit all der süßlichen Affektation, der hochmüthig dreisten Zuversicht und dem eingebildeten Wahne überall zu siegen, durch seine Lyoner-Flitterherrlichkeit zu verblüffen, durch seine unwiderstehliche **non chalançe**, seine abgedroschenen Witze und faconirten, faden Tiraden Alles für sich einzunehmen. Dieser Genre von Rollen scheint unserem Gaste am meisten zuzusagen.

Die Baronin hätten wir gewünscht durch Frl. Hoffmann und das Dorchen durch Frl. Ahner repräsentirt zu sehen, das Stück hätte durch diese Besetzung bedeutend gewonnen.

Der Rittmeister (Hr. Starke) wurde in der Maske des Gärtners vortrefflich dargestellt.

Die Proberollen.

Diese Posse wurde uns schon früher durch Mad. Gerlach vorgeführt, welche in der Hauptrolle ausgezeichnetes leistete, daher ersparen wir uns die Mühe über den Werth derselben zu referiren und gehen gleich zur heutigen Darstellung über.

Trübling, ein Schauspieldirektor (Hr. Gnauth). Dieser junge, reichbegabte Schauspieler, der wie ein Kamäleon bald in dieser, bald in jener Maske erscheint, keine verdirbt und viele trefflich durchführt, gab uns heute ein lebensfrisches, thatkräftiges Bild in seinem Schauspieldirektor. Dieser Trübling, der gewöhnlich nur als Lückenbüßer figurirt und voll Trübsinn die Minuten mit faden Reden und langweiligen Extemporés hinaus zu spinnen sucht bis Schnell umgekleidet ist, dabei ängstlich in die Coulissen blickt, ob dieser nicht bald fertig mit seiner Toilette, da doch er schon lange die Worte des Dichters abgeleiert, ängstlich hin und her trippelt, vor Verlegenheit räuspert, in Büchern und Briefen blättert, einzelne Komödianten Hilfsworte zu nichtssagenden Sätzen bilden will, wurde heute zur Hauptrolle gemacht und so effektvoll dargestellt, daß man zu glauben versucht war, man befände sich in irgend einem Theaterbureau als im Theater selbst. Die laute Anerkennung des Publikums lohnte den jungen Mimen für seine so trefflich, drastische Karakteristik. Das heißt den Menschen studiren und den Karakter aus der Quelle der Anschauung schöpfen, das nennt man konsequente Durchführung eines Gebildes in allen Nuancen, das zeigt von edler Selbst-Verläugnung der oft so hemmend anklebender individuellen Beigaben. Hr. Gnauth fahre in seinem Studium, in seinem Forschen und Beobachten, in seinem Streben nach Originalität fort und seine imense Darstellungsgabe wird ihn bald einem andern, ausgedehnteren Wirkungskreise zuführen und das vor kurzer Zeit vielleicht noch Ungeahnte zur schönen klaren Wirklichkeit schaffen. Das Genie bricht sich die Bahn auch im fremden, nie betretenen Felde.

Trocken (Hr. Schrader) unterstützte seinen Direktor auf die rühmlichste Weise und erhob seine Episode zu einer Bedeutung, die dem wackern Künstler Ehre machte.

Schnell, ein Schauspieler (Hr. Kirchner) hatte einen schweren Stand neben einem solchen Direktor und solchem Souffleur, doch löste er seine grosse Aufgabe zur allgemeinen Zufriedenheit. Am gelungensten war die Maske des

Monsieur sans gêne, mit Ausnahme der Parodie der französischen Tragödie. Möge er künftig den Beisatz **à la Talma** auf dem Zettel weglassen und er wird vielleicht mit dieser Scene mehr effektuiren. Recht ergötzlich war sein Eckensteher Nante und in den Grenzen der Bühnenschicklichkeit, die überhaupt dem Gaste eigen ist. Wilhelmine Lispelmund sang ihre Arie sehr hübsch, sie war besser bei Stimme als die falsche Catalani vorigen Mittwoch.

Herr Kircher bewährte sich in seinen bisherigen Rollen als gewandter, gebildeter Künstler im Fache der Chevaliers, Bonvivants und Gecken und wird uns in seiner demnächst bevorstehenden Benefiz gewiß Ergötzliches und Ueberraschendes bieten, deßhalb wünschen wir von Herzen, das Regensburger Publikum möge auch an diesem Künstler seine schon so oft erprobte rege Theilnahme, durch geneigten, zahlreichen Besuch aufs Neue bewähren.

Allerlei.

Unser beliebter Baßbuffo Herr Köckert ist nach Nürnberg gereist, um in dem Benefiz der Sängerin Mad. Egloff mitzuwirken, welche Lortzing's neue Oper: „Der Wildschütz" zu diesem Zwecke gewählt hat. Da Hr. Köckert vor mehreren Jahren ein Mitglied der dortigen Bühne und der Liebling des Publikums war, so konnte diese Dame keine bessere Spekulation machen.

Herr Direktor Röder reiste vorigen Mittwoch Nachts nach Landshut um auch das dortige Publikum durch die Darstellung seines Hamlet oder Otto in Enthusiasmus zu versetzen.

Wunsch mehrerer Theater-Abonnenten.

(Eingesandt.)

Da nächsten Freitag Frl. Hoffmann aus dem hiesigen Engagements-Verbande tritt, so hegen mehrere Theaterfreunde den Wunsch, diese geschätzte Künstlerin noch vor ihrem Abgange in einer bedeutenderen Rolle zu sehen. Da dem Publikum bis jetzt noch kein Ersatz für seinen Liebling geboten, die Direktion hingegen Alles angewendet, denselben ihrer Anstalt zu erhalten und Frl. Hoffmann so manche Rolle übernahm, die sie nicht verbunden gewesen wäre zu spielen, mithin in

der strengsten Erfüllung ihrer Pflichten gegen den Direktor ihrem eisernen Fleiße auch noch den besten Willen zugesellte, so wäre es nur gerecht und billig, wenn derselben noch einmal Gelegenheit gegeben würde, sich dem Publikum, das ihr so viele Beweise wohlwollender Anerkennung schenkte, auf eine entsprechende Weise empfehlen zu können. Die oben angegebenen Gründe sichern den Direktor vor jeder allenfallsigen Demonstration und durch die Gewährung des billigen Wunsches kann derselbe zugleich beweisen, daß er die Vorzüge und Verdienste eines Mitgliedes zu würdigen wisse.

An die verehrlichen Subscribenten und Theaterfreunde.

Das Repertoir der vergangenen Woche bot dem Herausgeber dieses Probeblattes wenig Stoff zu interessanten Referaten, deßhalb ersucht derselbe seine hochverehrten Subscribenten und übrigen Theaterfreunde, denen dieß Blatt zu Gesichte kommen sollte, um gütige, geneigte Nachsicht, und das Versprechen dafür freundlich entgegen zu nehmen, daß ein reichhaltigeres Repertoir und ein zahlreicherer Beitritt zum Abonnement auf das Sonntags Morgenblatt auch seine Materiale und seine Kräfte vermehren, seine Zuversicht erhöhen und seinen Muth erstarken werde.

Nehmen Sie diese Probe nicht ungünstig auf, und gedenken Sie des alten Sprichworts: „Nur Uebung macht den Meister!" dann werden die nachfolgenden Nummern, wenn anders die Zahl der resp. Abonnenten eine Fortsetzung dieses Blattes gestattet, nach und nach besser und Ihrer hohen Intelligenz würdiger. Ich bin kein Literat ex professo, sondern nur ein schlichter Mann, der lesen, schreiben, rechnen und ein Bischen denken gelernt hat, und nebenbei aus keinem andern Borne schöpfen kann, als aus dem Lexikon einer 30jährigen Erfahrung beim Theater.

Aus diesem Grunde berufe ich mich wiederholt auf mein Inserat im Tagblatt Nro. 33., welches mich vor allzustrengen Anforderungen und großen Erwartungen schützen, und vor jedem auftauchenden Mißverständnisse verwahren soll.

Karl Blankenstein.

Das Blatt erscheint jeden Sonntag. Man abonnirt in der Reitmayr'schen Buchhandluug und Tagblatt-Expedition. Der Preis d. Jahrgangs ist 2 fl. halbjährig 1 fl. vierteljährig 30 kr. und für ein einzelnes Blatt 6 kr.

Regensburger Theater-Revue.

Ein
Sonntags-Morgenblatt
für
Freunde der dramatischen Kunst.

Nro. 7. (1844) 18. Februar.

Am 11. Februar.

Der Verschwender.

**Original-Zaubermährchen mit Gesang in 3 Aufzügen, von Raimund.
Musik von Konradin Kreuzer.**

Dieses Zaubermährchen, Raimunds Schwanengesang, erschien 1833 zum ersten Male auf dem Theater an der Josephstadt und wurde mit einem beispiellosen Erfolge ununterbrochen 42 Male hintereinander aufgeführt, machte schnell die Runde auf allen deutschen Bühnen, ist seitdem eine Zierde des Repertoirs und dem Publikum mit guter Rollenbesetzung eine stets willkommene Erscheinung. Im Jahre 1836 ereignete sich das tragische Ende des beliebten Dichters und Schauspielers, der ein tüchtiger Reformator des deutschen Volksbühnenwesens war, deren fade Komiker als Schauspieler zur Kunst erhob und als Dichter durch seine gediegenen, poetisch-humoristischen Märchendramen des Volkes Sinn mit magischer Gewalt von der gewöhnlichen Lokalposse losriß und an das wahrhaft Poetische bannte. So Bedeutendes der unerreichte Volksdichter auch in seinem selbstgeschaffenen Genre zu Tage förderte, so würde er doch auf seiner originellen Bahn dem deutschen Volke und seiner Bühne noch mehr geworden sein, hätte eine fortwährende Gemüthsverstimmung, jene furchtbare Hypochondrie, diesen Liebling der Musen und Menschen nicht als

Beute dahingerafft und seinem produktiven Wirken so früh entrissen. Der **Dichter** Raimund besaß Tiefe des Gefühls, Bonhomie des Herzens und dabei Schärfe des Verstandes, Witz und Laune, um in den duftenden Gestalten einer reitzenden Mährchenwelt die Gebrechen seiner Zeit, die Schwächen und Laster der Menschen auf das Schärfste zu geißeln. Als **Schauspieler** verstand er meisterhaft zu charakterisiren und durch einen unwiderstehlichen Einfluß auf seine Umgebung so magisch einzuwirken, daß die sinnigen Gestalten und drastischen Phantasiebilder so viel persönlich humoristisches Leben gewannen, daß die Zuschauer wider Willen an sie zu glauben genöthigt wurden.

Gleich charakteristisch und originel ist Konradin Kreuzers Musik und eng verschwistert mit der herrlichen Dichtung. Der Jägerchor, das Bettlerlied, das Melodrama am Schluß des 2ten Aktes mit der obligaten Violine und das Hobellied sind die vorzüglichsten Nummern.

Unterm 31. Oktober v. J. wurde der Verschwender zum Benefiz des Regisseurs Herrn Meisinger gegeben; die heutige Wiederholung fand also erst nach mehr als 3 Monaten statt, was bei bekannten, älteren Stücken, wenn sie ansprechen, stets der Fall sein müßte, soll eine Repetition den Abonnenten auch erwünscht und der Besuch derselben kein gezwungener, lästiger sein. Die **vorige** Darstellung war in allen Theilen ungleich besser, als die **heutige**, denn **jede** Rolle hatte damals ihren **besondern Repräsentanten**, während **heute mancher** Repräsentant wenigstens zwei Rollen zu spielen hatte, was bei dem **sogenannten überkompleten** Personalstande als grasse, aber treffende Ironie hervortritt. Eine Waldkoulisse, die 40 Jahre fest und stark allen erdenklichen Ereignissen auf der Bühne die eherne Stirne bot, wurde heute ohnmächtig vor der unmächtigen Rollenbesetzung und nur dem kräftigen Einschreiten des unermüdlichen Theaterdieners, welcher hilfreich beisprang, hatte sie ihre Genesung und vorige stereotype Stellung zu verdanken. Der rosenrothe Vorhang eines Saales bekam ebenfalls Lust zum Extemporiren und blieb als Liebesflagge den ganzen zweiten Akt hindurch in den Soufitten hängen und flatterte lustig bei Valentins Rausch und dessen gewaltsamen Auszug aus dem Pallaste — bei der Verwandlung ließ sich diese rosarothe Wimpel weder durch die dichte Finsterniß der Nacht, das Tösen und Toben der ungestümen See, das wilde Rasen des Sturmes, den zischenden Zickzack der Blitze,

das Rollen des Donners noch durch den Aufruhr aller empörten Elemente schrecken, Zeuge einer Entführung und Flucht zu sein, die in unsern Tagen nichts Auffallendes mehr bieten und zum guten Ton gehören. Die einfältige Flagge hat noch wenig Menschenkenntniß, trotzdem sie täglich Gelegenheit hat so viele Menschen kennen zu lernen, Zeuge ihrer Leidenschaften, ihres Thuns und Treibens, ihrer wahren und erkünstelten Gefühle und ihrer so verschiedenen Charakterdarstellungen zu sein, daß sie Mund und Augen aufsperrt bei einer Entführung, die so oft auf dem Theater vorfällt und die weder das heftigste Ungewitter noch die empörte See hintertreiben kann. Dumme Flagge! was kümmert sich die Liebe um die aufgeregten Elemente, hat sie den Aufruhr des Gemüthes und der Seele beschwichtigt, so trotzt sie allen Schrecken der beleidigten Natur, schmiegt sich an den Geliebten, wirft Vergangenheit und Gegenwart über Bord und segelt der selig rosigen Zukunft entgegen wie Flottwell und Amalie, und lacht des nachsteuernden Bettlers Azur.

Fee Cheristane, (Dem. Ahner) war diesem romantisch sentimentalen Charakter nicht gewachsen, es ermangelte ein klangvolles Organ, Phantasie, poetisches Gemüth und der höhere, geistige Flug — das Lustspiel ist die Sphäre dieser Künstlerin, worin sie sich mit Geschick und liebenswürdiger Schalkheit bewegt, das ideale Gewand kleidet sie nicht.

Julius von Flottwell, (Herr Witte) zeichnete den übermüthigen Verschwender, den leichtfertigen Sohn Fortunens, den flotten, nimmersatten Lebemenschen zu matt, war zu frostig bei Cheristanen, und flammte kaum einmal beim Präsidenten von Klugheim und dem alten Bettler auf — auch die Entführung vollzog er ziemlich gleichgültig und theilnahmlos. Im dritten Akte hingegen leistete er besseres und führte uns den geprüften, vom Schicksal geläuterten Charakter mit treffenden Nuancen vor die Augen.

Chevalier Dumont, (Herr Starke) spielte seinen Natur-Enthusiasten mit ergötzlichem Humor, ließ sich durch das beifällige Lächeln des Publikums nicht zur Uebertreibung reitzen, sondern blieb in den Grenzen des Charakters. Allerliebst war seine Extase über die verwitterte Natur-Schönheit des alten Weibes.

Wolf, (Herr Schrader) war eine Vorzimmer-Kreatur **come il faut**, ein Livrée-Despot gegen seine quasi Collegen, ein Cerberus, der die Schwelle zu seinem Herrn mit offenen,

beutegierigen Tatzen bewachte, ein Jäger, der auf die Börse seines Herrn förmliche Treibjagd anstellte, ein Heuchler und Verläumder, ein Vampyr, der sich voll und satt gesaugt an der Freigebigkeit des leichtsinnigen Gebieters und diesen auf ächte Schurkenmanier im Augenblick verließ, wo er seine Treue und Anhänglichkeit bewähren sollte. Im 3ten Akte zeigte er uns den siechen Geizhals, dessen vertrocknetes Gemüth jedes bessern Eindruckes unfähig, sogar mit harter Ironie seinen ehemaligen bestohlenen und betrogenen Herrn in Armuth und Elend schmachten sehen und ihm Hilfe und Beistand versagen kann. Hr. Schrader trage künftig bei derlei Charakteren die Farben etwas greller auf, dann wird auch die Wirkung eine lebhaftere sein.

Rosa, (Dem. Hoffmann) fügte ihrem liebenswürdigen Spiele heute auch einen ziemlich guten Gesang bei, der sie das erste Mal im Stiche ließ. Im 3ten Akte war das gewandte, muntere Kammermädchen in die sorgliche, rührige Familienmutter umgewandelt, in das würdige Weib des würdigen Valentin und trug meisterlich zum Meisterstücke des unvergleichlichen Meisters bei.

Valentin (Hr. Meisinger). Dieser einfache, schlichte, humoristisch gemüthliche Valentin kann unmöglich von Raimund selber natürlicher und liebenswürdiger dargestellt worden sein, als ihn uns heute Hr. Meisinger vorführte. Diese gutmüthige Laune, diese ergötzliche Munterkeit, der anspruchslose und doch so meisterhafte Vortrag seiner Lieder, sein drollig amüsanter Rausch, die naiv rührende Freude beim Wiedersehen des geliebten Herrn — seine zutraulich-gemüthliche Anhänglichkeit — der komisch-rege Eifer ihm zu dienen und zu helfen — die drollig-gravitätische Autorität gegen seine widerspenstige Ehehälfte waren von so drastischer Wirkung, daß sie den Zuschauer in die höchste Extase versetzte und das ganze Auditorium zur enthusiastischen Acclamation hinriß. Meister Valentin hat seine Meisterschaft bewährt beim Kenner und beim Laien, er hat Alle meisterlich gerührt und ergözt.

Fritz und Johann Flottwells Bediente waren heute grell zugeschnitten und am Schlusse des 2ten Aktes zu Matrosen verarbeitet.

Sockel, der Baumeister, ließ sein Gebäude des festen Grundes entbehren. Besser gelang dem Darsteller der Präsident von Klugheim, wozu ihm eine imposante Haltung

und eine künstlich angeeignete Würde wesentlichen Vorschub leisteten.

Das Haus war in allen Räumen zahlreich besetzt und beschämte die einfache Besetzung der Doppelrollen.

Die beiden ersten Verse des Jägerchors wurden gut und verständlich gesungen, bei dem 3ten Verse ging den Jägern Pulver und Blei aus, resp. der Text.

Der Gewitter-Prospekt muß auf Gastrollen gereist sein, denn er ließ sich heute nicht sehen.

Am 12. Februar.

Zum Benefiz des Herrn **Karl Theodor Kirchner**,

früher Mitglied des k. Hoftheaters in München.

Zum Erstenmale:

Ein italienischer Salat,

ohne Saft und Kraft, ohne Salz und Pfeffer, ohne Essig und Oel, mit degoutanten Beigaben des Benefizianten reichlich gespickt und vom kunstsinnigen Regensburger Publikum demselben mit Protest zurückgewiesen und zu höchsteigener benefizlicher Consumation nachdrücklichst empfohlen.

Da der Riesen-Zettel so unendlich viel und vielerlei besagt, so muß dieses gedrängte Blättchen sich in Kürze fassen und die Direktion fragen: zu wessen Nutzen und Frommen eigentlich dieses Gastspiel statt fand?

Zum Besten des Publikums etwa, dem man nur Gediegenes, Ausgezeichnetes gastlich vorführen soll?

Zum Besten der Direktion etwa, die in dieser Saison mit einem gediegenen Repertoir und der Benutzung und Vereinigung ihrer eigenen einzelnen Kräfte zu einem möglichst gelungenen Ganzen, selbst die besten Geschäfte machen kann?

Zum Besten des Gastes etwa, der uns und die Direktion zum Besten hatte und sein Bestes bereits seit Jahren schon auswärts zugesetzt und feil geboten?

Zur Erholung der angestrengten Mitglieder etwa, die sich hinausstellen und gezwungene Zuschauer abgeben müssen, wie der Fremdling die Kunst zerstückelt, ihren Tempel als falsche

Taglioni entweiht und jeder anständigen Damen-Toilette den Krieg erklärt?

Um ein Paar alte Stücke mit Manier vom Stappel laufen lassen zu können und an Mann zu bringen, lohnte es sich wahrhaftig nicht der Mühe die Mitglieder mit Stückwerk zu quälen, das Publikum um ein Paar genußreichere Abende zu bringen, und obendrein noch mit einem Suspeudu zu belästigen.

Die Direktion stütze sich auf ihre eigenen Kräfte und verwende sie wirksam, der Erfolg wird in jeder Hinsicht ein glänzenderer sein, als die Spiegelfechterei eines solchen Gastes gewährt.

Es thut uns leid, das verehrliche Publikum in unserem letzten Blatte so voreilig auf das Ergötzliche und Erfreuliche aufmerksam gemacht zu haben, das der Benefiziant als solider und gebildeter Künstler demselben bieten würde — allein so Entsetzliches waren wir nicht vermuthend und werden künftig mehr Rücksicht auf das Interesse des verehrten Publikums nehmen, als auf das eines Benefizianten, möge er sein, was er wolle, und heißen wie er wolle. Nichts für ungut, es soll nicht mehr geschehen.

Am 11. Februar.

Kabale und Liebe.

Bürgerliches Trauerspiel in 5 Akten von Friedrich von Schiller.

Aphorismen über den heutigen Komödienzettel.

Ei, ei! schau, schau! hm, hm! hat der gefräßige Pauperismus seine gierigen Zähne auch schon an den unschuldigen Komödienzettel gesetzt, und ihm nebst der Hälfte seiner bisherigen Perepherie auch sogar die Einfassung abgenagt. Nun, gönnen wir ihm, daß er sich an dem überflüssigen Lumpen-Papier sättige, wenn er nur den kernigen Inhalt nicht angreift. Aber halt! muß es denn gerade ein Komödienzettel sein, was mir so ohne Façon auf den Tisch gelegt wird? Es kann ja eben so gut eine Auktions-Anzeige sein, deren feilgebotenes Potpourri sich in keine zierliche Fassung zwängen läßt,

— nein! es ist doch der Komödienzettel und sogar von einem sogenannten klassischen Stücke: Kabale und Liebe. Nun, das Stück ist an und für sich so vortrefflich, daß es des äußern Schmuckes leicht entbehren kann, und überdieß nur ein bürgerliches Trauerspiel, was braucht das eine Einfassung? Ich kann überhaupt nicht begreifen, wie Friedrich von Schiller ein bürgerliches Trauerspiel schreiben konnte? Ach! jetzt wird mirs klar: weil er durch einen Vornehmen den schlichten Bürgersleuten die Trauer ins Haus schickt, der dann ein so meisterhaft diabolisches Spiel mit ihnen treibt. — Schiller war ein Genie, seine Riesengedanken überflogen alle Erden-Schranken, die Gigantenbilder seines Geistes konnte nur er fassen, mithin wäre die Einfassung eines Andern nur ein unbegreiflicher Eingriff in die Verfassung des unsterblichen Verfassers gewesen.

Doch genug über Fassung und Einfassung, schwärmen wir auf einen andern wesentlicheren Grund.

Zu keiner Zeit als in der gegenwärtigen der Proletarier und des Pauperismus hatte das Papier so großen Werth, was eine natürliche Folge des Mangels an Material zu diesem Fabrikate zu sein scheint. Worin besteht aber das Material zum Papier? In Lumpen! Und daran sollte in dieser Zeit Mangel sein? Gott bewahre! Es hat noch keine Epoche die Welt so reichlich mit Lumpen versehen, als die gegenwärtige, aber sie sind spröde und kokett, wollen weder geläutert noch metamorphosirt werden, lassen sich den Hof machen und sich karessiren, steigern ihre papiernen Ansprüche, ihren lumpigen Werth und verkaufen ihr ego so theuer als möglich, darum muß in dieser Papier armen Zeit, wo die Lumpen auf der Locomotive einherstolziren, die größte Sparsamkeit bei dem Papiere eintreten.

Ferner wird in dieser dampfreichen Zeit Alles niedlich und fein geformt, weil nur für das flüchtige Auge Rücksicht genommen und Sorge getragen wird, darum auch die kleinen, naiven, zierlichen Komödienzettelchen.

In der an Vereinen so reichen Zeit, soll seit längerer Zeit auch ein Verein gegen Thierquälerei bestehen, es ist also nicht mehr als billig, daß diesem sich auch ein Verein gegen Menschenquälerei anreihe, wozu heute schon ein erfreuliches Beispiel durch die kleinen Zettel gegeben wurde, die dem Träger derselben den schweren Beruf von nun an so sehr erleichtern.

O welche Wohlthaten im Gefolge der nunmehrigen Zettel!

Der Zettelträger braucht sich nicht mehr so abzuschleppen, das Zettelchen ruht leichter und eleganter in zarter Damenhand die Logenbrüstungen und Banklehnen seufzen nicht mehr unter der Wucht der Folio-Plakate und bieten dem zierlichen Quartformat willig den Rücken.

Ist sogar die Semmel um 1/3 kleiner geworden, warum soll also der Komödienzettel nicht die Hälfte seines Gewichtes und Umfanges entbehren können? Dann haben die kleinen Zettel doch wenigstens noch das vor den kleinen Semmeln voraus, daß sie weit weniger kosten, während jene nur die alte plumpe Form eingebüßt, aber den alten Preis beibehalten haben. Ersparniß ist das Losungswort in allen Verhältnissen und Branchen, warum soll gerade ein Schauspiel-Direktor eine eigensinnige Ausnahme machen und nicht mit der Zeit fortgehen? Er hat Recht, die Zettel zu verkleinern; er hat Recht, 2 Rollen mit 1 Schauspieler zu besetzen; er hat Recht, die Soubrette zugleich für das Fach der jugendlich sentimentalen Liebhaberin zu benützen: er hat Recht sich einen Präsidenten vom nahen Filiale kommen zu lassen; er hat Recht, die Lady nach der Schauspielerin zu formen, und nicht die Darstellerin für die Lady zu suchen, er hat Recht, die erledigten Fächer und den unvollständigen Chor vakant zu lassen, er hat Recht, noch einmal Recht und wieder Recht, und immer und ewig Recht, denn er wird wissen, wie weit seine Rechte gehen, und wer das weiß, und Recht hat, hat auch das Recht sein Recht recht auszubeuten.

Ungeheuere Kabale gegen den Dichter, beispiellose Liebe zur Kunst, ein solches Stück mit solcher Besetzung einem gebildeten Publikum vorzuführen, dachte ich bei mir selbst, als ich das Personal auf dem Zettelchen musterte und ging Abends mit diesem Vorurtheil ins Theater. Aber wie fielen die Schuppen von meinem befangenen Blick, wie stürzten meine altmodischen Ansichten über Kunst und Darstellung in Trümmer, als ich die Huldigung wahrnahm, die einige sogenannte Kunst-Enthusiasten gleich in der ersten Hälfte des Stückes so verschwenderisch mehreren Darstellern spendeten. Ich war verblüfft, meine Ideen und Ansichten verwirrten sich und geriethen in Conflikt mit den Beifalls-Aeußerungen die ich wahrnahm, und machte darüber meine eigenen Reflexionen.

O wie schlecht verstund der sogenannte grosse Schiller sich auf den Menschen, dachte ich mir, daß er aus seinen vollkommenen Idealen auf einmal prosaische Alltagsfiguren schnitzelte. Träte er jetzt aus den endlosen, lichten Räumen seiner ewigen Verklärung und kramte mit seinem himmlisch klaren Auge seine Poesie und Theorie vor diesen Praktikern und deren Handthierern aus, er fände weder Gläubige noch Käufer an ihnen und würde ausgelacht. Darum bleibe er, wo er ist und labe sich an dem Gedanken, seine alte, verwitterte Kabale und Liebe heute neu angestrichen und ausgebessert zu sehen. Eine Million diesem Renovanten, der so meisterlich die erste Hand an den alten Dichter legte, ich will sie einem Könige mit Gefahr meines Lebens stehlen und er soll frei ins Gasthaus gehen, aber nicht ins Theater. — Wer nicht umsonst ins Theater geht, hat freies Urtheil! er kann ohne Scheu dasselbe aussprechen oder niederschreiben, wie es ihm beliebt! er kann stillschweigen, applaudiren, zischen, loben, tadeln, den Kopf schütteln oder die Achseln zucken. Die Freude oder das Gefallen äußert sich bei jedem Menschen auf besondere Weise. **A** freut sich im Stillen, **B** gibt sein Gefallen laut durch Worte und Geberden kund, **C** äußert seinen Beifall durch lautes Klatschen oder Klopfen, **D** durch ein halblautes Bravo, **E** ist in seinen Anforderungen strenge und applaudirt nur das Verdienstvolle, **F** ist leichter zu befriedigen und applaudirt Alles, **G** applaudirt nur des Applauses willen, **H I K L** ebenfalls, **M** aus Privatrücksichten, **N** aus offiziellen Ansichten, **O** um sich selbst bemerkbar zu machen, **P** aus Eigennutz, **Q** aus Eigensinn, **R** und **S** aus Vorliebe, **T U V W X Y Z** erkennen das Gute wo und an wem sie es finden, tadeln das Schlechte ungescheut und zucken mitleidig die Achseln über das Mittelmäßige und an diese schließt sich **Tz** an und alle übrigen Doppelconsonante. Jeder bedient sich seines Rechtes und glaubt das Rechte zu treffen und ich bin weit entfernt hiemit fremde Rechte anzutasten, verwahre aber auch das meine und vertrete es.

Ihr früheren Louisen: Gerlach und de Bruin kommt, seht und hört, was Sentimentalität und Schwärmerei ist! Ihr ehemaligen Lady's: Kalis und Seele betrachtet den brittischen Stolz, das edle Feuer, die Glut der Leidenschaft, Liebe Hinneigung, beleidigte Weiblichkeit, Selbstbewußtsein, den heroischen Entschluß der Aufopferung, Entsagung und der edelsten Rückkehr zur Tugend. Glaubt ihr, wenn euch euer

Publikum enthusiastisch applaudirte und hervorrief, ihr hättet eure Aufgaben würdig gelöst? Mit Nichten! laßt solche altväterische Ideen bei jenem altväterischen Publikum, das eure altväterische Kunst mit seinen altväterischen Ansichten homogen fand — kommt jetzt und probirt eure damals gefeierte Kunst, ihr werdet ausgelacht von dem modernen Publikum, das heute einen so glänzenden Sieg über die altmodischen Ansichten errungen. Es war freilich nur ein halber Sieg, weil er in der ersten Hälfte des Stückes ohne Mühe und Widerstand erfochten ward, aber die Sieger erfreuten sich dessen doch in vollem Maaße und selbst einige Engelein im Paradiese stimmten gleichfühlend mit zarten Händchen ein. Theurer Sieg! wohlfeile Freude! ich habe keinen Theil an euch! Nun zur Beurtheilung der Darstellung; ob ich darin das Rechte treffe, lasse ich dahingestellt, ich mache nur mein Recht geltend und muthe Niemand zu, meinem Urtheile das Seine unterzuordnen, aber freuen würde es mich, wenn **A B C D E T U V W X Y Z** und die Herren Doppel-Consonante das Meinige dem Ihrigen sich anreihen ließen.

Präsident v. Walter müßte gemäß seiner Darstellungsweise in folgendem Kostüm einherschreiten: rother Wappenrock, Brustharnisch, gelblederne Reithosen, hohe Stiefel und klirrende Sporen, Schlachtschwert am ledernen Gürtel, Dolch an der Seite, die Streitaxt in der Hand, Helm mit Visier und rothem Federbusch, gelbe Feldbinde, eiserner Ringkragen, Stulphandschuhe, goldene Gnadenkette, altdeutsche Perücke, ganzer Bart und der altdeutsche Heldentyrann wäre fertig gewesen.

Ferdinand war kein romantisch-schwärmerischer Jüngling, es fehlte Feuer und Phantasie, das poetisch empfindsame Gemüth, Gefühl, Wärme und Wahrheit, die Worte entbehrten des Ausdruckes, die Empfindung war eingeschlossen und trat nicht mit der Glut hervor, die stets so schnellen Anklang beim Zuhörer findet, der Ton war kalt und ließ kalt, der Darstellung mangelte Leben und Frische, jenes Hinreißende, was sonst der Künstler so sehr in seiner Gewalt hat, der Stolz der Leidenschaft war eingedämmt, der Flug der hohen Begeisterung gelähmt, mit welcher sonst Herr Röder so elektrisch auf das Publikum wirkt, es war ihm heute nicht Ernst, er war mal disposé, sehr oft zerstreut und es scheint, daß seine Umgebung ihm selbst nicht gefallen, daß die Besetzung der Rollen ihn während der Vorstellung gereut habe. Diese Reue kam leider zu spät und es wäre besser gewesen, das Stück gar nicht zu

geben und den Mangel an diesem und jenem Fache dem Publikum und der Kritik bloß zu stellen. Auch sein sonst guter, richtiger Geschmack im Kostüm ließ ihn heute im Stiche, und hieß ihn seine weißen Pantalons mit rothen Streifen besetzen.

Es sah schlecht aus und wenn auch ein Regiment existirte, das wirklich so uniformirt wäre, auf die Bühne muß man das geschmackvollste, aber nicht das auffallendste wählen. Nun zu einer Unart, die dem gebildeten Künstler nicht zu verzeihen ist. Im zweiten Akt, nachdem die Lady schnell abgegangen, ist Schillers wörtliche Vorschrift: „der Major bleibt in sprachloser Erstarrung stehen. Pause. Dann stürzt er fort durch die Flügelthüre." — Herr Röder extemporirte: „Gott! ich bin verloren!" und stürzte ab. Ei, ei, Herr Röder! das war eine Capitalsünde, die Sie sich haben zu Schulden kommen lassen, so etwas können Sie in einer gewöhnlichen Ritterkomödie wagen, aber nicht in einem Schiller'schen Drama. Drücken Sie die vorgeschriebene Empfindung in Miene und Geberden aus, aber leihen Sie ihr keine selbstfabrizirten Worte. Im fünften Akte war die Darstellung zu grell und rauh und hatte den Othello zur Folie; bittere Ironie artete in grinsend diabolischen Hohn aus, kalter männlicher Entschluß in schroffe, tyrannische Grausamkeit, statt der innigsten Ueberredung, der gefühlvollsten Bitte um Wahrheit und aufrichtiges Bekenntniß in der schrecklichen Stunde, wurde Louise herrisch angefahren und mit schonungsloser Härte behandelt. Nach dem Geständnisse Louisens: „Dieser Brief — fasse Dich, ein entsetzliches „Wort zu hören — meine Hand schrieb, was mein Herz verdammte — dein Vater hat ihn diktirt!" ist die Vorschrift des Dichters: Ferdinand starr und einer Bildsäule gleich, in langer, todter Pause hingewurzelt, fällt endlich wie von einem Donnerschlag nieder. Dagegen brach Herr Röder in das schon öfters angewandte konvulsirische Lachen aus und rief: „Betrogen! schändlich! betrogen!" und stürzte nieder.

Wo solche Thatsachen angeführt werden können, muß alles Bittere der tadelnden Kritik verschwinden und der reinen, nackten Wahrheit das Feld räumen. Darum raisonnirt nur, ihr Künstler und sogenannte Kunstmäcene über Unverstand, Bosheit und Malice des Rezensenten, er fühlt sich weder gekränkt noch beleidigt, denn eure Pfeile prallen ab an seiner Wahrheitsliebe und eure Schmähungen scheitern an dem gesunden, kernigen Sinne des Publikums für das er nur die Wahrheit schreibt und schreiben wird, so lange dieselbe Anklang

findet; daß diese nicht bei Euch denselben günstigen Erfolg zu haben scheint, bedaure ich, hoffe aber dieses Vorurtheil zu besiegen und ihr den Weg auch noch zu Euch zu bahnen. Ich schreibe nicht anonym, schieße meine Bolzen nicht aus dem Hinterhalt, bin kein Bandit und Buschklepper, sondern gehe grade auf das Ziel los und drücke ab — treffe ich ins Schwarze, freu ich mich, verfehle ich den Kreis, so tröste ich mich mit so vielen Schützen, die ab und zu dasselbe Schicksal haben, aber doch immer wieder Ersatz in glücklichern Momenten finden, wenn der böse Waidmann gebannt ist.

Hofmarschall von Kalb, diese willenlose Salon- und Antichambre-Maschine wurde tüchtig dirigirt, nur fehlte hie und da das Oel, das ihre Axe etwas geschmeidiger und die Bewegungen in einen raschern Gang gesetzt hätte.

Lady Milford. Die Darstellerin war dieser Aufgabe nicht gewachsen. Man kann sich der Direktion auch durch minder bedeutende Rollen und in andern Fächern unentbehrlich und beim Publikum beliebt machen, die den vorhandenen Kräften angemessener sind, das möge die sonst sehr schätzbare Dame beherzigen, was ihr um so leichter fallen dürfte, da sie früher als ausgezeichnete Sängerin im Gebiete des höhern Dramas noch nicht heimisch genug ist. Im Lust und Schauspiele hat Mad. Meisinger in den ihr zusagenden Fächern sehr viel Löbliches geleistet, aber sie bleibe vorläufig noch in diesem Genre, wenn sie der Gunst des Publikums auf die Dauer gewiß sein will.

Wurm leitete seinen brutalen Comunisten-Klub-Präsidenten wie die ganze ihm vertraute Intrigue meisterlich — etwas mehr Leben, Frische und Wärme, eine etwas pikantere Färbung in seinen Darstellungen würden ihm auch eine öftere laute Anerkennung verschaffen. Im fünften Akte zeigte Herr Schrader, daß er auch in Feuer und Extase gerathen kann, welches aber leider nicht gehörig gewürdigt wurde, verdient wäre eine laute Anerkennung gewesen.

Stadtmusikant Müller ein trefflicher, deutscher Karakter, eine biedere gerade Bürgernatur des vorigen Jahrhunderts, kräftig, derb und wahr, dem das Herz auf der Zunge sitzt und das redliche Gemüth beim Schein des Unrechts schon in Wallung geräth wurde mit all der Treuherzigkeit und Unerschrockenheit dargestellt, wie ihn der Dichter zeichnete. Brav, deutscher Künstler! du machst dem deutschen Manne Ehre!

Seine Frau füllte ihren bescheidenen Wirkungskreis tüchtig aus.

Louise schien ganz vergessen zu haben, daß sie ein sentimentales, nur durch einen Grad von Ueberspannung zu einem kühnen Entschlusse gebrachtes Wesen ist, ein Mädchen, das ihren Muth der Seelenreinheit zu verdanken hat; ihr Auftreten, ihre Betonung war viel zu tragisch, viel zu hart; ihren mimischen Bildern gebrach es an Weichheit und Rundung; dem Organe fehlt Schmelz und Umfang, daher wenig Modulation im Vortrage. Das Käthchen von Heilbronn, Pfefferrösel, Leopoldine von Strehlen sind die Rollen, welche Fräul. Ahner mit günstigem Erfolge repräsentirt, aber nicht die Louise und nicht Christane.

Der Kammerdiener war zu derb und zu brutal der allgewaltigen Favoritin gegenüber — der trostlose, jammernde Vater in der ergreifenden Schilderung des schändlichen Menschenhandels, der unbarmherzigen Execution und ihres herzzerreißenden Cermoniels, des verzweiflungsvollen Abschiedes der geliebten Söhne auf Nimmerwiedersehen war zu hart und kalt, erregte keine Theilnahme und die ironisch bittere Erwähnung der Bärenhatze war nicht markirt,

Außerordentliche Ursachen gebären außerordentliche Wirkungen! Ueber ein klassisches Stück raisonnirt man lieber und mehr, als über Lumpaci und die falsche Catalani, obwohl diese in ihrer Sphäre auch ihre Vorzüge besitzen, aber freilich nur in beschränkter, sehr bescheidener Weise. Die Liebe zur Kabale begeisterte mich dergestalt, daß ich aus lauter Kabale gegen die Liebe zu meinen Lesern, heute deren Geduld auf eine harte Probe stelle und ihnen zumuthe, statt 4 Blätter 8 Blätter zu lesen, was an einem Sonntagsmorgen eine unverschämte Aufgabe ist. Doch es ist nun einmal geschehen und ich bitte gute Miene zum bösen Spiele zu machen, es soll sich meine Unart sobald nicht wiederholen. Es ist ein Unglück, wenn man sich manchmal einbildet, viel zu wissen, und heute hat mich dieses Unglück völlig übermannt.

Am 16. Februar.

Die Regimentstochter.

Gespräch zwischen A und Z, vor, während und nach der Vorstellung.

A. Weißt Du schon? Sie ist da!
Z. Wer?
A. Die herrliche Sängerin!
Z. Welche?
A. Unsere beliebte Regimentstochter.
Z. Frl. Mittermayer?
A. Nicht mehr Fräulein.
Z. Was denn?
A. Frau! Madame!
Z. Ach geh!
A. Gewiß!
Z. Hat sie sich denn verheirathet?
A. Versteht sich!
Z, Mit wem?
A. Mit dem Tenoristen Herrn Viala.
Z. Wann denn und wo?
A. Erst kürzlich auf ihrer Reise.
Z. Warum denn nicht hier?
A. Um dem Ceremoniel und den Gratulationen auszuweichen.
Z. Das haben sie pfiffig gemacht! Also nicht mehr Fräulein Mittermayer, sondern Madame Viala?
A. Nein, nicht Madame Viala, sondern Madame Viala-Mittermayer, wies beim Theater üblich ist.
Z. So, so!
A. Aber komm, laß uns gehen, es ist schon ¾ auf 6 Uhr.
Z. Sapperment! und ich muß noch nach Hause und eine Abonnementskarte holen.
A. Die Oper wird außer dem Abonnement gegeben.
Z. Was? Die Regimentstochter mit suspendu?
A. Nicht anders!
Z. Ja, warum denn? es ist ja heute Freitag, ein Abonnementstag.
A. Aber auch ein Fasttag, und den müssen die Abonnenten halten.

Z. So? nun ich will mitfasten, obwohl die Fasttage ein bischen schnell auf einander folgen.

A. Wer nicht fasten will, läßt's bleiben!

Z. Das ist der kürzeste Prozeß! (Sie gehen an die Cassa und kaufen Billets.)

A. Sieh, das Parterre ist schon voll.

Z. Auch die andern Plätze. Das war eine pfiffige Spekulation! Der Direktor versteht's!

A. Er hat sichs sauer genug werden lassen, diesen Juwel seiner Anstalt zu erhalten Ich gönne ihm diese kleine Entschädigung, sie ist theuer erkauft. (Pause. Die Ouverture beginnt.) Der moderne Zapfenstreich ist recht hübsch, es muß sich leicht darnach marschiren lassen.

Z. Und wie leicht er sich behalten läßt! ich kann ihn schon auswendig.

A. Der Komponist wiederholt ihn ja oft genug. (Pause **Nr**- 2.) Gib Acht, jetzt tritt Marie auf. Richtig!

Z. (applaudirt fürchterlich und schreit Bravo.)

A. Warum applaudirst und schreist du denn gar so fürchterlich?

Z. Ja, das weiß ich eigentlich selbst nicht! Warum applaudirst denn Du nicht?

A. Weil ich noch keine Ursache dazu finde! Wenn sie so hübsch singt und spielt wie sonst, werde ich meine Hände gewiß nicht in die Tasche stecken.

Z. Du bist recht geitzig mit Deinem Applaus!

A. Besser als zu verschwenderisch! ich applaudire nur, was ich vor meinem gesunden Urtheile vertreten kann.

Z. Geh, Du bist einer von den Altmodischen, die das Theater noch aus Kunstliebe besuchen und nicht um die Langeweile zu tödten.

A. (applaudirt sehr stark.)

Z. Jetzt applaudirst Du ja selbst?

A. Weil Marie und Sulpice das Duett sehr gut gesungen und gespielt haben. (Tonio und der Chor treten auf.)

Z. applaudirt und **A.** zischt.

Z. Hör auf! warum zischest Du denn?

A. Weil du applaudirst!

Z. Andere applaudiren ja auch!

A. Wer denn und wie Viele?

Z. Ach, das ist egal!

A. Nein, man soll gerecht und billig sein! applaudire wenn er hübsch singt, und laß Privat-Rücksichten zu Hause, die gegehören nicht ins Theater! achte Dein Urtheil höher!

Z. Ach! welche altmodischen Grundsätze! ich soll mein eigenes Urtheil achten!

A. Wie wohl ist mir, daß ich wieder singen höre! Ja, das versteht unsere Marie aus dem Fundament! das hat sie ihrem braven Vater zu danken! Die Arie im zweiten Akt singt ihr so leicht keine Andere nach.

Z. Gott sei Dank, jetzt ist's aus!

A. Marie! raus! raus!

Z. Was schreist denn so?

A. Ich rufe die Künstlerin heraus.

Z. Du bist ein kurioser Mensch! wenn ich applaudire, raisonnirst Du, und wenn ich Bravo rufe, zischest Du!

A. Weil Du Beides am unrechten Orte thust! Schlaf wohl!

Z. Du auch! das ist ein Narr! wenn Alle so dächten, wie der, so wäre es manchen Abend mäuschenstill im Theater.

Allerlei.

„Zopf und Schwert", historisches Lustspiel von Gutzkow füllt nicht nur fortwährend die Schauspielhäuser in Dresden, Hamburg, Frankfurt u. s. w., sondern auch die Spalten der belletristischen Blätter mit Notizen über seine Vorzüglichkeit. Bei den herrlichen Kräften, die unsere Bühne im Lustspiele aufzuweisen hat und unter Mitwirkung des Herrn Röder als König Wilhelm I., wenn er sich zum Studium dieses Karakters die erforderliche Zeit und Mühe gönnt, dürfen wir einem grossen Genusse entgegen sehen, wenn dieses Stück zur Aufführung kommt.

Frl. Grimm, früher Mitglied der hiesigen Bühne und seit ihrem Abgange beim Aktien-Theater in Zürich engagirt, soll der Kunst entsagt haben und ins Privatleben zurückgekehrt sein; in sittlicher Hinsicht ein Verlust für die Bühne, denn Fräulein Grimm war ein sehr solides Mädchen, das hier und überall die größte Achtung genoß.

Das Blatt erscheint jeden Sonntag. Man abonnirt in der Reitmayr'schen Buchhandlung und Tagblatt-Expedition. Der Preis d. Jahrgangs ist 2 fl. halbjährig 1 fl. vierteljährig 30 kr. und für ein einzelnes Blatt 6 kr.

// Regensburger
Theater-Revue.

Ein
Sonntags-Morgenblatt
für
Freunde der dramatischen Kunst.

Nro. 8. (1844) 25. Februar.

Am 18. Februar.

Fröhlich.

Musikalisches Quodlibet in 2 Aufzügen, von L. Schneider.
Musik von mehreren Komponisten.

Eine recht heitere Posse, deren Sujet einfach und klar, die Situationen zwanglos, natürlich herbeigeführt und die Charaktere ziemlich gut gezeichnet und durchgeführt sind. Die Musik ist mit guter Auswahl treffend geordnet und ihr mitunter ein recht drolliger Text unterschoben und dieselbe drastisch wirkend in die Situation verflochten.

Rittmeister: (Hr. Köckert) war ganz der alte Haudegen aus dem Befreiungs-Kriege, eine biedere, gerade Soldaten-Natur, ein Deutscher mit Leib und Seele der in der Erinnerung an einer, thatenreichen Vergangenheit und am gefüllten Humpen schwelgt.

Thusnelde: (Dem. Kallmann), eine Anfängerin, die ihr Lied mit schöner Stimme sang, aber ohne Gefühl und Wärme im Vortrage keiner Aufmunterung von Seite des Publikums sich erfreuen durfte.

Hermaphrosine: (Frau Meisinger) sprach die holprige Stegreif-Uebersetzung ihres ungramatikalischen Deutsch-französisch recht amüsant und markirte das affektirte, kokette, süßliche Franzosenthum in ergötzlicher Manier.

Anna: (Dem. Meyrath), sang ein Lied recht hübsch, wurde aber leider nicht anerkannt, so wie sie überhaupt ihre

schwierige Aufgabe heute recht befriedigend löste, namentlich einem so ausgezeichneten Fröhlich gegenüber.

Walther: (Hr. Starke) machte aus seiner undankbaren Rolle, was daraus zu machen war.

Fröhlich: (Hr. Meisinger) war wieder der Glanzpunkt des Abends, resp. Nachmittags, denn die Vorstellung begann um 3 Uhr. Heiterkeit, Witz und Laune, Volubilität der Zunge und Glieder waren en vogue und in reicher Fülle vorhanden. Seine Impromptü's schlagend und treffend marschirten colonnenweise mit Zierlichkeit und Grazie auf. Das Tanz-Potpourri spielte und tanzte er meisterlich. Seine Maske als Major Kracht war sehr charakteristisch und verblüffte Anfangs allgemein, denn Niemand ahnete unter den ehrwürdigen Kriegerzügen, Geberden und Silberhaar den Schalk Fröhlich versteckt. — Hundert Stimmen riefen am Schlusse in anständig verstärktem, den Künstler ehrenden Tone: „Meisinger! Meisinger!" eine Stimme aber brüllte dergestalt im Fond des Parterr's: „Meisinger! r'aus! r'aus!" daß die anständigen Rufer in ihrer enthusiastischen Acclamation übertäubt, laut lachen mußten, was die gerechte Huldigung beeinträchtigte, die dem wackern Mimen gezollt wurde. Diese Stimme hätte selbst die Sprachverwirrung und Zungen-Chaos zu Babel wieder zur Einheit brüllen können, trotz dem, daß ihr Accent, ein schwäbischer, dort schwer verstanden worden wäre. Eine solche Stimme hätte auch die Posaune vor Jericho ablösen können, mit welcher sie ohne Zweifel assossirt sein muß, denn die eigene Kraft, so herkulisch sie sich auch entwickelte, vermöchte doch allein solche Wunder nicht zu bewirken die der Brüller schon ins Leben rief, um so mehr, da dem Materiellen nur eine kleine homöopathische Dosis von Geistigem zugemessen ist. Weh' dem engern Raume, in welchem diese Stimme aller konventionellen Bande ledig, sich aus dem weit geöffneten Schlunde wälzt und ihr Echo sucht, ganze Meuble-Garnituren müssen krachend und berstend überstürzen und das Gewölbe selbst in seinem Grunde erzittern. Diese Stimme auf einem Leuchtthurm einquartirt und im Sturme losgelassen, würde die fürchterlichste Brandung bändigen, Felsenrisse und Sandbänke in den Abgrund des Meeres schleudern und den nahenden Schiffen ebene, ungefährdete Bahn brechen.

Die Posse ging gut zusammen und gefiel, was sie aber hauptsächlich dem wackern Hrn. Meisinger zu verdanken hatte.

Hierauf;

Der lustige Schuster=Feierabend.

Komisches Divertissement in 1 Akt, von Balletmeister Uhlich.
Musik von Köpf.

Das Divertissement war recht verständig erdacht und gut zusammengestellt, hätte aber mehr amüsirt, wäre es weniger langweilig gewesen.

Die Repetitionen waren zu verschwenderisch, mithin die Handlung gedehnt und die Ensembles monoton. Der Schustertanz dauerte viel zu lange, ohne Interessantes zu bieten und die Figuren hielten sich zu ängstlich zusammen, schritten nicht aus und bewegten sich höchst ungleich.

Der gelbe Lederflecken auf den Hosen des alten Schusterjungen war unanständig, sollte etwa darin die Komik liegen? verwerfliches Mittel.

Das Schuh=Anmessen und die vorher gegangene Pantomime war indezent, der Rock des Frauenzimmers war hochgeschürzt genug, daß dasselbe anständiger vor den Augen des Publikums hätte geschehen können. Die Schusterfrau wäre deshalb in ihrer Pantomime nicht beeinträchtigt worden. Die zwei Solotänzerinnen wollen doch künftig weitere Unterbeinkleider anziehen und dieselben unter dem Knie binden, es thut dem Tanze und den Knieen keinen Eintrag und Zuschauer und Tänzerinnen gewinnen dadurch. Der Tanz von den Kindern war recht ergötzlich und wurde ziemlich gut ausgeführt, nur war er ebenfalls zu lang, und einige Kinder waren darunter, die die Schuhe der Kindheit längst ausgetreten und schon seit Jahren die Feiertagsschule besuchen. Der Wunsch auf den Laternen: „Schlaft Alle wohl!" kam zu spät, denn Viele schliefen schon und konnten ihn daher nicht mehr lesen.

Herr Uhlich kürze bei einer etwaigen Repetition das Divertissement ab, und es wird gewiß mehr Effekt machen.

Das Haus war voll, trotz der grossen Konkurenz an den 3 Faschingstagen, wo sich die öffentlichen Vergnügungen so vielfach durchkreuzen.

Am 19. Februar

Die beiden Schützen.

Ob Oper oder Lustspiel, ob in 2 oder 3 Akten, von **A** oder **B** brauchen wir nicht mehr beizufügen, indem wirs bereits schon fünfmal auf fünf Zettel gelesen haben; übrigens könnte es nicht schaden, wenn wirs auch zum sechsten Male lesen und es wird nicht lange anstehen, wird dies der Fall sein. Thut nichts, können noch öfter lesen und auch sehen, wenn wir wollen. Halt! gib doch einmal den Zettel her, vielleicht singt ein Gast darin oder es wird mit einer neuen Rollenbesetzuug gegeben. Richtig, die letzte Vermuthung trifft ein! Hr. Starke, der jugendliche Liebhaber, Chevalier, Bonvivant und Naturbursche spielt heute den Vater Karolinens. Ja, das ist etwas Anderes! nun laß ich mir die fünfte Wiederholung der 3 aktigen Oper von Albert Lortzing gefallen, die in kürzester Zeit statt fand und die man mit solcher Besetzung, nemlich die 2 Väter von 2 Liebhabern gesungen und gespielt zu sehen, außerhalb Regensburg nicht mehr zu sehen bekommt.

In Berlin, Frankfurt, Leipzig, Hamburg, Breslau, München, Wien werden solche Piecen eben so oft wiederholt, wie in Regensburg, was ganz natürlich ist, wenn die Einwohnerschaft dieser Städte nacheinander eine Oper sehen wollen. Auch genirt eine öftere Wiederholung nur die abonnirten Zuschauer und das ist der kleinste Theil der Einwohnerschaft, und wer das Grosse im Auge hat, kann auf das Kleine keine Rücksicht nehmen. Der Parterre-Abonnent kann überdem sein Billet geben, wem er will, wenn er selbst keinen Gebrauch davon macht und der Logen-Abonnent —? der Logen-Abonnent ist schlimm daran! erstens hat er keine Billets und zweitens kann er seinen Platz nur mit der delikatesten Auswahl der Person cediren, oder er muß ihn leer stehen lassen. Doch, das ist seine Sache, mag er zu Recht kommen wie er will.

Wilhelm: (Hr. Schwemer) spielte heute recht frisch, munter und gewandt, noch etwas mehr Volubilität der Zunge und einen weniger gedehnten Vortrag und der Künstler ist (einstweilen in dieser Rolle) fertig.

Hr. Meisinger würzte seine Rolle mit einigen zeitgemäßen Extemporés, ebenso Hr. Köckert, was beim fünften

Anhören der nun auswendig gelernten Oper, recht wohlthätig wirkte.

Karoline: (Mad. Viala) war zerstreut und schien sich einige Male zu verpausiren, was sonst nie vorfiel. Den Blick auf den Musikdirektor und nicht in die Coulissen gerichtet, verhindert solchen Irrthum. — Das zartere Organ der Oper war heute dicht verschleiert, dem früheren Klange und Wohllaut desselben muß der Fasching Sordinen aufgesetzt haben, oder der schnelle Wechsel der Temperatur, der Inhaber dieses Organes muß das am Besten wissen.

Die heutige fünfte Darstellung der Oper hat einige Aehnlichkeit mit der ersten, welche an Unsicherheit laborirte, während jene an Zerstreuung kränkelte.

Das Haus war gut besetzt, mithin der heutigen Zerstreuung doch ein heilendes Sälbchen aufgelegt.

Am 20. Februar.

Die Schwestern von Prag.

Posse mit Gesang in zwei Aufzügen, von Perinet.

Das Sujet abgenutzt und veraltet, die Situationen höchst komisch, die Charaktere gut gezeichnet, die Sprache plump, derb und viele Ausdrücke unschmackhaft und den heutigen Sitten gegenüber sogar unanständig, obwohl in manchem modernen Stücke lascivere Stellen vorkommen, die aber weniger platt und grade auf der Hand liegen und in ein gefälligeres Gewand gehüllt sind. Die Musik ist höchst charakteristisch wie beinahe in allen alten deutschen Singspielen und Possen — die Ritornelle zeigen deutlich und frappant an, welcher Charakter jetzt die Scene betreten muß, Krispin, Kaspar, Johann oder Chevalier Chemise, so strenge haben sich die frühern Komponisten an den Dichter gehalten, jetzt schweifen sie in der Irre und modeln ihre Melodien, wenn sie mitunter welche haben, nach den Silben, unbekümmert um deren Sinn und Bedeutung. Ihre Kunst hat keinen Grund, ihre Werke haben keinen Charakter, sie sind Kinder des Dampfes, hüllen die niedere Atmosphäre in Nebel und fallen als Tropfen auf sumpfiges Moor.

Krispin: (Hr. Meisinger) war wieder ausgezeichnet, seine Extemporés würzten den alten Brocken zum köstlichsten Leckerbissen, seine rapide Bewegung der Füsse, sein unerschöpflicher Humor, seine stets rege Laune stellten ein so heiter ergötzliches Bild vor Augen, daß der Zuschauer mit Aug und Ohr in Conflikt gerieth und nicht mehr wußte ob er mehr über die witzigen Einfälle oder die possirlichen Sprünge des leichtfertigen Schneiderleins lachte. Die Nuancen, Bonmots und Extemporé des Herrn Meisinger sind so liebenswürdiger Natur und schmiegsamer, gefälliger Form, daß sie mit ihrem reizenden Gewande und attischen Inhalt nicht nur in jede Situation passen, sondern auch jede zieren und schmücken und dem ältesten Stoffe eine Frische und Färbung verleihen, daß er dem Publikum à jour gefertigt erscheint. Hr. Meisinger ist das lebendige Bonmots-Lexicon und unerschöpflich; seine Pfeile treffen, aber verwunden nicht. Mögen andere Darsteller sich diesen Künstler zum Muster nehmen, wenn sie die Lust anwandelt ebenfalls zu Extemporiren und in den Schranken bleiben, wie er! mögen sie analoge Stellen nicht auf eine Manier herausgeben, die nicht nur die Betroffenen, sondern auch das bessere Publikum erröthen machen, wie dieß in der Regimentstochter der Fall war. Das soll kein Mime thun, der sonst auf den Namen Künstler so gerechten Anspruch hat. — —

Das erste Finale happerte hie und da, das Hackbrett tönte fürchterlich und wurde à la Fasching handthiert, die Prügelei ging sehr exact, Schlag auf Schlag und bildete das herrlichste Ensemble.

Frl. Mitzerl: (Dem. Kallmann) konnte mit dem Barometer ihrer Stimme heute nicht zu Recht kommen, bald sank er, bald stieg er, ohne den wahren Stand zu treffen. Gut Ding will Weile haben und eine Anfängerin Zeit zum Lernen.

Johann: (Hr. Witte) spielte sehr gewandt, sang seine Fistel-Arie ganz scharmant und sah als Frauenzimmer allerliebst aus. Elegantes, geschmackvolles Kostüm, Grazie und Tournüre ließen eine Salondame und nicht die Schwester aus Prag vermuthen. Krispin hätte während Johanns Scene und Arie nicht erscheinen sollen; man verkürze dem Mitspielenden weder das Terrain, noch verkümmere man ihm den Eindruck seiner Leistung; Jeder will sein Scherflein dem Publikum ungeschmälert darbieten und geizt nach dessen Anerkennung

als dem einzig geistigen Künstlerlohne und dieser soll von keinem Collegen, der selbst die reichste Erndte schon darin gemacht, beeinträchtigt werden. Die übrigen Künstler waren ihren Rollen ebenfalls gewachsen und führten sie tüchtig durch.

Dem Fasching wurde übrigens heute von allen Seiten gehuldigt und es ist gut, daß er vorüber ist und alle Jahre nur einmal kömmt, die höhere Kunst würde sonst bald aus unserm freundlichen Tempel scheiden und dem Jokus weichen und vielleicht gar noch einem schlimmeren Gaste, dem Weiland Hanswurst Platz machen. Schlummere ruhig auf deinen Lorbeern, lieber Fasching, und zeige dich nur auf der Bühne, wenn dich der Kalender ruft, für jeden andern Befehl sei taub. Als Vater der Posse hast du Ursache deinen Jüngern huldreich zuzulächeln, sie waren drei Nachmittage emsig bemüht, aus dem Füllhorn der Freude reiche Spenden in das Publikum zu streuen, erhebe jetzt du das Deinige und schütte es über die Häupter der Fleißigen, daß sie den wohlverdienten Abend heiter und fröhlich genießen,

Das Haus war abermals gut besetzt und der Direktor kann sich über den Fasching ebenso erfreuen, wie er das Publikum durch seine Mitglieder erfreuen ließ.

Am 23. Februar.

Zum Erstenmale:

Zopf und Schwert.

Historisches Lustspiel in fünf Aufzügen von Gutzkow.

Kurzer Inhalt und Charakteristik des Stückes, aus einem Hamburger Blatte.

Friedrich Wilhelm I. erscheint mit seinen Sonderbarkeiten, seinen Widersprüchen, seiner derben Gutmüthigkeit ganz so, wie ihn die Geschichte schildert: auffahrend, geizig, hart, weich, voll edlen Willens, aber auch voll engherziger Laune,

ein seltsames Gemisch von Fehlern und Eigenschaften, eine Erscheinung, die Liebe und Haß, Vertrauen und Furcht einflößen, anziehen und abstoßen mußte, und so originell dasteht, daß dieser Stoff, glücklich, wie hier benutzt, ein tüchtiges Bühnen-Resultat gibt. — Das Stück bezeichnet die Periode, wo die Prinzessin Wilhelmine dem Prinzen von Wales bestimmt war und dem Erbprinzen von Bayreuth zufiel. Die Exposition des ersten Aktes ist vortrefflich; die Aufgabe, wie ein König, humoristisch dargestellt, doch nicht lächerlich wird, die Wahrheit gemildert, doch nicht umgangen zu werden braucht, ist auf eine Art gelöst, die dem Scharfsinne des Autors grosse Ehre macht. Es ist unmöglich, daß dieses Stück nicht populär wird. Es ist noch unmöglicher, daß es nicht auf allen Bühnen Glück machen sollte. Auch gehört es vorzugsweise dem Volke. Es zeigt ihm einen deutschen Fürsten, deutsche Zustände, ein deutsches Land, das Tüchtiges geleistet, Tüchtigeres noch leisten wird, den Anfang einer Grösse, die sich zu entwickeln wußte, ein Silhonette der Vergangenheit, die die Saat des Fortschrittes in frische Erde legte. Die Sprache ist einfach, wir möchten sagen: gothisch. Ohne Prunk, ohne Bilderschmuck, treffend, dem Stoff durchaus angemessen, und diesen auf würdige Weise tragend. Belustigend, wenn auch vielleicht zu scharf gezeichnet, ist der dritte Auftritt im zweiten Akte. Aeußerst fein ist die Scene im dritten Akte, wo der König unbemerkt zur Prinzessin Wilhelmine tritt, und ihr als Tänzer dient; wahrhaft geistreich der sechste Auftritt im vierten Akte, in dem der Erbprinz von Bayreuth sich trunken stellt. So sorgfältig und mit so grosser Liebe auch der Charakter des Königs vom Dichter durchgeführt worden ist, so hat er doch nicht minder die Funken seines Geistes auf die übrigen Rollen, namentlich auf die des Erbprinzen gesäet. Es ist ein durch und durch fertiges, ein wahrhaft geniales Stück. — —

(Die Beurtheilung der Vorstellnng selbst folgt im nächsten Blatte.)

Das Blatt erscheint jeden Sonntag. Man abonnirt in der Reitmayr'schen Buchhandlung und Tagblatt-Expedition. Der Preis d. Jahrgangs ist 2 fl. halbjährig 1 fl. vierteljährig 30 kr. und für ein einzelnes Blatt 6 kr.

(Nächsten Donnerstag erscheint eine der rückständigen Nummern.)

Regensburger Theater-Revue.

Ein
Sonntags-Morgenblatt
für
Freunde der dramatischen Kunst.

Nro. 9. **(1844)** **3. März.**

Am 25. Februar.

Der Templer und die Jüdin.

Grosse, romantische Oper in drei Aufzügen, von Wohlbrück.
Musik von Heinrich Marschner.

Das Sujet der Oper ist dem bekannten und beliebten Roman Walter Scotts: „Ivanhoe" entnommen und ächt dramatisch bearbeitet, aus dem reichen Stoffe wurden die wirksamsten Scenen und Situationen gezogen und mit vieler Bühnenkunde geschickt und gewandt zusammengereiht und daraus das gedrängte Libretto der Oper gebildet. Die Hauptcharaktere, obgleich beschränkt in ihrem Handeln und Wirken, behielten ihre ursprüngliche Zeichnung und Farbe und verloren nichts an ihrer interessanten Haltung. Die Musik ist im Allgemeinen zu breit und gedehnt, die schönsten Gedanken plötzlich abgebrochen, die Melodien nicht immer ausgeführt verlieren sich in der Tonmasse und der Ausdruck zarter, weicher Empfindungen selten gelungen. An die Singstimmen macht der Meister übertriebene Forderungen und Ansprüche, legt den Ausdruck der höchsten Leidenschaften meistens in Chorden, deren Kräfte unmöglich weder Charakter noch Situation effektvoll bezeichnen können, wenn nicht außergewöhnliche kolossale Stimmmittel dem Sänger zu Gebote stehen. Uebrigens weiß er die Stimmen wieder geschickt in die natürliche Lage zurückzuführen, reiht



sie höchst vortheilhaft nebeneinander und sichert ihnen selbst bei der stärksten, vollsten Instrumentation den ungeschmälerten Wirkungskreis. Für alles Drastische und Bizarre, für den Kampf der heftigsten Leidenschaften, der tollsten Frivolität und wildesten Freude, für das Schreckliche, Grausenhafte und Grasse findet er fast stets den geeigneten Ton und e nen höchst originellen Kraft-Ausdruck.

Ein geläuterter Geschmack, genaue Kenntniß des Technischen, gewandte Beherrschung der Massen und sorgfältige Behandlung des musikalischen Materiales sind ihm im hohen Grade eigen, nur sucht er zu ängstlich nach dem Effekt und verfehlt ihn gerade oft durch sein emsiges Forschen und Kalkuliren. Als Lieder-Komponist steht er einzig und herrlich da, was er auch in der heutigen Oper glänzend bewährte. — —

Darstellung.

Cedric stiefelte auf der Bühne herum, wie der Storch im Schilfe und schlenkerte mit der Rechten die irregulären Aktionen so kurzweg auf die Erde, als wollte er sich einer lästigen Fliege oder einer Raupe entledigen. Figur und Organ sind vortheilhaft und günstig, aber entbehren noch jeder Politur — die Geberde oder Aktion — ich muß hier den Singularis gebrauchen, denn ich habe nur immer eine einzige gesehen — die Geberde paßt nicht zu den Worten, der rechte Arm, der einzige Vollzieher der allereinzigsten Action, denn der linke ruht vermittelst der Hand stereotyp auf dem Schwertknopf, klammert sich ängstlich und verlegen mit dem Ellbogen an die Seite, geht nicht vom Körper weg, darum so eckig und steif. Wenn Herr Müller, so heißt eigentlich Cedric, der Ritter von sächsischem Adel für kein Fach engagirt ist, (wie die eigentlichen Künstler auch,) sondern vorläufig nur für Nebenrollen und er hat Fleiß und viel guten Willen, so kann er, ohne zu stören, denselben mit der Zeit genügen, aber nur keinen Pr: mehr, verstehen Sie mich, Herr Müller?

Wilfried von Ivanhoe: (Hr. Hirschberg) benützte den Fond seiner Stimme mit der Sorgfalt und Behutsamkeit, die den gebildeten Sänger bekunden, sang das Duett im ersten Akt, die Arie im zweiten und die Ballade im dritten Akt mit sanftem Gefühl und zartem Ausdruck und begleitete seinen angenehmen, lieblichen Vortrag mit gewohntem richtigen Spiele.

Rowena: (Frl. Kallmann) war die Mündel Cedrics, das heißt des Herrn Müller und auf Parole weder mit Polyhymnia noch Euterpe verwandt, noch weniger vertraut.

Lucas de Beaumanoir: (Hr. Witte) sang diese höchst schwierige, undankbare Partie, wenn auch nicht zum grossen Danke des Publikums, doch auch nicht zu dessen Undank, jedenfalls aber zum Danke der Direktion.

Guilbert: (Hr. Köckert). Wenig Baritonisten sind im Stande diese Partie zu singen, noch wenigere sie zu spielen und ein tiefer Bassist kann ersteres gar nicht und das zweite schwerlich. Hr. Köckert löste diese grosse Aufgabe, an welcher schon die vorzüglichsten Baritonisten und Bassisten scheiterten, mit einer Virtuosität, die ihm die Künstler-Krone erwarb und ihn so hoch stellt, daß manches Baritönchen und Bassistchen an ihm hinaufschwindeln muß, und wenn es selbst ein Meister des Schwindels wäre und die letzte Staffel des höchsten Eigendünkels schwindellos in seinem Schwindel erstiegen hätte. — In dem Duett des ersten Aktes zeigte Herr Köckert nicht nur den dramatisch deklamatorischen Sänger, sondern auch den tüchtigen Darsteller, den gediegenen Charakteristiker. Liebe, Trotz, Zuversicht, Stolz, Angst, Besorgniß, Hoffnung, Muth und Kampfeslust wurden in ihrer Wechselwirkung mit so feurigen Farben ausgemalt und so effektvoll dargestellt, daß sie psychologisch und physiologisch das Gepräge des tiefen Studiums trugen und mit einer Klarheit vor die Sinne der Zuschauer gestellt, mit so geistreich scharfen Nuancen der folgerechte Uebergang von einer Gemüthsbewegung in die andere bezeichnet, daß sämmtliche Leidenschaften mit ihren Abstufungen sich lichtvoll in der Seele des geistig aufgeregten Publikums wiederspiegelten. Den Culminationspunkt in der dramatischen Charakteristik der Leidenschaften, erreichte der Künstler in der grossen Scene und Arie des zweiten Aktes, worin er die Vergangenheit und Gegenwart des bewegten Lebens seines Helden mit so lebendiger Farbe, solch drastischer Wahrheit schilderte, daß sie wahrhaft groß zu nennen. Hier conzentrirte er seinen reichen, geistigen und materiellen Fond, stellte ihn ins Treffen mit den heftigsten Leidenschaften, begann den Kampf mit der furchtbaren Tonmasse, die ihm der Komponist so kühn entgegenstellte, überwältigte das grosse Heer der Schwierigkeiten, überwand siegreich alle Hindernisse, behauptete triumphirend das Schlachtfeld und empfing die gerechte Huldigung des kunstsinnigen Publikums. — Das Duette im dritten Akte und die

Wahnsinnsscene wurden ebenso meisterhaft gesungen und dargestellt, wie die bereits erwähnten Nummern und der Künstler erndete den Lohn des Hervorrufes, der heute der verdienteste von Allen, die ihm schon so zahlreich zu Theil wurden. Ein kleiner hinkender Bote, den ich nicht zurück halten kann! Warum bietet der Künstler dem Publikum so lang und überhaupt den Rücken, als er das Haupt auf dem Sitze niederstützte? Auf einem Gemälde nehmen sich solche Figuren, spärlich angebracht, recht hübsch aus, aber auf der Bühne, die die Welt bedeutet und das Gemälde Leben bekömmt, will es sich nicht ziemen. Man sieht es zwar bei den größten Künstlern, ist aber immer ein Verstoß gegen das Publikum; Eßlair hat es nie gethan und doch mit seinen Heldengestalten die Bewunderung Deutschlands erregt.

Maurice de Bracy: (Hr. Starke) war nicht besonders stark in seinem Gesange, und das Spiel wäre dem Frack angemessener gewesen, als dem Waffenrock, so degagirt, zierlich und gewandt sind die geharnischten Normannen nicht einhergegangen.

Rebecca: (Frl. Meyrat) befriedigte die grossen Anforderungen, die der Compositeur an den Stimmfond dieser Partie macht, und spielte auch mit mehr Leben und Feuer wie gewöhnlich. Die Partie der Rebecca ist eine ungeheure Aufgabe und erfordert eine Kraft, Ausdauer und einen Umfang von Stimme, der wenig Sängerinnen verliehen ist, daher gewöhnlich die meisten Nummern transponirt werden müssen, was heute zwar auch der Fall war, aber nicht wegen Fräul. Meyrath. Mit Vergnügen ergreifen wir die Gelegenheit dieser fleißigen Künstlerin heute mit der nemlichen Wahrheit und Aufrichtigkeit das beste Lob spenden zu können, mit welcher sie ebenfalls auch schon so manchen Tadel hinnehmen mußte. Möge ihr bald wieder Veranlassung gegeben werden in einer ihr zustehenden und ihrer Stimme und Darstellungsgabe angemessenen Partie dem Publikum ein gleich günstiges Urtheil abzugewinnen

Der schwarze Ritter: (Hr. Röder) war ein würdiger Repräsentant des grossen, abentheuerlich ritterlichen Richard Löwenherz.

Wamba: (Hr. Meisinger) sang die 2 schönen Lieder recht hübsch und spielte den Narren auf die originel kluge Weise, welche Narren dieser Gattung damals eigen war.

Bruder Tuck: (Hr. Schwemer) Stimme, Vortrag und Spiel des Sängers könnten keiner Partie angemessener sein, als der des wein- und kampflustigen Einsiedlers. Daß dieses Mal die Kutte nicht profanirt wurde, können wir nur billigen.

Actus I. Unter den schwarz vermummten, normännischen Kriegern zeichnete sich Einer ganz besonders aus, durch eine einstens roth gewesene und nun durch Zeit- und Schicksalsstürme von der Farbe herabgekommene, abgeschossene Phantasiekutte. Diese quasi Krähe unter den Raben nahm sich höchst possirlich aus. — Die Brandröthe, welche die Burg beschien sah besser aus als der Brand des Brückengeländers, welcher wahrhaft kindisch war. Die Schlußgruppe hätte sorgfältiger arrangirt sein können, 2 gefallene Krieger boten eben nicht den reitzendsten Anblick dar und wurden ausgelacht. Der Chor war fest nnd sicher, sang feurig und kräftig, es klang, als sänge je Einer für Zwei und das war gut!

Actus II. Der erste Chor ging ebenfalls gut und wurde sogar sehr hübsch vorgetragen. Das Lied des Einsiedlers mit Chor wurde herrlich executirt, Solo und Chor verdienen das beste Lob. Der Kampfplatz war imposant arrangirt. Der Chor, im Finale, namentlich die Soprani waren zu schwach im Verhältniß zu der reichen Instrumentation.

Die Aufführung dieser schwierigen Oper verdient im Allgemeinen löblich erwähnt zu werden und es ist unbegreiflich, wie sie heute ohne Orchesterprobe, öfteres Schwanken und Entbehrung von Licht und Schatten abgerechnet, so zusammen gehen konnte. Der Musikdirektor muß viel Zuversicht und Vertrauen auf die Kräfte seines Orchesters haben, daß er es wagen darf, ein solches Werk ohne Probe aufzuführen. Ist darin eine Bravour zu suchen, so stelle man das Wagestück andern Bühnen zum Muster auf, aber ich bin überzeugt, die engherzigen Vorstände derselben scheuen sich es nachzuahmen. Um 2 Champagner-Thaler zu ersparen, den Kredit des Orchester- und Bühnen-Personales und das Gelingen der Oper aufs Spiel zu setzen ist das größte Hassard, was ich kenne, und der Gewinn? etwa die Zufriedenheit des Publikums oder des betheiligten Personals? Weit gefehlt! Nun, was denn? Zwei Champagner-Thaler oder 7 Gulden.

Am 28. Februar.
Zum zweiten Male:

Zopf und Schwert.

Historisches Lustspiel in 5 Akten, von Gutzkow.

Resultat der ersten Aufführung.

Der ausgezeichnete Ruf, welcher diesem Stücke vorausging, versammelte ein äußerst zahlreiches und gewähltes Publikum, das mit der gespanntesten Erwartung der reichen Gallerie historischer Charaktere entgegen harrte, welche seinen Blicken heute vorübergeführt werden sollte. Die größte Aufmerksamkeit war natürlich auf die Hauptrolle des Stückes: König Friedrich Wilhelm I. gerichtet, die in den Händen eines Künstlers war, der das Publikum schon mit so manchen höchst gelungenen Charakter-Darstellungen erfreute und von dem es sich daher heute eine nicht minder tüchtige Leistung versprach. Diese zuversichtliche Hoffnung hat Hr. Röder nicht realisirt, denn er zeigte uns leider nur die Maske dieses Königs, aber nicht dessen Charakter mit seinen bizarren Eigenthümlichkeiten und heterogenen Eigenschaften. Er sprach wohl die Worte, traf aber den Ton nicht, der ihnen die Bedeutung geben sollte er bezeichnete weder die wunderlichen Sonderbarkeiten, welche diesem Charakter anhängen, noch nuancirte er den Uebergang von einer zur andern; er war weder schlicht, schroff, strenge, derb, polternd, humoristisch, geitzig, auffahrend, hart, weich, weder originell noch drastisch wirkend — die Rolle entbehrte aller Färbung, aller Charakteristik, war monoton und das lag hauptsächlich daran, daß der Darsteller den biedern, gesunden, kernigen, deutschen Ton verläugnete und sein Organ in einen widerwärtig breiten zwängte, ähnlich dem, den er als alter Dessauer so schroff und hart anstimmte und womit er sich schon damals jedes günstigen Erfolges beraubte. (Ich verweise hier auf die Beurtheilung des Stückes: „Vor 100 Jahren" in der Regensburger Theater-Revue, Seite 87—88). Dieser breite, karrikirte Ton hinderte ihn etwas rascher, kürzer, abgestossener und determinirter zu sprechen und diesem leidigen, unangenehmen Tone, widmete er seine ganze Aufmerksamkeit, um sich nicht zu vergessen und in seine natürliche, sonst so wohlklingende Stimme zu fallen, einer solchen eigensinnigen Caprice opferte er die Charakteristik, das wahre, innere Leben seiner Rolle und mit ihr den günstigen Erfolg der ganzen Dar-

stellung. Des Technischen war er ziemlich Meister, aber zum Studium der Charakteristik gönnte er sich keine Zeit.

Das Stück hat bis jetzt überall, wo es aufgeführt wurde, sich der glänzendsten Aufnahme und der erfolgreichsten Wiederholungen zu erfreuen gehabt und nur in Regensburg wurde es kalt aufgenommen und schon die erste Wiederholung äußerst spärlich besucht. Galt diese erfolglose, kalte Aufnahme dem Stücke? Nein! dieses wurde auch von dem Regensburger Publikum als gut erkannt. Mithin lag die Schuld an der Darstellung und namentlich an dem Repräsentanten der Hauptrolle. Mit welchen Gründen kann die Direktion die gerechten Vorwürfe des hiesigen und auswärtigen Publikums widerlegen? mit welcher Rechtfertigung kann sie vor die deutsche Bühnenwelt, die deutsche Journalistik und vor den deutschen Dichter treten? Hr. Röder hat als Vorstand und aktives Mitglied durch die höchst mißlungene Darstellung des deutschen Lustspiels: „Zopf und Schwert," der hiesigen Bühne einen Zopf angehängt, von dem kein Schwert sie befreien kann.

In dieser, an gediegenen, neuen, deutschen Original-Stücken so armen Zeit, soll der Direktor, dem nicht nur die Einnahme am Herzen liegt, sondern auch ein wenig Sinn und Liebe zur Kunst ein gutes vaterländisches Produkt mit Verehrung und Pietät entgegen nehmen, mit verständiger Besonnenheit und bedächtigen Ernste lesen, nach genauer Prüfung der vorhandenen Kräfte die Rollen vertheilen, mit vorsichtiger Zeitberechnung den Tag der Aufführung bestimmen und mit der größten Sorgfalt und gewissenhaftesten Aufmerksamkeit in die Scene setzen, denn die Verantwortung über den Erfolg eines solchen Stückes ist eine schwere, sie muß vor dem ganzen deutschen Publikum geführt werden und Geltung gewinnen.— Das Stück wurde Samstag den 17. Febr. ausgetheilt und schon am 6ten Tage, Freitag den 23. Febr., aufgeführt; inzwischen wurde aber Sonntag d. 18., Mondtag d. 19. und Dienstag d. 20. Febr. gespielt, wobei die meisten Mitglieder, Hr Direktor Röder ausgenommen, beschäftigt waren. Mittwoch den 21. Febr., 2 Tage vor der Aufführung, lernten die Mitglieder erst ihre Rollen uud machten auch größtentheils die Bekanntschaft des Stückes erst am selben Tage auf der Theaterprobe, denn eine Leseprobe fand nicht statt, um sich über die Charakteristik gegenseitig zu verständigen. Das ist leider Thatsache und wird und kann von Niemand in Ab-

rede gestellt werden, der die Wahrheit wenigstens achtet, wenn er sie auch nicht liebt. Ist auf diese Weise dem Stücke, in Bezug der Vorbereitung sein Recht widerfahren? — Die Mitglieder haben an dem traurigen Begräbnisse der leichtsinnig hingewürgten Darstellung dieses höchst interessanten Stückes nur in so ferne Theil, als sie gezwungene Mitgenossen der verübten That waren und nun als die zumeist betheiligten Leidtragenden dem ebenfalls leidtragenden gebildeten Publikum beim Trauerzuge vorangehen müssen. Die schwere Schuld dieses dramatischen Mordes trägt allein der Direktor der diese Vorstellung, wie so manche andere, **par force** behandelte, dem's gleichgültig wie die Stücke und Opern aufgeführt werden, wenn sie nur gegeben sind und **en Massa** dem Publikum in der kürzesten Zeit vorgeführt werden können, der Cassa-Erfolg lacht jedem andern Erfolg ins Gesicht und die Vorstellungen werden in auswärtigen Blättern **à la Bulletins des gloires francaises,** doch gepriesen und selbst in loco durch mündliche Traditionen pomphaft verbreitet.

Hr. Röder hat 2 tüchtige Regisseurs an den Künstlern Köckert und Meisinger, deren Anordnungen von der Gesellschaft willig und gerne befolgt werden; er hat einen Sekretair, der die Korrespondenz und die Bücher führt, er hat seine Familie, welche die oekonomischen Angelegenheiten und das Cassawesen besorgt, was bleibt also Hrn. Röder als Direktor noch zu thun übrig? sein Repertoir auf 4 Wochen festzustellen und die Austheilung der Rollen anzuordnen; mithin bleibt dem Darsteller Hrn. Röder überflüssige Zeit, seine Rollen nicht nur zu memoriren, sondern auch gehörig durchzustudiren, und letzteres that er bei der Rolle des Königs nicht. Auch durch eine Marktschreierei entweihte er das Stück, indem er ein Personal zum Tabackskollegium schuf und dasselbe einzeln auf dem Zettel aussetzte. —

Herr Röder trug als Direktor und Darsteller das Stück zu Grabe und das Ausland wird nicht säumen den Leichensermon zu halten, möge das Trauerglöcklein und die Grabposaune hier in loco auch in einigen benachbarten Blättern die Sordinen verlieren und der Leichensermon in einen Hochzeitscarmen verwandelt werden, der wahre Karakter und die wahre Bedeutung der Töne des hiesigen Glöckleins, wird endlich auch in die Spalten jener mystifizirten Blättchen dringen. —

Hat in dieser Beurtheilung wieder Gehässigkeit gesprochen? ist sie nicht so wahr u. wahrhaft wie alle vorhergegangenen?

(Nächsten Donnerstag erscheint wieder eine der rückständigen Nummern.)

Regensburger Theater-Revue.

Ein
Sonntags-Morgenblatt
für
Freunde der dramatischen Kunst.

Nro. 10. (1844) 10. März.

Motto:
Alle Dinge wohl beachtend,
Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich
Und Gemeines still verachtend.
Saphir.

Am 1. März.
Zum Erstenmale:

Die freie Wahl.

Lustspiel in einem Aufzuge, von Feldmann.

Die freie Wahl wimmelt von Freiheiten, wie weiland die freien Reichsstädte und die sogenannten gegenwärtigen helvetischen Republiken. Freiheit in der Bezeichnung Lustspiel, während es doch eine sehr freie Posse, mit freiem Stoffe, freier Handlung, freien Situationen, freien Charakteren, freien Dialog, freie schlüpfrige Ausdrücke, freies Betonen derselben, freies, zufälliges Zusammentreffen einer getrennten Kunstreiter-Familie in einer Stadt, in einem Hause; freie Neigung Jeannettens zu dem Kunstreiter Alberto, und freie geneigte Erwiederung desselben zu derselben; freie Bekanntschaft und Liebschaft der Kunstreiterin Corintha mit dem Neffen Leonhard, und

dessen noch freiere Gegenliebe zu dem kunstreitenden Gegenstande; freies Heiraths-Projekt zwischen der Haushälterin Marianne vulgo alten Kunstreiter-Mutter und dem alten Privatier Waller; freies Erscheinen, Auftreten und Spielen des Kunstreiterknaben Viktor, freies Erkennen der kunstreiterischen, freies Erstaunen der Waller'schen Familie; freie Trennung der neuen Verhältnisse und freie Vereinigung der alten; freier Rücktritt der Waller'schen, freies Abtreten der Kunstreiter'schen; freier Fall der Gardine, freier Beifall des Publikums und freie allgemeine Heiterkeit über die freie Posse, das freie, rasche, gerundete Ensemble. Freiheit über Freiheit! einige Freiheiten in zu freien Ausdrücken ausgenommen und die zu grosse Freiheit, der zu starken Betonung derselben. Eine freie allerliebste Posse einmal zum Anschauen, unwillkommen eine freie Wiederholung derselben.

Viktor, der Kunstreiter Knabe (kleiner Schrader) war allerliebst, aus dem Leben gegriffen, aus dem Circus geholt und auf die Bühne gestellt.

Alberto: (Hr. Meisinger) war ausgezeichnet, nur hätte er bezüglich der Garderobe eng anliegende Beinkleider und hohe Reitstiefel tragen sollen, was seiner Charakteristik auch die äußere Wahrheit verliehen hätte.

Corintha: (Frl. Ahner) sah sehr hübsch aus in dem langen schwarzen Reitkleide, welches ihre Taille und Figur so vortheilhaft gestaltete, daß dieselbe weit grösser schien und erst erkannt wurde, als sie zu sprechen begann. Das Spiel harmonirte mit der äußerst liebenswürdigen Erscheinung und brachte einen gleich günstigen Eindruck hervor.

Jeannette: (Frl. Neumeier I.) spielte recht nett, Talent und Darstellungsgabe blicken selbst durch diese kleinen Rollen, mehr und mitunter bedeutendere Beschäftigung wären ihr und dem Direktor ersprießlich, da dieselbe von hier und sich mit einer geringern Gage begnügen kann, als eine fremde Kunstjüngerin.

Waller: (Hr. Schrader) hat mit Humor und Laune gespielt, ihn trifft aber namentlich der Vorwurf der erwähnten herausgehobenen Betonung; über solche Stellen soll man leicht dahingleiten im gewöhnlichen Conversationstone, sie machen deßhalb doch die nemliche Wirkung und ersparen dem Schauspieler den Vorwurf der Uebertreibung und — der Gemeinheit.

Marianne: (Mad. Schrader) als Mutter des Kunstreiters, beweglicherer Natur wie andere Mütter, spielte sehr lebendig und rührig und ergötzte allgemein.

Hierauf:

Rataplan.

Vaudeville in einem Aufzug, von Pillwitz.

Dem. Deibach: Rataplan, als Debüt.

Der heitere Effekt, den die vorhergegangene Posse machte, that diesem, mitunter etwas sentimentalen Vaudeville, nicht unbedeutenden Eintrag. Das Publikum konnte weder lachen noch weinen und wurde in einer sehr passiven Gemüths-Verfassung erhalten. Melodie und Text der Gesänge sind auch zu bekannt und abgenutzt, gehören überdem einer Epoche an, über welche uns die Dampfkraft und der Zeitgeist so schnell hinweg geführt, als läge sie jetzt ein Jahrhundert hinter uns. Dazu kam noch, daß die Tempi gar so langsam genommen und die quasi Kadenzen und Schlußnoten so gedehnt, die Worte so gezogen wurden, daß man das Ende des Fadens beinahe nicht erleben konnte, z. B. in einem Duette bei dem Worte: Rataplan, wurde die erste Silbe so lange gehalten und vibrirt, daß dem Zuhörer der Athem ausging und er unmöglich die Masse des Gefühles, was die Sänger hineinlegten, in seinem Gemüthe aufnehmen konnte. Solche Effekthascherei, tödtet jeden Effekt bis auf einen: der gähnenden Langweiligkeit. Diese Melodien sind kein Zuckerrohr, an welchem man so lange mit Appetit kauen kann, bis der nährende Stoff ausgesogen, sie sind zu mager, schon zu oft und vielfältig dagewesen und halten keine Manipulation mehr aus, sondern wollen etwas frischer und natürlich vorgetragen werden.

Groscanon: (Hr. Röckert), ein ächter Veteran der Braven, spielte sehr gut und war nur zu bedauern, daß er seine imposante hohe Krieger-Gestalt heute gar so oft beugen mußte, seinem kleinen Rataplan vis-à-vis; er mußte Kuß und Umarmung mühsam erringen.

Rataplan: (Frl. Deibach) ein kleiner Braver, scheint mehr zur Guitarre oder Harfe, als mit Begleitung der Trommel gesungen zu haben und die Strapatzen der grossen Armee haben ihm natürlich zur Ausbildung des Gesanges weder Zeit noch Gelegenheit geboten. Auch merkte man deutlich,

daß der Kanonendonner schädlich auf sein Gehör eingewirkt hat. Bald dahin, bald dorthin beordert, ein Kind des Lagers, der Kaserne und der Kriegsfatiguen, sind Sitte, Ton und Geberden im freien Natur-Zustande geblieben, das die Debütantin auch nicht verfehlte drastisch zu bezeichnen und konsequent drastisch durchzuführen.

Caprice: (Frl. Thierry) hatte die Caprice gegen seinen Kammeraden Rataplan, heute recht nett zu spielen und recht hübsch auszusehen.

Therese (Frl. Ahner) sah viel kleiner aus, wie im ersten Stücke und war nicht eher zu erkennen, bis sie sprach; machte aus ihrer Rolle, was daraus zu machen war, wie dies auch der Fall bei Tirebouchon und Marton.

Das Corps der Grenadiere sah sehr hübsch aus, kümmerte sich aber nicht viel um den Chor, den es zu singen hatte.

Am 3. März

Eulenspiegel.

Lokalposse mit Gesang in 4 Aufzügen, von Nestroy. Musik v. A. Müller.

Auf dem Zettel stand: Der Eulenspiegel, sonst hätte man natürlich nicht gewußt ob derselbe weiblichen oder unbestimmten Geschlechtes sei. —

So oft diese Lokalposse auch hier schon aufgeführt wurde, so konnte sie doch nie recht effektuiren, indem es stets an einem tüchtigen Repräsentanten der Titelrolle gebrach.

Diesem Mangel war heute mehr als abgeholfen, das Publikum bekam sogar den reichsten Ersatz für alle seitherigen miß- und halbgewachsenen Eulenspiegels in der vollendeten Darstellung des Herrn Meisinger. Wenn je ein Charakter bis auf die feinste Faser, bis ins kleinste Detail aufgefaßt und durchgeführt wurde, so war das bei Meisingers Eulenspiegel der Fall. Der Dichter zeichnete den Charakter, der Darsteller malte ihn, versah ihn überdieß noch mit einem Reichthum von Nuancen, einer Fülle von Tabletten und einer so reitzenden Staffage, daß das fertige Bild, als Meisterstück an und für sich einen so magischen Eindruck auf die Zuschauer machte, daß diese, von den würzig durchflochtenen

Conturen und der rein humoristischen Fassung geblendet, in ihrem entzückenden Enthusiasmus in Zweifel geriethen, sollen sie der höchstgelungenen Hauptsache oder den nicht minder gelungenen Nebensachen den Vorzug geben. Die heutige Rolle war des Künstlers Glanzpunkt in diesem Genre, er breitete Licht und Wärme durch die ganze, lang hinausgesponnene Intrigue dieses Stückes, er verlieh den öfters gewaltsam herbeigezogenen, steifen Situationen eine Wirksamkeit, ein Leben, eine Bedeutung, daß man deren prosaischen Ursprung vergaß und nicht erwarten konnte, bis sich immer wieder eine neue anreihte, die Meister Eulenspiegel eben so originell auszumalen habe. Seine Couplets hatten sich ebenfalls des größten Beifalls und jedesmaligen Da capo-Rufes zu erfreuen, sowie der Künstler selbst für sein ausgezeichnetes Spiel, am Schlusse enthusiastisch gerufen wurde. Die letzte Ehrenbezeugung allein verdient, hätte auch allein geerndet werden sollen, so wie sie auch ungetheilt nur dem originellen Eulenspiegel von dem dankbaren, hochentzückten Publikum gespendet wurde. Herr Meisinger hatte und konnte keine Gefährten seines Ruhmes haben, so imens war heute seine Leistung.

Natzi: (Hr. Starke) war in seinen Bewegungen und Stellungen etwas zu läppisch, sie entbehrten manchmal des sittlichen Bühnen-Anstandes, sonst sang und spielte er den tölpelhaften, verzogenen Jungen recht gut. Um in einem fremden Genre excelliren zu können, muß man erst mehr Gelegenheit haben sich darin zu üben, nach und nach Vertrauen und die nöthige Sicherheit gewinnen. Im dem Potpourri geschah mitunter des Guten zu viel.

Dorothea: (Frl. Deibach) war heute besser in Spiel und Gesang, zu Partien in Lokalpossen mag Stimme und Vortrag hinreichend sein, als Soubrette in der Oper, steht es zu bezweifeln. Das Auge des Zuschauers muß sich auch erst an die gar kleine Figur gewöhnen, denn man geräth in Zweifel ob sie sich selbst bewegt, oder durch künstliche, unsichtbare Mittel bewegt wird.

Die Vorstellung ging sehr rasch und rund zusammen, gewährte in den Tuttis ein schönes, fleißig eingeübtes Ensemble, was in Lustspiel und Posse namentlich den besten Eindruck macht, und das war heute im strengsten Sinne der Fall. Das Abtragen Lenchens am Schluß des dritten Akts, war nicht decent. —

Am 6. März.

Das Nachtlager von Granada.

Oper in 2 Aufzügen, von Freiherrn v. Braun. Musik von Kreuzer.

Herrliche Composition! reich an erhabenen Gedanken und schönen Melodien; leicht, graziös, kräftig und tief, voll fester Charakteristik und theatralischer Wirkung. Je öfter man dich hört, desto mehr befreundet man sich mit Dir! Deine lieblichen Töne schmeicheln dem Ohre, entzücken das Gemüth! Deine ernsten feierlichen Akkorde erfüllen die Seele mit Andacht und mahnen zum Gebete! Sei uns auch heute willkommen, liebe freundliche Bekannte!!!

Die Ouvertüre wurde mit Sicherheit und Präzision ausgeführt, nur war das Tempo zum Schlusse hin auf einmal zu rasch, wenn es von guter Wirkung sein soll, so muß dasselbe gradatim geschehen, damit der Uebergang nicht zu drastisch wird. Lauter Beifall lohnte das wackere Orchester-Personal.

Jäger: (Hr. Schwemer) spielte die Partie recht gut, schien aber nicht besonders bei Stimme zu sein. Dem Vortrage fehlt die höhere Schule, die der junge Künstler neben einem Hirschberg und Köckert und unter Andeutung des geschickten und verdienstvollen Musikdirektors Herrn Schneider, sich bald aneignen könnte. Der Fond ist vorhanden, nur wird er nicht zweckmäßig angewendet. Ein besserer Ansatz würde auch die Stimme mehr regeln, so daß sie an Schmelz und Geschmeidigkeit gewänne, würde den Vortrag veredeln, daß er minder breit und hart klänge; dazu mehr Wärme, Empfindung und Gefühl, und der Künstler müßte in kürzester Zeit des günstigsten Resultates seiner Leistungen sich zu erfreuen haben. In der grossen Arie des zweiten Aktes, hätte er nur dem seelenvollen Vortrage der Violine und auch der übrigen Instrumente folgen dürfen, und er hätte gewiß die beste Anerkennung gefunden. Diese Nummer wurde von dem Orchester ausgezeichnet accompagnirt und das Violin-Solo hat Hr. Wießbeck so rein, zart und gefühlvoll gespielt, daß er dafür den feurigsten Applaus erndete.

Gabriele: (Mad. Viala), wie immer in Spiel und Gesang die Alles belebende, erwärmende Sonne. Nur heute schien ihre Stimme etwas angegriffen, die hohen Töne mußte sie mit der größten Behutsamkeit ansetzen, damit sie nicht überschlugen, was wirklich im Schlußterzett einmal der Fall war.

Bei dieser veränderlichen Witterung kein Wunder, deshalb soll obige Bemerkung auch kein Vorwurf sein, der die Künstlerin trifft, die Stimme ist nicht immer gleich disponibl. Statt dem Triller im Schlußterzett ein Portamento, wäre wirksamer und dem Charakter des Tonstückes und der Situation angemessener. — Eine plötzliche Störung der Imagination verursacht die unpassende Sitte, wenn z. B. Gabriele zum Lohne ihres seelenvollen Gesanges und ausgezeichneten Spiels applaudirt wird, daß sich Mad. Viala dafür beim Publikum bedankt. Darüber mehr, bei einer andern Gelegenheit.

Gomez; (Hr. Viala). Gewann in kurzer Zeit außerordentlich an Sicherheit und Methode im Vortrage. Sein Gesang athmet Gefühl, Feuer, manchmal Begeisterung, die Stimme ist fester, der Ansatz sicherer, der junge Künstler überhaupt zuversichtlicher und selbstständiger in seiner Leistung. Das Adagio seiner Arie sang er wunderhübsch, der Ton war voll Klang und Schmelz, die Melodie kam aus der Seele und wurde auch mit ganzer Seele vom Zuhörer aufgenommen. Gomez wurde tüchtig applaudirt, Hr. Viala dankte durch eine Verbeugung und der Zauber war weg, die Poesie; man steckte wieder bis über den Hals in der Prosa. Fort mit diesem störenden Gebrauche! das gebildete Publikum lohnt das Verdienst um des Verdienstes willen, und begehrt keinen Dank für seine gerechte Anerkennung. Fortgefahren mit Ihrem Fleiße, Hr. Viala, der Erfolg bleibt nicht aus! Warum zogen Sie im 2ten Akt Ihr Wams nicht an? es war Nacht und kühl, Sie hätten sich leicht den Schnupfen holen können.

Die 3 Hirten sangen nach Kräften die 3 kräftigen Bässe, Hr. Köckert hätte allein mehr gewirkt, schade, daß er nicht den tiefen Baß übernahm. Der kräftige Vasko lagerte sich auf die Erde, sein Rücken berührte eine stämmige Buche und drängte sie 1 Fuß weit samt der Wurzel in die Coulissen hinein. Die 8 Hirten und Jäger sangen für 16, die 8 Hirtinnen für 4. Die Jäger bewegen sich doch und nehmen Theil an der Handlung, die Hirtinnen stehen da, als wären sie hingeleimt, so todt, so kalt, so matt; wo ist das Granaden-Feuer ihr Bewohnerinnen von Granada? Ja so, wir sind ja in der gemäßigten Zone in Regensburg, und noch ist das Eis nicht aus der Stadt, der Schnee auch noch nicht gänzlich geschmolzen; wo soll bei dem theuern Holzpreis die wohlfeile Hitze herkommen? — Respekt vor dem Orchester heute, es machte seinem wackern Dirigenten Ehre! Ja, man merkts gleich, wenn eine Orchesterprobe war!

Die Gardine fiel am Schluß des 1 ten Aktes zu spät, wollte sie dadurch den erhabenen Eindruck des vorhergegangen Gebetes schmälern? Liebe Gardine, deinen Plan zerstörte der schwache Chor, der sorgte schon selbst, daß die Wirkung eine sehr gemäßigte blieb.

Mad. Viala wurde am Schlusse gerufen und erschien in Begleitung der HH. Schwemer und Viala. Der Hervorruf galt nur ihr, war die Frucht ihrer Verdienste und es ist noch die Frage, ob ein Mitglied im Angesichte des Publikums sich um ²/₃ Theile der ehrenden Anerkennung zu Gunsten zweier andern Mitglieder entäußern, resp. cediren darf? Geschah die Begleitung aus Achtung für die Künstlerin, so hätte sie einige Schritte zurücktreten sollen, beim Kompliment derselben; geschah sie auf höhere Veranlassung, so war dieß eine Anmassung und ein Eingriff in die Rechte des Publikums, welches keines Fingerzeiges bedarf zu dem, was es hätte thun oder lassen sollen. Der Hervorruf ist das höchste Beifallszeichen des Publikums, soll heilig gehalten werden und ungeschmälertes Eigenthum des Künstlers sein und bleiben, dem diese Auszeichnung zu Theil wird, aber nicht in Portionen geschnitten und dem X ein Stückchen und dem Z ein Stückchen abgetreten werden, so, daß Demjenigen zuletzt auch nur ein Stückchen bleibt, der das Ganze verdiente. Der Ruf galt nur Mad. Viala, haben Einige einen andern Namen gerufen, so wußten sie den Namen der Künstlerin nicht und hatten keinen Zettel zur Hand; das gebildete Publikum rief Viala — besser wäre es freilich, man riefe den Künstler beim Namen der Rolle, so würde jedes Mißverständniß unterbleiben. —

Erklärung

des Karl Blankenstein, daß er unter den pag. 21 bis 26 in der Regensburger Theater-Revue von 1843 enthaltenen allgemeinen und besondern Regeln für den Direktor einer Provinzialbühne den Theaterdirektor Ferdinand Röder nicht speziell gemeint habe und Hrn. Röder nicht habe beleidigen wollen.

Das Uebrige im Tagblatt binnen einigen Tagen.

Das Blatt erscheint jeden Sonntag. Man abonnirt in der Reitmayr'schen Buchhandlung und Tagblatt-Expedition. Der Preis d. Jahrgangs ist 2 fl. halbjährig 1 fl. vierteljährig 30 kr. und für ein einzelnes Blatt 6 kr.

(Nächsten Donnerstag erscheint Nr. 4 und 5, als letztes rückständiges Blatt).

// Regensburger
Theater-Revue.

Ein,
Sonntags-Morgenblatt
für
Freunde der dramatischen Kunst.

Nro. 11. **(1844)** **17. März.**

Am 8. März.

Die Bastille,

oder:

Wer Andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein.

Original-Lustspiel in 3 Akten, von C. P. Berger.

Der Verfasser dieses Lustspiels, früher als Tenorist bei mehreren bedeutenden Hofbühnen angestellt, lebt gegenwärtig in Altötting und hat das deutsche Repertoir schon mit mehreren deutschen Original-Lustspielen bereichert, die sich überall der günstigsten Aufnahme zu erfreuen hatten. Als seine vorzüglichsten Stücke werden: „Die Bastille" und „Maria von Medicis" genannt, welche Beide schon vor mehreren Jahren hier gegeben wurden und jederzeit des besten Succesßes sich rühmen durften. Trotz der grossen Ueberschwemmung der neuern seichten und lasciven Produkte fremden und heimischen Ursprunges, haben sich doch die genannten Original-Lustspiele in ungeschmälertem Kredit auf dem Repertoir erhalten, weil sie nebst der interessanten Handlung, deren Grundstoff auf historischen Thatsachen aus dem reichen Leben Ludwig **XIV.** und der damaligen Sitten, Gebräuche und Intriguen des Hofes zu Versailles beruht, fein komische und psychologische wahre Situationen, treffliche Charaktere und einen herrlichen Dialog haben. Möge Maria von Medicis bald der Bastille folgen, wenn sie besser besetzt werden kann, als letztere.

Ludwig XIV.: (Hr. Schwemer) sah sehr hübsch aus und spielte den frivolen, gewandten Liebes-Avanturier mit der Geschmeidigkeit und Volubilität, die einem ersten Baritonisten zu Gebote stehen können, der außer seinem Wirkungskreise in allen Schauspielfächern sich versuchen muß. Herr Schwemer ist sehr fleißig, lernt seine Rollen pünktlich, gibt sich unendliche Mühe sie zur Zufriedenheit zu repräsentiren und wenn dieß ihm auch nicht immer gelingt, so tröste er sich als Operist mit so manchem Schauspieler, den es im Schauspiele so oft sitzen läßt, daß er kaum mehr im Stande ist seine alten Paradepferde zu reiten und in einen gewissen Trapp zu setzen.

Eleonore: (Frl. Ahner), in der Maske der Annette unvergleichlich, voll Anmuth und liebenswürdiger Naivetät, das war Natur und keine Maske, letztere trug sie als Marquise.
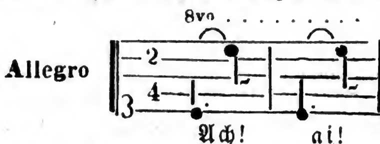
Graf von Beaufort: (Hr. Witte). Ein Glück für den Darsteller, daß Ludwig XIV. ihn zu seinem Günstling erhob, der Dichter hätte es bestimmt nicht gethan. Herr Witte vernachläßigt sich seit einiger Zeit auffallend, seine Darstellungen sind so lau und flau, tragen das Gepräge der Unlust und des Mißmuthes so offen zur Schau, daß Referent es für seine Pflicht hält, durch diese Rüge, eine unliebe Demonstration von Seite mehrerer verehrl. Abonnenten von einem sonst so fleißigen, geschätzten und beliebten Mitgliede noch rechtzeitig abzuwenden. Privatverhältnisse des Schauspielers müssen dem Forum des Publikums privat bleiben und die Rolle sei wie und welche sie wolle, so muß er sie, aus Achtung für das Publikum, seine Kunst und sich selbst, so spielen, daß sie genanntem Vorwurfe nicht Raum gebe.

Rochaux: (Hr. Meisinger) war seiner Rolle nicht so sicher, wie wir von diesem Künstler gewohnt sind, deshalb konnte er sich auch weder in deren Ton noch Charakter finden. Dieser steife bornirte Dupe hätte mehr für Herrn Schrader gepaßt, der solche halb karrikirte alte Chevaliers recht ergötzlich darstellt.

Constant: (Hr. Schrader) markirte diese Episode trefflich.

Annette: (Frl. Deibach) häte sich auf der Probe merken sollen, wie Frl. Ahner die Annette spielte und sprach und diese Zeichnung zur Vorlage und zum Muster ihrer

Darstellung nehmen sollen. Besteht Naivetät und Munterkeit im Herumhüpfen, Händezusammenschlagen und in einem



vor jeder Rede, so hat Frl. Deibach ausgezeichnet gespielt. Diese unaufhörliche Beweglichkeit, und das gesteigerte Organ verletzen Aug und Ohr, dabei ist Frl. Deibach weder gemüthlich, gratiös noch anständig, denn sie hat kein **ü**, kein **ö** und kein **ä** in ihrer Aussprache, sondern lauter **i** und **e**.

Baptiste: (Hr. Starke) spielte den Naturburschen sehr brav.

Mit rühmlicher Ausnahme der Frl. Ahner ließen die Hauptrollen sehr viel zu wünschen übrig, aus diesem Grunde wird das Personal auch sehr erstaunt gewesen sein, als am Schlusse Alle gerufen wurde. Sollte in diesem Alle nicht ein Doppelsinn verborgen sein? ein Calembourg, weil das Stück in Frankreich spielt? Die Sache wäre gleich aufgeklärt, wenn die Herausrufer das Wort aufgeschrieben und auf die Bühne geworfen hätten, so brauchte man sich jetzt nicht den Kopf darüber zu zerbrechen, denn Alle und **Allez** wird zwar verschieden geschrieben und ausgesprochen, aber im Theater merkt man auf die Schrift gar nicht und auf die Aussprache nur sehr wenig, deshalb bleibt der rechte Accent gewöhnlich incognito. Bei dem heutigen Herausrufen hätte der Inspizient die Glocke in der Eremitage tüchtig anziehen sollen, denn da wäre ihr Geläute noch besser angebracht gewesen, wie in den Situationen des Stückes. —

Hierauf:

Zum Erstenmale:

Der reisende Student.

Musikalisches Quodlibet in 2 Akten, von Louis Schneider.

Der reisende Student wird hier zum Erstenmale gegeben? Ja wohl! Warum denn? Weil er von Louis Schneider ist. Von wem ist denn nachher der, der vor ungefähr

5 Jahren hier aufgeführt wurde? Von A. F. Schulz. Worin besteht denn eigentlich der Unterschied, die Sache ist ja dieselbe? Nicht ganz, einige Musik-Nummern sind anders. Ah so! ich habe es nur einmal gesehen, und konnte mich auf Einzelnheiten nicht mehr erinnern.

Brandheim: (Hr. Viala) sang sein Lied sehr hübsch, wurde aber nicht applaudirt, weil die Tonangeber sich vom Alle-Rufen im ersten Stücke noch nicht erholt hatten.

Hannchen: (Frl. Deibach) entwickelte beim Auf- und Abdecken des Tisches im 2ten Akte eine Rappidität und Elastizität der Füßchen, daß man fürchtete, sie müßten sich verwickeln; ein Bachstelzchen kann unmöglich schnellere, niedlichere und kürzere Schrittchen machen, dabei bewegte sie das Köpfchen so lebensfroh, so frisch und munter wie ein Zeisig, dem man frisches Wasser und Hanf zum Frühstück bringt und flatterte und sang so lustig wie ein zahmer Kanarienvogel, dem seine Gebieterin ein Stückchen Zucker und ein Salatherzchen zwischen die Drähte des Käfichs steckt.

Mauser: (Hr. Meisinger), der flotteste Bursche, voll ungeheurer Heiterkeit, Lebensmuth, Zuversicht, Fröhlichkeit, voll Laune und Humor, voller Ränke und Schwänke, kräftigen Hiebes, sicheren Stosses, gewandter Tänzer, fideler Sänger, ein **Suitier comme il faut**, ein Schrecken der Philister und Manichaer, ein treues Herz, ein redliches Gemüth, ein leichter Sinn, die Classiker im Kopfe, den vollen Stiefel am Munde, die Pfeife gestopft, Taschen und Börse leer, und doch auf **cerevis**! ein deutscher Student, der die **humaniora** los hat, für die **amicitia** empfänglich ist und glüht von **amore patriae**. Herr Meisinger stellte den heitern Musensohn, den unbefangenen deutschen Hans Ohnesorgen so lebensfrisch und wahr mit all den burschikosen Eigenthümlichkeiten dar, daß bei jedem ehemaligen akademischen Bürger unwillkührlich der Bruder Studio angeklopft und das wonnig bewegte Herz Herein! gerufen hat. Hr. Meisinger gefiel mit Recht außerordentlich, wurde aber nicht gerufen, weil er diese Auszeichnung anticipando nach dem ersten resp. vor dem zweiten Stück in Empfang genommen. Hr. Meisinger begnüge sich heute mit dem besten Willen, es war schon halb 10 Uhr und die Vorklatscher und Vor-Vorrufer sehnten sich nach Ruhe und einem frischen Trunke Bier, weil die Kehle noch trocken und die Hände noch müde waren von der Anstrengung nach dem ersten Stücke; vielleicht sind sie in der Folge sparsamer mit

dieser Gunstbezeugung, dann steigt sie auch im Preise und hat mehr Werth für einen Künstler wie Sie sind, Herr Meisinger! Träumen Sie so angenehm als Sie das Publikum heute wach erhielten. Gute Nacht!

Am 10. März.

Die Räuber.

Trauerspiel in 5 Aufzügen, von Friedrich von Schiller.

Grosser unsterblicher Schiller! Du mußt den Direktor der hiesigen Bühne mit irgend einer Stelle in deinen sentenzenreichen Werken beleidiget haben, daß er Deine Kinder so schonungslos martern und hinwürgen läßt.. Die schweren Seufzer von Kabale und Liebe wurden heute sogar von dem kanibalischen Geschrei der Räuber verdrängt und leben nur noch in dem Gedächtniß Derjenigen, die Zeuge ihres grassen Ursprungs waren. Maximilian, regierender Graf von Moor! edler, ehrwürdiger Greis! welche Söhne wurden Dir heute zu Theil? Was die hinkende Bosheit und das lahme Raffinement deines Franz in seiner stumpfen Kälte verschonte, das zerstörten die wilden, unbändigen Geberden, das wüthende Rasen und Toben Deines sonst so geliebten Sohnes Karl

O jammervoller Vater! Hin zum Tod
Drängten sich eifernd Deine beiden Söhne
Und ließen Dich allein, verlassen stehn
Im freudlos öden, liebeleeren Leben.
Doch Du lebst in Deiner Kunst ein selig Leben,
Sie werden ewig todt sein bei den Todten.

Maximilian: (Hr. Köckert), ein würdiger Repräsentant des Grafen und Vaters. Dieser Künstler zeigt sich stets würdig auf dem Platze, so heterogen auch seine Rollen einander gegenüber stehen.

Karl: (Hr. Röder), besitzt alle die glänzenden Eigenschaften, welche der Dichter in dieser Rolle in Anspruch nimmt, aber er hat sie heute theils gar nicht, theils unrichtig angewendet oder mißbraucht, indem er sie so überbot und steigerte, daß sie gewaltsam zur Fratze und Grimasse herabsanken. Wer Herrn Röder als Otto von Wittelsbach, Roderich, Hamlet u. s. w. sah, hat ihn heute nicht wieder erkannt. Der Direktor hat heute dem Künstler theilweise eine

Umgebung verliehen, die diesen unwillkührlich mit Unlust erfüllen und herabziehen mußte zum Gewöhnlichen. Dennoch riefen zuletzt noch die Letzten: „'Raus! 'Raus! der Räuber Moor erschien nach langem Zaudern, denn er hatte keine Lust zu erndten, wo er nicht gesäet und wollte die kleine Schaar der Dankbaren nicht undankbar ihres kleinen Vorrathes an Beifall berauben, das war der einzige edle Zug, den heute Karl Moor nach Ende seiner Rolle ausgeübt. Die Großmuth verließ also den grossen Räuber auch im größten Kleinmuth nicht.

Franz: (Hr. Schrader) wäre als Gerichtsperson heute am besten placirt gewesen.

Amalie: (Frl. Ahner) erregte allgemeines Bedauern, daß sie, als beliebte und geschätzte Soubrette, die Amalie spielen mußte.

Spiegelberg: (Hrn. Meisinger) war es Ernst mit seiner Rolle, er spielte sie mit Eifer und Fleiß, hielt sie in niveau mit dem Dichter und zog sie nicht zur Fratze herab, was so häufig von Andern geschieht in dieser Partie.

Schweizer: (Hr. Müller). Bei allen Schrecken der Natur, nenne mir den Schweizer nicht! Schweizer war der Würgengel Schweizers und der größte Räuber, der in dem unermeßlichen Raume der Natur sein gräßliches Handwerk trieb, denn er bestahl diese am meisten. Daß diese grosse Natur heute der noch grösseren Unnatur weichen mußte, liegt im Rechte der Gewalt, sonst hätte jene diese als ein Ungeheuer aus ihren Grenzen ge—worfen. Trotz Allem konnte dieser Fürchterliche sich noch mit den stolzen Worten brüsten: „Es war das Schlechteste nicht, was ich gethan!“ —

Herrmann: (Hr. Witte), war sorgfältig und geschmackvoll kostümirt, sah sehr hübsch aus und spielte mit Wahrheit und Wärme; es war ihm heute Ernst mit seiner Rolle, er ließ dem Dichter sein Recht angedeihen. Fortgefahren in diesem Eifer, Herr Witte, erhalten und sichern Sie sich die Gunst des Publikums, zeigen Sie sich derselben in jeder Rolle würdig, die Sie im Laufe dieses Monats noch zu spielen haben. Es ist noch jeder Künstler gerne nach Regensburg zurück gekehrt, wenn er dasselbe auch auf Jahre hinaus verlassen hatte. Man findet zwar außerhalb wieder Direktoren und Collegen, erhält gute Gage und gute Rollen, genießt humane Behandlung von Seite der Vorgesetzten, Gunst und Beifall, Sie können

Alles sogar besser finden, aber gewiß kein besseres Publikum als das Regensburger, was noch jeder Künstler mit Stolz und Freude ausrief, dem das Glück zu Theil geworden, dasselbe kennen zu lernen. Sie werden keine Ausnahme machen, und haben auch nicht Ursache dazu!

Roller: (Hr. Schwemer) darf sich der gelungenen Durchführung seiner Rolle rühmen.

Kosinsky: (Hr. Starke) sprach seine Erzählung recht hübsch, mit Feuer und Wahrheit, nur war die rechte Hand stets in der Luft und die linke wurde nur dreimal, während der ganzen Erzählung, in Bewegung gesetzt und jedes Mal unrichtig. Laßt die Aktionen zu den Worten passen, denn sie sind der Dollmetscher derselben und der Comentar eurer Gefühle.

Die Herren Räuber: Grimm, Schufterle, Razmann, der Hr. Daniel und der Hr. Magistratsperson waren aus einem Gusse — da aber so viel und Vielerlei gegossen wird, so hält es wirklich schwer den Guß auszumitteln, dem diese Herren entsprossen, oder die Form zu bestimmen, in welche diese Herren gegossen wurden und der sie ihren Guß verdanken. Auf jeden Fall zersprang die Form früher, bevor noch deren Inhalt kompakt und abgekühlt war, daher war Alles noch so leimig und ungeformt.

Der Glücklichste an diesem Abend war der arme Taglöhner mit seinen 11 Kindern, dem sich der grosse Räuber zur Auslieferung an die Gerichte übergab; der arme Teufel erhielt tausend Dukaten und brauchte die Räuber nicht mit anzusehen.

Das Haus war gut besetzt, was kein Vernünftiger von dem Stück sagen wird — das Publikum zeigte sich komplett, aber desto unkompletter die angepriesene überkomplette Gesellschaft. Schauer und Spieler spielschauerten und schauspielerten auf drastische Weise. Die Schauer überfiel ein Schauer beim Anschauen der Spieler, und die Spieler schauerten dem Schauer zur Schau schauerhaft zusammen. —

Am 12. März.

Zum Benefiz der Mad. Viala-Mittermayr.

Zum Erstenmale:

Der Wildschütz.

Komische Oper in 3 Aufzügen, von Lortzing.

Die Beurtheilung dieser Oper folgt nach der ersten Wiederholung, die wo möglich gerundeter dargestellt, einen noch erhöhteren Genuß bieten wird.

Am 13. März.

Otto von Wittelsbach.

Vaterländisches Schauspiel in 5 Aufzügen, von Babo.

Herr **Kunst**: Otto, als Gast.

Die glänzenden Erfolge, welche unser berühmter Gast als Otto auf allen Bühnen Deutschlands erndete, wiederholten sich auch hier auf eminente Weise, denn er wurde 3 Mal gerufen. Trotz dem scheint dieser originelle mit allen Vorzügen verschwenderisch begabte Künstler in die Manier seines grossen Vorgängers Eßlair verfallen und die Bahn der edlen, herrlichen Natur verlassen zu wollen, seinen angebornen Adel, seinen freien Genius, sein richtiges Gefühl in die Fesseln der Theorie zwängen und auf einmal anfangen zu grübeln, zu klügeln, zu künsteln und zu raffiniren. Wenn dieser unvergleichliche Meister nicht schnell wieder in sein früheres Geleise einlenkt, so wird es bald heißen: Sonst lebte und sprach Kunst den raschen, aufbrausenden Helden Otto, jetzt deklamirt er im Style des Recitatives den ruhigen, besonnenen Denker. Hr. Kunst bleibe seinen alten Kunstgebilden treu und meißle nicht daran, schaffe sich neue hinzu, die das Gepräge der alten tragen, und sein Ruhm wird noch höher steigen. Wir besitzen übrigens in loco einen Künstler, der ohne Arroganz ausrufen kann: „auch ich bin ein Otto!" was er kürzlich hier auf ehrenvolle Weise beurkundete, wo man doch früher einen Eßlair und Kunst so oft Gelegenheit hatte zu bewundern.

Hony soit qui mal y pense!

Das Blatt erscheint jeden Sonntag. Man abonnirt in der Reitmayr'schen Buchhandlung und Tagblatt-Expedition. Der Preis d. Jahrgangs ist 2 fl. halbjährig 1 fl. vierteljährig 30 kr. und für ein einzelnes Blatt 6 kr.

Regensburger Theater-Revue.

Ein
Sonntags-Morgenblatt
für
Freunde der dramatischen Kunst.

Nro. 12. (1844) 24. März.

Ueber den Beifall im Theater.

Der echte Beifall belebt die Darstellung und ist ein bedeutsames Zeichen zum Beurtheilen eines Theater-Publikums. Er gehört zum Studium des Künstlers, doch darf er nicht überwiegendes Haupt-Augenmerk oder absichtlich herausgefordert sein; er gehört zu den Mitteln des Publikums, Künstler bilden zu helfen, deshalb ist er als wesentlich zu betrachten; er muß nicht blos Gunst oder feil, er muß wahr und gerecht sein. Nicht zu verwundern ist's, daß der Künstler schüchtern und sehnend, aus erwärmtem Gefühl und geistigem Streben auf den Augenblick merkt, wo er Anerkennung in lebhafter Aussprache des Beifalls finden kann. Verfehlt er ihn, trifft ihn Lähmung seiner Kräfte; ja der Mangel des Eindrucks kann ihm zur vernichtenden Qual werden in der oft schwer zu entscheidenden Frage: ob er den Grund in sich oder bei den Zuschauern zu suchen habe? Er denkt sich im Theater die zerstreute, ungestüme, rohe Welt beschwichtigt, die Versammelten zum Kunstgenuß verschmolzen; er hofft aus seiner Einheit auf Einheit — der unvereinbaren Vielheit! Bald wecken die Kunstsinnigen den Beifall — leider selten, weil der falsche, übereinkömmliche Weltton das offene Aussprechen eines lebendigen Eindrucks engherziger Weise für unschicklich

hält — bald, und meist, bricht er von Ungebildeten los. Er schweigt oft, wo hohe Schönheiten und gelungene Darstellung zu bemerken und zu belohnen wären; dann krönt er plötzlich die Mittelmäßigkeit, den blossen Gewalt-Ausbruch, die offenbarste Coulissenreißerei, in der Komik das Fratzenhafte oder das derbste Sinnenschmeicheln. Er ist nach Land, Ort, Zeit, Umständen, Zufall und Parteiung höchst verschieden; der Künstler macht darüber die mannigfaltigsten Erfahrungen, und das gebildetste Publikum ist da, wo der erfreulichen mehr sind als der niederschlagenden; denn jedem echten Künstler ist ein irriger Beifall eben so empfindlich, als der an rechter Stelle fehlende. Der Beifall ist ein Maaß für Geschmack und Sitte und dies Maaß zu verfälschen eine verdammenswerthe und niedrige That. Bei allem Partheiwesen treiben aber das nichtswürdigste Unwesen, die vermittelst Ueberredung oder andern Ursachen gedungenen Beifallsspender, die Vorklatscher: wo diese herbeigerufen werden und sich einnisten dürfen, ist's um alle Unbefangenheit und Sichtbarkeit des wahren Eindrucks, ist's um die Ehre desselben geschehen. Es tritt die gemachte Stimmung ein; Beifall und Mißfallen sind da unzurechnungsfähig, der für Alles willige Theil des Publikums wird irre geleitet, der rechte Wiederklang des Ansprechenden, Ergreifenden in den Empfänglichen überschrien, so daß selbst das Bessere bei den Bessern ein Mißbehagen nicht zu überwinden vermag und trotz des, oder auch selbst wegen des falschen Beifallsturmes geht der Urtheilsfähige beklommen heim, statt innerer Erhebung den Zwiespalt mit sich führend. Ein Publikum muß sich zum befugten Richter heranbilden! darf es sich als solchen erachten, steht nicht bloß das Urtheil über das Kunstwerk ihm zu, sondern auch die Zurechtweisung des falschen Beifalls gehört zu seinen Rechten und Pflichten. Wie dort mit aller Wärme, soll es hier mit aller Strenge förderlich eingreifen; denn es zeugt in beiden Fällen für die Echtheit seines Geschmacks und seiner Bildung, die weder lebhafte Anerkennung des Schönen und Wahren, noch eine Abwehrung und Bestrafung des Häßlichen und Falschen ausschließt. (Gesellschafter)

„Dieß als Antwort auf die sinnige Zuschrift eines Vor„klatschers, (O Litterat, ich kenne Dich!) der sich und seine „Comilitonen zum gebildeten Publikum rechnet und meine Ar„tikel in der Theater-Revue Nro. 10 und 11 in Bezug des „Freikorps der Tonangeber und Vor-Vorrufer auf das gebil„dete Publikum zu beziehen und seine einzelne verzweifelnde „Sache zur allgemeinen machen wollte. Ich schreibe meine Re„vue weder für Vorklatscher noch Komödianten, son„dern für das unparteiische und für das gebildete Pub„likum und für empfängliche Künstler, wenn letztere „den Olymp der Virtuosität noch nicht betreten haben, in die„sem Falle ist freilich meine Feder dann zu schwach, da „müssen sie sich derjenigen bedienen, die sie schon erprobt „haben und die hinter dem Rücken des Direktors schon so „grosse Wunder wirkte. — —"

Am 15. März.

Gastdarstellung der Herren: **Kunst** (Morin), **Kunst** Sohn (Louis) und **Feltscher** (Eduard).

Der Pariser Taugenichts.

Lustspiel in 4 Aufzügen, nach dem Französischen, von Töpfer.

Der Pariser taugte nichts! so vortrefflich derselbe auch vor 4 bis 5 Jahren war, denn es mangelte ihm heute die jugendliche Unbefangenheit, Naivetät und der liebenswürdige Muthwillen. Die nette Gestalt des Knaben hat sich in die hochaufgeschossene eines Jünglings verwandelt, dessen Organ in der Emancipation begriffen d. h. dessen Stimme mutirt und daher ruhen sollte, bis sie reif und selbstständig der Modulation wieder fähig ist, sonst läuft der talentvolle junge Kunst Gefahr, das erforderliche Bühnen-Organ einzubüßen und für Kunst und Kunst verloren zu gehen. —

So nahe Herr Feltscher auch mit Kunst verwandt scheint, so entfernt ist er doch von der Kunst, denn seine Jugend war der Kunst nicht gewachsen, das hätte Kunst

bedenken sollen, bevor er ihm diese Rolle einstudirte. In den beiden ersten Akten mochte er noch passiren, aber in den letzten wo er als Obrist, Pair und Ritter der Ehrenlegion aufzutreten hatte, war er doch in jeder Hinsicht zu unreif. Diesem Kunst-Jünger jetzt schon ein Prognostikon stellen wollen, hieße in Bezug auf Kunst der Zeit und seinen Bemühungen vorgreifen, denn Geduld, Ausdauer, Schonung und weiser Haushalt der Kräfte, wirken manchmal Wunder.

Bijot: (Hr. Schrader) war heute in seiner Sphäre und bewegte sich darin auch recht heimisch, ich würde gerne mehr des Guten sagen, wenn ich dadurch nicht fürchtete in den Verdacht zu fallen, ich wollte dem wackern Künstler Concessionen machen, weil er mich ge — sprochen haben soll.

Mad. Meunier: (Mad. Schrader) spielte die Großmutter mit derselben Verständlichkeit wie die Königin in Zopf und Schwert und die Herzogin in Otto von Wittelsbach, so, daß selbst der Schwerhörende jede Silbe vernahm.

Baronin: (Frl. Meyrat) zeigte sich heute zum Erstenmale auch im Schauspiel und zwar in einer sehr undankbaren Rolle, die sie aber als Operistin sehr zu Dank gespielt hat. Ihre edle Gestalt, die äußerst geschmackvolle Toilette, der imponirende Plui, die Zuversicht und Sicherheit, welche ihr das fleißige Einüben der Rolle verliehen, machten sie zur Herrin des Hauses, des alten Generals und ihres jungen Neffen. Fräulein Meyrat gab heute wieder rühmliche Beweise ihres guten Willens für die Gäste und ihres Strebens nach der Zufriedenheit des Publikums, was auch allgemein anerkannt werden mußte. Da die Sängerin eines ersten Faches nicht verpflichtet ist im Schauspiel mitzuwirken, so gereicht die freundliche Aushülfe bei einem so beschränkten Damen-Personale derselben um so mehr zur Ehre, als sie ihre Rolle auch recht hübsch gespielt und gesprochen hat.

Herr Wilhelm Kunst bewährte auch heute wieder den tüchtigen Künstler von Ruf, er hatte ausgezeichnete Momente, nur schmückte er den prunklosen Dialog des schlichten, graden, biederben Generals aus der Kaiserzeit mit einem Aufwande von Deklamation aus, die manchmal an's Unnatürliche grenzte, an den Helden in der Tragödie mahnte und dem Charakter gerade die entgegengesetzte Färbung gab. Dann machte der grosse Mime auch zu viele Variationen in Geberden und Worten, die man in der Kunstsprache dramatische Männchen

nennt und die übel harmonirten mit einigen derben Extemporés gegen die Baronin z. B.: „Halten Sie Ihren Schnabel!“ — Auch die rothen Pantalons schwächten die Erinnerung an die glorreiche Kaiserzeit, die beim General, der von der Pike auf seine Carrière machte, auch äußerlich durchschimmern soll. Hr. Kunst bleibe seiner alten Kunst getreu und suche dieselbe nicht auf dem erkünstelten sondern auf dem natürlichen Wege auch seinen Zöglingen einzuprägen, dann wird er überall willkommen sein, wo man noch wahre Kunst zu schätzen weiß.

Das Haus war gut besetzt — der Anfang des Stückes erfolgte um 1/4 nach 6 Uhr — die Zwischen-Akte dauerten ungewöhnlich lang — das Dehnungs-System, ein Stück um eine halbe Stunde hinauszuspinnen, tödtet die Lebens-Ader eines Lustspiels und macht das Publikum mißmuthig.

Am 17. März.

Götz von Berlichingen
mit der eisernen Hand.

Vaterländisches Schauspiel in 5 Aufzügen, von Göthe.

Die Herren: **Kunst**: Götz, **Kunst Sohn**: Georg, **Feltscher**: Franz, als Gäste.

Faustrecht und Flaschenrecht kämpften heute abwechselnd einen schweren Strauß, wer Sieger von Beiden, konnte nicht ermittelt werden, obgleich das Letztere öfters bedeutend im Vortheil war — denn es wurde heute mehr mit der Zunge als mit der Faust gestritten, mehr getrunken als geschlagen, mehr gesprochen als gehandelt und die einzige Siegtrophae war vielleicht eine Nachtmütze ohne Kopf, oder ein Zopf ohne Schwert. Das Faustrecht scheint den Kürzern gezogen zu haben, denn es lag heute in den letzten Zügen, wozu die Räuber vor 8 Tagen das Meiste beitrugen, in diesem Stücke wurde es förmlich aufgehoben und ein ewiger Friede verkündigt, was Spiegelberg dem Karl Moor im ersten Akte rapportirte, darum sahen wir heute,

8 Tage später nur noch die letzten Zuckungen desselben. Es war fürchterlich, dieses urweltliche Ungeheuer, dieses Mammuth verzucken und 3½ Stunden lang unter den größten Martern verenden zu sehen. „Ach! sie haben ein schönes Thier „begraben und der Rohheit und dem Unverstande „war es mehr!" klagen alle robusten, ungeschliffenen Gesellen, die Recht und Vernunft in der derben Faust, aber nicht in Kopf und Herz suchen. Es war ein grosser Trauerzug, dessen unabsehbares Ende das Publikum selbst in die letzten Züge versetzte. — Welche klassischen Genüsse werden seit geraumer Zeit dem kunstsinnigen Publikum geboten? Dank, innigen Dank der dramatischen Vorsicht, die so sichtbar über den Häuptern der Abonnenten waltet! Beschirme uns auch ferner, denn wir können deines Schirmes um so weniger entbehren, da uns die lachende Frühlingssonne schon mit Gewalt ins Freie zieht und unser freundlicher Musentempel seit einiger Zeit von Kabalen, Zöpfen, Schwertern, Räubern und Götzen mit eisernen Händen dergestalt verwüstet wird, daß selbst Fledermäuse vor Entsetzen aus ihren Schlupfwinkeln aufscheuchen und tollkühn einen Ausgang suchend, ohne Scheu vor den trefflichsten Wildschützen herum flattern. Was eine stumpfe, lichtscheue Fledermaus entsetzen kann, muß ein Publikum zur Verzweiflung bringen! Darum borge uns, dramatische Vorsicht, deinen leichten Schirm auf unsere Spaziergänge, damit wir doch etwas für unsere schwer erkauften Opfer haben, wenigstens Schatten auch außer dem Theater. —

Die heutige dramatische Eruption war minder fürchterlich, als langweilig: weniger gefährlich, als schläfrig; es war kein eigentlicher Ausbruch, sondern ein Einbruch, der den totalsten Durchbruch zur Folge hatte. Ach! wären Vesuv und Aetna so lahm, hätten sie und ihre Schwestern Erdbeben, Ueberschwemmung und Feuersbrunst en Famille nur einen halben Soufleur, wie die heutigen Faustritter einen kleinen Ganzen besaßen, blühende Landschaften, reiche Städte und hundert Tausende von emsigen Einwohnern wären statt vernichtet und vertilgt, höchstens in Nebel gehüllt und schläfrig geworden. — Der grosse Mime Kunst warf den dramatischen Faden aus, hielt aber das Ende desselben so fest, daß die Schaar der kleinern Mimen zog und zog und hinzog und wiederzog und aufzog und niederzog, bis sie endlich nach 9 Uhr das heißhungerig ersehnte

Ende mühsam herbeizog. – Die eiserne Hand ruhte schwer auf „diesem wundervollen dramatischen Gedichte mit seiner Treu„herzigkeit und Naivetät, seiner einfach, kraftvollen Sprache, „welche uns durch eine angenehme Illusion in die Zeiten des „Mittelalters zurückversetzt, seiner aphoristischen kühnen Form, „seinen gedrungenen Scenen, in deren jeder sich eine erstaun„liche dramatische Kraft concentrirt, seiner überraschenden Man„nigfaltigkeit von Figuren, seinen vielfältigen nur bei der wei„sesten Oekonomie möglichen historischen Hintergründen und „Durchflechtungen, seinem Sehnsuchtsrufe nach Freiheit, der „das Stück schließt, aber in den Herzen der Leser und Zu„schauer gewaltig nachzittert. Das Studium Shakespeares „mag wohl auf die freie Form des Götz gewirkt haben; aber „die Gestalten sind so aus dem Quell des ursprünglichst „Menschlichen geschöpft, daß sich ihnen an Naturwahrheit wie „an Lebendigkeit der äußern Erscheinung Nichts, selbst bei „Shakespeare nicht, vergleichen läßt." H. M.

Wie weit die Darstellung hinter dieser Charakteristik des Stückes blieb, ist unergründlich wie die Ewigkeit und bleibt lediglich dem Ermessen des gebildeten Publikums anheim gestellt, was übrigens deutlich sein Anathema über diese Vorstellung ausgesprochen, und ich bin überzeugt, die nüchternen und gesunden Darsteller werden unbefangen das eigene Verdammungs-Urtheil fällen, ich appellire getrosten Muthes an den Ausspruch der Besseren, ohne einen Widerspruch zu befürchten, mehr kann man nicht thun

Beim Aufziehen des Vorhangs erblicken wir Götz, wie er sich mit seiner Eisernen an die Herberge stüzt und in die Ferne lugt — letztere nahmen wir freilich vor der eisernen Nähe nicht wahr, indem diese unsre ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nahm, bis endlich der Gewaltige nach langer Pause anfing, den Anfang anzufangen, was schon anfing den Fang Weislingens langweilig zu machen. Götz muß in dieser oder in einer andern Herberge weidlich getrunken haben, denn er murmelte etwas von — Flaschen und machte hie und da Männchens in die Coulissen hinein, die vom Publikum bemerkt wurden und die von der frohen Laune des ersten deutschen Mimen zeugten, welche die Laune des letzten deutschen Ritters zu Grabe trug.

Herr Kunst deklamirte, wo der schlichte Götz gesprochen hätte; Kunst stieg mit der Stimme, wo Götz gefallen wäre; Kunst accentuirte, worauf Götz keinen beson-

dern Ausdruck gelegt haben würde; Kunst that herzlich, Götz war es! Kunst gerieth in Feuer, wo Götz kalt geblieben wäre; Kunst war ruhig, wo Götz aufbrausen sollte — Kunst und Götz, Götz und Kunst waren zwei getrennte Gestalten, die den unzusammenhängenden Zusammenhang noch zusammenhängend unzusammenhängender machten. Kunst war nicht Götz, sondern ein Götze und künstelte heute eine Kunst, die sogar die natürlichste Natur unnatürlicher natürlichte, natürlich! es war ja Kunst heute nicht Kunst und dessen natürliche Natur nicht Natur, sondern eine durch künstlich-unnatürliche Mittel natürlich gemachte Unnatur. Mancher Leser wird bei dieser Stelle ausrufen: „welcher Gallimathias! es ist aber ganz verständlich, wenn man an die früher erwähnte Herberge und an die gemurmelten Flaschen denkt. Humpen, Becher, Flaschen, Krüge waren ja damals unzertrennlich von Schwert, Rüstung, Helme und Schild. — In den Rollen des Götz und Lerse hat der Dichter Original und Copie personifizirt, denn was Götz als Ritter, war Lerse als Kriegsknecht, jener der Meister, dieser der Schüler, Beide aus einem Guß.

Georg: (Hr. Kunst Sohn). Das beschränkte, kranke Organ, beschränkte den Jüngling im Ausbruche seiner innern Wärme und wahren Gefühles und hatte einen kränkenlnden Eindruck zur Folge; dabei waren die Hände in steter Bewegung und telegraphten ein Sexten-Duett zusammen, dessen einförmige Melodie mit der ebenso einförmigen, klanglosen Sprache, die peinlichste Monotonie verursachte. Eine Pause von 1 Jahre bis der grosse Knabe zum Jüngling gereift und das Organ sich gehörig entwickelt hat, dann von der Picke auf, frisch angefangen mit kleinen Rollen, den Weg des Natürlichen nicht verlassen und die Kunst wird ihren strebsamen Jünger bald mit offenen Armen in ihr Heiligthum aufnehmen. Gegenwärtig als Knabe zu groß, als Jüngling zu schwach, vermag der talentvolle Sohn auch ohne das beschränkte Organ, weder Knaben- noch Liebhaber-Rollen zu spielen.

Weislingen: (Hr. Witte) war heute so feurig, so höfisch gewandt, geschmeidig und rappid, daß er nicht nur aus dem deutschen Ritter einen fränkischen Sansculotte machte, sondern sogar einmal die nothwendigste Toilette vergaß und vor lauter Sehnsucht und Liebesdrang sich im Schlosse verirrte, daß die harrende Adelheid mit ihrem Kammerfräulein in

die peinlichste Verlegenheit geriethen bis der Erwartete, wahrscheinlich von einem Portier in das rechte Gemach gewiesen, endlich schüchtern hereineilte, seine Kleider-Verlegenheit sorgfältig mit dem Ueberwurfe verbergend. Es war ein schöner Moment! der durch eine getreue Skizze verewigt zu werden verdiente, wie das ganze dramatische Gemälde überhaupt, das trotz der heutigen Feuer- und Wasser-Probe seinen innern Gehalt nicht einbüßen konnte und leben wird, wenn seine Peiniger schon längst vermodert. Hr. Witte muß auf der Probe die Zeit zum Umkleiden ebenso wenig berechnet haben, wie er überhaupt heute wieder jede Berechnung vermissen ließ. Auch Lerse wollte seine Kugeln gießen, bevor das von Götz zerschmetterte Fenster ihm das Blei dazu lieferte. Doch Lerse war besonnener als Tell, darum heißt er auch Lerse, ging und wartete ruhig ab, bis Götz den kaiserlichen Herold abgefertigt und das Fenster zugeschlagen.

Wenn man eine lärmende Thatsache zum Stichwort hat, sollte man wenigstens pünktlich eintreten und sich nicht so vergessen. Wozu sind die Proben, die Rolle und das Scenarium? Gerade solche Vorstellungen wie die heutige, wo alle 5 Minuten eine Verwandlung einfällt, sollten am aufmerksamsten von Scene zu Scene verfolgt werden.

Franz: (Hr. Feltscher) war ein kleines, schwarzes, dramatisches Ungeheuerchen! das sein Blitzpulver mit vollen Backen von sich blies, aber das Flämmchen vergaß, woran es sich entzünden sollte. Dieser Kunst-Zögling handthierte fürchterlich, schrie so gewaltig nach seinem Muster und geberdete sich und zappelte wie ein Schmetterling, den man lebendig an die Nadel spießt. Das ist Treibhaus-Wärme, meine zarte, dramatische Pflanze, die wirkt nicht nach Außen und erstickt sogar das Bischen innere Leben, was ohnehin spärlich zu glimmen scheint, da die künstliche Wärme die Säfte verzehrt, welche das Mark nähren, stärken und die Pflanze zur Blüthe treiben sollte. Kehre um, Jüngling! verlasse den gekrümmten Schlangenweg der künstlichen Unnatur, und betrete die gerade, natürliche Bahn, nur auf dieser findest du Heil und gelangst zu dem Ziele, wornach jeder Jüngling strebt Franz muß eine ganze Rüstkammer von Geberden, Grimassen und dramatischen Männchens geplündert haben, so vollgepropft stand er da. Seine Brust wogte, der Athem entströmte ihr so gewaltsam keuchend und zischend, als wäre ein geschwängerter Dampfkessel

dem Zerplatzen nahe! Zu verwundern war es, daß die Mitspielenden den Cylinder dieser Dampfmaschine nicht zu öffnen versuchten, da sie doch in der größten Gefahr schwebten, umgeblasen oder zerschmettert zu werden. —

Wir rathen der Direktion wohlmeinend, Stücke klassischer Dichter ruhen zu lassen, bis sie selbe würdig besetzen kann, es sind jetzt der Opfer genug gefallen! Schiller und Göthe sind so mißhandelt worden, daß sie sich im Grabe umkehren mußten, wie man zu sagen pflegt, und es ist zu wundern, wie solches bisher ohne besondere Folgen nach sich zu ziehen geschehen konnte. Die Humanität hat bedeutende Fortschritte gemacht, denn vor einigen Jahren wurde am Neujahrstage ein Stück gegeben, das sich im Lesen als interessant und effektvoll beurtheilen ließ, aber trotz der ziemlich fleißigen Darstellung total durchfiel; da wurde am Schluß gezischt, gepfiffen, gepocht, der Direktor mit Verwünschungen aller Art überhäuft, in Effigie auf's schwachvollste verdammt, uud im Tagsblatte auf's schmählichste wiederholt mißhandelt. Das geschah einem quasi schlechten Stücke, welches vollständig besetzt werden konnte und gut gespielt wurde; — was geschieht jetzt nach klassischen Stücken, mangelhaft besetzt und schlecht dargestellt? Wer das Glück hat, führt die Braut nach Hause! Andere Zeiten, andere Sitten! Wie der Preis, so die Waare! Damals rauchte, was jetzt dampft! die Pfeiffen waren nachhaltiger, als die Cigarren: Das schlechte, aber vollständig besetzte und gut dargestellte Stück hieß: „Hütte, Haus und Pallast"; die Kritik über dasselbe und über den Direktor war der Art, daß jetzt, nach Verlauf von 3 — 4 Jahren, Niemand zu rathen wäre, eine ähnliche zu schreiben, obwohl trifftigere Gründe dazu vorhanden wären, und was mußte der Direktor auf dieselbe erwiedern?; de- und wehmüthig um Verzeihung bitten wegen seinem Mißgriff, sich für die gnädige Strafe bedanken und geloben es nicht mehr zu thun. Diese Thatsache ist grell, aber wahr, und weil sie wahr ist darf man keinen Anstand nehmen sie zu erwähnen, um so mehr, da sie Niemand verletzt und auch nicht verletzen soll, sie diene nur als Beispiel der erfreulichen Fortschritte der Civilisation und Humanität. Damals erschienen nur hie und da Rezensionen über's Theater, jetzt regelmäßig und zwar in einem nur den dramatischen Interessen gewidmeten, besonder-Blatte, worin die Wünsche des gebildeten Publikums, so

wie sein Beifall oder Mißfall, und die Vorzüge wie die Mängel des Institutes selbst, verzeichnet und möglichst treu und wahr veröffentlicht werden. Aber die Kritik kann nur aufmerksam machen, rügen und die Geißel der Satyre schwingen, was bei Mißbräuchen erlaubt ist, abschaffen kann sie dieselben nicht. — Von den Dekorationen wollen wir heute schweigen, es war ein Wunder, daß sie sich so geduldig den großen Anstrengungen unterzogen. Der Maschinerie thäte eine baldige Reform Noth, die freilich kein Direktor auf eigene Kosten unternehmen kann, aber von dem kgl. Aerar, welches in letzterer Zeit so heilsame Hand an das kranke Bühnenwesen überhaupt legte, am ehesten berücksichtigt werden dürfte, bevor es zu irgend einer andern Verbesserung schreitet, denn hinsichtlich der Maschinerie muß die hiesige Bühne immer noch jeder andern nachstehen.

Am 19. März.

Wegen plötzlicher Krankheit der Mad. Meisinger, konnte die auf heute vorbereitete Oper: Zampa nicht aufgeführt werden, und es vertrat dessen Stelle

Eulenspiegel.

Lokal-Posse mit Gesang in drei Aufzügen von Nestroy. Musik von A. Müller.

Die Posse wurde ausgezeichnet dargestellt. Herr Meisinger machte wieder Furore, Frl. Deibach spielte heute besser und sang reiner, und Herr Starke ließ nichts zu wünschen übrig, kurz, Eulenspiegel trug über Götz von Berlichingen den vollständigst glänzendsten Sieg davon. Witz, Humor und Laune im natürlich, zierlich und anmuthigen Gewande überwältigten den hohlen Pathos, die geschraubte Deklamation, die Haupt- und Staatsaktion, welche in schwere Rüstung gepreßt unnatürlich und gespreitzt auf dem Kothurn einherstolzirten und Göthes klassisches Gemälde des Mittelalters zu überpinseln wagten. Nestroys Eulenspiegel von Meisinger et Compagnie trefflich dargestellt, bildet ein klassisches Seitenstück zu Göthes Götz von Kunst et Compagnie jämmerlich vorgegaukelt.

Das Regensburger Theater und seine neugeborne Kritik.

Kein stabiles Theater in Deutschland existirt so unbeachtet von der literarischen Welt als das Regensburger und keines verdiente mehr an das Licht der Oeffentlichkeit gezogen zu werden, als gerade dieses, welches sich seit 2 Jahren des besondern allerhöchsten Protektorates der kgl. Regierung rühmen darf, das der Munifizenz eines großmüthigen kunstsinnigen Fürsten einen bedeutenden Zuschuß verdankt, durch ein starkes jährliches Abonnement des gebildeten Publikums sein Bestehen gesichert sieht, durch rege Theilnahme an außerordentlichen Vorstellungen, wie auch durch fleißigen Besuch der nicht abbonnirten kunstliebenden Einwohner sich einer ergiebigen Cassa-Einnahme zu erfreuen hat, so daß demselben ein jährlicher Gesammt-Ertrag von circa 28,000 fl. erwächst, mit welchem der jeweilige Direktor bei gutem Haushalt ein gutes Opern und Schauspiel-Personal herstellen, und, da Jahreskontrakte und Benefizen für die ersten Fächer eingeführt sind, ein tüchtiges Ensemble bilden kann, wenn die Engagements gegenseitig fest und bündig geschlossen werden und keine störenden Wechsel in denselben stattfinden. Auch in der Kunst- und Bühnenwelt nimmt das hiesige Theater noch nicht den Rang ein, den es verdient, genießt noch nicht den Ruf, dessen es würdig, denn nur selten wird dasselbe von Kunstnotabilitäten gesucht, und Manche haben es dergestalt ignorirt, daß man ihre Anwesenheit erst aus dem Fremden-Anzeiger ersah, wenn sie bereits schon wieder abgereist waren. Die hiesige Bühne besaß noch vor Kurzem nicht einmal ein öffentliches Organ, das ihre Vorzüge und Mängel im Interesse der Kunst und des gebildeten Publikums besprach, während die übrigen vaterländischen Provinzial-Theater Nürnberg, Augsburg, Würzburg und Bamberg theils besondere dramatische Blätter besitzen, oder in Lokalblättern den Bühnen-Interessen ein stehender Platz gewidmet ist, und selbst in Blättern des Auslandes festen Fuß gewonnen haben — das ist in benann-

ten Städten der Fall, deren Bühnen nichts weniger als stabil sind, die nur eine sogenannte Theatersaison haben, von 6 — 8 Monaten, ohne Zuschuß, ohne jährliches Abbonement und worunter eine sogar noch mit einer Abgabe von 3000 fl. belastet ist. Nürnberg, Augsburg, Würzburg, haben nur Winter-Theater, Städte, die in Bezug auf Einwohnerzahl, Handel und Wohlstand Regensburg überragen! und doch wird über ihre Bühnen geschrieben, die Vortrefflichkeit derselben mitunter in die höchsten Regionen erhoben! erwecken das größte Interesse für sie, und lassen sie (mit Ausnahme Würzburgs) in loco verkümmern, statt daß sie für deren Stabilität Sorge trügen. — Ich habe den Versuch gewagt, im Tagblatte und in einer besondern Broschüre obigem Bedürfnisse unseres Theaters abzuhelfen und durch Veröffentlichung unverkäuflicher, strenger und nach bestem Willen und Wissen wahrer Beurtheilungen dem hiesigen Kunst-Institute seinen verdienten Standpunkt anzudeuten, habe — aufgemuntert durch Autoritäten und Kunstfreunde sogar die Gründung eines eigenen Blattes unter dem Titel:

Regensburger Theater-Revue

versucht, die mir bis jetzt keine andern Früchte getragen, als Anfeindung, Verfolgung, Verdrießlichkeiten ohne Zahl, und sogar Drohungen von Ignoranten, die eigentlich für eine Kritik nicht reif, was mich aber nicht abschrecken soll den Beweis durchzukämpfen: daß in Regensburg eine sachkundige Kritik ebenso gut bestehen kann, wie in andern Städten, daß die Vorurtheile, die hie und da noch gegen eine öffentliche Kritik herrschen, schwinden und dieselbe des Schutzes und der Theilnahme sich auch hier zu erfreuen haben wird, wie in den Städten, deren Bühnen nicht einmal stabil und das Interesse für dieselben dem Publikum auch nur ein vorübergehendes. Die Theater-Revue hat nicht nur Eingang in die Nachbarstädte, sondern auch bereits in Städten des Auslandes gefunden, ihr schlichter Styl verräth keinen **Literaten ex professo**, sondern nur den praktischen Mann im dramatischen Fache, deßhalb führt dieselbe auch die Unterschrift des Herausgebers nicht. Man hat mir leider weder eine richtige Ansicht noch Einsicht in meinem Fache zugetraut, trotzdem ich hier Jahre lang ein erstes Fach als Schauspieler zur Zufriedenheit bekleidet, der jetzigen jugendlichen Generation freilich nicht

bekannt, und dem reifern Publikum vielleicht aus dem Gedächtniße entschwunden; die Regie 9 Jahre lang geführt und die beglückende Direktion 4 Jahre, also alle Würden und deren Ehren und Bürden getragen — mein Fehler war, ich nahm mir nicht die Zeit und schämte mich meine Thaten und Verdienste selbst auszuposaunen oder ausposaunen zu lassen, und mein eigener Papagei und Kukkuk zu sein, ich war zu bescheiden, zu wortkarg, lebte still und eingezogen nur meinem Berufe. Nun redigire ich ein Blatt und bis zu diesem Augenblicke ohne fremden Beistand, (was detto Manche nicht glauben,) weil es mir noch nicht gelang, das Vertrauen literarisch gebildeter Kunstfreunde zu erlangen — mein Blatt ist noch zu jung, die Zahl der Würmer, die dasselbe schon benagen, größer, als die Zahl seiner Abonnenten, denen es seinen Fortbestand verdankt, deßhalb fahre ich auch einstweilen noch auf eigene Kraft gestützt fort, bis sich andere tüchtigere Kräfte finden, oder mich, was mir noch erwünschter wäre, in meinem schlecht lohnenden Bemühen ablösen; vielleicht haben Andere mehr Glück, und sind eher im Stande auftauchendes Unkengeschrei zu ersticken, als ich, der schutz- und wehrlos dasteht ohne andern Anhalt, als sein Recht, der vielleicht noch gar von der Bühne aus für vogelfrei erklärt wird, denn heut zu Tage ist Alles möglich und dieses Mittels möchte und kann ich mich auch nicht bedienen, ebenso wenig des Faustrechts, das von den Räubern und Götz von Berlichingen sich zu den Darstellern derselben geflüchtet und von diesen tüchtig an mir auszuüben, in erfreuliche Aussicht gestellt worden ist. Mir stehen nur die Waffen des Rechts und der Vernunft zu Gebote, auch habe ich nie gehört, daß sich je Einer zum dramatischen Sänger oder Darsteller geprügelt hätte, sonst besäßen wir gewiß schon längst lauter Pellegrini, Staudigel oder Döhring und Devrient. Trotz dieser schönen Aussicht und dem Drohen einiger Claqueurs (weniger oder nichts bezahlende Zuschauer), die sich zum Publikum rechnen wollen, zu dem gebildeten Publikum, für welches ich mein Blatt schreibe, setze ich nicht nur die Theater-Revue in der bisherigen Weise fort, sondern arbeite auch emsig an einer „Geschichte der Schauspielkunst in Regensburg von „der frühesten Zeit bis inclus. 1844" — und hoffe damit nicht nur Regensburg, sondern auch der gesammten deutschen Bühnenwelt, wenn auch kein werth-

volles, denn ich bin kein **Literat ex professo**, doch ein werthes Andenken zu bieten und den Bühnenkünstlern, welche hier gastirten oder engagirt waren, ein freundliches Souvenir an diese, noch Jedem so lieb gewordene Stadt zu weihen. Direktoren und Künstler, welche ihren Beruf geehrt, haben nichts Arges zu befahren, denn ihren Leistungen wird die Würdigung nach Recht, Pflicht und Gewissen. Ich versuche nicht nur durch die wöchentliche „Revue“, sondern namentlich auch durch die „Geschichte des Regensburger Theaters“ demselben den Ruf zu verschaffen und den Rang anzuweisen, die ihm auch auswärts gebühren und fühle mich um so mehr dazu verpflichtet, da die meisten Veteranen desselben aus dieser Stadt, oder schon aus der Welt geschieden sind, die authentische Kunde von dem frühern Standpunkte der hiesigen Bühne geben könnten, und ich beinahe allein der noch lebende, für die Sache thätige Vertreter bin. Ich wiederhole noch einmal, daß ich das Vorurtheil eifrig zu vernichten bestrebt sein werde, als könne in Regensburg keine Kritik aufkommen und bestehen, vorausgesetzt meine Gesundheitsumstände gestatten mir die Fortsetzung meiner bisherigen Thätigkeit; Fatalitäten und Calamitäten sind mir minder fürchterlich, da ich so glücklich war während meiner 4 jährigen Direktions-Führung hinlänglich bekannt mit ihnen zu werden.

Umtriebe, durch welche man das Publikum gegen mein Blatt einzunehmen sucht und gegen mich mit Haß und Verfolgung erfüllen will, verachte ich um so mehr, als dasselbe die Gaukeleien und Schwindeleien bereits eingesehen und die Zeit nicht mehr fern sein wird, wo endlich die Maske fällt, und das wahre Gesicht zum Vorscheint kömmt, dann reinigt sich mein Blatt von selbst von den Flecken der Gehässigkeit, die Mancher noch neben den allgemein anerkannten wahren Beurtheilungen erblicken will.

Bitte.

Die verehrlichen Theaterfreunde, so wie die geschätzten Bewohner Regensburgs überhaupt, welche zur Vervollständigung meiner Geschichte des hiesigen Theaters durch alte Komödien-Zettel, Journale, Zeitungsblätter, Notitzen, Angaben authentischer Quellen, Nachweise u. s. w. beitragen können, ersuche ich höflichst mir anzuvertrauen und mitzutheilen; für die pünktliche Rückgabe der Materialien werde ich besorgt sein, so wie ich im Voraus nicht nur für diese, sondern auch für jede schriftliche oder mündliche Auskunft Sie meines innigsten Dankes versichere.

Für die bereits empfangenen interessanten Materialien, sage ich meinen hochverehrten Gönnern nochmals den wärmsten Dank, so wie ich diejenigen Kunstfreunde, welche mir ihre eigenen Notitzen anzuvertrauen gütigst versicherten, gehorsamst bitte, diese Erwähnung nicht ungnädig aufzunehmen.

Karl Blankenstein.

Eingesandt.

Auf einer stabilen Provinzial-Bühne wurde kürzlich „Richard Wanderer" aufgeführt und der Darsteller des „Richard", welcher von dem dortigen Rezensenten in den Stücken: Der alte Dessauer, Zopf und Schwert, Kabale und Liebe, die Räuber, worin jener die Hauptrollen schlecht spielte, der Wahrheit gemäß, im Sinne des Publikums gebührend zurechtgewiesen wurde, extemporirte Folgendes: „Ich bin ein erbärmlicher Schauspieler! so sagt wenigstens der erste Rezensent Deutschlands." Das Publikum brach in einen jubelnden Beifallssturm aus. Gewiß die glänzendste Anerkennung für den Rezensenten und die empfindlichste Strafe für den arroganten Schauspieler, der zwar in Bezug seines aufrichtigen Geständnisses: „erbärmlich", eine mildere Behandlung verdient hätte.

Das Blatt erscheint jeden Sonntag. Man abonnirt in der Reitmayr'schen Buchhandlung und Tagblatt-Expedition. Der Preis d. Jahrgangs ist 2 fl. halbjährig 1 fl. vierteljährig 30 kr. und für ein einzelnes Blatt 6 kr.

Regensburger Theater-Revue.

Ein
Sonntags-Morgenblatt
für
Freunde der dramatischen Kunst.

Nro. 13. (1844) 31. März.

Am 22. März.

Scenen aus Belisar

Trauerspiel von Eduard von Schenk.

Fräulein Damiani: Irene.

Nachdem der edle, menschenfreundliche Eduard von Schenk, der berühmte, geistreiche Dichter des Belisar so früh aus dieser Welt geschieden und die Gefilde der Unsterblichkeit betreten, zu welchen ihm der grosse Darsteller seines Helden Ferdinand Eßlair vorauseilte — nachdem die Heroine Sophie Schröder, die erste Antonina, die Bretterwelt verlassen, hat sich die herrliche Tragödie Belisar vor der süßduftenden Donizetti'schen Oper Belisario vom deutschen Repertoir flüchten müssen; der erhabene sprechende Held mußte dem gewöhnlichen singenden weichen, die edle, herrliche, deutsche Diktion und Poesie wurde von der schalen, prosaischen, italienischen Musik verdrängt. Welch ein Gewinn für die deutsche Bühne entkeimte diesem unseligen Tausche?! Die Regensburger Bühne hat freilich diesen Tausch nicht zu beklagen, denn die Darstellung des Trauerspiels Belisar würde gegen früher nur ein trauriges Schattenspiel bieten, deshalb hat sie durch die Oper Belisar doch einen Ersatz, indem diese noch eher genügend executirt werden kann.

Irene: (Frl. Damiani), schöne Figur, wohlklingendes, umfangreiches Organ, voll Kraft, Fülle, Schmelz und Bieg-

samkeit, Wärme des Gemüthes, richtige Deklamation und gerundete Bewegung sind die schätzenswerthen Eigenschaften, die der Gast entwickelte und geltend machte. Die Arme waren zu oft auf der Brust gekreuzt, die Hände gegen das Gesicht gekehrt und dasselbe verdeckend, beim Ausbreiten der Arme erhoben sich die Hände und markirten einen so gewaltsamen Druck, als wollten sie irgend einen lästigen Gegenstand zu Boden schnellen — bei dem Monolog blieb die talentbegabte Kunstjüngerin immer auf eine Stelle hin gebannt, was den Eindruck ihrer gefühlvollen Deklamation schwächte und sie um die verdiente Anerkennung brachte — beim Anblick des geblendeten Vaters überbot und steigerte sie ihr herrliches Organ dergestalt, daß der wahre Ausdruck des erschütternden Schmerzes verfehlt wurde und daher ohne Wirkung blieb. Die Vorzüge überboten übrigens die Mängel und letztere werden durch zweckmäßige, fleißige Beschäftigung in kurzer Zeit schwinden. Fräulein Damiani bewährte auf erfreuliche Weise ihren Beruf zur Kunst.

Belisar: (Hr. Röber) zeigte die erhabene Heldenseele, welche durch das Unglück geläutert erst ihre wahre Grösse entfaltet — die Darstellung war voll Wahrheit, voll Wärme und edler, würdevoller Natürlichkeit, — schade, daß es nur ein Bruchstück und nicht die ganze Rolle war.

Die Scenen gefielen sehr.

Hierauf:

Richards Wanderleben.

Lustspiel in 4 Aufzügen, nach dem Englischen frei bearbeitet, von Kettel.

Wenn jedem Schauspieler nach seinem bewegten Wanderleben ein so glänzendes Ziel lachte wie heute dem Richard Wanderer, so lohnte doch am Ende desselben ein günstiger Erfolg die unsägliche Mühe, Anstrengung, Fleiß und Ausdauer, entschädigte für die Legion von Entbehrungen, Verdrießlichkeiten, Kabalen und Vorurtheilen mit denen er zu kämpfen und es wäre des schwersten Opfers werth, sich der Kunst mit ganzer Seele hinzugeben, allein was ist das gewöhnliche Schicksal des wandernden Künstlers, wenn ihm das Glück kein stabiles Engagement verleiht? Hier scheitert jede Antwort an der trüben, drangsalvollen Zukunft, die wir nicht enthüllen wollen, indem sie sich leider immer nur zu früh und zu grell bei den meisten Mimen einstellt. Die sorgenlose Gegenwart, die Seele voll Hoffnung und rosiger Träume, die Gedanken geschwängert

mit glänzenden Plänen und kühnen Entwürfen für den nächsten Augenblick, lassen glücklicherweise den fröhlichen Sohn der heitern Kunst nicht in eine Ferne blicken, deren Nebelbilder seinen trunkenen Sinnen unbeachtet vorüberschweben und verfließen, er schmiegt sich mit allem Feuer, mit ganzer Liebe, voll Zuversicht und festem Glauben an seine heilige Kunst, lebt ein selig Leben wenn sie ihm holdlächelnd den Beifall des entzückten Publikums erringt nnd ist der glücklichste Sterbliche für den Augenblick. D'rum geitze er mit seiner Gegenwart, lebe in ihr und für sie, denn mit ihr schwinden auch seine besten Werke, seine herrlichsten Phantasie Gebilde und nichts bleibt von seinem Wirken und Schaffen als die Erinnerung seiner Zeitgenossen.

Schiffskapitain Donner: (Hr. Müller). Die noch ungerundeten Bewegungen und das etwas zu natürliche Benehmen des jungen Schauspielers stachen heute weniger ab an dem derben polternden Schiffskapitain, zu welchem auch das sonore Organ, heute nicht übermäßig gesteigert, paßte. Hr. Müller scheint grossen Fleiß und guten Willen, viel Lust und Liebe zu seinem Berufe zu haben, besitzt dabei eine günstige Figur und ein schönes kraftvolles Organ und kann daher bei reger Aufmerksamkeit auf richtige Aktion und Deklamation, bei ausdauerndem, emsigem Studium auf beide, bald einem besseren Erfolge seiner fortgesetzten Bestrebungen entgegen sehen.

Sophie: (Frl Ahner) spielte die Rolle recht hübsch, nur war das Kostüm unrichtig, was den komischen Eindruck der Herrnhuterin ihrem sektenverwandten Verwalter gegenüber schwächte.

Ephraim Glatt: (Hr. Schrader) zeichnete den Herrnhuter sehr richtig in Spiel und Kostüm.

Bock: (Hr. Meisinger) war das Original eines sächsischen, ambulanten Bühnen-Vorstandes und ergötzte allgemein.

Fell: (Hr. Starke) war der würdige Regisseur des Direktors Bock.

Robert Fisch: (Hr. Schwemer) stellte den treuherzigen, biedern Matrosen mit Wahrheit dar. — —

Die Stellung des Gerichtsdieners Schnapp und des Dorflehrers Walther war unrichtig, sobald der Pächter Speck dazu kömmt und Sophie müssen Beide beieinander stehen. Die Worte des Pächters: „Aha! er hat ihn schon!“ bezeichnen es hinlänglich.

Richard Wanderer: (Hr. Röder). Eine Rolle außer seinem Fache, die eigentlich Hrn. Witte gebührt hätte, dessen Konversation geschmeidiger und die Bewegungen leichter und gerundeter eher dafür paßten; übrigens spielte Hr. Röder gut, obwohl er in einigen rezitirten Stellen nicht ganz sicher war, gefiel und das ist nächst der richtigen Lösung der Kunstaufgabe die Hauptsache. Das Extemporé des Schauspielers Wanderer über einen Rezensenten, der zugleich Abonnent ist und noch keine Vorstellung umsonst besuchte, würde von jedem soliden Direktor strenge geahndet werden und wird wahrscheinlich auch geschehen sein — die Anmassung war mehr als stark und worin lag eigentlich der Witz? Wer war an diesem Abend blos gestellt, der Schauspieler oder der Rezensent? Hatte der Schauspieler Ursache sich für den mystischen Applaus durch eine tiefe Verbeugung zu bedanken? Galt dieser Applaus dem attischen Witze, dem Rezensenten oder dem früher getadelten Schauspieler? Hat der Rezensent dem Schauspieler nicht jeder Zeit volle Gerechtigkeit widerfahren lassen? Hat er demselben nicht stets bewiesen wo und warum er schlecht, gut oder vorzüglich gespielt habe? Kann der Unbefangene die Urtheile umstossen? Richard Wanderer hat an diesem Abend die edle Kunst als einen aufgeputzten Popanz behandelt, zur Polemik herabgewürdigt, die Bühne zum Gemeinplatz arroganter Einseitigkeit und Komödianterie gemacht.

Der Direktor der Kunstanstalt, der so strenge in der Vollziehung seiner Theatergesetze ist, wird diese Verletzung gegen Anstand und Sitte, die Verhöhnung eines Artikels, der in den Gesetzen sämmtlich civilisirter Bühnen enthalten ist, um so schärfer ahnden, da ein Ferman dem andern folgt, nichts über ihn selbst oder seine Verfügungen außer dem Theater zu sagen — was wird er nun thun, da ein Darsteller Privatsachen auf die Bühne bringt, die demselben nichts weniger als zum Lobe gereichen, um sie vor dem Angesichte eines gebildeten Publikums auszukochen und einen Theil desselben zu einer momentan überraschenden Acclamation hinzureißen sucht, die dem Interesse der Kunst und des guten Geschmacks ebenso wenig ersprießlich, als der Bestimmung der Bühne angemessen ist. Wir sind begierig zu vernehmen, welche Strafe der strenge Direktor dem unbesonnenen Darsteller diktirt, wenn nicht ein neuer Ferman deren Veröffentlichung verbietet. Den Claqueurs hat Richard Wanderer eine wahre Blumauersche Lust ver-

schafft durch sein sinnig attisches Extemporé, denn der Anführer derselben hat so kannibalisch gewiehert, gestampft und geschlagen, daß er den andern Tag unfähig war seine Locken zu wickeln, den Bart zu streichen und seine stumpfe Feder zu spitzen. Ach, das war ein seliger Abend! warum an einem solchen Abend nur einen Mund, nur zwei Hände, nur zwei Füße? leider viel zu wenig für einen Kopf, für einen Verstand, den noch kein Verständiger verstanden.

Am 24. März.

Zum Erstenmale:

Der schwarze Kater.

oder:

Zwei Schneider auf Reisen.

Posse in einem Aufzuge, von Wolrabe.

Der schwarze Kater — Prr! es graust mir, wenn ich nur daran denke, und doch ist es kein wirklicher Kater, sondern nur ein gemalter und zwar der Schild eines Wirthshauses, also: Der schwarze Kater ist eine so elende, erbärmliche Spelunke, daß nicht nur die Gäste, die in demselben einkehrten und von ihrem Vermögen zehrten, sondern selbst der Wirth und seine Angehörigen zu bedauern waren, in dieser Kloake ihren Beruf auszuüben. Der schwarze Kater war der mißerabelste Köder, den je ein Direktor am Sonntag ausgeworfen um Zuschauer zu angeln, war eine Beleidigung gegen das Publikum, gegen die wackern Mitglieder, gegen den guten Geschmack und ein Pasquill auf das Repertoir einer stabilen Bühne. Die Entrüstung darüber war so allgemein, das gegenseitige Erstaunen und Wundern, daß nicht gezischt und gepfiffen wurde, so groß und prägnant, daß Niemand zur That kommen konnte. Unter jeder der früheren Direktionen wäre wirklich geschehen, worüber sich heute Alles wunderte, daß es nicht geschah, denn minder schlechten Stücken wurde solches Loos zu Theil. Freilich nahm man früher Alles strenger, man war leckerhafter, nahm das Gute für mittelmäßig und das Mittelmäßige für schlecht, weil Parterre- und Sperrsitz-Abonnenten nur mit 6 Billets und die Logen-Abonnenten meistens nur auf 6 Monate abonnirt waren, was jetzt der Fall nicht mehr ist und ein ganzjähriges Abonnement und ein

erhöhter Preis den Gegenständen auch einen scheinbar höhern Werth verleihen, so daß man das Schlechte für mittelmäßig, das Mittelmäßige für gut und das Gute für ausgezeichnet, unvergleichlich, unerreichbar, himmlisch, göttlich hält — was damals nur applaudirt wurde, wird jetzt mit dem jubelnsten Hervorruf beehrt, was damals am Schluß gerufen wurde, wird jetzt nach jeder Scene, nach jedem Akte stürmisch, enthusiastisch hervorgejubelt — damals konnte das Publikum noch gerührt, ihm Thränen entlockt werden, jetzt wird es durch geringere Mittel und höhere Preise begeisternd zur Bewunderung hingerissen — sonst konnte dasselbe noch angenehm unterhalten, erheitert und belustigt werden, jetzt wird es in die höchste Extase, in jubelndes Entzücken versetzt. Die Theaterbesucher von damals, das heißt vor einem und mehreren Jahren werden mir nicht anders als Recht geben können, darum verwahre ich mich feierlich gegen jeden Vorwurf als wollte ich mich erkühnen das gebildete Publikum von jetzt zu mystifiziren. Das merke sich namentlich mein guter Freund Schnoferl, das liebenswürdige Männchen, wie Kautz im Mädl aus der Vorstadt sagt, und liefere zu meinem Referate keinen andern Comentar, als: so war es sonst, so ist es jetzt! Das Glück ist launenhaft und blind, ich kann und will ihm weder festen Takt und festen Charakter, noch hellsehende Augen zu verschaffen suchen, ich huldige nur der Wahrheit in meinen Referaten und Wahrheit ist gut Ding sowohl bei den geneigten wahrheitsliebenden Lesern dieses Blattes als auch bei dem übrigen wahrheitsliebenden, gebildeten Publikum.

Hierauf:

Fröhlich.

Musikalisches Quodlibet in 2 Aufzügen, von Schneider.

Daß Fröhlich noch so fröhlich aus dem schwarzen Kater heimkehrte und die umwölkten, ernsten Stirnen der Zuschauer wieder erheitern und allgemeine Fröhlichkeit verbreiten konnte, war ein Wunder nach so fürchterlicher Katzbalgerei.

Fräulein Meyrat sang ihr Lied mit einer Wärme des Gefühls, mit einer solchen Tiefe von Empfindung und seelenvollem Ausdrucke, wie wir noch nie eine Pieçe von ihr singen hörten.

Hr. Meisinger als Fröhlich ergötzte in so hohem Grade, als der schwarze Kater ennuyirte und verletzte.

Zum Beschluß:
Scene aus dem Ballet:

Das Zigeunerlager bei Küsbehr.

Arrangirt vom Balletmeister Heinrich Uhlich.

Unstreitig das schwächste Produkt was wir bis jetzt von dem verdienstvollen Balletmeister sahen. Die liebliche Musik des anmuthigen Shawltanzes aus Pretiosa begleitete heute die Balgerei der Zigeuner mit dem Juden und bildete die grellste Parodie, das beißendste Pasquill auf Webers herrliche Melodie. Schade, daß Meister Fröhlich zwischen den schwarzen Kater, den Juden und die Zigeuner trat, dieses Trifolium hätte sonst ein so zusammenhängend Ganzes, ein so würdiges Ensemble gebildet, wie wir seit langer Zeit in keinem Trauerspiele zu sehen bekamen.

Hr. Nelz stand als Jude auf dem Zettel und erschien auch als Jude, verließ aber nach abgerissener Judenhülle als Frauenzimmer gekleidet, die Bühne; vielleicht kann er uns sagen ob sein Jude ein Frauenzimmer, oder sein Frauenzimmer ein Jude war.

Das Haus war wieder gut besetzt und am Schlusse riefen die Bedienten die Kutscher herbei um ihre Titl. Herrschaften nach Hause zu fahren.

Am 25. März.
Zum Zweitenmale:

Der Wildschütz.

Komische Oper in 3 Aufzügen, von Lortzing.

Referat über die erste Darstellung der Oper.

Das Buch der Oper ist nach Kotzebues bekanntem, von Sitte und Anstand verpönten „Rehbock“ bearbeitet. Die Musik enthält ein Fülle der lieblichsten Melodien, denen der Compositeur manches allerliebste Blümlein aus fremden Gärten zugesellte, und geschickt mit seinem eigenen würzig duftenden Bouquet vereinigte. Die Instrumentation ist wieder musterhaft und alle musikalischen Elemente zum schönsten Ganzen verschmolzen. Die Ouverture enthält unter andern melodiösen Stellen, namentlich eine sehr hübsche Jagdfanfare. Nach den Aeußerungen des Publikums stellten sich als beliebte Nummern heraus: Im ersten Finale einige sehr hübsche Tempi. Actus 2. Nro. 2, Terzett von: Gräfin (Frl. Meyrat), Baron (Hr. Hirschberg) und Baronin (Mad. Viala), letztere

innerhalb der Scene. Hr. Hirschberg sang und spielte ausgezeichnet; die Töne der Baronin waren aber auch so einladend, so lockend, sie mußten zur Nachahmung reitzen. Nro. 4, Duett von: Baron und Baronin wurde hübsch gesungen und von Seite der Baronin auch ausgezeichnet gespielt, obwohl mehr Einfalt und Naivetät, als Schlauheit und Verschmitztheit zu wünschen gewesen wäre. Nro. 5. Quintett von: Graf (Hr. Schwemer) Gräfin, Baron, Baronin, Bakulus (Hr. Köckert) das originellste Tonstück in der ganzen Oper wurde ausgezeichnet gesungen und dargestellt — eine äußerst drastische Wirkung brachte Bakulus mit seinem Choral hervor. Nro. 6 die 5000 Thlr.-Arie des Bakulus bildete den effektvollsten Aktschluß und wurde von Hrn. Köckert meisterhaft gesungen und mit den pikantesten Nuancirungen und dem glücklichsten Humore dargestellt. Stürmischer Applaus lohnte den genialen Künstler. Actus 3. Nro. 1. Arie des Grafen, die schönste, melodienreichste Solo-Nummer der Oper wurde von Hrn. Schwemer recht hübsch gesungen und mit dem angemessensten Spiele begleitet. Mit dieser Arie wuchs das Interesse für die Oper, denn das Publikum lohnte den Künstler durch den ungetheiltesten Beifall. Nro. 2. Lied des Barons [Einlage] (sollte bei der ersten Darstellung nicht gestattet, sondern das Werk des Meisters ohne fremde Beimischung vorgeführt werden) wurde von Hrn. Hirschberg so innig und seelenvoll vorgetragen, daß er mehrere Male das Publikum zum rauschendsten Beifall hinriß, auch die Orchesterbegleitung war ausgezeichnet. Nro. 6. Quartett. Das Adagio darin ist herrlich, wurde meisterhaft vorgetragen und gefiel außerordentlich. Nro 7. Finale, sehr hübsch und äußerst überraschend durch den Chor der Schulknaben, der sehr wirksam vorgetragen Alles in die heiterste Stimmung versetzte. Der letzte Akt ist der beste und Ende gut, Alles gut! es mag nun Oper oder Schauspiel sein. Bei der heutigen Wiederholung übernahmen wegen Krankheit der Mad. Viala die Damen Meisinger die Gräfin und Meyrat die Baronin und trugen lobenswerth zu dem schönen Ensemble bei. Die Vorstellung war endlich wieder eine ausgezeichnete.

Hinkender Bote.

Warum blieb denn der brillante Jagdchor im 1. Akte aus, der in der Ouverture durch die hübsche Fanfare angedeutet wird? Weil er nicht besetzt werden konnte. Wenn das Publikum und der Compositeur mit dieser Antwort zufrieden gestellt sind, auch recht! Der Direktor lobt seinen Chor, war durch das Gebet im Nachtlager sogar tief gerührt über dessen Trefflichkeit, und was ein Direktor lobt und was ihn rührt, muß man in Rührung hinnehmen und nicht weiter berühren.

Regensburger Theater-Revue.

Ein
Sonntags-Morgenblatt
für
Freunde der dramatischen Kunst.

Nro. 14. (1844) **4. April.**

Am 26. März.
Abonnement suspendu.

Die Geschwister.

Schauspiel in 5 Aufzügen, von Emanuel Leutner.

Fräulein **Denker**, k. b. Hofschauspielerin: Eugenie, als Gast.

Der grosse Ruf dieser ausgezeichneten Künstlerin, welche eine Zierde des k. b. Hof- und National-Theaters und diesem nur mit bedeutenden Opfern an die Großherzogl. Hoftheater-Verwaltung in Mannheim vor einigen Jahren gewonnen werden konnte, hat sich auch hier aufs glänzendste bewährt. Zu bedauern war, daß Fräulein Denker just diese Woche zu ihrem Gastspiele wählte, wo der Besuch des Theaters mit so gefährlichen Concurrenten zu kämpfen hatte, als da waren: die grosse Reunion in der Gesellschaft Resource und das dritte der brillanten Concerte des Liederkranzes, bei Belden war das gebildete, theaterbesuchende Publikum zahlreich betheiligt.

Die Direktion hätte in ihrem eigenen Interesse so wie in dem des Publikums und der Künstlerin letztere auf diese Rivalität um so mehr aufmerksam machen sollen, als 2 Abende vorher schon bei vollem Hause gespielt wurde, der Dienstag ohnehin ein außergewöhnlicher Spieltag ist und die Resource lange vorher schon denselben zu ihrer grossen Unterhaltung bestimmte, mithin heute entweder dem Gaste vom Auftreten

abrathen, am allerwenigsten aber ein **Suspendu** gestatten sollen. Das Resultat war leider ein leeres Haus und der Anblick desselben für die Künstlerin n cht ermuthigend. Fräulein Denker kannte die Lokalverhältnisse nicht, sonst würde sie gleich dem Künstler-Paare Dahn und dem Heros Eßlair vor jedem **Suspendu** zuerst im Abonnement gespielt und dann gewiß ebenso glänzende Einnahmen erzielt haben wie diese, aber so war diese liebenswürdige Künstlerin beinahe nur auf die Lorbeern allein beschränkt, die ihr freilich in so reicher Fülle und so enthusiastisch gespendet wurden, wie je einem Gaste vor ihr. — Das Stück wurde hier schon so oft gegeben, daß eine nähere Bezeichnung der Charaktere überflüssig ist.

Fürst: (Hr. Köckert) bewährte die gewohnte Tüchtigkeit, mit welcher er bis jetzt noch jeder Rolle vorgestanden.

Präsident: (Hr. Schwemer). Auch aus dieser Partie leuchtete der Fleiß und das sichtbare Bestreben sie zur Zufriedenheit des Publikums darzustellen, was ihm auch vollkommen gelang.

Wildenberg d. ä. (Hr. Schrader) war das treue Echo seiner jungen Gemahlin Amalie, die den Neffen aus seinem Herzen und Testament verdrängte, war der harte Onkel, der alte verliebte Geck, der sich glücklich und behaglich unter dem ehelichen Pantoffelregimente fühlte. Herr Schrader vermied lobenswerth dieser Rolle einen komischen Anstrich zu geben und malte nur mit Farben, die in das ernste Gemälde paßten.

Wildenberg d. j. (Hr Witte) gab das treue Bild eines mit der Welt zerfallenen und in seinem Innern vernichteten moralisch-kranken Jünglings. Trübsinn, finstere Laune, Groll gegen das Schicksal, Haß und Verachtung gegen die Menschen, Mißtrauen, Kleinglaube umzogen das sonst so heitere, reiche Gemüth mit einer Eises-Rinde, erfüllten Geist und Herz mit einer Ironie, die selbst das Schöne, Gute und Edle verkennen, und bitter und sarkastisch beurtheilen ließ. Hr. Witte malte diesen Seelenzustand mit reiner, zarter Farbe, vergaß in keiner Situation den Mann von Welt und Bildung, blieb in den Grenzen des Anstandes und der feinen Konversation und brachte ohne absichtliches Jagen nach Effekt gerade durch seine Mäßigung den größten Effekt hervor. Herrn Witte's Darstellung gefiel sehr und das Publikum brach in den freudigsten Enthusiasmus aus, als Fräulein Denker die Ehre des Hervor-

rufes mit ihm theilte, er war derselben würdig und stund dem gefeierten Gaste auch am würdigsten zur Seite.

Feldner: (Hr. Starke) spielte den mit der ganzen Welt befreundeten, sorglosen Lebemann, dessen heiteres Gemüth und fröhlicher Sinn jeder ernsten Sache die freundlichste Seite abzugewinnen weiß, mit dem liebenswürdigsten Humor.

Justizrath Waller: (Hr. Röder) hat das Jus auf die determinirteste Weise seiner eigenen Rolle verweigert, denn er ließ ihr nicht einmal das natürliche Jus angedeihen sie auswendig zu lernen und spielte sie gegen alles Jus förmlich auf den Soufleur. Hr. Röder versagte heute dem Publikum, dem gefeierten Gaste, dem Dichter, den Mitspielenden und selbst der Kritik auch die bescheidensten Ansprüche an das Jus, er blieb ihnen sämmtlich ein Jus schuldig, das Landshut mit all seinen Lorbeern, Gedichten, Blumen, Kränzen und Hervorrufungen nicht zu ersetzen im Stande ist. Der Direktor der Anstalt, statt seine Rolle zu studiren, um dem Gaste so würdig zur Seite stehen zu können wie seine Mitglieder, reist nach Landshut und spielt den Lord Harleigh in Wahn und Wahnsinn — schüttelt hier die zarten Blättchen von dem kaum halb gewundenen Kranze seiner Verdienste gewaltsam ab und will ihn durch fremde, mystische Phantasieblätter schneller, dichter und reicher flechten. Während der Gast hier im Ball zu Ellerbrunn auftritt, spielt der Chef der hiesigen stabilen Kunst-Anstalt auf einer Filial-Bühne den Spieler Wallenfeld und setzt die Rücksichten für den ausgezeichneten Gast und seine Verpflichtungen gegen die ihm vertraute Anstalt an einen ephemeren Gewinn von Beifall, der ihm hier bei Erfüllung seiner Obliegenheit glänzender zu Theil geworden wäre und ihm bessere Früchte getragen hätte. Statt den Erfolg des Gastspieles persönlich wahrzunehmen und im Interesse des Publikums, des Gastes und seines eigenen die nöthigen Maaßregeln zu den folgenden Auftrittsstücken zu treffen und mit gebührender Sorgfalt und Aufmerksamkeit seinem Gaste zu Ehren Alles selbst zu lenken und zu leiten, bei vorkommenden Störungen oder Mißverständnissen persönlich zu ordnen, zu schlichten und zu entscheiden, spielt der Direktor in Landshut den König in Zopf und Schwert um sich auswärts die Huldigung zu erringen, die ihm hier versagt wurde. Diese Abentheuer kann kein Direktor einer stabilen Bühne ausführen, ohne Gefahr zu laufen, den Ruf und das Interesse derselben aufs Spiel zu setzen. Möge Hr. Röder künftig seinem

Berufe hier nachkommen und seine Thätigkeit nicht zersplittern: der Wirkungskreis ist hier ausgedehnt genug, sein Spekulationsgeist findet Nahrung in Fülle.

Eugenie: (Fräulein Denker). Tiefes Gefühl, reiches Gemüth, lebhafte Phantasie, einfach edle Natürlichkeit, Anmuth und Grazie vereinigten sich heute zu dem liebenswürdigsten Gebilde, das je eine Bühne ihren Zuschauern bot. Kunst und Natur so eng verschwistert, jedes so reich und Beide in der liebenswürdigen Künstlerin so Eins, versetzte das entzückte Publikum in die höchste Extase und rissen dasselbe zur enthusiastischen Bewunderung und zur begeisternden Acclamation hin. Dreimaliger Hervorruf lohnte die geniale Künstlerin. Die edle, holde Frauengestalt ausgesta tet mit allen Reitzen die das schönere Geschlecht zieren, entschädigte uns reichlich für die Anforderung des Dichters, der seiner Eugenie nur 22 Jahre bedingt, und die ewige Wahrheit beurkundete sich auch heute wieder: die Kunst bleibt ewig jung! — Was Kunst über Natur vermag zeigte die gefeierte Künstlerin in der Behandlung ihres Organs, welches sie so in ihrer Gewalt hat, daß sie dasselbe ohne Anstrengung, gleichsam spielend zu jedem Affekte des Gemüthes stimmen kann, ohne Gefahr es zu überbieten, zu schwächen oder zu ermüden — es gehorcht und bewegt sich strenge in der vorgeschriebenen Scala.

Am 27. März.

Der Ball zu Ellerbrunn.

Lustspiel in 5 Aufzügen, von Carl Blum.

Fräulein **Denker**, k. b. Hofschauspielerin: Hedwig, als Gast.

Unter den Lustspielen des letzten Dezenniums gehört unstreitig das heutige zu den bessern und hält sich auch noch immer fortwährend auf dem Repertoir. Die Charaktere sind zwar nicht originell, doch interessant und gut gezeichnet, schade, daß einige nur flüchtig entworfen und nicht ausgeführt sind. Die Situationen sind effektvoll, der Dialog fließend und reich an modernen Zweideutigkeiten, die freilich dem edlen Anstand und

der feinen Sitte nicht immer ebenbürtig sind. Die heutige Darstellung verdient als eine äußerst gelungene bezeichnet zu werden und die gute Aufnahme galt mehr dem Verdienste der Darsteller, als dem innern Werthe des Stückes.

Baron Jakob: (Hr. Witte) war von dem liebenswürdigsten Humor beseelt, spielte mit Laune, Feuer und Lebendigkeit, seine Konversation war fließend und geschmeidig, seine Bewegungen frei und gewandt und doch voll edeln Anstandes und feiner Sitte, aus Allem leuchtete der Mann von Ton und Bildung. Gleich dem Gaste wurde auch ihm enthusiastischer Beifall zu Theil, welcher den höchsten Grad erreichte, als er beim Hervorruf an der Seite von Fräulein Denker erschien.

Hedwig: (Fräulein Denker) bot alle ihre Zauberkräfte auf, um, wenn es möglich gewesen wäre, den gestern errungenen Beifall heute noch zu steigern. Sie entfaltete einen Reichthum, eine Fülle von Liebreitz, Schalkhaftigkeit, Mannigfaltigkeiten an Nuancen, Anmuth, Grazie, Naivetät des Geistes und Herzens — fingirte eine so liebenswürdige amüsante Gleichgültigkeit gegen den flatterhaften Gemahl, regte auf so höchst reitzende Weise, dessen Eifersucht an, daß auch das sprödeste, ungetreueste Herz nicht hätte widerstehen können.

Fräulein Denker wurde auch heute wieder mehrere Male enthusiastisch gerufen.

Zucker: (Hr. Meisinger) Das kleinstädtische Philisterwesen, der alte Akten- und Pandekten-Geist und der steife Kanzleistyl wurden in Spiel und Sprache auf eine so originelle, trocken-komische Weise personifizirt, daß sie das Publikum zum schallendsten Gelächter hinriß und dasselbe in beständig heiterer Laune erhielt.

Herr Meisinger pflückte auch in dieser Rolle wieder manch duftendes Blümchen des Beifalls.

Henriette: (Frl. Meyrath) entsprach dem Bilde wenig, das der Baron im ersten Akte von ihr entwarf. Verlassen Sie das Schauspiel Fräulein Meyrath, so lange Sie noch in der Oper ein erstes Fach bekleiden, Sie schaden sich sonst auch in letzterer und allzugefällig gegen Einzelne macht zuletzt mißfällig bei Andern.

Platanus: (Hr Schrader), der Vertraute des Barons und der Baronin war mit seiner Rolle und deren Charakter so vertraut, daß er auf kräftige und ergötzliche Weise zum Gelingen des Ganzen rühmlich beitrug.

Der Bediente, welcher mit weißen Glacéhandschuhen im ersten Akte die Leiter und Stühle wegräumen half und im zweiten Akte den Tisch deckte, wollte wahrscheinlich zu verstehen geben, daß er zu Besserem geboren sei.

Das Haus war voll.

Der Verlust des Herrn Witte für die hiesige Bühne wird eben so schwer zu ersetzen sein, wie der der Fräulein Hoffmann und jeder Bühne ist zur Acquisition dieses Künstler-Paares zu gratuliren. Was Hr. Witte nebenbei in der Oper leistete, wird die Direktion am besten zu schätzen wissen, denn sie muß für denselben einen zweiten Bassisten engagiren, dessen Gage sie seither ersparte. Die Kündigung der Fräulein Hoffmann, welche auch die des Herrn Witte nach sich zog, war eine jener mystischen Maaßregeln, deren Grund und Ursache dem Publikum nie im reinen Lichte dargestellt wird und die der Geschäftsmann, der Direktor wohl erwägen sollte, bevor er zum Aeußersten schreitet. Wer Recht thut, hat die Controlle keines Mitgliedes zu scheuen und kein Theaterdirektor in der Welt kann sich derselben entziehen und wenn er alle 4 Wochen eine ganz neue Gesellschaft engagirt. Fräulein Hoffmann und Herr Witte spielten unverdrossen jede Rolle, sie mochte bedeutend oder unbedeutend, in oder außer ihrem Fache gewesen sein, tanzten, sangen und unterzogen sich jeder Anordnung; das Publikum war mit ihnen in hohem Grade zufrieden, mithin hätten kleinliche Privatrücksichten und Komödianten-Umtriebe bei der Direktion weder Eingang noch Wurzel fassen und das Künstler-Paar dem Publikum erhalten bleiben sollen. Die Direktion höre überhaupt mehr auf die Stimme des Publikums, beachte dessen billige Wünsche und gerechte Anforderungen, denn nur der Theilnahme und der Zufriedenheit desselben hat sie ihre und die Existenz ihrer Anstalt zu verdanken. Das Ensemble des Schauspiels ist zerstört und bei dem ewigen Wechsel des Personals kann auch nie ein solches zu Stande kommen, eine stabile Bühne, soll auch ein möglichst stabiles Personal haben und dieselbe nicht zu einem dramatischen Taubenschlage herabsinken, in welchem heute dieses Pärchen ausfliegt und morgen wieder das erste beste einfliegt, ohne zu nisten und heimisch zu werden.

Am 29. März.
Abonnement suspendu.

Griseldis.

Dramatisches Gedicht in 5 Aufzügen, von Friedrich Halm.

Fräulein Denker, k. b. Hofschauspielerin: Griseldis als letzte Gastrolle.

(Der Anfang des Stückes erfolgte 20 Minuten nach 6 Uhr)

Wer von diesem späten Anfang an das natürlich spätere Ende und an die widernatürliche Seelenfolter und Martertortur dachte, die das Gemüth 3 ewig lange Stunden auszuhalten hatte, wer sich dabei Griseldis-Denker vorstellte mit der edlen, ungekünstelten Natürlichkeit, mit dem reichen Gemüthe, dem gefühlvollen Herzen, der hinreißend innigen Empfindung und der Alles bewältigenden Tiefe der Seele mußte unwillkührlich zusammen beben und sich ängstlich fragen, ob sein Gemüth auch stark genug die Eindrücke zu ertragen, die es in den grellen Situationen ergreifen wird? Doch die Liebe zur Kunst, die Verehrung gegen den liebenswürdigen Gast trugen den Sieg über jede Besorgniß davon und Alles harrte sehnsuchtsvoll des Anblicks der armen Köhlerstochter, des gemüthlich harmlosen Wesens entgegen. — Der erste Akt wäre glücklich überwunden, in welchem Percival [Hr. Röder] einige hübsche Momente hatte, die allgemeine Anerkennung fanden, und wir erblicken Griseldis den geliebten Gatten erwartend, mit Innigkeit in seine Arme stürzen und endlich nach langem Kampfe, mit zerrissenem Herzen sogar das Söhnlein der Rettung ihres Percivals zum Opfer bringen — sehen sie dann für all diese Liebe und Hingebung vom Gatten gedemüthigt, verstoßen, aus der Burg gewiesen und arm und hilflos zum grollenden Vater in die Köhlerhütte zurückwandern, still und duldend die Vorwürfe ertragend, mit denen sie nun überhäuft ward. — Der grausame Gatte, scheinbar auf der Flucht, sucht Hülfe und Rettung vor seinen Verfolgern und Griseldis setzt Freiheit und Leben ein, ihn zu bergen und zu schützen. Und all diese Seelenkämpfe, die ganze Fülle grenzenlosen Gram und Unglücks, der zerstörte Frieden, das zerrüttete Gemüth, das gebrochene Herz, war eine Probe, ein thöricht Spiel des Hochmuths und der Eitelkeit. Nun erwacht das edle Selbstgefühl, die Würde des Weibes und sie entwindet sich auf ewig den Armen dessen, der sie mit trunkenem Entzücken umfangen will. — Wo Natur und Kunst so fest verbunden, das einfach Edle und Erhabene so unzertrennlich wie heute Griseldis-Denker zeigte, der spielt die Rolle

nicht, er lebt sie! Denker lebte die Griseldis, Denker lebe noch lange ein solch belebendes Leben!

Am Schluß wurde die Künstlerin mit Blumkränzen und einem recht sinnigen Gedichte beehrt, welches wir hiemit unsern verehrten Lesern mittheilen.

An

MARIA DENKER.

Nun sollen wir Dich wieder scheiden sehen,
Die uns mit ihrem Spiel gerührt, — ergötzt;
Doch wird durch aller Lebensstürme Wehen
Nicht die Erinnerung an **Dich** verletzt
Sie ist umschirmet von den stärksten Schilden,
Mit denen sich der Ruhm der Kunst umgiebt;
Du lebst bei uns in Deinen Kunstgebilden
Durch die wir Dich bewundert und geliebt. —
Lieb' und Bewunderung gebührt dem Wahren, Schönen,
Sie können Ideal und Welt versöhnen.

Du hast uns in **Eugeniens** edlem Bilde
Der Liebe Lust, der Liebe Schmerz gezeigt. —
Des Frauenherzens zaubervolle Milde
Und seine Kraft, vom tiefem Weh gebeugt,
Hast Du geschildert mit des Dichters Worten
Als **Hedwig** — als **Griseldis** treu und wahr,
Du hast geöffnet uns des Tempels Pforten,
Wir sahen Dich — die Priesterin — am Altar,
Und fühlten uns — wie schön ist's Dir gelungen,
Von Deiner Bilder Wahrheit tief durchdrungen.

Du scheidest nun, so nimm aus unsern Händen,
Was stets dem Grossen jeder Kunst gebührt,
Doch soll vor Allem man den Mimen spenden
Den Lorbeer, der Apollo's Schläfe ziert;
Der Dichter lebt, der Bildner in den Werken
Die er geschaffen, für die Nachwelt fort,
An ihnen kann der Nachruhm stets sich stärken, —
Der Mimen Kunst — verhallet wie das Wort.
D'rum muß die Mitwelt schon den Lorbeer geben,
Die Zeugin ist von ihrem hehren Streben. —

Das Blatt erscheint jeden Sonntag. Man abonnirt in der Reitmayr'schen Buchhandlung und Tagblatt-Expedition. Der Preis d. Jahrgangs ist 2 fl. halbjährig 1 fl. vierteljährig 30 kr. und für ein einzelnes Blatt 6 kr.

Regensburger Theater-Revue.

Ein
Sonntags-Morgenblatt
für
Freunde der dramatischen Kunst.

Nro. 15. (1844) 14. April.

Aphorismen.

Lange Charwoche und kurze Ostern
der
Provinzialbühnen und ihrer Mitglieder in Deutschland.

Die Feier der Charwoche, welche den Schluß sämmtlicher deutschen Bühnen am Palmsonntag bis Ostermontag bedingt, erstreckt sich leider bei Hunderten von Bühnenmitgliedern auf ebenso viel Monate als jene Tage zählt, indem mit Beginn derselben, zu Anfang oder Ende Aprils die Bühnen zu Augsburg, Würzburg, Bamberg, Passau, Ulm, Basel, Zürich, Mainz, Freiburg, Coblenz u. s. w. bis zum September oder Oktober geschlossen und sämmtliche Mitglieder entlassen werden; ja, selbst die meisten Hofbühnen-Verwaltungen Ferien eintreten lassen von 2, 3 — 4 Monaten, mithin für manchen wackern Künstler weder ein Gastspiel, noch weniger aber ein Engagement erzielt werden kann und die brodlos gewordene Menge von mittelmäßigen und schlechten Schauspielern 6 — 7 Monate lang dem Mangel, der Dürftigkeit und der bittersten Noth ausgesetzt ist. Die Gagen bei genannten Bühnen sind dabei leider von der Art, daß die wenigsten Mitglieder den Winter über sich etwas ersparen können und meistens treten sie ihr Engagement mit einem Vorschuß an,

dessen Abzahlung binnen 5 — 6 Monaten ihnen selbst im Winter Verlegenheiten und Entbehrungen aller Art bereiten. Welch trübe Aussicht für den talentvollen Kunstjünger und welche fürchterliche Zukunft für die Schaar Unberufener, die sich noch immer aus Leichtsinn und Hang zu einem ungebundenen Leben zum Theater drängt? Der geringste Handwerker wird geprüft, ob er seinem Berufe auch tüchtig vorstehen kann, muß untadelhafte Lehr- und Wanderjahre nachweisen können bevor er selbstständig sein Metier ausüben darf und der sogenannte Schauspieler läßt sich 2 bis 3 Rollen eintrichtern, läuft zur ersten besten Bühne, arbeitet sie herunter auf gut Glück, sieht seinen Namen auf dem Zettel prangen und der Künstler ist fertig. Fällt sein Debüt auch schlecht aus und bekundet dasselbe nicht den geringsten Beruf zur Kunst, so läßt ihn der Direktor mit einer kleinen Gage mitlaufen und stutzt ihn oberflächlich zu Nebenrollen und Chor zu. Die Zahl dieser Handlanger heißt Legion und sind der Krebs, der an dem Tempel der Kunst gefräßig nagt, daß seine morschen Säulen von Jahr zu Jahr augenscheinlicher den förmlichen Einsturz desselben prophezeihen. Solche Subjekte können sich aber auch nur kurze Zeit an einem Orte halten, verschwinden gewöhnlich plötzlich mit Zurücklassung einer Masse elender Schulden und streifen als Collecten-Jäger von einer Bühne zur andern, bis sie wieder so glücklich sind auf kurze Zeit eine Station zu finden. Wäre es nicht besser, solchen Burschen Hacke und Schaufel in die Hand zu zwängen und sie bei Strassen- und Festungsbauten zu verwenden, als sie ein unstetes Leben führen und als Industrie-Ritter das Pflaster treten und leichtgläubige Menschen durch Theater-Phrasen für sich einnehmen und prellen zu lassen? Die Obrigkeiten könnten diesem Unfuge am kräftigsten dadurch steuern, wenn sie solchen zusammengelaufenen Compagnien das Komödienspielen in Dörfern, Märkten und Städtchen wehrten, denn das sind die Sammelplätze dieser arbeitsscheuen dramatischen Zigeuner, welche eine Geisel für das Landvolk, ein Schandfleck der Kunst, Moral und Sitte sind. Die Frechheit solcher Menschen geht so weit, daß sie sich sogar in Theaterstädte wagen und deklamatorisch-musikalische Abendunterhaltungen auf Subskription veranstalten.

Der Schauspieler von Beruf, der aus Neigung und innerem Drange sich der Kunst in die Arme wirft, Vorkenntnisse, Bildung, Fleiß, Eifer und Ehrgefühl als Aussteuer

mitbringt, ist der beklagenswertheste Mensch auf Erden, wenn er zu dieser Zeit sein Engagement verliert; zu stolz zum Bettel, zu ehrenhaft zum Prellen und Schuldenmachen, entäußert er sich mitunter beinahe des Unentbehrlichsten und wandert bei Brod und Wasser so lange, bis er an irgend einem Orte einen Collegen findet, der sich seiner als Künstler annimmt und auf die delikat-kollegialste Weise eine Zeitlang Kost, Quartier und Garderobe mit ihm theilt, bis die Sonne des Glückes wieder ihre Strahlen auf den Vielgeprüften senkt.

Der wackere Schauspieler findet beinahe bei jedem Collegen freundliche Hülfe und manchmal mit der rührendsten Selbstaufopferung — der Komödiant, der Zigeuner trotz seines Vorrathes von Zetteln, Attesten und Rezensionen wird ängstlich gemieden und muß mit ein Paar Groschen Unterstützung aus der Strafkasse weiter wandern, bis er im nächsten Markte oder Städtchen eine Banda orientale findet, der er sich anschließen und auf Theilung der Einnahmen mitgaukeln darf. — Möchte doch bald von den deutschen Regierungen diesem Stande mehr Aufmerksamkeit geschenkt und namentlich darauf gesehen werden, daß sie die Leitung der Bühnen nur unbescholtenen, sittlich und moralisch gebildeten intelligenten Männern anvertrauen, welche die Achtung ihrer Mitglieder nicht durch den Zwang strenger Theatergesetze, sondern als freiwilligen unwillkührlich gespendeten Tribut genießen — die die Gunst des Publikums nicht durch Prahlereien und selbstfabrizirte Lobhudeleien, sondern durch redliches Wort und ehrliche That zu erringen suchen und die Vorurtheile werden bald von einer Corporation schwinden, die berufen nicht nur zu erheitern, sondern auch zu belehren, deren Vorstände und Mitglieder so viel Achtung und Theilnahme auch außer der Bühne genießen müssen, daß das moralisch sittliche Wort aus ihrem Munde von der Bühne herab nicht profanirt und zum Pasquill gestempelt wird; das unbefangene Publikum soll nicht nur die Person des Stückes sondern auch des Darstellers jeder edlen Zusage, jeder edlen Handlung fähig halten können, dann ist der Eindruck ein vollkommener und durchdringet Herz und Geist. Ferner sollte keiner Lokalbehörde gestattet sein, sogenannte Permissionen zu theatralischen Vorstellungen ertheilen zu dürfen, bevor der nachsuchende Direktor nicht durch ein hinlängliches Abonnement und eine demselben entsprechende Caution sich ausweisen kann, daß die Existenz der Gesellschaft gesichert ist auf

die ganze Dauer des Vertrages. Es ist notorisch, daß z. B. in Amberg unter 12 Direktoren 11 zu Grunde gehen und doch wird alljährlich die Concession wieder verliehen.

Charwoche und Ostern

der Provinzialbühnen und ihrer Mitglieder in den k. k. österreichischen Staaten.

Während unsre Provinzialbühnen nur die lange, traurige Charwoche haben und ihre Ostern erst in 6 Monaten auf jene folgen, beginnen in Oesterreich dieselben mit Ostermontag und jede Bühne wird mit einem größtentheils neuen Personale und durchgängig aber mit einer neuen pompösen Vorstellung eröffnet. Dem Ostermontage wird von Seiten des Publikums mit einer wahren Sehnsucht entgegen gesehen, denn der Oesterreicher zieht das Theater jedem andern Vergnügen vor und es gehört zum guten Tone dasselbe fleißig zu besuchen. Die Behörden schließen mit den Theater-Unternehmern die Kontrakte auf ein oder mehrere Jahre immer zu Ostern ab und die Direktoren engagiren ihre Mitglieder von Ostern an auf 1 Jahr. Die dießjährigen Ostern brachten den meisten Bühnen nicht nur neue Mitglieder sondern auch mehreren neue Direktoren, darum ist das Interesse ein doppeltes und der Besuch um so frequenter. Die Stellung der Direktoren wie die der Mitglieder ist viel gesicherter und solider in Oesterreich, als an den meisten unsrer Bühnen. Die Legion geschlossener Gesellschaften und Liebhabertheater sind daselbst nicht gestattet, das gebildete Publikum konzentrirt sich daher nur im Theater, während bei uns dasselbe zersplittert, Dieser jener und Jener dieser Gesellschaft angehört und Mancher mehreren zugleich, das benimmt zum Theaterbesuche Zeit und Geld und schmälert überhaupt das Interesse für dasselbe. Jeder Direktor eines Ständischen Theaters genießt einen mäßigen Zuschuß, jede ständische Bühne kann zum Redoutensaale umgeschaffen werden, wenn dasselbe kein besonderes Lokal besitzt, in welchem der Direktor Bälle veranstalten darf, die in der Regel außerordentlich besucht werden, jeder fremde Künstler bis zum Harfenisten herab, muß sich durch eine bestimmte baare Entschädigung mit dem Direktor abfinden, wenn er sich in der Stadt

produziren will, kurz, die Bühne genießt in Oesterreich wirksamen Schutz und die größte Aufmerksamkeit. Die Gage der Mitglieder ist durch eine hinterlegte Caution des Direktors auf wenigstens 6 Wochen gesichert und deren Contracte müssen pünktlich eingehalten werden; ferner darf kein Direktor sich eine Willkühr gegen ein Mitglied erlauben, sei der Vorwand fein oder plump angesponnen. Oper und Lokalposse sind **en vogue**, das höhere Schauspiel meistens vernachläßigt, auch hört man selten das reine Deutsch, was man auf unsern Bühnen doch noch mehr bemerkt, obwohl auch in Bezug der Aussprache eine verdammenswerthe Lauheit eingerissen ist. Kommt in Oesterreich ein Direktor nicht fort, so hat er offenbares Unglück oder ist seiner Funktion nicht gewachsen. Bezüglich der Oper, Dekorationen und Garderobe muß er ungeheure Opfer bringen, aber schlägt eine Vorstellung ein, so ist der Gewinn auch außerordentlich, indem die Wiederholungen bei den kleinsten Bühnen binnen kurzer Zeit manchmal die Zahl 12 — 20 übersteigen. Der Oesterreicher ist nicht nur schaulustig sondern auch erkenntlich, es genügt ihm nicht durch ein oder zweimaligen Besuch einer solchen Vorstellung nur seine Neugierde zu befriedigen, er berücksichtigt die außerordentlichen Opfer und das Risiko, das der Unternehmer auf die billige Unterstützung des Publikums wagt, und belohnt dieses Vertrauen durch einen außergewöhnlichen Besuch. Die Gagen für das Opern-Personal und die der Komiker sind gut und gewöhnlich hat ein solches Mitglied auch noch 2 Benefizen. Die reisenden Gesellschaften sind so solid wie die besten in Sachsen und Preußen, aber keinem Ausländer wird eine Concession weder zur Uebernahme einer ständischen noch ambulanten Bühne verliehen, wenn er nicht wenigstens 10 Jahre ununterbrochen in Oesterreich domizilirte und trotz diesem wird dem Eingebornen der Vorzug eingeräumt. Während bei uns jetzt Hunderte von Bühnen-Mitgliedern brodlos sind, findet man in Oesterreich kaum so viele Dutzende, welche meistens sich selbst darüber anzuklagen haben.

Am 8. April.
Zum Drittenmale:

Der Wildschütz.

Komische Oper in 3 Aufzügen, von Lortzing.

Die andauernde Krankheit der Mad. Viala-Mittermayr und das unvollständige Schauspiel-Personale werden die Ursache gewesen sein, daß uns heute keine Novität geboten wurde, was bei den meisten Bühnen nach 8 Ruhetagen geschieht. Wenn nur wenigstens der gestrichene Jagdchor einstudirt worden wäre, so hätten wir doch eine Entschädigung in dem Genuß der vollständigen Oper gefunden. Wäre Hr. Viala ersucht worden den ersten Tenorpart in dem herrlichen Chore zu übernehmen, er würde sich bestimmt nicht geweigert und von Seite des Publikums laute, glänzende Anerkennung gefunden haben. — Die lasciven, derben, plumpen und gemeinen Ausfälle und Geberden, welche sich Gretchen in dieser Oper aussetzen muß, jagt jeder Darstellerin das Blut in die Wangen und verletzt Anstand und Sittlichkeit im hohen Grade. Liegt in diesem Wust von Zweideutigkeiten etwa die Komik oder ein Witz? wahrlich, keins von beiden! Dem Kotzebue'schen Lustspiele: der Rehbock ist der Titel: der Wildschütz gegeben worden, aus dem Pachter Grauschimmel wurde der Schulmeister Baculus gemacht, aber die frivolen Ausdrücke und Situationen blieben die alten, welche das Verbot des Rehbocks bei den meisten Bühnen herbeiführten und passiren nun überall unter der Firma: der Wildschütz ungehindert. Hr. Köckert könnte als Opern-Regisseur und Darsteller des Baculus sich ein Verdienst erwerben, wenn er die Ausdrücke mildern wollte um so mehr, da ihre Wirkung ohnehin nur dem Dichter gilt und der wahren Komik kein Abbruch geschieht.

„Dem Reinen ist alles rein", wird man einwenden, aber sogenannte Handgreiflichkeiten wie hier, gehören in eine andere Kathegorie wo Reinheit Gemeinheit und gemein rein genannt werden könnte.

Trotz des herrlichsten Wetters war das Haus gut besetzt, das Parterre sogar übervoll.

Die Vorstellung ging rund und exact zusammen.

Am 9. April.

Steffen Langer.

Original-Lustspiel in 5 Akten nebst einem Vorspiel v. Ch. Birch-Pfeiffer.

Hr. v. Schütz, vom Theater zu Zürich: Steffen Langer, als Gast.

Steffen Langer der grobe, derbe, ungeschliffene Seilergeselle muß dem ersten Liebhaber zum ersten Debut dienen, der sich dem Publikum sonst gewöhnlich in Rollen zu empfehlen sucht in denen er seine Befähigung zu diesem Fache im glänzendsten Lichte zeigen und beiläufig folgende Vorzüge und Eigenschaften geltend machen kann: Figur, Organ, edle Haltung und Anstand, gewandtes Spiel, gerundete Actionen, Tournure, richtige Deklamation, Wärme des Gefühls, lebhafte Phantasie u. s. w. Da man nach einer Rolle, die überdieß noch außer dem eigentlichen Fache liegt, keinen Darsteller beurtheilen soll, so wollen wir die Fortsetzung des Gastspieles abwarten, können aber doch nicht unerwähnt lassen, daß Hr. Starke ein ungleich besserer Repräsentant des Naturburschen Steffen gewesen wäre. — Frl. Ahner und Neumeier haben ihre Rollen mit Fleiß und Glück dargestellt. — Hr. Meisinger that des Guten zu viel und Hr. Schrader zu wenig, dagegen hielt Hr. Röder in mehreren Momenten, wo er fest und sicher war, so ziemlich **juste milieu**, nur mit seinem Kostüm konnten wir uns durchaus nicht befreunden, so sahen wir Peter den Grossen weder in einer Gallerie noch auf irgend einer Bühne. Purpur und Hermelin dienten weder zu seinem Haus- noch Staats-Kleide, gewöhnlich trug er einen mit Schnüren oder Litzen besetzten langen grünen Rock; ferner bestand der Seelenadel und die Seelengrösse Peter I. weder in der aufrechten Haltung, im festen Gang, noch in der Handhabung des grossen spanischen Rohrs, sie waren ihm angeboren und leuchteten aus seinem ganzen Wesen und Thun. Er war rasch, aber kein Poltron; er war aufbrausend, aber nicht brutal; er wollte aus seinen Russen Menschen, aber nicht die Menschen zu Russen machen; schwang oft das Rohr mit Heftigkeit und übte mit Kraft und Nachdruck die Funktion des Korporals, war aber nicht Korporal, sondern ein Kaiser, dem die Geschichte das Prädikat groß verlieh. — Bei dem Brande herrschte viel Lärm um Nichts.

Applaudirt wurden: Hr. v. Schütz, Hr. Meisinger, und Frl. Ahner.

Am 12. April.

Der Freischütz.

Oper in 4 Aufzügen von Friedrich Kind. Musik von C. M. v. Weber.

Fräulein Kieth, vom Theater zu Bamberg: Aennchen, als Gast.

Kaspar: (Hr. Köckert) gebührt die Palme des Abends, er übertraf sich selbst.

Max: (Hr. Hirschberg) sang die Arie im ersten Akte ausgezeichnet.

Agathe: (Frl. Meyrat) gab sich unendliche Mühe recht innig und gefühlvoll zu singen, da man sich aber weder Gemüth noch Gefühl selber geben kann, sondern Beides von den Worten, Tönen und Situationen unwillkührlich angefacht werden muß, so blieb leider das Streben ein fruchtloses. Die erste Arie gelang ihr am besten, jedoch fehlte der wahre Ausdruck und der gewaltsame Schrei am Schluß derselben machte einen widrigen Eindruck und schon stand zu befürchten, daß der Applaus ausbleiben würde, was aber zum Glück unbegründet war, denn er wurde ihr reichlich zu Theil. Gänzlich mißlungen war der Vortrag des Gebetes, denn die Taube in Nr. 3 d. Bl. vermißte Alles, was dazu erforderlich.

Aennchen: (Frl. Kieth) sang recht hübsch und spielte Vielfach und Mancherlei dazu, ob richtig oder nicht, wird nicht in Betracht gezogen, sie hat doch Spiel, wie man zu sagen pflegt. Die Stimme ist ziemlich kräftig, hat Klang und Umfang, der Uebergang von den Brust- zu den Kopftönen ist noch sehr bemerkbar. Der Applaus war stark und allgemein. An Feuer hats in der Wolfsschlucht nicht gefehlt, darum flogen auch die Vögel dießmal so hoch und schnell vorüber, daß sie die Flügel nicht versengten; der Eber hat als Hanswurst seinen Zweck erreicht; die Irrlichter zogen als feurige Klatschrosen vorüber; 3 friedliche Theaterleute passirten ohne Furcht die Wolfsschlucht, wo sie am dunkelsten; das wilde Heer erschien gezähmt um eine Nummer zu früh und schämte sich vor dem wilderen in den Coulissen; die Brautjungfern erschienen dießmal in gerader Zahl um Eine vermehrt 6 Mann hoch, ihr Gesang war wie das letzte Mal, nur ihr Schreck über den Todtenkranz war neu. Die Mutter der Brautjungfern sah man hinter den Coulissen mitsingen, der Vater war abwesend.

Das Blatt erscheint jeden Sonntag. Man abonnirt in der Reitmayr'schen Buchhandlung und Tagblatt-Expedition. Der Preis d. Jahrgangs ist 2 fl. halbjährig 1 fl. vierteljährig 30 kr. und für ein einzelnes Blatt 6 kr.

Regensburger Theater-Revue.

Ein
Sonntags-Morgenblatt
für
Freunde der dramatischen Kunst.

Nro. 16. (1844) 21. April.

Am 14. April.

Zurücksetzung.

Lustspiel in 4 Akten, von Dr. Töpfer.

Fräulein Denker, k. b. Hofschauspielerin: Clara, als Gast.

Nach Weise und Manier der Darstellung hätte dieses Lustspiel füglich Drama genannt werden müssen, so sehr ist tragerirt, gewinselt, gejammert, geschluchzt, geseufzt, gekämpft und gerungen worden; man sah sich um 30 — 40 Jahre durch diese Zurücksetzung zurückversetzt, wo man Alles nur das Thränentuch nicht vergessen durfte, wenn man ein Schauspiel von Iffland, Kotzebue, Ziegler, Weißenthurn u. s. w. besuchen wollte. Humor und Jovialität, Heiterkeit und muntere Laune erlitten die empfindlichste Zurücksetzung in diesem Lustspiele, beinahe alle Darsteller huldigten mehr oder minder einer Sentimentalität, die im ganzen Stücke nur einem Charakter zusteht, der Clara — aber unwillkührlich sammelten sich Alle als Trabanten um den magnetischen Planeten, vergaßen die Charaktere ihrer Rollen, folgten nur ihren Individualitäten und waren weich, streichsam und schmiegsam wie frische Maibutter.

Hr. von Lobeck (Hr. Röder) ließ Alles vermissen, was zu diesem freundlich liebenswürdigen, heitern und jovialen Alten gehört, den ein trübes Wölkchen auf der Stirne, eine zitternde Thräne im Auge außer sich bringen kann, der Alles um sich

her im Feierkleide der Freude erblicken will und jeder Sache die lachende Seite abzugewinnen sucht. Der plumpe, breite Dialekt, das Dehnen und Hinausziehen des Vokales **A** in **Aa**, die harte Aussprache des **O** in ein zusammengezogenes **oa**, die steife, markirte Konversation, die schwerfälligen Geberden und eckigen Bewegungen machen Herrn Röders Mitwirkung im Lustspiel nicht nur erfolglos, sondern sogar störend.

Herrn Schrader hätte nach dem gegenwärtigen beschränkten Personal=Bestande diese Rolle zugetheilt werden müssen, denn er besitzt hiezu alle Eigenschaften und hätte bestimmt Vorzügliches darin geleistet. Wenn man ferner der Rolle auch nicht einmal mächtig ist und bei mühsamer Abwindung und Abhaspelung der ersten Konstruktion schon die zweite in den Ohren sausen hören muß, damit der Faden nicht abreißt, wie kann da Gelungenes zu Tage kommen? wenn man vollends den Soufleur nicht gleich versteht, was oft der Fall ist, und man muß sich so lange mit Jaaa —! Sooo —! Hmmm —! behelfen, bis man den Faden wieder ängstlich erwischt und in der gedehnten Manier fortfahren kann, so heißt jede gepriesene Auffassung und konsequente Durchführung eines Karakters höhnische Mystifikation und ich würde solchem Lobhudler wenig Dank wissen, der mir nach Verlauf von einigen Tagen, wenn ich meine Angst und Verlegenheit bereits glücklich vergessen, aufs Neue das Blut in die Wangen jagt. Würde unsere Bühne bezüglich des Schauspiels, den achtungswerthen Standpunkt einnehmen, den der schreibfertige **Literat ex professo** im Namen des Publikums derselben einräumt, so wäre Hr. Röder nicht genöthigt Rollen außer seinem Fache zu übernehmen und deren Leistung übers Knie zu brechen. Man ziehe bei Beurtheilung einer Darstellung doch auch den Dichter ein Bischen in Betracht, man erwäge auch dessen Verdienste und wälze nicht alle Vorzüge dem Schauspieler zu, der manchmal lächelnd unter einer Last von Beifall und Lobeserhebungen seufzt, während er selbst ein bescheidenes, passives Incognito beobachtete und nichts für die Rolle gethan hat, als dieselbe ein Paarmal durchgelesen und probirt und sich im Uebrigen von den Situationen, von seiner Umgebung und vom Soufleur geduldig leiten ließ. In solchem Falle sagt der Verständige: der Dichter hat Alles gethan und Diejenigen, die nur den Darsteller vor Augen haben und nicht an den Verfasser denken, rufen: Der spielt heut göttlich! und schieben Alles

in den Schubsack des gespreizten Mimen dessen Eitelkeit den Schöpfer der herrlichen Melodien oder Gedankenfülle in den Hintergrund drängt und sich als Maschine, als Drehorgel und als Automate des dirigirenden Souffleurs beim Hervorruf ans Proscenium schleppt und sein von Eigendünkel und Hochmuth beschwertes Haupt zu einem Danke beugt, der dem Männchen in der Muschel, aber nicht dem getäuschten Laien im Parterre gilt. — Wir haben den Dialekt des Hrn. Röder noch nie erwähnt, aber heute war er zu störend als daß man ihn hätte ungerügt passiren lassen können, die Rolle überhaupt zu wichtig und eingreifend in das Ganze, daß es ungerecht wäre, deren mangelhafte Vorstellung bemänteln oder gar umgehen zu wollen. Hr. Röder bemühe sich eifriger um das wahre Prädikat eines guten Schauspielers, der seine Zeit und ihre Ansprüche erkennt, denselben huldigt, fleißig memorirt und studirt, mit dem Repertoir fortgeht und gleichen Schritt hält mit der neuesten dramatischen Literatur und es würden sich ihm als Künstler glänzendere Aussichten für die Zukunft öffnen, als vielleicht je der renomirteste Direktor zu erwarten hat. Seine Kunst bleibt sein Eigenthum in allen Verhältnissen des Lebens, während eine Direktion, selbst die glänzendste, nur precär ist; auch sind die Zeiten vorüber, wo ein Theater-Unternehmer sich Reichthümer erwerben kann, und müßten die Herren Karl, Ringelhardt u. s. w. ihr Vermögen jetzt sammeln, würden sie schon bei dem Versuche zu Grunde gehen. Hr. Röder besitzt Talent und Darstellungsgabe, will er diese nicht vervollkommnen und sie als Nebensache betrachten, so spiele er lieber gar nicht mehr und vertheile seine Rollen an Mitglieder, die denselben vorstehen können. Wir wollen nicht hoffen, daß sich die Bühne auf dem gegenwärtigen Standpunkt erhalte, was Schauspiel- und Chor-Personale betrifft, denn derselbe ist nichts weniger als recht achtungswerth, wie ihn der sehr bescheidene, ansprungslose Referent in der Beurtheilung über die heutige Darstellung im Namen des Publikums bezeichnet.

Mathilde: (Frl. Ahner) war von der liebenswürdigsten Laune beseelt, graziöse Tournüre und schelmische Anmuth begleiteten die gewandte, fließende Conversation und das zierlich muntere Geberdenspiel, rauschender Applaus wurde ihr zu Theil.

Frau v. Lobeck: (Mad. Meisinger) spielte diese undankbare Rolle den strengsten Anforderungen zu Danke.

Götze: (Hr. Meisinger) leistete Vorzügliches, aus der ganzen Rolle leuchtete eine amüsante Gutmüthigkeit — er war kein wirklicher Geck, sondern stets das freundliche, alte Männchen, das momentan gefallen will, weil es plötzlich von der Manie besessen wird in seinem hohen Alter noch zu heirathen. In dieser rosigen Aufregung dünkt und fühlt er sich trotz aller Einrede des Spiegels und seines alten Freundes behaglich und vergnügt und macht in seiner ergötzlichen Eitelkeit Ansprüche, deren Verwirklichung ihm mehr Verlegenheiten bereiten würde, als die abschlägige Antwort. Wünsche, Hoffnungen, Wehmuth und Aerger trugen stets das Gepräge der Gutmüthigkeit und Herzensgüte. Herr Meisinger blieb nur etwas zu strenge in den Grenzen, bei dem düsteren Familiengemälde hätte er schon etwas hellere Farben in seiner Darstellung wählen dürfen. Das Ehepaar Ulrich war recht gut, vorzüglich aber Mad. Schrader — nur etwas zu larmoyant.

Clara: (Frl. Denker) ließ vergessen, daß wir im Theater waren, das Publikum spielte und fühlte mit, Alles war eine Familie und huldigte der Zurückgesetzten, die so siegreich aus dem grossen Seelen und Gemüthskampfe hervorging. Bei solcher Vollkommenheit muß die beredteste Lippe, die gewandteste Feder die Segel streichen, man muß selbst sehen, fühlen und bewundern. Sie potenzirte ihre heutige Leistung auf eine Stufe, wo Täuschung zur Wahrheit und die Kunst zur Natur wird.

So wenig sich das Vollkommenste, Höchste anschaulich beschreiben läßt, so wenig läßt sich der enthusiastische Beifall schildern, mit welchem die liebenswürdige Meisterin überschüttet wurde.

Möchte sie bald wiederkehren und uns mit einer Lady Milford, Orsina, Maria Stuart u. s. w. erfreuen.

Am 16. April.

Abonnement suspendu.

Fidelio.

Grosse Oper in zwei Aufzügen. Musik von Beethoven

Dem Verdienste seine Krone! Die Freunde der klassischen Musik erkennen mit Dank, daß die Direktion ihnen diese Oper

so würdig vorgeführt und bedauern von Herzen, daß der Besuch derselben, die Bemühungen so wenig lohnte

In Bezug der Soli, nimmt unsere Oper eine achtungswerthe Stellung ein, möge sie darin erhalten werden, unter jeder Firma. — (Aus einem Aufsatze von L. Rellstab).

Ludwig van Beethoven war ein Schüler Joseph Haydns und Albrechtsberger und machte gleich im Anfange seines Aufenthalts in Wien auch Mozarts Bekanntschaft, der ihm beim ersten Besuch, in seiner herzlich aufrichtigen Weise, eine Art Probestück für sein musikalisches Können abforderte. Er gab ihm ein Fugenthema, welches Beethoven auf der Stelle so genial und geschickt behandelte, daß Mozart in seiner östreichischen Mundart voller Freuden einigen anwesenden Freunden zurief: „Gebt Acht, der verstehts, der wird uns einmal etwas zu rathen aufgeben!" — Lange dauerte es, bevor er sich entschloß, seine Kraft der Bühne zu widmen. Bei seiner individuellen Neigung nur zum Ernsten, Würdigen, Edlen war es außerordentlich schwer für ihn, einen dramatischen Stoff zu finden, welcher die Forderungen des Publikums mit denen des Componisten vereinigte.

Beethoven konnte für nichts erwärmt werden, was nicht in seinen Grundsätzen durchaus die edelste sittliche Richtung gehabt hätte. Er erklärte einmal geradehin, daß es ihm unmöglich sein würde, Opern wie Don Juan und Figaro zu komponiren. Diese streng sittliche Richtung bewährt sich vollkommen in seinem ganzen künstlerischen Wirken und in seinen sämmtlichen Werken wird man auch nicht einen Zug nur der leisesten Frivolität aufzufinden vermögen. Endlich erfüllte der Stoff der Oper: Leonore, die Wünsche des Komponisten und schien zugleich einen Erfolg beim Publikum zu versprechen. Eine großartige, heroische Aufopferung, romantische und doch keusche Gluth der Liebe, das waren Züge, welche den edlen, tiefen Geist Beethovens im Innersten ergreifen mußten, und aus dieser Begeisterung ist denn auch ein unsterbliches, ganz seiner würdiges Werk hervorgegangen. Es war bei der Wahl dieses Gedichts nicht blos nach Neigung, sondern auch nach grosser Ueberlegung der Umstände und Verhältnisse verfahren worden. Beethoven würde einen Stoff der Antike, wie Gluck deren meist behandelt hat, und der ihm auch, was das sittliche Element anlangt, ganz zugesagt hätte, nicht haben mit seinem innersten Wesen verschmelzen können, das Ursprung und Lebensluft nur in der romantischen Kunst fand. Ihr

Farbenreichthum, ihre wechselnden Lichter, ihre, eine künstliche Tiefe schaffende Perspektive, bildeten die ausgedehnteren Gebiete und Gesetze, in welchen er sich bewegen mußte. Auch die äußeren Umstände hatte Beethoven wohl berechnet. Sein Talent war es nicht, für die italienische Gesangweise zu schreiben, deutsche Einfachheit und Wahrheit waren ihm Bedürfniß. Die größte Vertreterin der deutschen Gesangskunst war damals Anna Milder; auf die mächtigen Proportionen ihrer Stimme und ihres einfachen Gesanges wurde daher die Rolle der Leonore gegründet, und, da neben der Milder eigentlich Niemand zu stehen vermochte, dieselbe als Grundpfeiler des ganzen Drama's in dessen Mittelpunkt gerückt, so daß sie das Ganze trägt, alle anderen Gestalten sich nur um sie gruppiren Wie schwer es indessen ist, für die Bühne mit Erfolg zu arbeiten, bewies Beethovens Werk, welches, da es unter der Benennung Leonore auf dem Theater des Kärnthner Thors zu Wien gegeben wurde, nicht jene schlagende Wirkung erreichte, auf die ein Genius von seiner Kraft und Grösse zu zählen berechtigt war. Man erkannte den grossen Tonsetzer in der Musik, allein die musikalische Kraft ging nicht hinlänglich Hand in Hand mit der dramatischen, und es erzeugten sich Hemmungen und Lähmungen, die dem Gesammteindruck schädlich wurden. Mit dem Erkennen der Ursache war aber für die schöpferische Kraft eines Beethoven auch der Fehler selbst schon verschwunden. Es wurde eine innere Nothwendigkeit für ihn, das Werk seinem Geiste ebenbürtig herzustellen; mit unverdrossenem Muthe gab er sich daher an die Umarbeitung und goß es in die jetzige Form. In dieser umgestalteten Ausgabe erhielt die Oper den Namen Fidelio, und erschien so zum zweitenmale auf der Bühne. Jetzt war der Erfolg ein beispielloser, der Beifall wuchs bis zum gewaltigsten Sturme hinan und ein jubelnder Enthusiasmus sprach mit vollgültiger, allgemeiner Stimme dem Werke den Rang der Unsterblichkeit zu. — Von dem Augenblick der Umgestaltung an verpflanzte sich das Werk durch ganz Deutschland. Die Milder, welche Wien verließ, führte es nach Berlin hinüber, und von dem an ist die Rolle der Leonore eine derjenigen geworden, welche den Prüfstein für alle grossen dramatischen Sängerinnen bildete. Zunächst war es Wilhelmine Schröder-Devrient, die dem Charakter durch ihr geniales Spiel einen neuen Schwung gab; alle Darstellerinnen nach ihr, wählen sich ihre Auffassung zum Vorbilde; im Spiel von keiner

erreicht, ward sie im Gesang nur von einer, von Nanette Schechner in München übertroffen. Doch hat sich jene erste Künstlerin noch ein erhöhtes Recht auf den Dank Deutschlands dadurch erworben, daß sie die Oper nach Paris und London verpflanzte, und so dem deutschen Künstler noch nach seinem Tode den Triumph der jubelnsten Anerkennung durch diese beiden Welthauptstädte bereitete. — So hat sich denn Beethoven durch dieses eine und einzige dramatische Werk seinen unbestrittenen Platz neben den größten Tonschöpfern für die Bühne erworben, und dadurch das Recht, daß sein Haupt mit immer grünem Lorbeer des Ruhmes gekrönt, auch in den Tempelhallen der dramatischen Muse aufgestellt bleibe. Man kann von dem Erzeuger des Fidelio sagen, was in der Fabel die Löwin, der ihre geringe Fruchtbarkeit vorgeworfen wird, stolz erwiedert: „ich gebar nur Eins, aber einen Löwen." —

(Durch die Mittheilung dieser Notiz glauben wir weniger dem Kenner einen Dienst erwiesen zu haben als dem Laien, der daraus den Compositeur und den Werth des Werkes genauer kennen lernt und gewiß nicht säumen wird, bei der nächsten Wiederholung sich mit der klassischen Musik, wie auch mit dem interessanten Sujet der Oper durch eigene Anschauung bekannt zu machen und zu befreunden.)

Die Aufführung darf in den Hauptpartien als gelungen bezeichnet werden, ein näheres Besprechen derselben soll nach einer Wiederholung erfolgen.

Pizarro ließ viel zu wünschen übrig, wird aber gewiß das nächste Mal gerechten und billigen Anforderungen zu entsprechen suchen. Der Minister wolle künftig den Gefangenen die beseligende Freiheit verkünden und nicht dem freien Volke, nemlich dem weiblichen Chore zu seiner Rechten; überhaupt Diejenigen auch ins Auge fassen, an welche er Gesang oder Rede zu richten hat und nicht Alles stereotyp der Mitte des Parterres anvertrauen. Das Corps der Staatsgefangenen war weder durch sein Aeußeres würdig repräsentirt noch zeigte es im ersten Chore weder Schatten noch Licht. Dieser Chor will gesungen aber nicht geschrien sein, soll dabei würdig dargestellt, aber nicht verarbeitet werden, denn seine Repräsentanten sind keine gemeinen Verbrecher und es würden Sänger und Schauspieler sich nur selber ehren, wenn sie in dieser klassischen Glanznummer eifrig mitwirken und nicht theilnahmslos in Kutten gehüllt, im Hintergrunde stünden. Wenn die Entbehrung der Freiheit und frischen Luft, der Genuß von Wasser und Brod die Stimmen so erkräftigt, so rathen wir jedem stimmschwachen Sänger sich in

ein Staatsgefängniß sperren zu lassen. Aus dem Vortrage des Chores leuchtete die Arbeit **par force** und das Geschrei der Arrestanten hat wirklich Mitleid erregt. Wollen wir hoffen, daß sie das nächste Mal singen und spielen, wie es in die Situation paßt. — Am Schluß wurde stürmisch gerufen und es erschienen die 3 Hauptpersonen.

Am 17. April.

Scheibentoni.

National-Schauspiel in 5 Aufzügen, von Charlotte Birch-Pfeiffer.

Hr u. Mad. Rothhammer: Scheibentoni und Afra, als Debut.

Die Debütanten haben sich dem Publikum in diesen Rollen schon vor mehreren Jahren vorgestellt und wurden auch heute wieder freundlich von demselben aufgenommen. Im Uebrigen ging das Stück schlecht und war auf die pitoyabelste Weise arrangirt. Der Maskenzug glich dem erbärmlichsten Faschings-Begräbnisse, so schofel und armselig wird er auf keiner Dorf-Bretterbude dargestellt. In den magern Theaterjahren, wo weder der Zuschuß noch ein jährliches Abonnement statt fand, sah man in dieser Vorstellung: 1) Jupiter von Adlern gezogen, welche Ganymed lenkt, Juno mit den Pfauen. 2) Venus von Liebesgöttern umgeben und von Schwanen gezogen, welche Amor leitet. 3) Herkules von Löwen gezogen, Cerberus zu seinen Füssen. 4) Amor und Psyche mit Liebesgöttern umgeben, deren Wagen von Tauben gezogen wird. Götter. Genien. Trabanten. Hofherrn. Pagen. Volk. Der Zug stand nicht nur auf dem Papiere, sondern fand wirklich statt und bestund aus 80 Personen. Die Wagen samt Zugehör, die Attribute u. s. w. wurden neu angeschafft und sind zum Theil noch im Dekorationsmagazin vorhanden. Herkules durfte nicht in einer Kutte erscheinen. Es erregte kein Gelächter, wenn man rief: „Platz! Platz! der Zug kann nicht durch die Menge!" u. s. w. Wer die Vorstellung damals sah und heute, muß das damalige Schauspiel und das dasmalige Arrangement als auf einer achtungswerthen Stufe stehend, bezeichnen, wenn er anders der Wahrheit offenes Gehör schenkt. Sonst und Jetzt ist ein hübsches Gedicht und eignete sich zu einer vorzüglichen Parodie; schade, daß sich noch Niemand die Mühe damit gab. —

Regensburger Theater-Revue.

Ein
Sonntags-Morgenblatt
für
Freunde der dramatischen Kunst.

Nro. 17. (1844) 28. April.

Am 19. April.

Belisar.

Grosse Oper in 4 Aufzügen, von Donizetti.

Erste Gastdarstellung des ersten Tenoristen Hrn. Erl vom k. k. Hoftheater am Kärnthnerthore in Wien.

(Eingesandt.)

Maestro Donizetti, der moderne und darum auch beliebte und berühmte Zuckerbäcker hat aus seinem bekannten, schmiegsamen Teige zu dem heutigen seriösen Sujet eine Gallerie von Figuren geformt, die durch ihre tanzendfrivolen Attitüden, pitoresken Gruppirungen, süßlächelnden Mienen und farbigkandirten Geberden alle Charaktere und Leidenschaften der sinnlichen Welt parodiren, jedoch am allermeisten die Tragödie Belisar, welcher das Libretto der Oper nachgebildet ist.

Die historisch-tragischen Personen sind übergossen von Confectmassen der süßesten Bestandtheile, aus dem Munde des Helden fließt meistens Milch und Honig, aus dem der racheschnaubenden Megäre quellen mitunter die lieblichsten Sirenen-Melodien, die ergreifensten Worte sind von frivolen Tänzen begleitet und die traurigsten Situationen minniglich durchflochten und umwunden von dem herrlichsten, farben- und ustreichsten Blumenflore. Seele und Gemüth gehen leider in diesem verzuckerten Compots wieder leer aus, denn alle Berechnung

ist nur dahin gerichtet, um dieser modern schimmernden Musik Wirksamkeit zu verschaffen, ihre Glanzpunkte und Effektblitze mit Dampf-Gewalt aus dem Schlunde des Vulkans zu pumpen und als glühenden Lava-Strom versengend über die ewig schöne Flur der Natur, Wahrheit und Charakterist zu leiten.

Das Ohr schwelgt in melodischen Genüssen, aber Geist und Herz bleiben ungelabt und verkümmern. Rossini, Bellini, Donizetti und all die andern J's sehen die Legion ihrer Dutzend-Kindlein eins nach dem andern dahinsterben und unter lauter Walzern begraben, während Bethovens einziges Kind Fidelio seinen Vater überlebt und ihn ewig überdauern wird. —

Der heutige Abend bot in einzelnen Leistungen dem sinnigen Kunstfreunde reichen Genuß und befriedigte mit wenigen Ausnahmen im Allgemeinen auch so ziemlich das Allgemeine. Die erste Erscheinung nach gehobenem Vorhange unter den Solo-Parthien war Irene: Frl. Kieth, welche recht hübsch aussah, ein angenehmes, tiefempfundenes Spiel und Fleiß im Vortrage entwickelte, mit einer lieblichen Stimme die Passagen und Fiorituren rund, klar und deutlich sang, und in dem Antheil, den sie an der Handlung nahm, ein reiches Gemüth und die seelenvollste Theilnahme entfaltete. Die junge Künstlerin erzielte in ihrer Arie und in dem Duett die günstigste Wirkung. Schade, daß die Stimme zu solchen Parthien theilweise zu schwach ist. Bezüglich der Aktionen wolle Frl. Kieth künftig die Finger nicht mehr ausspreitzen, sondern dieselben in natürlich ungezwungener Lage lassen, nicht eng aneinander geschlossen, aber auch nicht zu weit von einander getrennt.

Antonina: (Frl. Meyrat). Schlanke, hohe Gestalt, römisches Profil, edle Hal ung, hinreichend starker, hoher Sopran, reine Intonation bevorzugen die Künstlerin besonders zu dieser Partie. Allein der Erfordernisse zur wichtigen, effektvollen Darstellung dieses C'arakters sind zu viele und zu bedeutend, die Höhe zu schwindelnd von welcher die wahre Lösung dieser dramatischen Aufgabe herabblickt, deshalb blieben Versuch und Streben nach dem ausgesteckten Ziele gefesselt auf den ersten Stufen und blickten ängstlich und schwankend nach dem unerreichbaren Gipfel. — Beherrschung der Stimme, reines Portamento, Klärung der Läufe und Figuren ist zu empfehlen, vorzüglich aber Vermeidung der übermäßig forcirten hohen Töne und des jähen Ueberganges in die tieferen, deren hohler, dumpfer Schall nicht vermögend ist einen nur halbwegs günstigen

Erfolg zu effektuiren. Diese hochtragische Parthie bedingt ferner ein feuriges, lebhaft markirtes Mienen und Geberdenspiel und einen höchst ausdrucksvollen Vortrag.

Frl. Meyrat sang ihre beiden Arien gut, namentlich aber die Rache-Arie im ersten Akt. Da diese fleißige, gutgewillte Sängerin die Antonina binnen 2 Tagen lernte und somit heute zum Erstenmale sang, so hatte sie an diesem Abend gegen 2 unbesiegbare Gegner anzukämpfen: Unsicherheit und Angst. Wenn in der Folge sich zur Festigkeit und zur Erkenntniß der eigenen disponiblen Kräfte sich auch die kunstgemäße Anwendung derselben beigesellen, so läßt sich hoffen, daß das Repertoir der Frl. Meyrat durch die Partie der Antonina seine Zierde erhält. Die Rache-Arie wurde rauschend applaudirt.

Belisar: (Hr. Köckert) glänzte heute wieder ganz besonders und hatte sich des besten Erfolges zu erfreuen. Alle Piecen seiner Partie und selbst einzelne Stellen wurden mit freudigen Zeichen des Beifalls aufgenommen. Spiel und Vortrag waren ausgezeichnet, nur ließ er sich bei manchen Stellen zu sehr von seinem Gefühle hinreißen und forcirte die Stimme.

Alamir: (Hr. Erl). Die schönen Künste sind und bleiben die Blüthen des geselligen Lebens und die Ausübung derselben, wenn sie wirklich rein artistisch und groß ist, erfreut und begeistert sowohl den Darsteller als den Beschauer oder Zuhörer. Wie angenehm ist es nicht, in einem Winkel des Theaters zu lehnen und die Genüsse, welche sich bieten, mit voller, offener Seele aufzusaugen! die Mühen des Tages, die Plattheiten des gewöhnlichen Treibens, und selbst den Schmerz des Daseins in ergötzlichen oder rührenden Bildern untergehen zu sehen! Freilich kann es nicht alle Tage sein, daß man sich den Genüssen der Künste mit allem Behagen hingibt; allein, wenn es einmal der Fall ist und sich die Darstellung einer ästhetischen Vollendung naht, dann sieht sich das Gemüth, selbst durch das Tragische, in eine gewisse freudige Höhe gehoben, die unschuldig, rein und uneigennützig wie keine andere ist. Hr. Erl bereitete dem sinnigen Kunstfreunde diesen Hochgenuß. Die umfangreiche in allen Registern gleiche Stimme voll Kraft, Rundung, Wohllaut, Klang, Volubilität, Gediegenheit der Methode, Begeisterung des Vortrages mit beigeselltem angemessenen Spiele, schöne Figur u. s. w. stellen diesen Künstler ebenbürtig den größten Gesangs-Matadoren an die Seite. Heben wir unter dem Vorzüglichen bloß die grosse Scene des

dritten Aktes heraus, und bekennen, daß ihr Hr. Erl ganz neue Effekte abgewann. Der eigentliche Knallpunkt dieser Scene, das „Zittre Byzantio" hätte unmöglich vigoröser ausgeführt werden können. Hr. Erl wurde mehrere Male stürmisch gerufen.

Der Kaiser Justinian machte eine rühmliche Ausnahme von den prachtliebenden, verschwenderischen Kaisern des Occidents und Orients, denn er erschien bei dem festlichen Triumphzuge Belisars in einer simplen rosarothen, perkalenen Tunika, einem hochrothen Mantel und bestieg einen dunkelrothen Thronstuhl, war außerdem mit einem höchst einfach-phantastischen Diadem geschmückt, das bis zur griechischen Adlernase herabhing. Auch war er ziemlich menschenscheu und litt in seiner Umgebung nur 2 Liktoren, die sich in lange, aber enge Hemden kleiden mußten, alles Charakteristische entbehrend, bis auf die Fasces. An die beiden byzantinischen Liktoren richtete er auch aus dem einfachen Grunde sein Recitativ, weil sonst Niemand auf dem festlich geschmückt sein sollenden Hippodromus in Byzanz gegenwärtig war. Im letzten Akte verschmähte er sogar die Rüstung und zog dem Feinde mit seiner alten rosarothen Perkal-Tunika entgegen, um ihn durch Liebe und Sanftmuth zu besiegen; von dem berühmten Tunika-Zeuge waren auch seine rosarothen Zelt-Vorhänge gemacht, um den Total-Eindruck auf die feindlichen Gemüther totaliter zu bezwecken.

Belisars Triumph-Zug war eben so einfach und prunklos wie alles Antike und wahrhaft Große, Erhabene.

Die 12 Senatoren belästigten sich nicht mit den charakteristischen Mänteln, die 12 Krieger gingen in bequemen, langen Nanquinhosen und schwarzen Schuhen einher, die 4 vandalischen, edlen Jünglinge hüllten sich in schwarze Tunika's und beklagten durch das pitoyabelste Mienen und Geberdenspiel den Verlust ihrer Freiheit, die ihnen zwar durch die Großmuth Belisars wieder zu Theil wurde, aber die Knechtschaft nun schon einmal liebgewonnen, entsagten sie ihrem Vaterlande und stellten in den übrigen Akten das Volk von Byzanz vor. Zu Anfang des 3ten Aufzugs, vor der gewaltigen gothischen Ritterburg, worin der geblendete Belisar gefangen gehalten wurde, sangen die nemlichen weißbehemdeten, mantellosen Senatoren, welche Belisar'n verurtheilten den Chor der Offiziere, in welchem sie das harte Urtheil beklagen und das nunmehrige traurige Geschick ihres ehemaligen Feld-

herrn bejammern. Da man ohnehin keinen Text versteht, so ist es eigentlich egal, ob Senatoren oder Offiziere den Chor singen, und da gegenwärtig doch Alles gepriesen und bis in den siebenten Himmel gelobhudelt wird, so wäre es thöricht, der grossen Oper eine Pracht und einen Pomp angedeihen zu lassen, die man früher öfters Gelegenheit hatte wahrzunehmen. Der sterbende Belisar wurde bis an den Soufleurkasten vorgetragen, damit er am Schluß schnell zurückgeschoben werden konnte, um nicht auch von dem Vorhange noch maltraitirt zu werden. Es war ein herrlicher Schluß-Effekt. **P.**

Am 21. April.

Ein Drama ohne Titel

in 5 Akten, nach St. Hilaire von Forst und Lentner.

Dieses titellose Drama konnte sich troß seiner Effektscenen hier nie einen Succeß erringen, selbst heute nicht, wo doch seine 5 Abtheilungen sammt Personal einzeln auf dem Zettel ausgesetzt prangten und der frühere, bescheidene, einfache Zettel wie ihn der Dichter vorschreibt, weit in den Hintergrund gestellt wurde und sich vor seinem heutigen, reichhaltigen Bruder schämen mußte. Beide Zettel, der fünffache und der einfache machten gleiche Wirkung auf die Cassa, d. h. beide ließen sie leer — machten auch so ziemlich gleichen Eindruck auf das Publikum, d. h. beide wurden wenig beachtet — auch die Erfolge der verschiedenen Darstellungen glichen sich, d. h. das Stück sprach im Allgemeinen früher ebenso wenig an, als jetzt, troß einiger sogenannter Matadore, welche darin mitwirkten.

Frl. Ahner als Jeanette erndete gerechten, lebhaften Beifall und nächst ihr konnte sich Hr. Meisinger als Biroteau der Anerkennung erfreuen Diese beiden Rollen sind freilich die dankbarsten im Stücke und wenn Jeanette vorzüglich und Biroteau gut dargestellt wird, so muß der Erfolg ein äußerst günstiger sein. Herr Meisinger hauchte seinem Spekulanten etwas zu viel Leben ein, er outrirte.

Am 23. April.

Abonnement suspendu.

Zampa.

Grosse Oper in 3 Aufzügen, von Herold.

Hr. Erl, k. k. Hofopern-Sänger von Wien: Zampa, als Gast.

Zwanzig Minuten nach 6 Uhr und noch ertönte kein Zeichen zum Anfang. Da man auf der Bühne nicht zu hören oder zu wissen schien, wie viel es geschlagen hat, so gaben endlich die mit Recht und Fug ungeduldigen Herren Zuschauer das Zeichen mit ihren Stöcken und trieben den trägen Stundenzeiger vorwärts. Endlich tönte das Silberglöcklein auf der Bühne und nun begann die Ouverture, welche recht wacker exekutirt wurde, der Vorhang ging in die Höhe und man erblickte einen jonischen Saal, welcher mit plumpen gothischen Stühlen, einem Tremeaux und einem modernen Tische, bedeckt mit Hochzeitsgeschenken, meublirt war. Rechts sah man eine weiße Marmorstatue und vor ihr einen rothgekleideten Pagen und überdem noch 3 andere schwarzgraue Phantasiestatuen. Der Frauen-Chor begann nach seiner alten Weise sehr schwach, denn man sah gerade noch einmal so viel Figuren, als man eigentliche Stimmen hörte, jedoch der Chor ist nun einmal in der Regensburger Oper Nebensache, während bei jeder andern Bühne die größte Sorgfalt auf ihn verwendet wird. Die heutige Oper zeigt einen grossen Reichthum an lieblichen und graziösen Melodien und eine schöne, reine Harmonie, aber dagegen auch viele sogenannte Kunststückchen, die mit Gewalt den Beifall der Menge erpressen sollen, während der Kenner über diese unkünstlerischen Zwangs-Effekte weinen möchte.

Hr. Erl führte uns in seinem Zampa ein Meisterstück vor, wie nur die glücklichste Verbindung einer natürlichen Disposition mit den schönsten Behelfen der Kunst eines zu schaffen vermag. Hier strömt rein und klar eine ungewöhnlich reiche Tonquelle, aus welcher 3 — 4 stimmdurstige Tenoristchen Material schöpfen könnten. Die markige, gebieterische Stimme, geadelt durch die Schönheit des vorzüglichsten Portamento, einer vortrefflichen Schule, die pathetischen Accente, die Begeisterung des auflodernden Gemüthes, die Lebhaftigkeit und Glut

des Vortrags bewältigen Herz und Sinne und zeigen einen jener wenigen genialen Würfe, in welchen der gewöhnlich überschätzte Operist als wirklicher Künstler und Bildner des Charakters dasteht Der herrliche Sänger bewieß sich gleich groß im tändelnd graziösen Genre, wie im frivolen und heroisch dramatischen, welches er namentlich in dem Vortrage seiner grossen Arie, dem Glanzpunkte seiner genialen Leistung, bekundete. Mehrmalig enthusiastischer Hervorruf krönte die eminente Darstellung des Künstlers.

Camilla: (Frl. Meyrat) sang ihre Arie sehr hübsch, so wie auch das Duett mit Alfons, nur mehr Deutlichkeit in den Läufen und Figuren entwickelt.

Alfons: (Hr. Viala) fand endlich wieder einmal, nach langer unfreiwilliger Ruhezeit Gelegenheit, seine schöne Stimme ins vortheilhafteste Licht zu setzen und geltend zu machen, was ihm namentlich in seinem Duette vollkommen gelang. Was Schmelz, Klang und Wohllaut anbelangt, kann sich Hr. Viala kühn an die Seite des heutigen Zampa stellen, Spiel und Schule, Zuversicht, Sicherheit und Selbstvertrauen muß ihm anhaltender Fleiß und ein unausgesetztes Streben verschaffen.

Daniel Capuzzi hätte Hrn. Köckert und Dandolo Hrn. Meisinger zugetheilt werden sollen.

Ritta: (Frl. Rieth) sah allerliebst aus, spielte lebhaft und munter und sang ihren Part recht hübsch. Passagen und Figuren waren schulgerecht, d. h. rein und deutlich.

Mit der Darstellung der Soli hat man Ursache zufrieden zu sein und auch im Ganzen fiel nichts vor, was den günstigen Eindruck hätte mindern können.

Am 24. April.

Leonore.

Drama mit Gesang in 3 Abtheilungen von Holtei. Musik v. Eberwein.

Hr. Köckert als Wallheim errang die Palme des Abends, nächst ihm wurde Hr. Rothhammer als Pastor und Mad. Rothhammer als Leonore beifällig aufgenommen.

Im Uebrigen sagt mein Stillschweigen heute mehr, als die beredteste Zunge und man muß der Vermuthung und Phantasie der Leser nicht immer vorgreifen wollen. Darum: Pst! Pst! Stille! Stille!

Das Haus war sehr leer und die wenigen Zuschauer verließen dasselbe äußerst gedankenvoll.

Verwahrung.

Es hat Jemanden beliebt, mich als den Verfasser der im Tagblatte erschienenen Aufsätze über die hiesigen Theaterverhältnisse zu bezeichnen. Wäre es nur als eine Vermuthung ausgesprochen worden, so würde ich der damit zugestandenen Möglichkeit einer Täuschung, gänzlich schweigen; der bestimmten Namensbezeichnung meiner Person aber, trete ich offen mit der Erklärung entgegen, daß ich der Verfasser jener Aufsätze nicht bin und mich feierlichst davor verwahre. Ich redigire die Theater-Revue und glaube alle Sorgfalt angewendet zu haben, ihr das, leider öfters planmäßig angefeindete Gepräge der Wahrheit zu geben, deren sie entbehren müßte, wenn eine befangene Vorliebe oder das Gegentheil hievon, meine Feder geleitet hätte. So bitter oft die Wahrheit schmeckt, so ist es doch ein erhebender Gedanke für mich, alle Sach-Vertrauten auffordern zu können, mich in der vor- oder dießjährigen Theater-Revue einer Unwahrheit zu beschuldigen! — Die Geisel der Satyre, oder das stechende Prinzip des Witzes, sind pikante Zuthaten, die dem freundlichen, Unterhaltung suchenden Leser den Genuß der trocknen Wahrheit erhöhen, ohne sie zu beeinträchtigen, was bei dem sehr kümmerlichen Vorhandensein dieser Naturgaben in mir, um so weniger zu befürchten ist. — Nachdem ich nun in meinem Blatte alle und jede Verantwortlichkeit für das Gesagte übernommen habe, warum sollte ich mich nun in das Dunkel der Annonymität gehüllt in die Spalten eines andern Blattes schleichen, um darin das sagen zu wollen, was theilweise, jedoch nur in Bezug der Darstellungen, unter meiner Responsabilität schon in der Revue gesagt worden ist?

Blankenstein.

Das Blatt erscheint jeden Sonntag. Man abonnirt in der Reitmayr'schen Buchhandlung und Tagblatt-Expedition. Der Preis d. Jahrgangs ist 2 fl. halbjährig 1 fl vierteljährig 30 kr. und für ein einzelnes Blatt 6 kr.

Regensburger Theater-Revue.

Ein
Sonntags-Morgenblatt
für
Freunde der dramatischen Kunst.

Nro. 18. (1844) 5. Mai.

Am 26. April.

Fidelio.

Grosse Oper in zwei Aufzügen. Musik von Beethoven

Hr. Erl, k. k. Hof-Opernsänger: Florestan, als Gast.

Wer der Darstellung dieser Oper vor 10 Tagen beigewohnt, gratulire sich, wer sie heute hörte, bedaure zuerst den unsterblichen Beethoven, dann die erhabene Kunst und zuletzt sich selbst. —

Variation über einen Monolog aus Hamlet.

Welch ein Unterschied zwischen 2 Darstellungen von einer und derselben Oper und binnen 10 Tagen! die erste so vortrefflich, gegen die heutige wie Apollo gegen einen Satyr! wo Orchester und Sänger so feurig in einander griffen, daß selbst die strenge Kritik nur ein leise tadelndes Wörtchen sich hie und da erlauben durfte. Himmel und Erde! warum mußt ich beide Vorstellungen besuchen und warum muß mir mein Gedächtniß so treu sein? Wie begeistert vereinigten sich bei der ersten die so verschiedenen Kräfte zu einem harmonischen Ganzen, als ob der unsterbliche Meister jedem Einzelnen seinen Genius eingehaucht hätte, und doch binnen 10 Tagen —. Ich will nicht weiter daran denken — Gebrechlichkeit des schönen Ensembles, ich kenne deine Ursache: „es wurde keine Orchesterprobe gehalten!" 10 ewig lange Tage

liegen zwischen der ersten und zweiten Darstellung, und keine Orchesterprobe von dieser Oper?! O Himmel! ein abonnementsloser Theaterdirektor würde sich das nicht unterstanden haben — keine Ensemble-Probe von Fidelio?! der Oper aller Opern?! und das geschah bei einer stabilen, mit reichem Zuschuß dotirten Bühne? Die erste Darstellung so gerundet, die zweite so verworren, schwankend und vereinzelt! darum aber auch der ersten so ungleich, wie ich dem Herkules! — Binnen einem Drittel-Monate! so leichtfertig und von Fidelio keine Orchesterprobe abhalten lassen! — Nein, es ist nichts Gutes, und kann zu nichts Gutem ausschlagen. — O brich mein Herz! denn meine Zunge muß ich schweigen heißen, da eine redsamere in die Schranken gerufen wird. — Bamberger Theater-Referent komme nach Regensburg und überzeuge Dich von der Kraft des hiesigen Bühnenleiters, die Du so hoch gepriesen in der Regensburger Zeitung Nro. 117 — überzeuge Dich von dem scharfen Blick; der strengen Ordnungsliebe, der hohen Kunst-Begeisterung, die Deinen Protege zu einem der tüchtigsten Direktoren macht — frage, ob ein Direktor, der diese Eigenschaften wirklich besitzt, sich unterfangen würde die Oper Fidelio nach einer Pause von 10 Tagen, ohne Orchesterprobe wiederholen zu lassen? O gutmüthiger, lammfrommer Referent! warum läßt Du Deinem hochgepriesenen Direktor die Achtung aller Bessern und Verständigen von Bamberg nachfolgen, warum hast Du sie ihm nicht gleich dort ausfolgen lassen? wie magst Du ihn überhaupt nachträglich einer Gesinnung versichern, ohne deren Vollgenuß sich ein Bühnenvorstand gar nicht denken läßt? Das herzliche Lebewohl, das Du zugleich mit der Achtung der Bessern und Verständigen verpacktest und nachsandtest, hättest Du ihm ebenfalls mündlich sagen und Porto und Inseration ersparen können.

Die heutige Darstellung ließ viel zu wünschen übrig, namentlich von Seite des Bühnen-Personals. Manche waren nicht bei Stimme, und Spiel und Stimme nur bei Wenigen!

Köckert, der fleißige und vortreffliche Ueberall, das Camäleon des Repertoirs war als Rokko wieder ohne Fehl und Mackel. Herzlichkeit, Biederkeit, Gemüth, Empfindung, sprachen sich in Ton und Geberden mit solcher ausdrucksvollen Wahrheit aus, daß man über den treuherzigen Kerkermeister, den wackern Darstelller, über die edle Natürlichkeit, die Kunst vergaß.

Pizarro: (Hr. Schwemer) konnte weder in den Charakter der Rolle noch in den Geist der Musik eindringen. Darstellung und Gesang waren schwankend, flach und ordinär, zeigten keine Spur von dem höhern Impuls dieses Meisterwerkes. Den Tönen fehlte Mark und Lebensfrische, sie entströmten nicht der kernig gesunden Brust, der Urquelle, sondern zwängten sich aus Hals und Gaumen, deßwegen waren sie auch so ausdruckslos und breit, klangen dumpf und hohl, statt vollrund und kräftig. Der Vortrag war ohne Feuer und Kraft, ohne Seele und Ausdruck, ohne Adel und Würde. Das Orchester, welches wie ein kochend gährender Vulkan seine glühende Tonmasse brausend ausströmte, schämte sich, seine eigene volle Kraft dem Schwächling Pizarro unterzuordnen und ihn auf seinem breitgetretenen Geleise zu begleiten, schüttelte das lästige Joch der Sklaverei ab und betrat, trotz dem Geschrei Pizarros, eine eigene Bahn, auf der es mit Energie vorwärts schritt und muthig das Ziel seiner Unabhängigkeit und Selbstständigkeit verfolgte, was ihm auch vollkommen gelang.

Der Minister: (Hr. Fischer) agirte heute mit der Linken gegen die Gefangenen, blickte dabei gradaus zum Publikum und sang diesem die Trostesworte, die den Gefangenen gelten sollten, ins Gesicht, was auch in der Ordnung war, denn das Publikum bedurfte heute mehr des Trostes, als die Gefangenen. Auch ist Hr. Fischer wegen dem Publikum da, und der Minister nur wegen den Gefangenen — da aber der Hr. Minister nicht bei Hr. Fischer war, so nahm Hr. Fischer auch wenig Notiz von dem Hen. Minister.

Leonore: (Frl. Meyrat) gab sich die erdenklichste Mühe in den hohen Geist des unsterblichen Meisters einzugehen und die tiefe Macht seiner Töne zu erfassen und dieser Eifer, dieses Streben verdient Anerkennung, welche ihr auch zu Theil wurde. Die Aufgabe der Leonore ist eine imense, sie erfordert die innigste Glut des Gesanges und einen vollendet dramatischen Vortrag — der begeisternde Flug der göttlich harmonischen Klänge muß Herz nnd Seele erfüllen, das Gemüth erheben und zur Bewunderung hinreißen — das Spiel darf nicht gesucht, nicht erhascht, nicht errungen werden, sondern muß aus dem Gebote des Momentes, aus dem Machtbefehl der Situation hervorgehen, da soll keine Zerstückelung, keine Isolirung statt finden, Gesang und Spiel muß ein Guß sein, ein rundes, in geistiger Weihe gegebenes Ganze.

Den ersten Theil ihrer Arie sang Frl. Meyrat mit Wärme und Empfindung, dem zweiten Theile dagegen fehlte Feuer, Begeisterung und Gefühl. Hätte sie das Orchester zur Richtschnur des Vortrags genommen, würde sie mit dieser Piece Furore gemacht haben; die Hornbegleitung war ausgezeichnet, so rein. so gefühlvoll, so von dem Charakter eines Tonstückes inspirirt, hat man überhaupt das Ensemble des Orchesters noch nie gefunden, der Geist der Composition war geistreich aufgefaßt und wurde ebenso wiedergegeben. Im Quartett des zweiten Aktes, wo Leonore zwischen Pizarro und den bedrohten Gatten stürzt, blieb der hochtragische Eindruck ohne Wirkung, indem sie im Hintergrunde mit Mienen und Geberden sich abarbeitete und dem Publikum schon im Voraus zu verstehen gab: merkt auf! jetzt kommt etwas Außerordentliches! dieses mimische Vorbereiten durch das Vorbiegen des Körpers und Vorstrecken der Hände, dann wieder das Anpressen derselben an den Busen, das markirte Kochen des Gemüthes, das kurze, lebhafte, gezwungene Athemholen vor einer sogenannten dramatischen Pointe sind Unarten, die sich Sänger und Schauspieler leider nur zu oft zu Schulden kommen lassen; dadurch wird die Dichtung des Hauptefrektes und Totaleindruckes beraubt und das Publikum um den wahren Genuß gebracht. Hingegen sang sie das Jubel-Duett, in welchem sich die Seligkeit des Wiederfindens der geretteten Gatten so unübertroffen hinreißend ausdrückt, das erste Mal mit Hrn. Hirschberg vortrefflich.

Florestan: (Hr. Erl) sang seine Arie ausgezeichnet, im Uebrigen aber war Hr. Hirschberg demselben überlegen, namentlich im Duett und was das Spiel anbelangt, überhaupt. Heute konnte Hr. Hirschberg mit stolzem Selbstgefühl ausrufen: Ich bin auch ein Sänger!

Hr. Erl schien seiner Partie nicht sicher genug zu sein.

Der erste Akt ging heute ungleich besser als der zweite.

Das Quartett mit dem kleinen Cello-Solo, welches Hr. Moralt, (der leider durch seinen Abgang dem Orchester einen schwer zu ersetzenden Verlust bereitet), ausgezeichnet executirt wurde; die Strophen-Arie des Rokko, das Terzett und die Arie der Leonore wurden von dem Publikum der besonderen Aufmerksamkeit gewürdigt, so wie die Arie des Florestan.

Der Chor der Gefangenen ging heute noch schlechter als das erste Mal. (War das möglich?) Kann man von Arrestanten einen bessern Gesang erwarten?

Am 28. April.

Wilhelm Tell.

Schauspiel in 5 Aufzügen, von Friedrich von Schiller.

Der klassischen Oper Fidelio folgte auf dem Fusse das klassische Schauspiel Tell und entschädigte durch die gute Besetzung der Hauptrolle und durch ein wackeres Ensemble für die ungenügend dargestellte Oper. Aus Sevillas engem, düstern Gefängniß, sehen wir uns auf den klassischen Boden der freien Schweiz versetzt — statt schwarze Kerkermauern, umgeben uns majestätische Berge — statt auf kalten Quadersteinen, wandeln wir auf weichen üppigen Matten — statt der dumpfen, drückend beengenden Moderluft, athmen wir die lebensfrische Luft auf grünen Hügeln und auf heiteren Höhen — wir erblicken zu unsern Füssen nicht die dunklen Cisternen, sondern buntbelebte, freundliche Thäler — der traurige, lamentose Gesang der Staatsgefangenen im vergitterten Hofraume löst sich in fernig kräftige Freiheitsreden im Rütli auf — stümperhaft gesungene Arien, werden hier durch gut gesprochene Monologe ersetzt. Doch verlassen wir das Grab der Freiheit und seine geknechteten, stumpfsinnigen Bewohner in Sevilla und steigen auf zum Throne der Freiheit, zu der freien Schweiz bei deren Söhnen der Sinn noch frisch ist und das Herz gesund, die eher den Tod wählen, als in der Knechtschaft leben.

Hr. Röder glänzte in der Hauptrolle und riß im Strome der Begeisterung für Freiheit und Recht, die Zuschauer mit magischer Gewalt zur stürmischen Anerkennung seiner trefflichen Leistung hin. Die Erzählung: „Wenn man hinunter steigt ins Schächenthal" sprach er mit Wahrheit und edler Natürlichkeit, die Schilderung des Sturmes und seiner Rettung war großartig und von tief ergreifender Wirkung, denn man sah, was er erzählte. Der Monolog: „Durch diese hohle Gasse muß er kommen", war durchdacht gesprochen, wahr und innig empfunden. Hr. Röder stellte in seinem Tell keinen gespreitzten Jambenhelden auf, sondern den biedern, schlichten Sohn der freien Natur, er tragerirte und deklamirte nicht, sondern bewegte sich natürlich und sprach natürlich, seine Worte kamen aus dem Gemüth, seine Geberde folgte aus dem Worte, deshalb waren Wort und That in strenger Harmonie und der ganze Charakter aus einem Guß. Hr. Röder wurde gerufen, dankte, gab Versicherungen, die wir dem biedern, graden und thatkräftigen Tell gerne glauben wollen.

Geßler: (Hr. Schrader) hat seine Rolle richtig aufgefaßt und keinen gewöhnlichen Intrigant daraus geformt. Er war dem Tell gegenüber der beleidigte Herr und Gebieter, der sich und seiner verletzten Würde Gehorsam und Genugthuung verschaffte, und nicht der hämisch, boshaft kaustische Tyrann, wie er so oft dargestellt wird.

Stauffacher: (Hr. Rothhammer) sprach seine Rolle gut und richtig, nur wäre dem Vortrage mehr Wärme und Empfindung, den Bewegungen mehr Natürlichkeit zu empfehlen gewesen. Ruhe in der Deklamation ist löblich, aber sie darf nicht an Kälte streifen, gerundete Aktion ist unerläßlich, aber sie darf nicht geziert und gedrechselt sein. Hr. Rothhammer wurde mehrere Male lebhaft applaudirt

Walter Fürst: (Hr. Köckert) in Ton, Rede und Geberde der biedere Schweizer.

Melchthal: (Hr. v. Schütz) stellte heute eine ganz neuerfundene, originelle Schauspielschule oder Darstellungsmanier auf: er war weder ein deutscher, französischer, englischer, italienischer, spanischer, polnischer, russischer, griechischer Mime, sondern ein antinationaler und namenloser, ein Mime von Antipoden, die aber erst geboren, wachsen und zufällig entdeckt werden müssen, denn er zeichnete uns den ungeheuren Schmerz über die Mißhandlung, Blendung und Beraubung seines Vaters auf eine Weise, die weder begriffen noch gefühlt werden konnte — schilderte die edle Himmelsgabe, das Licht des Auges so grell, daß die Zuschauer völlig darob erblindeten; verarbeitete den Jammer und das Elend des nackten, am Stabe wankenden Vaters so drastisch, daß Jeder den Stock unwillkührlich bei Seite legte, den Rock aufknöpfte und gähnend beide Arme ausstreckte, um sich heroisch von den landvogtlichen Frohnen ausziehen zu lassen. Seit wann tragerirt Arnold von Melchthal den Schweizerbauer wie ein Racinescher Seufzerheld, der Gift genommen, und schneidet uns ein unnatürliches Lamentoso vor? Seit wann spricht man in Unterwalden mit dem aufgeblasenen Pompe eines hohlen Komödianten Pathos? Wozu als Schweizerbauer diese pathetische glut- und farblose Stelzenreiterei? Das Krümmen und Zusammenbiegen des Körpers, das nutzlose, nichtssagende Hin und Her, Auf und Ab der Arme, das Zusammenpressen beider Hände zugleich in die linke Seite, als fühlten Sie ein Stechen? Wo blieb Wahrheit und Natur? Gemüth, Empfindung, Feuer und Fantasie? Kehren Sie zur einfachen Natur zurück und entsagen Ihrer gegenwärtigen fabelhaften Kunst! Sie sind auf dem Wege in ein La-

byrinth, aus dem Sie nur durch schnelle Umkehr die verlassene Bahn der Wahrheit wieder erreichen können.

Walter: (Adolph Schrader) war Tells würdiger Sohn und erndete allgemeinen Beifall.

Im Ganzen ging das Stück recht lobenswerth. Schiller kann heute zufrieden sein.

Am 1. Mai.

Der beste Arzt.

Schauspiel in 4 Akten, von Fr. Fels.

Gustav, Graf von Nordheim (Hr. Rothhammer) war krank und spielte gesund, der Referendar Heinrich Hübner (Hr. v. Schütz) war gesund und spielte krank, Sophie (Mad. Rothhammer) verließ den gesunden Heinrich und stürzte sich in die Arme des kranken Gustav, das gesunde Spiel mit ihm theilend, wofür Beide die Anerkennung des Publikums erhielten. Während dem dritten Akte wurde dem Schnürmeister die Bühnenluft auf einmal zu dick und hemmte ihm den freien Athem dergestalt, daß er plötzlich floh und das Weite suchte. Der Vorhang nahm sich den Unfall seines gewandten Dirigenten so zu Herzen, daß er unfähig war auf das gegebene Zeichen das gesunde Publikum von den kranken Darstellern zu scheiden und herabzufallen und es brauchte lange Zeit und viele Glocken- und andere Züge, bis sich eine mitleidsvolle Seele seiner Lethargie erbarmte, und ihn von seinen hemmenden Banden befreite.

Am 2. Mai.

Zum Benefiz des Herrn Erl.

Die Stumme von Portici.

Grosse Oper in 5 Aufzügen nach Scribe von Ritter. Musik von Auber

Hr. Erl, k. k. Hof-Opernsänger: Masaniello, als letzte Rolle.

Die Kenner und Freunde der wahren, ächten Gesangskunst begrüßten ihren gefeierten Liebling, Mad. Viala-Mittermayr welcher ihnen längere Zeit durch andauernde Krank-

heit entzogen war und heute in einer **neuen** Parthie wieder vor ihnen erschien, mit enthusiastisch = jubelnder Acclamation. Es war die höchste Zeit, der Oper wieder Farbe und Leben zu verleihen, denn sie fing an, kahl nnd monoton zu werden; der lebensfrische Charakter, der geistige Impuls fehlte, es war ein lamentoses Dahinsiechen und Verkümmern — doch mit dem Erscheinen von Mnemosyne's wiedergenesener Tochter, der holden Euterpe, Apollo's würdigstem Zöglinge, wich die öde, welke Winterlandschaft im Reiche der Tonkunst und machte dem lieblich üppigen Grün des Frühlings Platz, dessen melodisch-belebende Zierde unsere Nachtigall ist. Mad. **Viala-Mittermayr** entfaltete wieder die ganze bewunderungswürdige Fülle ihrer Kunst und ihrer herrlichen Stimme. Sie gab die **Elvira** mit so viel Leben und Wahrheit, mit so viel Anmuth und Feuer im musikalischen Ausdrucke, daß ihr nicht leicht die „Elvira" einer andern Oper an die Seite zu setzen sein wird. Sie wurde nach dem ersten Akte stürmisch gerufen.

Masaniello (Hr. **Erl**) sang mit vieler Virtuosität. — Seine angenehme, gleichartige, kräftige und ausgebildete Stimme, sowie sein schöner Vortrag und seine Wärme des Spiels errangen ihm gerechten Beifall. Besonders culminirte er im 4ten Akte, in welchem er allen Zauber seiner Kunst walten ließ und das Schlummerlied unnachahmlich reizend sang. Empfang und Hervorruf war auch heute wie in allen vorhergehenden Parthien des Künstlers stereotyp. Möge er bald wiederkehren und uns mit einem zweiten Cyclus von Gastrollen erfreuen

Alfonso (Hr. **Viala**) löste seine Aufgabe in jeder Beziehung, so wie auch **Pietro** (Hr. **Köckert**), welcher das Duett mit Masaniello ausgezeichnet spielte und sang.

Fenella (Frl. **Ahner**) spielte heute nicht so lebhaft, wie das letzte Mal, jedoch leistete sie Lobenswerthes und wirkte rühmlich zum Gelingen des Ganzen. — Mit Ausnahme des mageren Chores (ein stereotyper Vorzug der in Regensburg auf eine vorher nie erhöhte Stufe gebrachten Oper), der schlecht arrangirten Marktscene und des Triumphzuges im 4ten Akt **ging die Oper gut zusammen**. Das Haus war sehr gut besetzt.

Das Blatt erscheint jeden Sonntag. Man abonnirt in der Reitmayr'schen Buchhandlung und Tagblatt-Expedition. Der Preis d. Jahrgangs ist 2 fl. halbjährig 1 fl. vierteljährig 30 kr. und für ein einzelnes Blatt 6 kr.

Regensburger Theater-Revue.

Ein
Sonntags-Morgenblatt
für
Freunde der dramatischen Kunst.

Nro. 19. (1844) 12. Mai.

Am 3. Mai.
Zum Erstenmale:
Die reisenden Patienten.
Lustspiel in 3 Akten von Berger, Verfasser der „Bastille" und „Maria von Medicis".

Die zudringliche Homöopathie, welche heute so verschwenderisch mit ihren Million-Theilchen war, konnte sich troß alles Eifers keine Proselyten unter dem Publikum werben. Das heutige Lustspiel ist von Grund aus homöopathisch, d. h. mager und nüchtern wie die Wasserkur selbst und darf sich auf tausend Schritte nicht in die Nähe der „Bastille" und Maria von Medicis" wagen, deren Stoff auf kompakter historischer Grundlage beruht und nicht auf den Milliontheilchen einer in Wasser aufgelösten Kaffeebohne, Pfefferkornes oder eines Spiritus Tropfen und deren Charaktere, Situationen und Intrigue geistig allopathisch und nicht wäßrig homöopathisch sind. Ein halbes Dutzend bon mots machen noch kein Lustspiel und wenn das beste unter denselben auch dutzend Male recitirt wird, wie dieß heute der Fall war. Die reisenden Patienten werden hoffentlich bei ihrer Heimkehr eine andere Route einschlagen und Regensburg umgehen, da ihre Aufnahme ohnehin mit solchen Acclamationen begrüßt wurde, die ihnen

deutlich ein zweites Debut mißriethen und ihnen zu verstehen gab, daß uns nichts weniger als der Mund nach ihnen wässert.

Am 5. Mai.

Der Wildschütz,

oder:

Die Stimme der Natur.

Komische Oper in 3 Aufzügen, von Lortzing.

Trotz des festlichen Empfanges der beiden Erzherzoge k. k. Hoheiten auf der Walhalla, welcher Tausende von Regensburgs Bewohnern zur freudigen Theilnahme rief, trotz der heitern Witterung, die so einladend zu Ausflügen ins Freie lockte und trotz dem, daß die Oper binnen kurzer Zeit schon zum vierten Male wiederholt wurde und deren Aufführung heute erst um 7 Uhr angekündigt war, füllte sich das Haus in allen seinen Räumen — ein Beweis, daß der Kunstsinn in Regensburg so frisch und rege, wie das herrliche Frühjahr selbst und das hiesige Publikum Kunst und Natur zu würdigen und zweckmäßig zu vereinen und zu genießen versteht. Den Erfolg der Darstellung kann Referent nicht berichten, da er derselben beizuwohnen verhindert war, doch bürgt der Name: Viala-Mittermayr auf dem Zettel, für den günstigsten.

Am 8. Mai

Lorbeerbaum und Bettelstab

oder:

Drei Winter eines deutschen Dichters.

Schauspiel in 3 Akten von Karl von Holtei, nebst einem Nachspiel;

Bettelstab und Lorbeerbaum,

oder;

Zwanzig Jahre nach dem Tode.

Unter den Künstler und Dichter-Dramen, die wir auf hiesiger Bühne sahen, erregte Lorbeerbaum und Bettelstab

das wenigste Interesse. Die Handlung in 3 langweillige Winter eingetheilt, die weder Leben und Wärme durch überraschende Situationen, blühende Diktion noch durch mannigfaltige konsequent durchgeführte Charakteristik erhielten, schleppte sich dehnend und gähnend in träger Monotonie bis zu dem sogenannten Frühlings des Nachspiels fort. Der deutsche Dichter Heinrich ist ein durchaus verschrobenes, von Eitelkeit und Egoismus erfülltes Gemüth, das fern von der reinen Flamme der wahren Poesie kein anderes Ideal nährt, als die selbsttaxirte Vollkommenheit seiner Werke — der jedes fremde Urtheil verwirft und nur dem seiner Gattin Mathilde, Agnesens und seinem höchsteigenen huldigt — der dem Tadel eines ganzen Publikums und theilnehmend wohlmeinender Freunde ein egoistisches: „Ich bin doch ein Dichter!“ entgegendonnert — der in seiner Verblendung sogar die Augen zu der Geliebten seines Freundes erhebt — der, nachdem er seine Gattin begraben unmittelbar darauf die sträfliche Hand nach der Gattin des Freundes ausstreckt — der die heiligsten Gefühle mit Füssen tritt, den halb Blasirten, Zerrissenen spielt, der nur noch Sinn für den Wahn seiner eingebürgerten Eitelkeit, und nicht mehr vermögend ist auch dem leisesten Rufe eines besseren Genius zu folgen. Hr. Röder hatte sehr gelungene Momente die auch allgemein anerkannt wurden, aber er konnte trotz seiner Bemühungen dem Stücke keine günstige Aufnahme verschaffen. Der Schauspieler Röder machte mehr aus dem Dichter Heinrich als der Verfasser Carl von Holtei und Hr. Röder konnte heute mit größerem Rechte ohne Arroganz sagen: Ich bin Schauspieler!“ als Holtei's Heinrich: ich bin doch ein Dichter!“ Die übrigen Darsteller mehr oder minder bei der Handlung betheilt, griffen löblich zusammen so, daß dieselben ebenfalls an der lauen Aufnahme des Stückes keine Schuld tragen. Das Nachspiel, quasi der Frühling auf die 3 Winter, muß in jeder Hinsicht vor unserm gegenwärtigen wirklichen Frühling die Waffen strecken, denn er theilt weder das üppig frische Grün der Fluren und Blätter, die schwellenden Knospen und duftenden Blüthen, den reinen Aether und die milde erquikende Luft mit ihm, d. h. er entbehrt einer interessanten Charakteristik, überraschenden Situation und fließend geistreichen Dialoges und mag Heinrich noch hundert Mal ausrufen: „Ich bin doch ein Dichter!“ so glaubts ihm doch Niemand. Die Werke der Kunst werden meistens erst nach dem Tode der Künstler von der

dankbaren Nachwelt gepriesen und theils nach ihrem wahren, theils eingebildeten Werthe geschätzt und gesucht, aber die Werke der Poesie sind der Zeit noch nie so weit vorausgeeilt, daß sie die Zeitgenossen des Dichters nicht schon begriffen hätten und erst von einer spätern Generation ihre wahre Würdigung erhalten mußten, und doch ist dieses in dem heutigen Nachspiele, nach dem vermeintlichen Tode des Dichters und nach Verlauf von 20 Jahren und noch dazu in unserm, im neunzehnten Jahrhundert der mirakulöse Fall. Der Werth der poetischen Werke des deutschen Dichters Heinrich ist beinahe so schnell gestiegen, als der Lorbeerbaum schnell gewachsen, denn wer hätte im ersten Akte dem zarten Stämmchen angesehen, daß es im dritten Akte schon als derber Bettelstab figuriren könnte?

Am 9. Mai.

Abonnement suspendu

Bei festlich beleuchtetem Hause.

Zum Letztenmal in der dießjährigen Theater-Saison:

Die Tochter des Regiments.

Komische Oper in 2 Akten nach dem Französischen von Golmick. Musik von Donizetti.

Beleuchtung des heutigen Theaterzettels.

A. Abonnement suspendu

das 23te in der dießjährigen Theater-Saison aber — „bei den Pforten der Hölle!" noch lange nicht das letzte, denn so wohlfeil geben Wirs nicht! Wir wissen, wie weit Uns die Sympathie unserer Gönner zu gehen erlaubt, und nach einer andern haben Wir nie gefragt! ja, Wir fragen nach dieser nicht viel, lassen es aber nicht merken, im Gegentheil, Wir schenken dieser Sympathie scheinbar Unser Vertrauen, fragen sogar um Rath, sind erstaunt und verwundert über deren Scharfblick in Unser Geschäft, entzückt von ihrer Ansicht über die dramatische Kunst, begeistert über ihr geläutertes Urtheil und gediegenen Geschmack, bedanken Uns

höflichst für die weisen Rathschläge, geloben deren strengste Befolgung und deren genauesten Vollzug, scheiden höchst belehrt und vergnügt, jagen nach Hause, lachen ins Fäustchen und thun — das Gegentheil, d. h. was Wir wollen! denn Wir sind Wir und Sympathie ist — Sympathie. Wir berufen uns auf Nr. 54. des bayrischen Eilboten, worin in einem Artikel aus Regensburg auch Wir berührt und Unsere Vorzüge ins hellste Licht gestellt sind, denn es heißt von Uns: „An origineller Thätigkeit und höchst spekulativer „Energie ließ es Hr. Röder nicht gebrechen, denn er gab binnen 7 Monaten 106 Vorstellungen, worunter 23 außer dem „Abbonnement statt fanden." — Wahrlich! dieser Referent erkennt Unsere Vorzüge und dieses gerechte Urtheil muß Uns für so manches ungerechte entschädigen. Wer kann auftreten und sagen, daß irgend Einer von Unsern Vorgängern binnen 7 Monaten 23 Suspendu's gegeben hat? Keiner! der vorige Unternehmer hat binnen 12 Monaten nur 15 zu Stande gebracht und diese sind ihm sauer genug gemacht worden. „Bei den Pforten der Hölle!" Wir geben in dieser Saison noch 23, das ist Uns Kinderspiel! Unsere Arbeiter sind fleißig und geübt, lieben Uns mehr als ihr Gewerbe und liefern die größte Aufgabe binnen 2 Tagen. Wer will mit Uns in die Schranken treten? Keiner! Keiner! Keiner!!!

B. Bei festlich beleuchtetem Hause.

Die Stearinlichter waren in eiserne Schraufkapseln gesteckt, wurden aber nicht angebrannt — der herrliche Kronleuchter wurde erst nach Beginn der Ouverture herabgelassen, und ihm folgten die Fußlampen des Prosceniums, die noch später heraufgewunden wurden, so, daß das Publikum nach halb 7 Uhr beim Eintritt ins Parterre mit kurzen, ungewissen, ängstlichen Schritten und prüfend ausgestreckten Händen seinen Platz zuerst begreifen mußte, ehe es denselben ergreifen konnte, d. h. man mußte in den dunklen Katakomben herumtappen, ehe man einen Anhaltspunkt ertappte. Noch nie hat der Kronleuchter einen so magischen Eindruck auf das Auge erzielt! er erschien uns heller, glänzender, majestätischer wie die Sonne und sendete seine Strahlen auf die leeren Bänke und Logen so sympathetisch, als hätte er mit Nr. 23. der Sus-

pendu's einen Pacht geschlossen. Uebrigens war das Haus im strengsten Sinne des Wortes festlich beleuchtet, denn nie beschien der Lüster so frank, frei und ungeschmälert die Wände desselben, wie heute, und damit er ja in seiner Wirkung nicht beeinträchtigt werde, wurde auch die Lampe im linken Gange der Parterre-Logen weggenommen.

C. Zum Letztenmal in der dießjährigen Theater-Saison!!

auf deutsch

La bourse ou la vie!

Auf französisch.

Ihr müßt heute hineingehen und **Nro. 23.** meiner heißgeliebten **Suspendu's** besuchen, denn ich setze Euch das Messer an die Kehle.

Wie kann ein Theater-Unternehmer sich unterstehen, die letzte Aufführung einer beliebten, sogar volksthümlich gewor enen Oper anzukündigen, die mit dem engagirten Personale besetzt ist, ohne besondere Kosten aufgeführt werden kann, im Abonnement schon oft und stets gerne gesehen, schon Einmal zu einem **Suspendu** mißbraucht und heute das Zweitemal auf eine plumpe, sackſteigende Weise wiederholt wurde? Kann eine solche undelikate Handlung gebilligt werden? kann sie selbst von dem eifrigsten Gönner und Anhänger des Direktors, von dem nachsichtsvollsten Theaterbesucher gerechtfertigt oder entschuldigt werden? An welcher Bühne der Welt hat je ein Unternehmer gewagt, seinem Publikum eine so determinirte Anzeige zu machen? Welches Publikum in der Welt wird stillschweigend solche Willführ hinnehmen? War der Besuch des Theaters seit 7 Monaten von der Art, daß der Direktor zu solchen Zwangsmitteln seine Zuflucht zu nehmen berechtigt wäre? Wo in Deutschland existirt ein Publikum das mehr fürs Theater thut, als das hiesige? wo trifft man mehr Liebe und Sinn für's Theater als in Regensburg? wo Nachsicht und Billigkeit für den Unternehmer und Darsteller in solchem Grade, wie hier? Wahrlich, es übersteigt alle Grenzen der Vernunft, sich so an einem Publikum zu versündigen, das in keiner Zeit so viel für einen Direktor und so viel für die Anstalt gethan hat. Wenn die Ausgaben des Direktors seine Einnahmen übersteigen, trägt das Publikum die Schuld? Das Erträgniß der hiesigen Bühne beläuft sich auf circa 28,000 fl. pr. Jahr, kann das Publikum dafür, wenn

der Direktor für seinen Etat 40,000 fl. benöthigt? Wer zwingt ihn, mehr auszugeben, als er einzunehmen hat? Darin sucht freilich Mancher das große Verdienst des gegenwärtigen Direktors, weil er im Einzelnen hinstellt, was Keiner mehr hinstellen wird und kann, wenn ihm an seiner Existenz gelegen. Verlangt aber das Publikum solche Opfer? Nein! Wie lange können diese Opfer gebracht werden und wohin führen sie zuletzt? zum Ruin der Direktion und der ganzen Anstalt, wenn erstere nicht die russischen Goldminen unbeschränkt auszubeuten hat. Welches sind die Hauptregeln für einen soliden Provinzial-Direktor? Ich habe sie schon einmal in meiner Broschure mitgetheilt und wiederhole sie zeitgemäß, obwohl sie auf höchst engherzige Weise angefochten wurden. „Der Direk„tor halte seinen Etat im Einklang mit der fixen Einnahme „damit er bestehe. Er werfe einzelnen Fächern nicht Gagen „aus, die seinen Etat weit übersteigen, in keinem Verhältniß „mehr zu dem Standpunkt der Bühne und ihrem Erträgniß „stehen, und wodurch andere ebenso nothwendige Fächer zu „kümmerlich bezahlt, daher nur schwach und zum Theil gar „nicht besetzt werden können. Ehe er zur Realisirung seines „Geschäfts überhaupt und zur Organisation seiner Gesellschaft „schreitet, prüfe und berechne er genau den Ertrag seines Un„ternehmens. Als Hauptbasis zu dem Gagen-Etat muß ihm „die fixe Einnahme an Zuschuß und Abonnement dienen und „zur Bestreitung der Regiekosten, das, was im günstigen Falle „durch solide Spekulation noch neben dem Abonnement baar „erzielt werden kann." — Diese Regeln sind auf Erfahrung gegründet und sowohl für den Direktor als auch für das Publikum zu beherzigen: ersterem dienen sie zur Richtschnur einer soliden Geschäftsführung und letzterem zum Maßstabe seiner Ansprüche und Forderungen. Da aber in der ganzen Welt das Nützliche in der Nähe selten beachtet, noch weniger erkannt und gebraucht wird, so erging es auch den goldenen Regeln in meiner Broschüre, die nicht erfunden und erdacht, sondern theilweise von mir selbst erlebt wurden. Hätte der gegenwärtige Direktor die Regeln befolgt, die ich im Allgemeinen gab, so hätte er nicht Ursache gehabt, zu der heutigen unerhörten Gewalts-Spekulation zu greifen, die wie vorauszusehen, scheiterte, und allgemeine Entrüstung und Indignation hervorrief.

Die Darstellung schien im Allgemeinen der Frische und Regsamkeit, des raschen Ganges und feurigen Ensembles zu entbehren, woran wahrscheinlich die vielen angestrengten Ge-

sangsproben die Schuld tragen, welche die Stimme ermüden und schwächen, Eifer und Lust erkalten und eine, wenn auch gerade nicht hemmende, doch gewiß eine minder befördernde Gleichgültigkeit, wo nicht gar abspannende Stumpfheit erzeugen. Gut Ding will Weile haben und allzu scharf macht schartig. Der Anblick des leeren Hauses war eben auch nicht geeignet, den erstickten und erloschenen Eifer anzufachen.

Mad. Viala-Mittermayr kulminirte heute ihre Bravour etwas weniger wie sonst, doch leistete sie Ausgezeichnetes und sang das „Lebewohl" im ersten Finale unnachahmlich. Sie wurde empfangen und gerufen.

Herr Viala sang und spielte den Tonio heute ungleich besser wie je — es schien, als ob die kunstbegabte Euterpe ihn zum Compagnon ihrer Virtuosität machen wolle.

Hr. Köckert war auch heute wieder der rüstige, kampfgeübte und siegreiche Grenadier Sergeant Sulpice, der in seinem Eifer nie erkaltet und eher zu weit geht, als zurück bleibt — eher zu viel, als zu wenig thut. Daß aber der französische Grenadier-Sergeant heute abermals den Tyroler Tonio auffordert auf Bayerns Wohl zu trinken und im Jahre 1815, ist ein — ist nicht sinnig und wir hätten Hrn. Köckert ein solches Extemporé nicht zugetraut Wenn man dem Patriotismus eines Publikums schmeicheln oder denselben zum augenblicklichen Ausbruch bringen will, muß man das Motiv hiezu nicht bei den Haaren herbeiziehen, nicht einen **Salto mortale** machen über alle Wahrscheinlichkeit hinaus, nicht plötzlich die Charaktere eines dramatischen Gemäldes von Trient nach Regensburg gruppiren und das Publikum aus der Illusion bringen, sondern geschickt und wohl berechnet in die Handlung zu verflechten suchen, daß es mit derselben homogen wird. „Oh! das war nicht klug und weise!"

Der Chor behauptete auch heute wieder seinen alten Charakter, namentlich der weibliche, zu Anfang des ersten Akts.

Die französischen Grenadiere haben ihre rothen Fangschnüre und Federbüsche in Tyrol eingebüßt — ein lüsternes Volk, diese Tyroler! zum Glück merkten sie nichts von den Stimmen der Franzosen, oder sie waren ihnen zu schlecht, sonst hätten sie sich auch dieser bemächtigt und wir wären genöthigt gewesen, die Oper mit Pantomimen anhören zu müssen. Müssen? die Vorstellung war ja **Abonement suspendu**, und da ist von Muß keine Rede! wer nicht hineingehen will, läßts bleiben! Punktum!

Regensburger Theater-Revue.

Ein
Sonntags-Morgenblatt
für
Freunde der dramatischen Kunst.

Nro. 20. (1844) 19. Mai.

Am 10. Mai.

Der Wasserträger

oder:

Die zwei gefahrvollen Tage.

Heroisch-komische Oper in 3 Aufzügen von Cherubini.

Dem armen Wasserträger Micheli pfuschten heute Alle, vom Parlaments-Präsidenten Grafen Armand, bis zur Schildwache welche den Komödienzettel beschließt, ins Handwerk, (mit Ausnahme des Antonio,) und so solid und wacker er auch sein Geschäft betrieben und seine Kunden mit frischem, klaren, stärkenden und erquickenden Trinkwasser aus der reinsten Quelle versehen, so mußte er doch der Konkurrenz erliegen, die ihm 10 andere Wasserprinzipale (Solo-Parthien und Rollen) mit 16 Wassergehilfen (Chor) bereiteten, welche die ganze Stadt mit einer Sündflut schlechten Wassers überschwemmten, so daß die guten Bewohner (Zuschauer) gewaschen und gewässert, triefend und sich schüttelnd das Trockene suchen mußten. Der erste Titel auf dem Zettel: „Der Wasserträger" war total falsch, und mußte: „Die Wasserträger" heißen: jedoch was der erste Titel verdarb, verbesserte der zweite: „Die zwei gefahrvollen Tage," denn analoger kann kein Titel mit einer Thatsache sein. Gestern in Nro. 23 der Suspendu's (Regimentstochter) rieselten nur einige Tröpflein aus der bisher so energisch ausgebeuteten

Quelle mühsam und kümmerlich durch das ausgetrocknete, breite Rinnsal in die versiegte und versandete Theaterkassa, trotz dem, daß die Hauptquelle in ihrem Grunde „bei festlicher Beleuchtung“ und „Zum Letztenmale (?) in der dießjährigen Saison“ angebohrt wurde. Gestern blieb die Theaterkassa zum Lohne ihres Rafinements trocken und verschmachtete vor Durst, heute wurden die Zuschauer zur Strafe so mit Wasser traktirt und begossen, daß sie beinahe ertranken — dies waren „die zwei gefahrvollen Tage,“ für das theaterbesuchende Publikum. Die Benennung „heroisch-komisch“ hat sich ebenfalls nicht bewährt, denn sie stellte sich als „komisch-heroisch“ heraus, mithin war auf dem ganzen Theaterzettel alles falsch und unrichtig, bis auf „die zwei gefahrvollen Tage“ des Publikums. Schlechter wurde der Wasserträger hier noch nie aufgeführt als heute, und er kann mit gerechtem Stolze Arm in Arm mit Fidelio gehen und das Jahrhundert in die Schranken fordern. Die Mitglieder deßhalb anklagen wollen, wäre eine Ungerechtigkeit! die Schuld liegt lediglich an der Direktion, die an einem Tag manchmal von 2 — 3 verschiedenen Opern Proben abhalten und selbst am Tage der Aufführung einer Oper noch an einer andern probiren läßt. Diese Fabrik-Methode (gelinde ansgedrückt) stumpft die Mitglieder ab, zersplittert ihre Kräfte und ihre Zeit, das eiserne Muß, an dem sich Keines den Kopf zerschellen und Gage-Abzug oder Entlassung erleiden mag, macht sie gleichgültig für Lob und Tadel, denn Jedes trägt die gerechteste Entschuldigung im eigenen Busen und überläßt dieselbe stillschweigend dem billigen Publikum und der öffentlichen Kritik um so mehr, da selbst der Regisseur und der Musik-Direktor keinen Protest gegen diese Kunstfrevel und Kunst-Quälerei einzulegen wagen. Wenn der Direktor Anforderungen macht, die unmöglich mit der Kunst und ihren Grundgesetzen in Einklang zu bringen sind, so erheischt es die Pflicht des sachkundigen Musik-Direktors furchtlos zu erklären: die Opern können binnen der anbefohlenen Zeit nicht mit ehrenwerthem Erfolge für das Institut gegeben werden, denn wer ist eigentlich zumeist blamirt bei einer durchgefallenen Opern-Vorstellung als der Musikdirektor? wer ist dem Publikum verantwortlich der musikalische Musik-Direktor oder der unmusikalische Schauspiel-Direktor? die klare Beantwortung ist schon in der Frage selbst begründet. Der Herr Direktor Röder möge

nur daraus ermessen, wenn er auch für alles Andere unempfindlich und unempfänglich wäre, wie viel Zeit er einst gebraucht um die Parthie des Don Juan einzustudiren, den er vor 10 — 12 Jahren in Nürnberg singen wollte — er soll also dem Sänger, dem Choristen nur den zehnten Theil der Zeit zum Einstudiren gönnen, die er sich einst selbst nahm, und sie werden fest und sicher mit Ehren ihren Part ausführen können. Besteht darin das hochgepriesene Verdienst der Direktion die Oper auf eine bisher nie erlebte Stufe in Regensburg gebracht zu haben, daß sie 2 — 3 Opern nacheinander gibt, gleichviel wie? wenn sie nur gegeben sind? oder soll man dasselbe nicht vielmehr darin suchen: daß jede am Schnürchen geht, wie man zu sagen pflegt, jede Parthie fest einstudirt, die Chöre fest und sicher eingeübt in gehöriger Kraft nnd Zahl der Stimmen vorhanden, Solo, Chor und Orchester fleißig zusammenprobirt werden, daß ein tüchtiges Ensemble zu Stande kömmt? Herr Röder sorgt nur für die Quantität der Opern, unbekümmert um die Qualität der Darstellung — er sorgt nur für seine Cassa und jagt die meisten Opern an den äußern Sinnen des Publikums vorüber, daß dasselbe weder Grund noch Nachhalt in einem wahren Genusse findet, — er befriedigt Schreier und Laien, und der Gebildete und Kenner muß, wo er glaubt sich einen Hauptgenuß versprechen zu dürfen, leer ausgehen. Daß der Wasserträger als Dutzendwaare behandelt, als Ausschuß tout a prix verkauft wurde, ist ein Vergehen, das durch ein halbes Dutzend gut einstudirter sogenannter Tagesopern, nicht gesühnt werden kann, und wir hoffen, daß durch eine allenfallsige Repetition die Reputation dieser herrlichen gediegenen Oper hergestellt werde. Es herrschte durchwegs ein böser Geist über dieser Oper, denn nächstdem daß die Sänger unsicher und ängstlich waren, und öfters fehlten, hatte auch das Orchester mitunter kuriose Saiten aufgezogen und theilweise so spröde Mundröhrchen aufgesteckt, daß sie trotz der fleißig angewandten gambrinischen Säfte nicht geschmeidig werden wollten.

Herr Köckert war die Stütze des losen, schwankenden Gebäudes, und leistete wieder Ausgezeichnetes in Spiel und Gesang. Daß er minder enthusiastisch aufgenommen und am Schlusse nicht gerufen wurde, lag an der Mißstimmung, von welcher das Publikum durch die mangelhafte Darstellung im Allgemeinen, erfüllt war. Das Verhöhnen der Soldaten durch

Nasendrehen und Schnippchenschlagen war übrigens **mal placé**, so wie auch der Schnurbart des Micheli

Herr Meisinger sang und spielte den Antonio vortrefflich, nur schade, daß die Stimme für diese Parthie nicht ausreichend genug war. Das Finale im ersten Akt ging am besten unter allen Ensemble-Nummern.

Das zahlreich versammelte Publikum verließ kopfschüttelnd das Haus.

Am 12. Mai.

Hinko,

oder:

Der Freiknecht.

Drama in 5 Aufzügen und einem Vorspiel, genannt:

Der jüngere Sohn.

Mit freier Benutzung des Storchischen Romans von Charlotte Birch-Pfeiffer.

Mad. **Waller** vom landstädtischen Theater in Linz: **Margitta**, als Gast

---

Dieses Spektakelstück hinkte sehr geräuschlos über die Bühne und konnte keinen besondern Eindruck effektuiren. Der Darstellung fehlte der scenische Schmuck und die mannigfaltigen Gruppirungen, die das Auge anziehen und fesseln, der rasche Gang der Handlung wurde theilweise gehemmt durch eine gedehnte, schleppende Deklamation, durch eine larmoyante Sentimentalität und durch verschiedene Verlegenheitspausen und Stockungen, die das unsichtbare, aber rührige Muschelmännchen trotz seines lauten Eifers nicht schnell genug repariren konnte. Stücke dieser Gattung können nur Effekt machen, wenn sie mit der größten Sorgfalt und mit Pomp in die Scene gesetzt, und pünktlich memorirt werden, da sie jedes innern Gehaltes und Werthes entbehren und dem Publikum keinen andern Gehaltspunkt gewähren, als die äußere flüchtige Anschauung. Weil auf diese Weise der Verstand feiert und leer ausgeht, so muß dafür das Auge sattsam genährt werden, was heute nicht der Fall war, vielleicht auch nicht der Fall sein konnte, indem es hier an sogenannten routinirten Hausstattisten gebricht, die an allen andern Bühnen mit Erfolg im Ensemble

zu verwenden sind. Aus diesem Grunde ist es auch schwer, in Regensburg ein sogenanntes Spektakelstück nach Vorschrift wirksam in die Scene zu setzen, da dem Regisseur die wesentlichsten Mitteln hiezu mangeln. Die Statisterei in der Oper hat meistens ihre stereotypen Verrichtungen, wird mehr als Massa verwendet zum Ausfüllen des Raumes, ist also ziemlich passiv, indem der Chor ein integrirender Theil der Handlung ist, und manchmal noch mit Hinzuziehung des Schauspielpersonals die eingreifenden scenischen Schwierigkeiten zu verrichten hat, die unzertrennlich mit dem Ganzen verflochten sind. Die Stattisterei im Schauspiel hingegen ist in der Regel mehr aktiv und da die Choristen gewöhnlich die Nebenrollen spielen müssen, so wird dieselbe meistens von Soldaten versehen, deren Berufsverrichtungen ihnen selten gestatten, mehr als einer Probe beizuwohnen, und die natürlich als unzureichend, die Leute unmöglich mit dem Gange des Stücks so vertraut macht, daß sie ihre rasch und oberflächlich eingeübten Funktionen mit Geschick versehen und erfolgreich in die Handlung eingreifen können.

Margaretha Volkner, (Mad. Schrader.) Edle Haltung, würdevolle Ruhe, tiefe Empfindung, Wärme des Gemüthes und ein schönes klangvolles, modulationsfähiges Organ waren die Vorzüge, welche die Künstlerin harmonisch zu einem schönen gelungenen Charakterbild vereinigte, das allgemeine Würdigung und Anerkennung fand.

Wenzel, (Hr. Rothhammer), übernahm wahrscheinlich kurze Zeit vorher diese Rolle von ihrem eigentlichen Repräsentanten Hrn. Röder und konnte sie daher weder gehörig memoriren, noch weniger aber studiren, sonst hätte dieser geübte Künstler dieselbe gewiß nicht so stiefmütterlich in der Darstellung behandelt.

Margitta, (Mad. Waller). Da man einen Darsteller nie nach einer Rolle beurtheilen soll, so will ich diese Regel nicht umgehen, und die Fortsetzung des Gastspiels abwarten.

Henriko (Herr Starke) war eine starke, feste Grundstütze des Stückes, sprach seine Rolle mit Gefühl und Feuer und entwickelte namentlich eine Mannigfaltigkeit in seinen Bewegungen, eine so edle Rundung derselben, die man seither nie Gelegenheit hatte, an ihm wahrzunehmen, indem er meistens in ungeordneten, komischen Parthieen beschäftigt war; um so freudiger überraschte er das Publikum durch die sehr gelungene Darstellung der Titelrolle und erndete dafür reich-

lichen Beifall. Stellungen, Spiel und Deklamation waren im schönsten Einklang und es möchte diese Rolle zu den besten des Herrn Starke zu zählen sein.

Jobst: (Hr. Fischer) spielte diesen ernsten, in der Schule der Erfahrung geläuterten festen Charakter mit Ruhe und Würde, und verlieh ihm durch seine imponirende Gestalt einen Anstrich von Adel, der sein Gewerbe in das Gewand der Romantik hüllte und seinem Erscheinen einen Nimbus von überirrdischen Kräften gab. Die Bewegungen waren jedoch nicht edel, nicht gerundet, — die Rechte war stets im Kampf und Gefecht, während die Linke laß herabhängend den unthätigen Zuschauer machte. Abgesehen von dieser gutgemeinten Rüge fand Herr Fischer allgemeine Anerkennung.

Das Haus war schwach besetzt.

Am 15 Mai.

Abonnement suspendu. Nro 24.

Zum Erstenmale:

Des Teufels Antheil.

Komische Oper in 3 Akten, nach dem Französischen des Scribe.
Musik von Auber.

Ein allerliebstes Lustspiel mit einigen hübschen melodischen Gesangsnummern ausgeschmückt, das Uebrige in der Musik ist barrock und werthlos und eigentlich nur vorhanden, um das Ganze zu einer Oper taufen zu können. Der Dichter hat unstreitig mehr Verdienst an des Teufels Antheil, als der Compositeur, denn das Sujet kann für sich allein als pikantes Lustspiel bestehen, während die meisten Musiknummern, wenn sie von der Handlung getrennt, in Nichts zerfallen, und nur wenige als interessante Tonstücke eine Selbstständigkeit zu behaupten im Stande sind. —

Was die Darstellung betrifft, so kann man mit Karl Moor ausrufen: „Roller, du bist theuer bezahlt!“ denn der Wasserträger und Fidelio mußten geopfert werden, um des Teufels Antheil auf die Beine zu bringen und flott zu machen. Zwei gediegene, klassische Opern gerädert, um einer leichtfertigen, modernen Eintagsfliege das kurze, spärliche

Leben zu fristen. Die heutige Oper wurde gut dargestellt, mit Fleiß in die Scene gesetzt und sehr anständig ausgestattet. Alles war im schönsten Einklange und bildete ein gelungenes Ensemble.

König Ferdinand: (Hr. Schwemer) stellte in seiner schwierigen, undankbaren Parthie ein sehr gelungenes Charakterbild auf, das vom fleißigen Sudium zeugte. Spiel und Gesang war ein Guß, worauf der Meister mit gerechtem Stolze blicken und sich seines Werkes freuen darf.

Rafael: (Herr Hirschberg) war im Spiel gewandt, in der Rede geschmeidig, nur wurde der stets ausgezeichnete Gesangsvortrag heute durch die etwas verschleierte Stimme beeinträchtigt.

Gil Vargas: (Herr Köckert) hatte leider wenig zu singen, doch das Wenige trug er meisterhaft vor und spielte mit Humor und Laune.

Carlo: (Mad. Viala-Mittermayr) strahlte wieder in ihrer ganzen Gesangsglorie, die Töne rollten bei den brillanten Coloraturen wie Perlen so rund und rein aus der kunstfertigen Kehle, nur bei einigen Stellen wollte es uns bedünken, als scheute sich heute die Stimme, den Flug in die höheren Regionen zu wagen und etwas tiefer zu schweben wie gewöhnlich. Das Spiel war nicht rasch, lebendig und gewandt genug, die Prosa wurde zu sentimental und mitunter zu leise gesprochen, der Charakter war im Ganzen zu ernst gehalten, entbehrte der Frische und jenes liebenswürdigen Humors und anmuthiger Laune, die die Künstlerin schon in mehreren Parthien der komischen Oper so erfolgreich entwickelte — es schien heute, als wäre sie verlegen, und traue sich nicht aus sich herauszugehen, eine Wiederholung wird ihr Zuversicht und Selbstvertrauen geben. Die ausgezeichnete Sängerin wurde nach dem zweiten Akte und am Schluß mit Allen gerufen.

Die Vorstellung war nur mittelmäßig besetzt, woran aber lediglich nur das **Suspendu Nro. 23.** (Regimentstochter) die Schuld trägt. Das Publikum verließ heute sehr befriedigt das Haus.

Am 16. Mai.

Der Vater der Debütantin.

oder:

Doch durchgesetzt!

Posse in 4 Akten nach Bayard und Theaulon, von Beth.

Tanne: (Hr. Schrader) setzte nebst dem Debut seiner Tochter auch den Hervorruf für seine Bemühungen durch.

Aphanasia, (Frl. Ahner) und Emilie Müller-Schulz: (Mad. Rothhammer) spielten vorzüglich, namentlich stellte uns Letztere das treue Lebensbild einer kapriziösen Bühnenkünstlerin dar. Im Allgemeinen wurden dem Publikum nicht nur die vom Dichter vorgeschriebenen Coulissen-Sünden vorgeführt, sondern auch eine reiche Beigabe höchsteigen begangener Bühnen-Gebrechen noch mit in den Kauf gegeben, denn beinahe Niemand außer den genannten Damen, war seiner Rolle mächtig, und die Posse ging sehr schleppend, mit tüchtigen Pausen gespickt, über die Bühne, namentlich der letzte Akt. Wenn vor dem improvisirten Publikum nicht besser gespielt wurde als vor dem wirklichen, so ist es unbegreiflich, wie jenes applaudiren und hervorrufen und dieses das Echo davon bilden konnte.

Am 17. Mai.

Zopf und Schwert.

Historisches Lustspiel in 5 Akten von Gutzkow.

Herr **Krull**, Direktor des Stadt-Theaters in Nürnberg: Erbprinz, als Gast.

Reparation d'honneur! wäre dieses Lustspiel das Erstemal so ausgezeichnet gespielt worden, wie heute, würde es ebenso günstigen Erfolg gehabt haben, wie beinahe überall. Heute sahen wir doch einen König und einen Erbprinzen wie sie sein sollen, die beiden Erstenmale hat man sie uns kaum vermuthen lassen, denn die Hoheiten beobachteten ein so tiefes Incognito, daß selbst der raffinirteste Kenner nicht durchblicken konnte.

Friedrich Wilhelm I., (Hr. Rothhammer), Erbprinz (Hr. Krull), spielten ausgezeichnet und erndeten den lebhaftesten Beifall. Das Haus blieb leider leer.

Regensburger
Theater-Revue.

Ein
Sonntags-Morgenblatt
für
Freunde der dramatischen Kunst.

Nro. 21. (1844) 26. Mai.

Am 19. Mai.
Zum Erstenmale???:
Faust.
Tragödie in 6 Aufzügen, von Göthe.

Faust wurde auf hiesiger Bühne Zweimal zum Erstenmale aufgeführt: das erste Erstemal den 17. Dez. 1832 zum Benefiz des Herrn Gerlach unter der Direktion des Herrn August Müller und das zweite Erstemal heute den 19. Mai 1844, ohne Suspendu, unter der Direktion des Hrn. Ferdinand Röder.

(Eingesandt). Das gigantische Gedicht Faust, dieses ächt deutsche und vielleicht einzig nationale Dichterwerk in lebendiger Darstellung über unsere Bühne schreiten zu lassen, ist die Idee eines Giganten, der mit geringen Kräften das Unmögliche erzwingen, Grosses und Erhabenes durch Gewöhnliches ausführen will und dessen gewaltigem, himmelanstürmenden Machtgebot Riesen erliegen sollen, während er selbst zum Kampfe hinkt und durch seine eigene lahme That das vorher so ruhmrednerisch zum Streit entflammte, sieglüsterne Heer schon bei dem ersten Angriff entmuthigt, daß es vor dem überlegenen Feinde die Waffen streckt und mit Beschämung ihren stolzen Führer, die im Voraus prahlend entfaltete flatternde Siegesfahne, demüthig in den Staub legen sieht. Wer das Hohe und Erhabene nicht begreifen kann, der wage auch nicht die

Hand verwegen darnach auszustrecken, sondern bleibe in ehrerbiet'ger Ferne — Der Erfolg der Aufführung war, daß sie sich bis nach 10 Uhr hinschleppte und während den letzten Akten viele Zuschauer fortgingen. Von den Darstellenden läßt sich im Grunde wenig Erhebliches sagen, denn die ganze Vorstellung glich mehr einer Probe. Die Titelrolle war in den Händen des Hrn. Röder aber nicht in seinem Kopfe, daher besser angefaßt als aufgefaßt, mehr materieller als geistiger Natur, wir sahen nur Rauch, aber keine Flamme.

Im ersten Akte überbot sich Hr. Röder an leerem Pathos, es war ein Jammern, welches dem kräftigen Faust, welcher der Hölle Urgeist beschwört, übel ansteht. Dieses Ueberbieten an unwahrer Deklamation an unrechter Stelle war auch unökonomisch, und deßhalb fehlte dem Hrn. Röder in den übrigen Akten die nöthige Kraft, er wurde heiser und da er noch dazu in der Rolle immer unsicherer wurde, so half er sich durch übergrosse Zärtlichkeit, er wurde zu weich, zu schmachtend, alle anderen Intentionen schienen in ihm zu Grunde gegangen zu sein. Hr. Röder zeigte heute weder den denkenden und rhethorischen Schauspieler, noch Auffassung und tiefgedachtes Raisonnement, seine Darstellung war mehr ein Aufraffen als ein Durchführen der Rolle. Es ist nicht damit abgethan, daß man sein Repertoir mit guten Stücken und Rollen zu bereichern sucht, um nur sagen zu können: selbst Göthes Faust habe ich gegeben und die Hauptrolle darin gespielt, sondern wie man ein Stück gibt und geben kann und wie man eine Rolle spielt.

Mephistopheles, den Urtypus aller modernen diabolischen Spötter, welche zu viel Verstand und Witz besitzen, um etwas anderes zu können als über die Lächerlichkeiten und Jämmerlichkeiten der jetzigen Menschenwelt sich zu moquiren, gab Hr. Schrader und leistete sehr viel Löbliches. Seine Maske war gut, so wie überhaupt seine äußere Erscheinung höchst wirksam. Obschon er den Schalk im Mephisto mehr hervortreten ließ, als den Teufel, als den verruchten Höllenfürsten, so wurde er doch im Allgemeinen sehr beifällig aufgenommen Im Ganzen schien es, als imitire Hr. Schrader irgend einen renomirten Künstler in dieser Rolle, denn sein Hohn war in Ton und Geberden der eines ironischen Juden, der die Grundsätze oder Ansichten eines andern Menschen mystifizirt oder sich an der Einfalt irgend eines übervortheilten Clienten weidet: dann fügte Hr. Schrader manchem Worte

noch eine Silbe bei, oder einen Laut der eine Silbe bildet, z. B. sagte er unter andern, statt Blut: Balut u. s. w.

Gretchen, das Urbild aller deutschen unschuldigen Jungfrauen, welche sich dem Manne ihrer Liebe opfern müssen, weil sie ihre Existenz nur in der Liebe haben, wurde von Frl. Ahner mit liebenswürdiger Natürlichkeit dargestellt, ihr angenehmes Spiel und ihre Unbefangenheit machten den günstigsten Eindruck. Auch in den ernstern Scenen hatte sie sehr gelungene Momente.

Ein Schüler: (Hr. Meisinger) zeigte sich als Meister der Mimik, spielte seine Rolle ausgezeichnet und errang in einer Scene die Palme des Abends.

(Der gewöhnliche Referent war durch Unpäßlichkeit abgehalten der Vorstellung beizuwohnen, deßhalb war ihm der vorstehende Bericht willkommen und er bittet Herrn E. nur fleißig mit Beiträgen fortzufahren).

Am 20. Mai

Abonnement suspendu. **Nr. 25.**

Zum Benefiz der Dem. Meyrat.

Des Teufels Antheil.

Komische Oper in 3 Akten, nach dem Französischen des Scribe.
Musik von Auber.

Die heutige Wiederholung war sehr schwach besucht und der Antheil für die Benefizgeberin kein erwünschter; sie suche den Grund in der obigen Nummer der Suspendu's. Die Vorstellung ging ausgezeichnet. Mad. Viala-Mittermayr ließ heute nichts zu wünschen übrig, und auch Hr. Hirschberg konnte con amore über seine angenehme reine Stimme verfügen.

Am 22. Mai.

Zum Erstenmale???:

Der Jugendfreund.

Schauspiel? in 3 Akten. frei nach Angelot und Camberousse
von E (?) von Holbein.

Mit der Bezeichnung: „Zum Erstenmale" wird es bald gehen wie mit den Suspendu's, was zu häufig angewendet wird, macht am Ende keine Wirkung mehr oder bringt die entgegengesetzte hervor, wenn falsche Mittel verschrieben werden. Der Jugendfreund wurde allerdings heute zum Erstenmale als Schauspiel von E von Holbein gegeben, den 3. April 1840 aber zum Erstenmale und den 1. März 1841 zum Zweitenmale nur als Lustspiel aufgeführt, wie es der bühnenkundige Verfasser Franz von Holbein selbst bezeichnet. Das Stück ist dasselbe, nur wurde ihm auf dem heutigen Zettel ein anderer Charakter untergeschoben; der Verfasser ist derselbe, nur wurde ihm heute ein anderer Taufname beigelegt; den beiden Erstenmale wurde heute ein drittes Erstemal beigesellt, das ist der ganze neue Witz des alten Lustspiels im heutigen neuen Schauspiel. Es handelt sich also im Ganzen nur um eine Täuschung des Publikums und des Verfassers nnd da Publikum und Verfasser so oft im Theater getäuscht werden, so wollen wir keine Worte mehr über die Täuschung verlieren, sondern zur schönen Wahrheit schreiten. Das als Schauspiel angekündigte Lustspiel ging vortrefflich, es war eine wahre Lust zu Schauen und das herrlichste Ensemble wahrzunehmen. Die Darsteller wetteiferten den Zettel Lügen zu strafen und spielten das Schauspiel zum entzückendsten Lustspiel, so rasch griffen sie ineinander, so munter und degagirt bewegten sie sich, so leicht und fließend hielten sie die Conversation.

Gräfin von Schellenberg: (Mad. Schrader) repräsentirte die Frau Ministerin der auswärtigen Angelegenheiten, die Salondame, welche in der gefallsüchtigen, koketten Nichte so gerne die Copie ihres eigenen Ebenbildes erblickt, nur der Etiquette lebt, Stand und Geburt für das Höchste in der Welt hält, mit all dem pli und noblen aire, womit ähn-

liche Charaktere im wirklichen Leben sich so gerne einen Nimbus geben.

Amalie: (Mad. Rothhammer). Die edle, hohe Juno-Gestalt der Darstellerin, der Adel und die Anmuth in ihrer Conversation machten sie in der That zu der gefährlichen, schlauen und liebenswürdigen Kokette, die durch ihre körperlichen und geistigen Vorzüge die Männer anzieht und an ihren Triumphwagen fesselt. Reich, unabhängig, klug, stolz, gebieterisch, geistvoll und gewandt wußte diese moderne Diana schon besiegt und im Rückzug begriffen, ihre Gegner noch zu überwinden.

Frl. Ahner stellte die sanfte, heitere, liebevolle Hulda auf die anmuthigste Weise dar, durch ihre reitzende Neckerei zog sie nicht nur ihren Geliebten, sondern auch das Publikum an.

Julie: (Dem. Neumeier), Karl: (Hr. v. Schütz) wirkten löblich zum Gelingen des Ganzen und leisteten gleichfalls Verdienstliches.

Baron Waller, der verblendete, unerfahrne, einfache Landjunker, dessen grader, aufrichtiger Sinn und edles Gemüth durch die Reitze einer Stadtdame verblendet und momentan von seiner Geliebten, der schönen, jungen Julie von Bergenheim abgelenkt, wurde von Hrn. Starke recht amüsant und mit Wahrheit und Natürlichkeit dargestellt.

Rettau: (Hr. Fischer) vereinigte durch sein imponirendes Aeußere und durch seine ausgezeichnete Darstellung all die Vorzüge, die dem Charakter des Obristen beigelegt werden. Seine Haltung war edel, seine Bewegungen rund und gewandt, sein Ton fest und doch geschmeidig ohne affektirte Deklamation. Hr. Fischer entsprach allen Anforderungen, die man an den Repräsentanten dieser Rolle machen kann.

Grander, das barsche, biedere Original, sowohl Psycholog als Physiolog, Homöopath und Allopath, Leib- und Seelenarzt, enthusiastischer Freund und derber Humorist, dessen Charakter al fresco: tragisch und komisch, liebenswürdig und widerwärtig, schroff und gemüthvoll, wurde von Hrn. Rothhammer meisterhaft aufgefaßt und mit drastischer Wirkung dargestellt.

Das lustige Schauspiel wurde mit Lust und Liebe zur Schau gestellt und gefiel allgemein. Parterre und Logen waren gut besetzt.

Hierauf:

Die freie Wahl

Lustspiel in einem Aufzuge, von Feldmann.

Stück und Darstellung wurde in diesen Blättern bei der ersten Aufführung hinlänglich besprochen, daher bei der heutigen Wiederholung nur zu erwähnen ist, daß es bei Weitem weniger rund und exakt über die Bühne ging, als wie das Erstemal Ein so mageres Produkt, das man sich als Zugabe höchstens Einmal gefallen lassen kann, sollte auch nicht wiederholt und Publikum und Darsteller nicht damit gequält werden. Es gibt ja 1aktige Lustspiele genug und jedes andere wäre willkommener gewesen. Wenn man freie Wahl im Repertoir hat, wie kann man diese Freiheit so vernachläßigen und „die freie Wahl" wählen?

Am 24. Mai.

Des Teufels Antheil.

Darstellung und Aufnahme dieser Wiederholung waren ausgezeichnet! Jedes Mitglied konnte unbehelligt über seinen Stimmfond und sein Darstellungsvermögen disponiren und Jedes that es auch verschwenderisch und opferte seine Schätze dem entzückten Publikum mit Lust und Liebe.

Logen und Parterre waren beinahe überfüllt.

Paralelle.

Basel. Die Hindernisse, welche sich unserm Theater entgegenstemmen, sind groß, wir nennen nur: 1) daß gar kein Logenabonnement gestattet ist. 2) Samstag und Sonntag nie gespielt werden darf; 3) statt Zuschuß eine Hausmiethe von 40 Schweizerfranks (à 40 kr.) per Vorstellung zu zahlen sind; 4) daß die Tageskosten sich von 160 auf 200 Fr. Sch. steigern; 5) daß um die ergiebigste Winterzeit, zu Weinachten 17 Tage

geschlossen werden muß, und wegen des Osterfestes 3 Wochen; 6) daß die Pietisten dem Theater als eine Teufelsbeute, nur feindlich entgegenstehen, und es gibt dieser Frommen hier ja entsetzlich Viele, diese nöthigen ihre Verwandten und selbst die Handwerker, zum Daheimbleiben, was diese natürlich, um die Kundschaft zu behalten, thun müssen, auch ungeheißen; 7) zieht die Obrigkeit jeden Abend 6 Kr. Sch. Stempelgebühr für Anschlagezettel nnd wenn es ein ganzer Bogen ist, das Doppelte. — Daß nur durch das Aufheben der Hindernisse zu helfen, ist klar und will man einen soliden Direktor haben, so wird man sich dazu verstehen müssen. Da es Zeit wird, sich bald danach umzusehen, so sind wir gespannt, was die Herrn vom Comité beschließen werden. (Leipziger Theater-Chronik)

Mainz. Der Stadtvorstand hat beschlossen, die Unternehmung des hiesigen Theaters vom 1. Septbr. 1845 anfangend, anderweitig zu begeben. Es ist eine Caution von 4000 fl. baar oder in Liegenschaften zu stellen. — Das neue Theatergebäude enthält eine vollständige Wohnung für den Theaterdirektor wie alle zum Theater gehörigen Einrichtungen und Dekorationen. Alle Abgaben an die Stadtkassa sind erlassen; für Heitzung und Beleuchtung sind 3200 fl. Zuschuß bewilligt. — Die Zahl der vom 1. Septbr. bis 1. Mai mit einer, auf Jahresvertrag engagirten Gesellschaft zu gebenden Abonnements-Vorstellungen ist auf 100 — 120 Vorstellungen festgesetzt. Im Sommer hängt es ganz von dem Theaterdirektor ab, ob er hier oder auswärts Vorstellungen geben will. Die schriftlichen Offerten sind unter Umschlag mit **M. T.** bezeichnet, längstens bis zum 1. Okt. d. J. an die hiesige Bürgermeisterei einzusenden. (Nürnberger Blätter [Bühnenwelt]).

Nürnberg. Nächst den bedeutenden jährlichen Abgaben des hiesigen Theaterdirektors: 1) 1100 fl. an den Magistrat, 2) 1000 fl. an den Besitzer des Privilegiums und 3) 500 fl. an die frühere Directrice, Frau von Trentinaglia existirt hier nur ein Winter-Abonnement und im Ganzen eine laue Theater-Frequenz.

Regensburg. Das hiesige Theater genießt einen jährlichen Zuschuß von 6000 fl., hat ein ganzjähriges Abonnement im Betrage von 12,000 fl. und eine Cassa-Einnahme von circa 10,000 fl. Dagegen bezahlt der Direktor 30 fl. per Jahr, schafft für 70 fl. Dekorations-Stücke, die dem Hause verbleiben und stellt eine Caution von 2000 fl.

Die **Leipziger „Allgemeine Theater-Chronik"** Nr. 59 enthält folgenden Artikel.

Da die Beurtheilungen über das Regensburger-Theater, welche die hier erscheinende Theater-Revue bringt, nun sogar in diesen Blättern Eingang finden, so halte ich es sehr angemessen, Allen, welche sich dafür interessiren, zur Kenntniß zu bringen, daß der Verfasser dieser Beurtheilungen und Herausgeber der Theater-Revue, Hr. Carl Blankenstein, früherer Direktor und nachheriger Geschäftsführer der Regensburger Bühne war und überlasse es somit dem Urtheil aller Unbefangenen, was von der Unpartheilichkeit jener Berichte über mein Institut zu halten ist.

Regensburg, den 16. April 1844.

Ferdinand Röder,
Direktor d. Stadtth zu Regensburg.

Entgegnung.

Daß die von mir redigirte Theater-Revue nun sogar in der Theater-Chronik Eingang findet, ist ebenso schmeichelhaft als aufmunternd für mich, da dieses weitverbreitete und geschätzte Blatt Auszüge aus meinen Beurtheilungen ohne mein Veranlassen aufgenommen hat. Wenn Hr. Ferdinand Röder es für angemessen findet, meine Berichte, nicht über das Institut, sondern über dessen Leitung der Partheilichkeit beschuldigen zu wollen, weil ich früherer Direktor und nachheriger Geschäftsführer der hiesigen Bühne war, so überlasse ich es ebenfalls dem Urtheil aller Unbefangenen, was von dem Versuche einer solchen Verdächtigung durch den gegenwärtigen, bereits gekündeten Direktor Hr. Ferd. Röder zu halten ist. Meine Beurtheilungen des Institutes resp. dessen darstellenden Mitglieder, unterlege ich gebührend der Beistimmung meiner geehrten Titel Abonnenten, meine Berichte über die Leitung des Institutes, welches Hr. Ferd. Röder zum Bollwerke machen will um sich recht bequem zu verschanzen, sind wahr, also auch unpartheiisch. Sie sind, was man sagt, aus dem Leben gegriffen, nach der Natur gemalt — sie sind Warnungszeichen im Interesse des Institutes und des abonnirten Publikums, und werden es auch bleiben, so lange es in den Wünschen und Betheiligung meiner geehrten Abonnenten liegt, der künftige Direktor mag sein oder heißen wer und wie er wolle.

Karl Blankenstein.

Das Blatt erscheint jeden Sonntag. Man abonnirt in der Reitmayr'schen Buchhandluug und Tagblatt-Expedition. Der Preis d. Jahrgangs ist 2 fl. halbjährig 1 fl. vierteljährig 30 kr. und für ein einzelnes Blatt 6 kr.

Regensburger Theater-Revue.

Ein
Sonntags-Morgenblatt
für
Freunde der dramatischen Kunst.

Nro. 22. (1844) 2. Juni.

Am 27. Mai.
Abonnement suspendu. Nr. 26.
Zum Benefiz des Herrn Meisinger.

Aschenbrödel.

Zauberoper in 3 Akten nach dem Französischen des Etienne.
Musik von Nicolo Isouard.

Sonntag d. 26. Mai blieb wegen dem heiligen Pfingstfeste die Bühne geschlossen und die übliche Sonntags Abonnements-Vorstellung wurde daher auf den Pfingst-Montag verlegt und oben genanntes Abonnement suspendu Nr. 26, zum Benefiz des Herrn Meisinger von der Direktion bestimmt.

Ob das heutige Suspendu die Unbilligkeit gegen die so billigen Titl. Abonnenten nicht aufs Höchste treiben heißt, wollen wir, als einzelner Abonnent, nicht weiter erörtern, da wir außer Stande sind die Grenzen dieser Unbilligkeit zu bemessen, obgleich Alles in der Welt seine Grenze hat, auch der Mensch, wie selbst Jaromir in der Ahnfrau sagt und da auf der offenen Stirne eines Jaromir sogar der heitre Name Mensch steht, so wird auch auf der freien Stirne eines Theater-Unternehmers „Mensch" zu lesen sein,

Und der Mensch hat seine Grenzen;
Grenzen, über die hinaus
Sich sein Muth im Staube windet,
Seiner Klugheit Aug erblindet,

Seine Kraft wie Binsen bricht
Und sein Inneres heulend spricht:
Bis hieher und weiter nicht!

Da nun das, was des Menschen Inneres heulend spricht von Niemand wahr genommen und gehört werden kann, so wollen wir in frommer Geduld abwarten bis andere Stimmen laut und vernehmlich sprechen: Bis hieher und weiter nicht!!!

Willkommen, Aschenbrödel! Du freundliches Musenkind aus einer bessern, gediegenern Zeit! Wie kahl und gehaltlos stehen doch die modernen Opern-Torso's unserer sogenannten eisernen Gegenwart neben dir! Wie pikant, phantasiereich und wahrhaft originell ist die Composition Isouards! welch' ein unerschöpflicher Reichthum lieblicher, neckischer Melodien voll sprudelnder Heiterkeit herrscht in dieser Oper! Welch' einen zarten Charakter trägt diese Tondichtung an sich, und bei dieser Zartheit welche Naivetät und rührende Gemüthlichkeit! Die anziehende Handlung des Libretto, Situationen und Charaktere sind aufs Innigste mit der Musik verschmolzen, Sujet und Composition ein Guß, Dichter und Tonsetzer unzertrennlich. —

Die heutige Vorstellung kann nur mittelmäßig genannt werden, und gut erst dann, wenn der zu erwartenden Wiederholung, aber ohne Abonnement suspendu, noch einige tüchtige Proben vorangehen, wobei aber das Orchester nicht vergessen werden darf und namentlich der Clavierspieler vorher die Partitur zur Durchsicht erhält, um gehörige Einsicht von dem Geiste der Composition nehmen zu können, damit sein Vortrag auch dramatisch wird und sich dem Takte des Dirigenten fügt. Eine Orchesterprobe und 2 Tage vor der Aufführung der Oper abgehalten, ist unzureichend ein so würdiges Tonwerk auch würdig zu erecutiren. Doch mag daran weniger die Direktion, als örtliche Verhältnisse Schuld sein, die den Direktor nicht immer über das Orchester disponiren lassen, namentlich an Sonn- und Feiertagen — ein Uebel, das jedem Unternehmer die Schwingen lähmt und das nur mit solchen Opfern zu beseitigen ist, die er trotz Zuschuß und Jahres-Abonnement nicht bringen kann — das Orchester fest engagiren!!! denn mit einem sogenannten Lohn-Orchester bleibt das Opern-Wesen immer nur ein Flickwerk Das Orchester-Personale soll in Gage stehen wie das Bühnen-Personale, Beides soll ein Ganzes bilden, eine Kunst-Corporation, die dem Unternehmer zur freien Disposition stehen muß.

Mit dem Engagement des Orchesters, hörte dann natürlich nicht nur die ängstliche Kostenberechnung der Proben, sondern auch die Einreden der Musiker auf, wenn ihnen gerade ein grösserer Verdienst außer dem Theater in Aussicht steht es könnte dann von jeder Oper nicht nur eine sogenannte Hauptprobe, sondern auch die so wesentlichen Vorproben abgehalten werden und in kurzer Zeit ein Ensemble zu Stande kommen, wie es nothwendig von einer stabilen Bühne zu fordern ist. Eine stabile Bühne und ein im Taglohn stehendes Orchester, welche ungeheure Ironie!!! Doch — — zur Darstellung!

Die Gruppirungen war recht hübsch arrangirt, die Eine entwickelte sich folgerecht aus der Andern und Jede bildete wieder für sich ein charakteristisches Ganzes. Am Schluß des ersten Akts öffnete sich die Versenkung zu früh und im zweiten wurde der Saal-Prospekt zu spät herunter gelassen. Mit dem Aufhören des unsichtbaren Chores ist der Traum zu Ende und das Wolkentheater mit seinen rothbraun angestrichenen schwebenden Engeln muß verschwinden.

Das Kostüm war altdeutsch, rococo und modern, ein Potpourri aus den letzten 5 Jahrhunderten. Die Damen haben sich wahrscheinlich nach der Rossinischen Cendrillon kostümirt und nicht bedacht, daß dort die 3 Einheiten: Zeit, Ort und Handlung verballhornt sind, sonst wäre ihr Costüm nicht das jetzige, moderne gewesen..

Die Prosa ging schauderhaft — einmal trat totales Stillschweigen ein und die passiven Stummen blickten einander verwunderungsvoll an. Die schlechte Witterung wirkte auf einige Stimmen nachtheilig, aber um so vortheilhafter auf die Cassa, denn das Publikum strömte schaarenweise ins Theater und nahm alle Räume des Hauses in Besitz, auch bildete der Name Meisinger ein Schild gegen den Unmuth der Abonnenten, so daß dieselben ihre gewohnten Plätze ebenfalls einnahmen, trotz der unbillig entzogenen Abonnements-Vorstellung an diesem Tage.

Ramiro: (Hr. Hirschberg). Der zarte, angenehme Tenor wurde von dem naßkalten Wetter hart belästigt, so, daß heute nur der schöne, schulgerechte Vortrag lobend zu erwähnen ist. Das Kostüm war altdeutsch.

Alidor: (Hr. Fischer). Der weise, ehrwürdige Philosoph, Astrolog und Mentor des Fürsten sang so mitleids- und erbarmungsvoll, daß auch ein minder mitleidiges Gemüth, als

als das der Aschenbrödel, ihn mitleidig mit einer Tasse Kaffee zum Schweigen zu bringen gesucht hätte. Wir hatten leider keinen Kaffee bei der Hand und konnten dem Mitleidswerthen nur das stille Beileid bezeigen. Die Bewegungen waren ächt stoisch und die Aschenbrödel muß einen beispiellos starken Magnet in ihrer linken Hand gehabt haben, der die rechte Hand des Astrologen so kräftig anzog, daß er sie während der ganzen Handlung gar nicht mehr loswinden konnte und seine Linke vor lauter Furcht und Scheu der gefesselten Rechten nicht zu Hülfe zu eilen wagte, gelähmt herabhing und traurig die Finger zu Boden streckte. Das Kostüm des Weisen bestand nicht etwa in einem schwarzsammtnen Talare, sondern in der Amtstracht eines spanischen Algualzil mit rothen Phantasiestreifen besetzt. Das Ehrwürdige wurde weder durch graue, gescheitelte Kopf- und Barthaare, noch durch ein gefurchtes Antlitz ausgedrückt, sondern durch eine schwarze ziemlich moderne Perücke, kurzen, schwarzen Bart und ein glattes, blühendes Gesicht Alidor scheint alle Vorzüge des Weisen auf seinen fürstlichen Zögling vererbt zu haben, daß er heute an so grossem Mangel laborirte.

Montefiascone: (Hr. Köckert) hielt den Charakter des Kotzebue'schen Don Ranudo de Colibrados in dem heitersten Colorit und amüsirte allgemein. Die Staffage war zwar **al fresco** gemalt, jedoch that sie dem Gemälde keinen Abbruch, weil dasselbe so vortheilhaft aufgestellt war, daß der Beschauer nur Sinn für die Vorzüge haben konnte und die unscheinbaren Mängel übersah. Das Kostüm war rococo, wozu die ziegelrothen, bis unter die Kniee schlotternden Beinkleider nicht paßten.

Clorinde: (Mad. Viala-Mittermayr) führte die ganze melodische Singschule, welche durch die heutige Parthie quasi personifizirt ist, mit vollendeter Meisterschaft und Virtuosität durch und errang den glänzendsten Sieg in dem Wettgesang mit ihrer Schwester Thisbe, (Frl. Meyrat) die ihr mit dem Aufgebote aller Kräfte nachzustreben suchte.

Aschenbrödel: (Frl. Rieth) spielte diese Rolle mit Anmuth und zarter Gemüthlichkeit. Schade, daß ihre Stimme bei manchen Stellen unter dem Einflusse der üblen Witterung zu seufzen schien — der Vortrag war allerliebst, so wie auch der Tanz mit Zierlichkeit und Grazie ausgeführt wurde.

Dandini: (Hr. Meisinger). Lebhaft munteres und drolliges Spiel, heiterer Humor und ergötzliche Laune, pikante

Extemporé's und eine Fülle drastisch komischer Nuancen vereinigten sich zu einem Genrebilde, das treffend und trefflich zu nennen war und von den zahlreichen Beschauern als preisfähiges Meisterstück anerkannt würde.

Die Traum-Scenen von Herrn Balletmeister Uhlich arrangirt, waren vorzüglich zu nennen, wenn man bedenkt, welche Mittel einem Balletmeister ohne Balletpersonale zu Gebote stehen.

Mehr Einheit im Kostüm, noch einige tüchtige Theaterproben, worunter wenigstens eine mit dem Orchester, Nachlernen der Prosa und eine bessere Witterung bilden das Rezept, das bei der Wiederholung dieser Oper angewendet, dieselbe zu einer guten Darstellung sowohl im Besondern als Allgemeinen machen wird.

Theater in Regensburg.

Da gegenwärtig kaum eine andere öffentliche Anstalt die allgemeine Aufmerksamkeit in höherem Grade in Anspruch nehmen dürfte als unser Theater, so steht zu glauben, daß es nicht ungeeignet sein möchte, dem verehrlichen Publikum und dem künftigen Unternehmer den Entwurf eines Etats mitzutheilen, nach welchem jenes seine Ansprüche und Forderungen reguliren kann und letzterer schon im Voraus eine Uebersicht gewinnt, die er nicht erst durch eigene Erfahrung theuer zu erkaufen braucht, wenn er es nicht verschmäht, sich in der Hauptsache darnach zu richten. Da nur nach der fixen Einnahme der feste Bestand des Institutes hergestellt und die Stufe bezeichnet werden kann, welche es billigerweise einzunehmen hat, so muß vor Allem darnach getrachtet werden, die zufällige Einnahme mehr und mehr zu regeln und so viel wie möglich zu fixiren, um dem Ganzen mehr Gewähr und Sicherheit zu verschaffen und den Unternehmer von Spekulationen abzuhalten, die selten im Interesse der wahren Kunst und des Publikums liegen, sondern lediglich nur in dem der Cassa, dem natürlichen Antipoden des guten Geschmacks und der billigen Anforderung des gebildeten Publikums. Zu diesen, die wahre Kunst beeinträchtigenden Spekulationen sind vorzüglich

die vielen Abonnement **suspendu's** zu rechnen, welche nicht nur eine Last für die Abonnenten sind und Gehässigkeit und Unzufriedenheit gegen den Unternehmer erzeugen, sondern auch nachtheilig auf die Abonnementsvorstellungen wirken, weil diesen zu wenig Fleiß und Zeit zugewendet werden kann, und daher meistens übereilt werden müssen. Um nun diesem Uebelstande in der Folge zu steuern und allenfallsige Cassa-Ausfälle durch eine Beschränkung der **Suspendu's** zu decken, legt man den Titl. Abonnenten nachstehenden Vorschlag zur Würdigung vor:

a) der Direktor soll monatlich nur 1 **Suspendu** geben dürfen, bei welchem sich aber jeder Titl. Abonnement in der Art betheiligen müßte, daß er um den vollen Cassa-Preiß seinen gewöhnlichen Platz beibehält und den Betrag dafür jeden Monat seinem Abonnements-Beitrage beifügt.

b) sollten sich die Titl. Abonnenten, wie in München und in andern Städten, deren Bühnen stabil sind, auf die Theaterzettel mit monatlich 6 kr. abonniren.

c) sollte 2 oder 3 Monate hindurch im Sommer per Woche nur 2 Mal gespielt werden, da selbst Hofbühnen die Tageskosten scheuen und einige Monate das Theater gänzlich schließen. Die Titl Abonnenten erhielten demnach während dieser Zeit nur 8 Billets per Monat. —

Dagegen sollten die Benefizen der Mitglieder gänzlich untersagt sein und nur renomirten Gästen gestattet werden, je nach 1 oder 2 Rollen im Abonnement, ein **Suspendu** geben zu dürfen. Zu den 12 jährlichen **Suspendu's** hat der Direktor für 6 neue, als gut anerkannte Stücke und für 6 gute, hier noch nie gegebene Opern zu sorgen.

Durch die definitive Theilnahme der Titl. Abonnenten an dem obigen Vorschlage und deren geneigter Bewilligung, wenn der Direktor darum nachsuchen sollte, ist dieser in den Stand gesetzt sich die neuesten Produkte der vorzüglichen Dichter und Componisten anzuschaffen und pflichtgemäß zu honoriren, so daß das hiesige Repertoir mit dem der andern stehenden, soliden Bühnen rivalisiren kann.

Entwurf eines Gagen-Etat für die Bühne zu Regensburg.

Oper.	Gage.
Erste Sängerin . .	1000 fl.
Soubrette . . .	800 fl.
Sängerin für 2. u. 3 Parthie . . .	600 fl.
Mutter	400 fl.
Erster Tenorist . .	1000 fl.
Zweiter Tenorist .	800 fl.
Baritonist . . .	800 fl.
Erster Bassist . .	800 fl.
Zweiter Bassist . .	500 fl.
Baßbuffo	700 fl.
Tenorbuffo . . .	600 fl.
8 Choristinen à 25 fl.	2400 fl.
8 Choristen à 25 fl.	2400 fl
Musikdirektor . .	600 fl.
Orchester	3500 fl.
Summa	16900 fl.

Schauspiel.

Erste Liebhaberin .	700 fl.
Soubrette . . .	600 fl.
Anstandsdame und erste Mutter . . .	500 fl.
Zweite Mutter: siehe Opern-Mutter.	
Zweite Liebhaberin: 3te Sängerin.	
Dritte Liebhaberin: aus dem Chor	
Nebenrollen: Choristinen.	
Erster Liebhaber .	700 fl.
Jugendlicher Liebhaber	500 fl.
Held u. Charakteristiker	600 fl.
Intrigant, Chevalier	500 fl.
Erster Vater . . .	500 fl.
Erster Komiker: s. Oper	
Zweiter „ s. Oper	
2ter Vater: 2te Bassist	
3ter Liebhaber: 2te Tenor	
Gemischtes Fach: Baritonist	
Nebenrollen: Choristen	
Soufleur	300 fl.
Direktor	1000 fl.
Summa	5900 fl.

Technisches Personal.

Theater-Meister . .	260 fl.
Theater-Diener . .	200 fl.
Requisiteur . . .	100 fl.
Lampist mit Gehülfin	400 fl.
Garderobier . . .	300 fl.
Kassier	140 fl.
Friseur	80 fl.
Schnürmeister . .	70 fl.
2 Verwandler . .	130 fl.
Billeteurs . . .	300 fl.
Ankleiderin . . .	50 fl.
Polizei- u. Feuerwache	109 fl.
Stattisten	120 fl.
Spengler	15 fl.
Schlosser	10 fl.
Zettelträger . . ;	140 fl.
Summa	2424 fl

Tagskosten.

Beleuchtung . . .	1400 fl.
Beheitzung . . .	250 fl.
Wasch	30 fl.
Feuer, Blitzpulver .	25 fl.
Nägel und Bohrer .	25 fl.
Latten und Bretter .	30 fl.
Lampengläser . .	15 fl.
Nadeln und Zwirn	10 fl.
Dekorationsstücke .	200 fl.

Copialien	400 fl.	Gummi	25 fl.
Dichterhonorar . .	200 fl.	Reise-Entschädigung für Mitglieder . .	200 fl.
Pacht	30 fl.	Requisiten . . .	20 fl.
Porto	40 fl.	Zinsen für das Kapital des Apparates .	300 fl.
Schreibmaterialien .	30 fl.		
GarderobeNachschaffung	150 fl.		
Bärte, Perücken, Wolle,		Summa	3380 fl.

Jährlicher Etat, berechnet auf 156 Vorstellungen.

Oper mit Orchester . .	16,900 fl.
Schauspiel	5,900 fl.
Technisches Personal . .	2,424 fl.
Tagskosten	3,380 fl.
Summa	28,604 fl.

Die Zettel sind schon im Betrage von 700 fl. abgerechnet, im Vertrauen, die Titl. Abonnenten genehmigen das vorgeschlagene Abonnement darauf.

Plus und **Minus** in den stipulirten Gagen und Ausgaben muß sich natürlich ausgleichen, denn vorstehendes Regulativ soll ja nur zur oberflächlichen Richtschnur des Direktors dienen; überschreitet dieser den Etat und hat Lust sein oder das Vermögen Anderer der Anstalt zu opfern, so wünschen wir nur, daß diese Quelle nicht versiegen und er recht lange der Anstalt vorstehen möge.

Die Gesammt-Einnahme betrug im letzten Theater-Jahre circa 28,000 fl., worunter 18,000 fl. fixe Einnahme an Zuschuß und Abonnement sich befinden — die Cassa-Einnahme belief sich also auf circa 10,000 fl.

Anzeige.

Da ich zur Erleichterung meiner Gesundheits-Verhältnisse auf kurze Zeit von 3 Wochen Regensburg verlasse, so richte ich an meine geehrten Abonnenten die ergebenste Bitte, mir wegen späterem Erscheinen einiger Blätter der Theater-Revue um so geneigter Nachsicht zu schenken, als ich bemüht sein werde, auf dem Grunde verlässiger Referate die rückständigen Nummern zu ergänzen.

Zur Erhaltung gütiger Theilnahme empfiehlt sich hochachtungsvollst

Karl Blankenstein.

Das Blatt erscheint jeden Sonntag. Man abonnirt in der Reitmayr'schen Buchhandlung und Tagblatt-Expedition. Der Preis d. Jahrgangs ist 2 fl. halbjährig 1 fl. vierteljährig 30 kr. und für ein einzelnes Blatt 6 kr.

Regensburger Theater-Revue.

Ein
Sonntags-Morgenblatt
für
Freunde der dramatischen Kunst.

Nro. 23. 24. (1844) **9. Juni.**

Rückständige und eingesandte Referate.

Am 29. Mai.

Menschenhaß und Reue.

Schauspiel in 5 Aufzügen, von Kotzebue.

Durch dieses Schauspiel erwarb sich der Verfasser hauptsächlich die Gunst des grossen Publikums, obwohl es unter seinen 211 Stücken eines der schwächern ist und die Kritik schon durch die unmoralische Tendenz herausfordert, die freilich in süßlich duftende Hüllen gekleidet ist und dadurch zahllose Thränenbäche entstehen läßt. Er predigt stets Moral, ohne an sie zu glauben; denn im Grunde verspottet er alles Edle, alles Achtunggebietende, so, in dem heutigen Stücke die Würde des Mannes. Dagegen kann ihm keine billige Kritik eine Fülle von Laune, raschen, sprudelnden, oft höchst treffenden Witz, eine naturgemäße Entwicklung, gut berechnete Bühneneffekte und vor Allem einen fließenden, nie langweilig ausgedehnten Dialog absprechen.

Mit der heutigen Darstellung konnte man zufrieden sein.

General: (Hr. Rothhammer), zeichnete den gemüthlichen Humoristen, den heitern Sorglosen, nur die Bequemlichkeit und Ruhe liebenden und nach dem **dolce far niente** sich

sehnenden Lebemann, mit dem wohlgefälligsten Colorite, ohne deßhalb der Würde des Generals etwas zu vergeben.

Mad. Meisinger repräsentirte mit Anstand und Grazie die Gräfin und mit reger Theilnahme und tiefem Gefühle die würdige Vertraute.

Major: (Hr. Fischer). Als sentimentaler Anbeter und Gutmacher trocken, als Stabsoffizier steif, war im ersten Theil der Rolle ziemlich fest, im zweiten sehr unsicher; wahrscheinlich reichte die Zeit zum Memoriren nicht weiter.

Lotte: (Frl. Ahner). Der ächte Typus der französischen Soubrette, schnippisch, anmassend, Gestalt und Zunge voll Volubulität.

Bittermann: (Hr. Schrader) korrespondirte eben so fleißig mit dem Verfasser, wie mit der ganzen Welt, gab uns ein ergötzliches Bild in dem geschwätzigen, neugierigen, wichtigthuenden und eiliggeschäftigen, bornirten Verwalter.

Peter, der Maulaffe seines Vaters, wurde von Herrn Starke mit drolliger Naivetät und stupider Einfalt dargestellt. Dümmlinge und Naturburschen gelingen diesem vielseitigen Schauspieler vorzüglich.

Ein Greis: (Hr. Röckert). Das Bild der frommen Einfalt und zuversichtlich gläubigen Gemüthes, voll innigem Gefühle und rührender Herzlichkeit.

Eulalia: (Mad. Rothhammer). Die Reue mit so tiefer, ergreifender Wahrheit dargestellt, müßte selbst dem größten Verbrechen Verzeihung erwirken. Wer so geläutert und rein, als Phönix aus der Asche der Sünde hervorgeht ist größer nach als vor dem Falle und man ist nach dem heutigen Beispiele versucht den Weg der Tugend absichtlich zu verlassen, um in der bittern Schule der Erfahrung und aufrichtigen Buße sich erst wahrhaft zur geprüften Tugend empor zu schwingen. Kein Verzeihen war je gerechter und verzeihlicher als das, welches heute unsrer büßenden Magdalena zu Theil wurde.

Meinau: (Hr. Röder) trug Manches zu grell auf nnd war mitunter zu polternd und abstossend, sein Haß artete öfter in Verachtung aus; hingegen war er in ruhigen Momenten herrlich, wir möchten sagen unvergleichlich. Der Glanzpunkt seiner Leistung war in der letzten Scene; beim Anblick seines Kindes ergriff und übermannte ihn ein unnennbares Gefühl und in seinem „Ich verzeihe Dir!“ lag ein Ausdruck, den die Feder unmöglich wieder geben kann.

Mad. Rothhammer und Hr. Röder erndeten stürmischen Beifall.

Am 31. Mai.

Die Entführung aus dem Serail.

Komische Oper in 3 Akten, von Bretzner. Musik von Mozart.

Mit Ausnahme der Frl. Kieth, welche heute das Blondchen mit reiner, gesunder Stimme sang und einstimmigen Beifall fand, wird im Uebrigen auf die Beurtheilung der Oper in Nro. 28 der Revue verwiesen.

Am 2. Juni.

Des Teufels Antheil.

Komische Oper in 3 Akten, nach Scribe. Musik von Auber.

Diese, binnen 18 Tagen uns bereits zweimal außer dem Abonnement und zweimal im Abonnement vorgeführte Oper, über deren Gehalt und Darstellung die Revue in Nro. 20 berichtet, dürfte nun auf einige Zeit vom Repertoir verschwinden, da Publikum und Darsteller sich hinlänglich am Genusse derselben gesättigt haben und ein fünftes Auftischen die Unlust beider Theile erwecken würde. In Bezug der Wiederholungen und der Zahl der Opern-Vorstellungen überbietet die Theaterdirektion in Regensburg jede deutsche Bühne, denn sie gab in einem Kalendermonat 8, sage acht Opern; darunter waren 3 neustudirte und 5 wiederholte Opern; die letztern wurden jedesmal ohne Orchesterprobe, also auf die wohlfeilste, aber auch gewagteste Weise dargestellt. Da viele Theaterfreunde, theils aus Mangel klarer Einsicht in die Theater-Verhältnisse, theils aus besonderer Vorliebe für den dermaligen Direktor sich nicht die Mühe nehmen wollen in erstere tiefer einzudringen und die wohlangelegten Plane des letztern zu durchschauen, so hört man häufig die befangene Frage laut werden: Wird es außer der hiesigen wohl noch eine Bühne geben, die so viel in Hinsicht der Oper leistet? Wird es dem nachfolgenden Direktor nur halb möglich sein, in Röders Fußstapfen zu treten? Wird mit dem Aufhören seiner wirksamen Thätigkeit die Oper, wenn auch nicht für immer, doch auf lange Zeit zu Grabe getragen??? Wir erwiedern hierauf: die Oper wird, so hoffen und erwar.en wir mit Zuversicht, auch

der nächstfolgenden Direktion fortbestehen, welche uns in
ntitativer Hinsicht klüglich weniger, aber desto mehr Ge-
genes bieten wird. Sie wird vielleicht monatlich nur 4 Opern
en und ihr Augenmerk auf einen guten, festeinstudirten Chor,
unerläßliche Orchesterproben und ein wirksames effektvolles
semble richten und vielleicht weniger davon sprechen, aber
so mehr dafür thun; wird sich weder selbst loben noch von
dern lobhudeln lassen und ihr Lob in ihrem geräuschlosen
rken suchen und dann auch bestimmt in der ungetheiltesten,
gemeinen Anerkennung finden. Dadurch wird der Schein,
ch den sich dermalen Manche noch täuschen lassen, schwinden,
dem Referenten zugleich endlich die Anerkennung seiner
sicht über die gegenwärtige Oper und deren fabrikmäßiges
reiben, wie er sie offen und leidenschaftslos in seiner Re-
e Nro. 20, bei Beurtheilung des Wasserträgers dem kunst-
igen Publikum vorlegte, im vollem Maaße zu Theil werden.
Mad. Viala-Mittermayr und Herr Hirschberg
deten abermals den ungetheiltesten Beifall — Das Haus
r gut besetzt.

Am 5. Juni.

Vicomte von Letorières,

oder:

Die Kunst zu gefallen.

Lustspiel in 3 Aufzügen, frei nach Bayard, von Carl Blum.

In diesem Lustspiel lebt und webt der ächte Typus fran-
sischer Leichtfertigkeit und Frivolität, und es ist unbegreiflich,
der einsichtsvolle, bühnenkundige Blum die Bezeichnung
stspiel in seiner freien Bearbeitung beibehalten konnte, da
ohl Charakteristik als Handlung in das Gebiet der Posse
ören. Bei den vielen, grossen Sünden gegen Moral und
te, hat das Stück bei frappanten Situationen und Momen-
den Vorzug, die Aufmerksamkeit vom Anfange bis zum
de zu spannen, mitunter zu überraschen und durchaus zu
üsiren. Das grosse Publikum findet also darin zur Genüge,
s es heut zu Tage im Lustspiele und überhaupt im Theater
ht. Die komischen Momente des Stückes sind die Bibliothek-
ne im Hause des Parlamentsrathes, dann jene mit dem
rschall, worin der Vicomte ihm die größten Sottisen so geist-
h sagt, daß er sie für eitle Schmeicheleien hinnimmt. Schon

unter der vorigen Direktion mit Beifall dargestellt, mußt
heutige Wiederholung des Stückes unsere Neugierde u
mehr reitzen, als die beiden Hauptrollen damals durch H
Walburg und Frl. Hoffmann vorzüglich repräsentirt
den und daher ein Vergleich mit der nunmehrigen Bese
von grossem Interesse war

Vicomte de Letorières, ein Jüngling voll K
heit, mitunter an Unverschämtheit streifend, der Männer
besonders Frauen sogleich zu gewinnen versteht, und wo
nicht möglich ist, durch Uebermacht des Geistes ihnen impo
ist eine Partie, welche für Mad. Rothhammer, deren
kungskreis sich bisher auf die Darstellung tragischer Lie
berinnen, Heldinnen, Anstandsdamen und zarter, ächt weibl
Charaktere erstreckte, nicht zu passen schien; doch überra
sie das Auge des Zuschauers schon bei ihrem Erscheinen
das angenehmste durch ihre vortheilhafte Gestalt, ihre r
Haltung und ungezwungene Bewegungen, und diese Ueberr
ung steigerte sich zur Bewunderung, als diese geniale Künst
in dem ihr fremden Gebiete eine Lebhaftigkeit und En
entwickelte, wodurch sie siegreich alle Hindernisse der oben
wähnten Individualität glänzend überwand und die Rolle
der liebenswürdigsten Laune, graziösem Muthwillen und jug
lich frischem, kecken Uebermuthe mit Beobachtung zarter De
und weiblicher Delicatesse durchführte. Dreimaliger Her
ruf lohnte „Die Kunst zu gefallen."

Hr. Meisinger führte den Charakter des Desperri
wie er ihn erfaßte und glaubte erfassen zu müssen, ko
quent durch, was bei jeder Rolle dieses denkenden Küns
der Fall ist, ob er aber denselben auch richtig auffaßte,
über sind wir der entgegengesetzten Ansicht und Hr. Mei
ger möge uns nicht grollen, wenn wir in dieser Bezieh
dem früheren Darsteller die Palme zuerkennen, obgleich
allgemeine Beifall Beiden zu Theil wurde.

Mariane: (Frl. Ahner) und Tibul: (Hr. Sta
sind nicht minder eingreifend in das Ganze, doch weniger d
bar; gleichwohl leisteten Beide Ausgezeichnetes. Sehr dr
stellte Hr Fischer den Marschall dar und Mad. Meis
ger gab dessen Gemahlin mit guter Repräsentation. Auch
HH. Rothhammer (Grevin) und Schrader (Pompon
und alle Uebrigen wirkten in ihren kleinen Partien so sorg
zur Abrundung des Ganzen mit, daß die Vorstellung als
treffliche anerkannt werden muß.

Das Haus war, trotz des schönsten Wetters, gut be

Am 7. Juni.

um Letztenmale in diesjähriger Saison!!!

Hört! hört! hört!

Die beiden Schützen.

Komische Oper in 3 Akten, von Albert Lortzing.

An dieser Vorstellung ist weiter nichts Neues zu bemer-, als daß sie binnen 8 Monaten heute die 6te Repetition ebte und der Zettels das famose Zeichen der Willkühr auf der irne trug:

„**Zum Letztenmale in diesjähriger Saison!!!**"

Möge sich dieser diktatorische und determinirte Tagsbefehl r bewahrheiten und nicht ein: „**Auf Verlangen**" oder **um Allerletztenmale**" oder: „**Auf Ehr und Seligkeit n Letztenmale**" die Oper noch ein Paarmal zum Letzten-l zur Anschauung bringen.

Am 9. Juni.

Eingetretener Hindernisse wegen, statt der angekündigten rstellung Kean:

Vicomte von Letorières,

Am 12. Juni.

ste Gastdarstellung des Herrn **Kettel**, Regisseur des herzogl. Hoftheaters in Braunschweig.

Das Glas Wasser,

oder:

Ursachen und Wirkungen.

Lustspiel in 5 Aufzügen, nach Scribe, von A. Cosmar.

Hr. Kettel, bei dem Regensburger Theater-Publikum ch von früherer Zeit im rühmlichsten Andenken, gab den olingbroke, wie es sich von einem in Deutschland aner-nnten Künstler erwarten ließ, ausgezeichnet und übertraf in htiger Auffassung und kunstgerechtem Durchführen desselben, e seine Vorgänger. Da war kein Haschen und Jagen nach fekt sichtbar; frei und ungezwungen, mit den feinsten Ma-ren eines gewandten Hofmannes, seiner geistigen Ueberlegen-

heit sich bewußt, leitete Bollngbroke seine angesponnene Intrigu des Sieges voraussichtlich und riß das Publikum zur Bewun derung hin. Für den stürmischen Beifall und enthusiastische Hervorruf am Schluße, dankte der Künstler mit den verbin lichsten Worten.

Frl. Ahner als Königin Anna that ihr Möglichste diesen vom Dichter schwach gezeichneten und zur Passivität ve urtheilten Charakter, trotz ihrer zu ähnlichen Rollen nicht beson ders geeigneten Individualität, möglichst richtig darzustellen.

Herzogin: (Mad. Rothhammer). Gab diese Rol in jeder Beziehung so vorzüglich, daß wir ohne Uebertreibun zu behaupten uns getrauen, selbe hier noch nie so vollend gesehen zu haben und glänzte somit als zweiter Stern in di sem Stücke. Ueber die Darstellung des Masham (Hr. v. Schüt und Abigail (Frl. Neumeier) in's Detail einzugehen, würd zu weit führen. Beide sind noch junge anstrebende Talent deren Fleiß unverkennbar ist, wir nehmen daher vorläufig no ihren guten Willen für die That und glauben, daß Beide d Ueberzeugung in sich fühlten, ihren Aufgaben noch nicht g wachsen zu sein. —

Die Darstellung ging im Ganzen gut. Die Gardero war durchgängig reich, geschmackvoll und dem Zeitalter ang messen, ebenso die Dekorirung der Zimmer.

Am 13. Juni.

Zweite Gastdarstellung des Herrn Kettel.

Abonnement suspendu.

Der Minister und der Seidenhändler.

oder:

Die Verschwörungskunst.

Lustspiel in 5 Aufzügen, nach dem Französischen, von C. Riemann.

Referent war verhindert dieser Vorstellung beizuwohne Nach eingezogenen Nachrichten soll, wie zu erwarten, v Seite des Gastes Vorzügliches geleistet worden sein u die Mitspielenden ihr Möglichstes zum Gelingen des Ganz beigetragen haben. Der wunderschöne Abend nnd mehrere m sikalische Unterhaltungen im Freien, wirkten dem Theaterbesuc entgegen, so, daß vor leerem Hause gespielt wurde

---

Am 14. Juni.
e in dießjähriger Theater=Saison
und
en der Mad. Viala=Mittermayr.
Wildschütz,
oder:
= Stimme der Natur.
Oper in 3 Aufzügen, von Lortzing.

Räuber und Mordbrenner?"
Schiller.

m dritten Mal angekündigte anmaßende in dießjähriger Theater = Saison" ı unerhörten, trotzig übermüthig herausfor= **Auftreten der Mad. Viala=Mit=** Sängerin, zu deren Acquisition der Direktor n kein Mittel verschmähte, eherne Bande lf die unzertrennlich schienen, in rauher, icht eine Parforce=Reise in offener Kalesche Flüchtige zu warnen, zur Eile aufzumun= rechten Pfad zu zeigen — dann diese einige Wochen später im Angesichte der ergte, sorglich pflegte, mit seinem ganzen rde, seiner Macht und Kraft schützte und ıent suspendu glorreich und triumphirend m harrenden Publikum wieder vorführte. affinirte Heldenthat wurde jubelnd gepriesen n 5 monatlicher Herrlichkeit, die obige, in= ung?! Heißt das nicht ein Publikum zu fordern, es zu reitzen, ihm zu trotzen und Du Deinen Liebling noch einmal spute Dich, denn heute ist Dir mal gestattet." Das allzu großmüthige blikum lächelte mitleidig zu dem prahlenden ifest, ging in's Theater, empfing seine Lieb= misch, rief sie enthusiastisch heraus und be= schmeichelhaften Rufe: „Hierbleiben!" gerührt, wollte sprechen, aber die gehor= e ihr eiligst in's Wort fallen.

---

jeden Sonntag. Man abonnirt in der Reitmayr'schen
zblatt=Expedition. Der Preis d. Jahrgangs ist 2 fl.
ljährig 30 kr. und für ein einzelnes Blatt 6 kr.

Regensburger
heater-Revue.

Ein
Sonntags-Morgenblatt
für
eunde der dramatischen Kunst.

. 25. 26. 27. (1844) 23. Juni.

ckständige und eingesandte Referate.

Am 16. Juni.

Kean,
oder:
Genie und Leidenschaft.

stspiel in 5 Aufzügen, nach A. Dumas bearbeitet, von Graßmann.

Herr Kettel: Kean, als Gast.

Wir sahen Kean, bemerkten aber nichts von Genie Leidenschaft. Außer der Scene mit Anna Damby im Akte, welche der Gast mit Kraft, Wärme und ergreifen- Wahrheit gab und Alles zur Bewunderung hinriß, konnte t den übrigen dieser reichausgestatteten Rolle wenig effek- n, indem die Unterstützung der Mitspielenden, mit weniger nahme, von der Art war, daß sie den Künstler eher er- n als anfeuern mußten. Nächst dem mangelhaften Memo- und dem hieraus entspringenden lahmen Zusammenspiele, zum Ueberfluß auch noch die wirksamste Scene des Stü- der eigentliche Schluß des 4ten Aktes aus, in welchem Leidenschaft Keans zum Wahnsinn gesteigert, die höchste fe erreicht. Diese effektvolle Scene, die vor den Augen des likums vorgehen mußte und worauf hier noch kein Kean ichtete, wurde im 5ten Akte von Darius erzählt. Diese

Indignation und das Publikum
Haus. Das Genie strich nicht
dem Stücke, sondern taufte das=
Frl. Ahner, als Pistol, wußte
zu erregen.

---

17. Juni.
ent suspendu.
des Herrn Kettel
rstenmale:
: **Der Demantschmuck.**
h dem Französischen, von G. Kettel.
erauf:
nen=Untergang.
h dem Französischen von G. Lotz.

---

hübschen und niedlichen Stücken
Hauses von den Mitwirkenden und
Benefizianten mehr geleistet, als

---

19. Juni.
r = Rösel,
oder:
Messe im Jahre 1297.
, von Charlotte Birch=Pfeiffer.
onio Bandini, als Gast.

Messe hätte der zweite Titel=
ollen, so wäre doch das Publikum
eher zufrieden gestellt gewesen.
Gastes fehlte Wärme und Gefühl,
schen und Jagen nach Effekt durch
n der Worte im Vorzimmer des
ahme bei dem Publikum wohl aber
wecken, den unmanierlichen Falken=
eisen zu lassen. Frl. Ahner, als
Glanzpunkt der Vorstellung.

Am 21. Juni.

Die Schweizerfamilie.

Lyrische Oper in 3 Akten von Castelli. Musik von J. Weigel.

Wie einst die Montecchi und Capuletti in Verona, so be-
ften sich heute zwei feindliche Partheien im Theater. An-
ht wurde die Fehde wegen der Entlassung der beliebten
zerin Mad. Viala-Mittermayr und der Besetzung
Emmeline mit Frl. Meyrath, eine Partie, welche im
l und Gesang gewiß glänzend von der erst genannten Künst-
durchgeführt worden wäre und die nun heute **par Ordre**
Mufti durch eine Sängerin besetzt wurde, der alle Elemente
mangeln. Das Opfer wurde leider Frl. Meyrath, welche
rem Fache schon Genügendes geleistet, aber voraussicht-
als Emmeline unmöglich befriedigen konnte. Trotz diesem
n die lauten Zeichen des Mißfallens unterblieben, wenn
die unverdienten Acclamationen von den Anhängern un-
Emmeline, das kunstverständige Publikum zu Gegen-
nstrationen herausgefordert hätten. Fräul. Meyrath kann
mit Wallenstein ausrufen: „Der Freunde Eifer
der mich zu Grunde richtet, nicht der Haß der
nde!" — Die Direktion hätte der so fleißigen und will-
gen Sängerin diese Demüthigung ersparen können, wenn
ehr auf die Stimme des Publikums, als auf ihren Eigen-
hörte, mehr die Kunst als die Künstlerin vor Augen hätte.
Die Herren Köckert und Meisinger haben in jeder
cht ihre Aufgabe würdig gelöst und auch Hr. Hirsch-
in Bezug des Gesanges, der Prosa war er so wenig
ig, wie die übrigen, hier nicht genannten Mitglieder, auf
e ganz treffend die Worte paßten, welche Herr Meisinger
en Soufleurkasten deutend sprach: „Unter diesem Hü-
teckt mein bester Freund! —

Am 27. Juni.

Der Mann mit der eisernen Maske.

in 5 Abtheilungen, frei nach dem Französischen, von Lebrun.

Nur mit einer eisernen Maske vor dem Gesichte kann
es wagen in einer Rolle vor das offene Antlitz des Pub-
s zu treten, deren mechanischen Theil man sich so wenig

image
not
available

Am 26. Juni.

Stille Wasser sind tief.

Lustspiel in 4 Akten, von Beaumont und Fletchers.

Die Vorstellung ging ziemlich rund und rasch zusammen
orzüglichen Beifall fand Hr. Röder als Baron Wi=

Am 28. Juni.

Romeo und Julie.

Oper in 4 Aufzügen, von Bellini.

---

ichdem kürzlich die Direktion das letzte Auftreten der
Biala=Mittermayr angekündigt hatte, erschien dieselbe
ieder zum Erstenmale vor dem Publikum und wurde
tisch empfangen und am Schluß stürmisch gerufen.
ind Entzücken malte sich auf Aller Gesichtszügen beim
er gefeierten Künstlerin und ihre wahrhaft großartige
als Julie, wurde mit jubelnder Acclamation anerkannt
irdigt.

Am 29. Juni.

Abonnement suspendu.

astdarstellung des Hrn. **La Roche**, Regisseur des
k. k. Hofburgtheaters in Wien.

Zum Erstenmale:

Cromwell's Ende.

Trauerspiel in 5 Aufzügen von Ernst Raupach.

---

well: Hr. La Roche, bewährte sich in dieser
Gastrolle als ein Stern erster Grösse am drama=
izonte und riß in jedem Akte, ja in jeder Scene,
derung hin. Schade, daß das Haus so wenig be=
doch die Wenigen waren von der Wahrheit seines
ergriffen und lohnten den trefflichen Künstler durch
orruf während den Zwischen=Akten und am Schluß
mit einem Blumenkranze begleitet. Dem Gaste

image
not
available

Am 1. Juli.

Abonnement suspendu.

Der Jude.

Schauspiel in 4 Akten, von Cumberland.

Hr. **La Roche**: Schewa, als vorletzte Gastdarstellung.

La Roche war Zug für Zug der Jude, wie ihn der Dich- sich gedacht, ebenso Hr. Meisinger als dessen Diener lrsch. Empfang und Hervorruf des Gastes und Empfang s Hrn. Meisinger, wegen seiner drastischen äußern Erscheinung.

Am 3. Juli.

Abonnement suspendu.

König Lear.

Trauerspiel in 5 Aufzügen, von Shakespeare, übersetzt von Voß.

err **La Roche**: König Lear, als letzte Gastdarstellung.

Alle Hochachtung und Verehrung dem Schöpfer dieses ichterwerkes, dem ewig in seinen Werken fortlebenden Shakes- eare! und innigsten Dank dem Gaste, der uns durch die Wahl eses klassischen Drama's Gelegenheit gab, dasselbe nach Jah- en wieder zu begrüßen und in selbem sein eminentes Talent urch die Darstellung der Titelrolle zu bewundern. Jeder Zoll in König! dürfen wir mit begeisternder Wahrheit ausrufen. Die Wahnsinns-Scene tief ergreifend und erschütternd, war des rossen Britten und des vollendeten Künstlers würdig. Die lmgebung war heute eine des grossen Mimen angemessene, eine Begeisterung theilte sich dem Ganzen mit und riß Alle ur Nacheiferung hin. — Das zahlreich anwesende Publikum ollte dem grossen Mimen alle Ehrenbezeugungen, die ihm zu Gebote stunden und überschüttete ihn am Schlusse mit Krän- en und Blumen. Nach wiederholtem jubelnd-enthusiastischem Hervorrufe erschien der Gefeierte noch einmal, und sah einen Regenbogen von farbigen Gedichten über ihm sich auflösen und niederströmen, wovon eines derselben Hr. Röder laut vorlas und dem tief gerührten Künstler den wohlverdienten Lorbeer auf die Stirne setzte.

---

image
not
available

Regensburger
;heater-Revue.

Ein
Sonntags-Morgenblatt
für
:eunde der dramatischen Kunst.

. 28. (1844) 14. Juli.

Hochverehrte Abonnenten!

Vor Allem um Ihre gütige Nachsicht bittend wegen der
ren Unterbrechung meiner wöchentlichen Theater-Revue
:ch die Versicherung, daß die rückständigen Nummern 23,
5, 26 und 27 in kürzester Ze.t pünktlich nachgetragen
n, da mir bereits die Referate über die Vorstellungen
nd meiner Abwesenheit vorliegen und ich dieselben nur
nen brauche. Durch eine Badekur gestärkt werde ich
euem Eifer und ungeschwächten Muthe meine Beurtheil-
in der bisherigen möglichst partheilosen, unbefangenen
fortsetzen und mich von keinem Vorurtheil, von keiner
cht abhalten lassen, nur der Wahrheit zu huldigen Sollte
wischen von einem Irrthum geleitet werden, so unter-
ich mich willig jeder noch so strengen Belehrung und
tweisung und biete hiezu aufs bereitwilligste mein eige-
latt an, um so mehr, da irrige Ansichten in Beurtheil-
amatischer Leistungen so leicht möglich sind und auch von
edoch ohne alle Absicht, ausgesprochen werden könnten.
venig lohnend mein Unternehmen auch sein mag, so er-
nd sind mir doch die Beweise der Zufriedenheit von
en hiesigen und auswärtigen Kennern und Kunstfreun-
ie mit Sachkenntniß mein Blatt beurtheilen und dem-
ein vortheilhaftes Zeugniß nicht versagen, da es wahr
nbefangen befunden und eben deßhalb eines Vorzuges
igt wurde, den die meisten andern Theater Referate

des Baumes der Erkenntniß erflattert und das ersehnte
hlußlied herunter zwitschert. Die Musik ist mit sinniger
swahl zusammen getragen und unstreitig das Beste an der
sse. Das Haus war überfüllt und der Beifall stürmisch in
sich Faden (Hr. Schrader) und Strick (Hr. Meisinger)
lten. Die Seele des Ganzen war übrigens Hr. Meisin-
:, der mit unversiegbarer Laune und köstlichem Humor
lte, seine Rolle mit zeitgemäßen Extempore's würzte, seine
plets auf eine liebenswürdig ergötzliche Weise vortrug und
schwankenden Potpourri's mit herkulischer Kraft siegreich
dem heißen Treffen führte. Frl. Meyrath sang ihren
t mit Fleiß und Sicherheit, sprach und spielte hingegen
o, la la. — Frl. Kieth. sprach und spielte besser, aber
äußerst sehr so so, la la mit theils hohler, theils qui-
er Stimme, wankte und schwankte und wurde noch recht-
von dem festen, starken Strick horizontal erhalten, sonst
sie mit Eclat, mit Sang und Klang par terre gegan-
Von den Gaunern erschien Einer sogar mit bewaffne-
Augen und trug dadurch reichlich zum Ergötzen des Au-
iums bei. Das rege Streben dieses pfiffigen Gauners
man loben, da er bemüht war aus der Clique der plum-
Hausdiebe sich zum feinen Taschendiebe aufzuschwingen,
geschärftem Blick sein Terrain zu prüfen, über dasselbe
uszuschweifen und sich eine bessere Aussicht zu gründen
seine blöden Collegen, die ohne Brillen noch im Dun-
tappen müssen, bis auch für sie der Tag des Lichtes an-
t. Am Schluß wurde der Geselle Strick gerufen und
ien in Begleitung seines Meisters, damit der Hervorruf
seinen Faden gehabt hat.

Am 10. Juli.

Doktor Wespe.

Original-Lustspiel in 5 Aufzügen, von Benedix.
(Preis-Lustspiel).

Bekanntlich hat die Direktion der k. Schauspiele zu Ber-
Jahre 1841 zwei Lustspielpreise von 160 Dukaten aus-

image
not
available

t werden wie heute, und die Vorstellung statt rasch in
Stunden, nicht in 3 Stunden zu Ende gespielt werden.
Zündorf: (Hr. Rothhammer). Dieser vielseitige,
ge, gebildete Schauspieler ist uns in der kurzen Zeit seines
seins schon beinahe in allen Fächern vorgeführt worden
mit weniger Ausnahme hat er stets seine Aufgabe zur allge-
n Zufriedenheit gelöst. Auch heute faßte er den Charakter
einfältigen Banquier richtig auf und obgleich demselben
hr beschränkter Wirkungskreis zugewiesen war, so machte
ch aus seiner kleinen Rolle, was nur immer daraus zu
en war. Mit seiner Maske konnte ich mich jedoch nicht
nden, der Oberkörper stand in keinem Verhältniß zu den
und mahnte unwillkührlich an einen Kranken, der an
Wassersucht laborirt.
Elisabeth: (Frl. Ahner) war eine reitzende Reprä-
tin der modernen Frauenemanzipation und führte auf die
würdigste Weise ihre Monomanie durch. Allerliebst klei-
e das männliche Kostüm und auf die amüsanteste Weise
sie demselben das charakteristische Spiel anzupassen.
ergötzlich war ihr Benehmen bei dem Fecht-Unterrichte.
hr nicht laute Anerkennung zu Theil wurde, hatte sei-
rnnd in der lauen Umgebung, doch tröste sie sich mit
gemeinen Zufriedenheit ihrer herrlichen Leistung und mit
edanken, daß das nicht immer gefällt, was applaudirt
nd manches Stillschweigen des gebildeten Publikums
agt, mehr Bedeutung und Werth hat, als der stürmische
s einer lärmenden Rotte Partheigänger
hekla: (Frl. Neumeier) hat die Monomanie Schau-
n zu werden, wozu wir gratuliren.
heudelinde: (Mad. Schrader) stellte die Pseudo-
zwar mit vielem Fleiße und regem Streben dar, nur
e den Charakter zu einst und tragisch und verwischte
den komischen Effekt.
espe: Hr. Schrader, spielte den lyrischen Dichter,
urgen und Redakteur eines Lokalblattes, den eitlen,
eten Gecken, der seine Persönlichkeit für eben so un-
lich als seine literarische Berühmtheit für ausgemacht
t zu wenig Frische und Eigenthümlichkeit, mit zu kar-
ne und Humor, mit einem Worte spielte ihn zu solid,
h, und benahm dadurch dem Stücke den Lebens-Nerv.
er Herr Schrader in komischen Rollen ist, so wenig
hm die chargirten gelingen, und er begnüge sich mit

image
not
available

urch die Wahl der heutigen Oper einen würdigen Zu-
s erhalten, und wir können nicht umhin demselben unsere
ennung dafür zu zollen, so wie auch freudig in den Bei-
inzustimmen, den sich die wackern Mitglieder durch ihre
e Darstellung errangen. Die herrlich exekutirte Ouver-
das Ensemble zwischen Orchester und Sängern in einigen
nern und die musterhafte Ausführung mehrerer Soli ver-
zur Steuer der Wahrheit das glänzendste Lob. Vor
aber müssen wir die Krone des Abends Hrn. Köckert
nnen, und den Reigen der Beurtheilungen mit dessen
haften Leistung als Osmin beginnen. Er faßte den
kter des drolligen, plumpen, bärbeißigen, und polternden
so wie den lüsternen und behaglichen Schelm ganz vor-
auf — als Jener bramarbasirt er bei jeder Gelegen-
sprudelt seine Drohungen, Flüche und Verwünschungen
llem Munde aus, glaubt durch Grobheit und Brutalität
neigung Blondchens zu erzwingen, und als Letzterer
nicht umhin bei dem Anblicke der beiden Weinflaschen,
und Marna, das fatale Gesetz seines Propheten zu
ten und von der verbotenen Frucht zu kosten. Jede
ion wird von dem wackern Künstler mit den eigenthüm-
Nüancen aufs ergötzlichste gezeichnet und seine drollige
und bizarrer Humor sind die stereotypen Begleiter durch
nze Rolle. Ausgezeichnet sang er das erste Lied und
auf eine ganz originelle Art sein „Trallallera"
übrigen Nummern des ersten Akts trug er nicht min-
rakteristisch vor und verschaffte in allem seiner umfang-
kräftigen und schönen Stimme vollwichtige Geltung.
inkscene im zweiten Akte war von drastischer Wirkung,
höchsten Grade gelungen muß die Arie: „Ha, wie
ch triumphiren" genannt werden, wo Osmin sei-
ratischen Hasse freien Lauf ließ und seinen Ingrimm
ie Schadenfreude auf eine frappant überraschende Weise
kte und worin Note und Silbe im strengsten Sinne
waren; rauschender Beifall lohnte diese brillante Num-
Warum sich die Manie des Hervorrufens heute nicht
f Herrn Köckert erstreckte, mag ihm als besondere
rung gelten, weil ein solcher Künstler nicht einer
zum Opfer fallen soll.
lmonte: Hr. Hirschberg, trug seine zweite Arie
hnter Künstlerschaft und innigem Gefühle vor, so wie auch
t im letzten Akt nnd spielte mit Feuer und Empfindung.

image
not
available

Regensburger
[T]heater-Revue.

Ein
Sonntags-Morgenblatt
für
[Fr]eunde der dramatischen Kunst.

29. (1844) 21. Juli.

Am 14. Juli.

[...]sen David, der Knabenräuber,

oder:

Der Christ und der Jude.

[...]iel in 5 Aufzügen, nach Spindlers Erzählung: „Der Jude“; bearbeitet von B. Neustädt.

[...]eit dem Erscheinen dieses Schauspiels wurde dasselbe [...] alljährlich auf hiesiger Bühne dargestellt und meistens [...]n ungetheiltesten Beifall; ja in einigen Scenen steigerte [...]elbe sogar auf eine enthusiastische Weise: — bei der [...]en Aufführung war weder das Eine noch das Andere [...] und dieselbe ging beinahe erfolglos vorüber. Lust und [...]er sonst so fleißigen, wackern Gesellschaft scheint seit [...]r Zeit erkaltet, die Darstellungen tragen das Gepräge [...]chgültigkeit, entbehren der Wärme und Frische; die [...]werden theils nur oberflächlich, theils gar nicht memo[...] die Aufmerksamkeit, die sonst dem empfänglichen Pub[...]widmet war, ist jetzt einzig und allein auf den Soufleur [...] Die Ursache liegt entweder in einem zu schwankenden [...], in der zu späten Austheilung der Rollen, in dem [...]an Zeit nnd gehörigen Proben, oder in der Sorge [...]ächste Zukunft, die der Direktions-Wechsel den mei-

image
not
available

tlers und schufen auch seine heutige Darstellung zu einer gelungenen, sie athmete Leben und Feuer in der Scene Wallraden.

Katharina: (Mad. Rothhammer). Ein edles Bild edlen deutschen Hausfrau, spielte mit Wärme und Em- ung und war in der Wahl des Kostüms, welches einfach geschmackvoll, sehr glücklich. So aesthetisch-plastisch Katha- in Ohnmacht sank, so unaesthetisch wurde sie daraus er- und es wäre in Bezug auf den plumpen Knappen von r Wirkung gewesen, wenn die Künstlerin in einen Sessel, auf die Erde gesunken wäre.

Dagobert Frosch: (Hr. Starke) hatte heute zu we- emorirt, und war daher nicht selbstständig; Bewegung Sprache waren mehr dem modernen Fracke, als dem alt- hen Wappenrocke angemessen und die Tournüre eines bers oder Bonvivants im Conversationsstücke, paßte nicht m ritterlichen mannhaften Junker aus dem 15 Jahr- t.

Mad. Meisinger faßte den Charakter der intriganten, üthigen Wallrade richtig auf und spielte sie mit Feuer abolischer Energie.

Ben David, dieser mit ächt christlichen Gesinnungen eder Tugend ausgestattete Jude wurde von dem Dar- treu und wahr aufgefaßt und mit Besonnenheit, würde- Ruhe und inniger Wärme dem Publikum vorgeführt. othhammer verschmäht das Jagen und Haschen nach welches auf Kosten der Wahrheit und Natur so häufig ndern Darstellern und leider meistens mit dem glänzend- rfolge angewendet wird, darum fand sein Ben David äßige Anerkennung, welche aber um so ehrenvoller, da dem gebildeten Publikum ausging. Schade, daß ckere Künstler heute öfters Worte verschluckte und da- hie und da unverständlich wurde, doch kann dieser eine Strich die vielen Vorzüge des Gemäldes nicht verwi- as er in seinem Ben David aufstellte.

ochei: (Hr. Köckert). Die kräftige Figur und das Organ, obgleich letzteres sehr gemäßigt, beeinträchtigten tung des Künstlers, obwohl der Charakter des edlen, Patriarchen richtig gefühlt und aufgefaßt ward.

l. Ahner spielte die Esther mit gewohnter Anmuth azie, mit liebenswürdiger Natürlichkeit und unbefange- etät und war sehr reitzend und geschmackvoll kostümirt.

image
not
available

inem ziemlich langen Monologe eines Mitspielen-
ein enthusiastisches Bravo, welches aber nach-
:zischt wurde.
Haus war gut besetzt — —

B.

Am 15. Juli.

**hat dem Hut nicht Reverenz erwiesen!
darum wird die Oper aufgeschoben?**

estellte Sängerinnen haben Capricen, namentlich am Opern-Vorstellung, wo sie zuversichtlich neuen entgegen sehen und von dem Weihrauch der Hul-ie sie erwarten, schon im Voraus von süßem Rausche). Ein ruhiger, besonnener und kluger Di-t an einem solchen Tage nicht, die Freudetrunkene beseligenden Delirium zu wecken und in die pro-chternheit zu versetzen; sieht nicht, ob sie auf der oder steht; hört nicht, ob sie mit halber oder voller ngt, sondern wartet die Vorstellung ruhig ab und Nüchterne den andern Tag zur Rechenschaft. — viele Opern-Vorstellungen müßten an den ersten a unterbleiben, wenn die Intendanten gegen die Donnen nicht obige Maxime beobachteten?

Am 17. Juli.

Mirandolina.

n 3 Akten, nach dem Italienischen des Goldoni, von Blum.
in Ernst von Berlin: Mirandolina, als Gast.

Charakter der Mirandolina steht auf der schma-linie weiblichen Muthwillens und herzloser Koquetterie. Ernst hielt sich mit liebenswürdiger Laune nnd An-den erstern und markirte die letztere nur in so fern, hrem harmlosen Spiele dienen mußte, den alten, grol-Weiberfeind zu necken und ihn für sein verletzendes il zu bestrafen. Die junge Darstellerin faßte mithin erige Rolle nicht nur richtig auf, sondern führte sie

image
not
available

:st. — Montag den 15. Juli waren bereits schon Plätze in Deinem schnellrollenden Thespiswagen be- ekten sorgfältig verpackt, die Passagiere eingestiegen fgesessen — als unvermuthet der thatkräftige Di- Anstalt erschien und einen, von frühern Strapatzen Passagier von einem Platze wies, der ihm nach Re- orschrift nicht zukam, aber von dem ein- und nach- Kondukteur ihm ausnahmsweise gestattet wurde. Der wollte dem Verlangen des Direktors, welcher von en Erlaubniß des Kondukteurs keine Kunde hatte, leisten, verließ zwar seinen Sitz, aber ohne die ihm anderweitige Stelle einzunehmen, erklärte: heute zufahren und enteilte flügelnden Schrittes dem ie Anwesenden waren verblüfft über diesen determi- erhörten Entschluß, nur der Direktor behielt die ihm iche Geistesgegenwart und frappante Energie und — :t unterblieb wirklich; — der Postillon stieg :e aus und die Passagiere entfernten sich, um 5 Tage eitag, den 19. Juli, einem nach Regel und Vor- ungeeigneten Tag, bestimmt abfahren zu — Da solch ein Ereigniß in den Annalen der hie- nstalt unerhört, so machte es auch nicht geringes und die Meinungen und Urtheile hierüber heißen Die Meisten stimmen jedoch darin überein, daß der und der Direktor gefehlt haben, namentlich gegen blikum und gegen den Kredit der Anstalt, und daß : nach der Abfahrt hätte untersucht und geschlichtet sollen.

r Kondukteur, statt des Wortwechsels stummer Zeuge hätte den Direktor von seiner ertheilten Erlaubniß recht- terrichten sollen und die fatale Störung wäre unter- denn schwerlich würde Letzterer den Ersten im Ange- Vieler blosgestellt haben und auf seinem Verlangen sein. — — Nachdem die heutige Vorstellung seit 5 Ta- er 4 verschiedenen Firma's angekündigt worden, lief sie unter der fünften und letzten: „Zur Vermehrung heater-Requisiten" vom Stappel. Wir wissen nun Wozu" und wollen nach dem „Warum" nicht fragen, nur unser Erstaunen ausdrücken, daß **dieses** Sus- gerade an einem Abonnementstage statt finden An welchem Tage der nächsten Woche die heute altene Abonnements-Vorstellung eingebracht werde,

image
not
available

Regensburger
)eater-Revue.

Ein
Sonntags - Morgenblatt
für
unde der dramatischen Kunst.

:0. (1844) 28. Juli.

Am 21. Juli.

.rstellung des Herrn **La Roche**, Regisseur des k. k. Hofburgtheaters in Wien.

Die Räuber.

Trauerspiel in 5 Akten, von Friedrich Schiller.

---

t je einem Gastspiele mit feurig lebhaftem Interesse ent-
jesehen worden, so war es das des Herrn La Roche,
heute seinen zweiten Cyclus mit Franz Moor er-
Grosse Künstler verlassen die Bahn des Gewöhnlichen
lagen meistens eine entgegengesetzte Richtung ein, ver-
dieselbe mit hartnäckigem Eifer und ruhen nicht, bis sie
'l erreicht haben, das ihnen ihr Genius vormalt. So
r geniale La Roche. Das war keiner von den Franz
s, wie man gewöhnlich auf Bühnen sieht, die sich eine
fratze malen, durch ihre verzerrten Grimassen und ge-
n Bewegungen und durch eine hohle, geschraubte Dek-
n ihre grelle Profession andeuten und sagen: „Nehmt
)eute vor mir in Acht, ich bin eine Canaille!"
ı Roche verläugnete keinen Augenblick den Edelmann
und Haltung, zeigte den zärtlichen Sohn und Bruder
e es galt, Intriguen einzuleiten und Plane zur Reife
gen, hatte er dieses erreicht oder es ist ihm mißlungen, so
der böse Dämon, den er bisher mühsam kämpfend zu-
alten, seine Fesseln, wirft die Maske ab und zeigt sich

image
not
available

nie so strenge daran gehalten; es hätte mithin nur
ufforderung an die wackern Mitglieder bedurft, und
störende Figur wäre dem Auge des Publikums ent-
blieben.

r. Röder (Karl) verschwendete die Kraft seines schö-
rgans schon in der ersten Hälfte der Rolle, daß es zu
auptmomenten der zweiten invalid war. Seine Anstreng-
nd Mühe wurde nach dem 4ten Akte mit stürmischem
rufe anerkannt.

Die Amalia haben wir nie so vortrefflich auf hiesiger
darstellen sehen, als wie heute von Mad. Rothhammer.

Herrmann, Barstard von einem Edelmanne, war auch
rd in der Darstellung, er überbot im Schreien so-
n Helden des Stückes — auch seine Anstrengung
anerkannt, aber nur durch einen mäßigen Applaus.

Sämmtliche Mitwirkenden waren von der Bedeutung ih-
ufgabe, die neben einem solchen Gaste eine doppelte,
griffen und leisteten nach ihren Kräften das Beste.

Das Haus war überfüllt und der Lampist mußte sich
m, in Hemdärmeln, nach seinen verglimmenden Pa-
n durchdrängen.

Am 22. Juli.

Abonnement suspendu.

Vorletzte Gastdarstellung des Herrn **La Roche.**

Cromwell's Ende.

Trauerspiel in 5 Aufzügen, von Ernst Raupach.

Von der Geschichte wird uns Cromwell als eine der
ltigsten, dämonischen Naturen, welche je dem Abgrunde
Revolution entstiegen, bezeichnet; als ein Staatsmann
Feldherr, der das Evangelium in der einen, das Schwert
er andern Hand, den Aufruhr aller Elemente des religiös-
ischen Fanatismus erregte und überwältigte, dann mit
uer, kühner Herrschlust Grosses vollbrachte, noch Grösseres
ereitete, und von der Mitwelt angestaunt, gefürchtet und
ästert, erst von der Nachwelt gewürdigt, jetzt vor uns steht
ein Riesenbild der Menschenkraft, die durch Großthaten,
Verbrechen gepaart, den Sieg der Klugheit und den Nach-

., Denken und Fühlen war zu sehr befangen von
ßerordentlichen, das wir sahen, hörten, und empfanden.
dem unübertrefflichen La Roche stand Mad. Roth=
er als Elisabeth Claypole würdig zur Seite und
mit ihm den Hervorruf nach dem vierten Akte; auch
othhammer als Hewet leistete Verdienstliches und
mehrere Male die laute Anerkennung darüber. Die
n Mitglieder wetteiferten rühmlich dem Meisterbilde des
ten Gastes eine würdige Staffage zu verleihen.
Des Hauses weite Räume waren dergestalt besetzt, daß
gar einige Damen im Orchester placiren mußten, was
i Zwischenakten einen neuen eigenthümlichen Anblick bot.

Am 23. Juli.

Abonnement suspendu.

Gastdarstellung und zum Benefice des Hrn. **La Roche:**

Der reiche Mann,

oder:

Die Wasserkur.

Original=Lustspiel in 4 Akten, von Dr. C. Töpfer.

Warum prangt heute „**zum Benefice**" auf dem Zettel?
dieses Coda das **Abonnement suspendu** beschönigen,
fertigen oder zum Besuche desselben anspornen? Das Pub=
n weiß, daß von dem gestrigen **Abonnement suspendu**
r La Roche die Hälfte, nach Abzug der Tags=Kosten be=
und heute von dem Benefice=**Suspendu** ebenfalls
die Hälfte, nach Abzug der Kosten bezieht, mithin können
das mysteriöse Manoevre „zum Benefice" nicht be=
fen. —

Sehr proseisch, gelinde ausgedrückt finden wir auch die
ündigung auf dem Zettel: „Die Abbildung des
errn La Roche als Cromwell ist illuminirt um
kr. und schwarz um 12 kr. **an der Cassa** zu
ben." Hat etwa die Direktion auch eine Bilderhandlung
lirt, oder bezieht sie für das Aushängeschild auf dem Zettel
Tantième vom Bilderhändler? Ist es nicht genug, daß

image
not
available

Am 24. Juli.

er Postillon von Lonjumeau.

per in 3 Akten von Leuven und Brunswick. Musik von Adam.

Wiederholung dieser Oper hielt das Niveau der er-
llung. Hr. Schwemer übernahm für den beur-
n. Köckert die Partie des Biju und ließ in Spiel
g nichts zu wünschen übrig.
Vorstellung wurde im Allgemeinen sehr lau aufge-
das bei Opern eine Seltenheit ist, worin die Lieb-
Publikums beschäftigt sind. — Mehrere Violinisten
nachdem die Ouverture längst begonnen und das-
rholte sich bei dem hübschen Entre-Akt vor dem
zuge. — Am Schluß des ersten Aktes kam ein
em Nachbar mit dem Lichte zu nahe und setzte dessen
Brand, was allgemeine Heiterkeit erweckte. Der
ut, denn er traf und zündete.

Am 26. Juli.

as Nachtlager in Granada.

Oper in 2 Aufzügen, von Conradin Kreutzer.

Parthie der Fräulein **Oswald** vom k. Hoftheater
in Stuttgart.

) die Direktion durch das Gastspiel des berühm-
h e um das Publikum verdient gemacht, so gebührt
deres Lob durch die Acquisition der liebenswür-
ein Fräulein Oswald und zeigt von dem eifrig-
sich in Bezug eines abwechselnden Repertoirs
führen gereifter und anstrebender Kunst-Notabili-
werwelkliches Andenken bei dem Regensburger
kum zu gründen, was ihr auch bereits in hohem
en ist. Möge die Direktion in diesem rastlosen
emühen nicht erkalten und dadurch so manchen
d Mängeln ein versöhnendes Gegengewicht halten.
Oswald bevorzugt von der Natur mit einer
men, klangvollen, umfangreichen und schmelzenden
einer sehr anziehenden Bühnengestalt, geschmückt

Regensburger
heater-Revue.



Ein
Sonntags-Morgenblatt
für
unde der dramatischen Kunst.

1. (1844) 4. August.

Am 28. Juli.

as Mädchen aus der Feenwelt,

oder:

Der Bauer als Millionär.

es Original-Zaubermährchen mit Gesang in 3 Abtheilungen, von Ferdinand Raimund. Musik von Drechsler.

---

wahrhaft poetisches Werk! Die schöne Moral im edlen Ernstes und harmloser Scherze. Die Laster ischaften der Menschen allegorisch personifizirt, wie nd ergötzlich werden sie dem Auge des Zuschauers ihrt! Neid, Haß, Ueberfluß, Eitelkeit, Uebermuth, und Undank erblicken wir bis an die Zähne gerü- m Kampfplatze und ihre Geschosse schleudern auf ischuld, Liebe, Zufriedenheit, Armuth, Gutmüthigkeit schaft. Wir sehen die holde Jugend mit ihren an- eizen scheiden und den Einzug des Alters mit sei- und Gebrechen. Alle Lebensprinzipien sind in die- n schön und belehrend abgehandelt, wie in keinem natischen Werke! Man lacht über die Scherze und rtspiele und ist erbaut von dem edlen Ernste der ral, welche durch die komischen Gestalten gepredigt inne sind entzückt über den Zauber und die Man- der Dekorationen und Maschinerien, wie sie der hreibt und mit seinem Werke eng verknüpft, und

image
not
available

vas Besseres dafür hingestellt wird — aber das Alte,
ier Tauglichkeit geradezu weglassen und nicht durch
eues, Besseres ersetzen, ist — ignorant. Der reiche,
ige, bauernstolze Wurzel wurde von Hrn. Meisin-
Leben und Frische dargestellt; der arme, alte,
Wurzel ließ es an Wärme und Empfindung gebrechen
ste weder Wehmuth noch Mitleid. Mit seinem Aschen-
dessen Repetitions-Strophen machte er hingegen Fu-
sein früheres, trefflich erwähntes und angewandtes
ement suspendu" versetzte Alles in die heiterste Laune.
Kieth repräsentirte die holde Jugend mit An-
Grazie; ihre liebliche Gestalt, in dem vortheilhaften,
n Kostüm, ihr angemessenes Spiel, die lebensfrohe,
une rechtfertigten den Zweck ihres Erscheinens auf
e Weise. Minder zart und anmuthig wär ihr Gefolge
Rothhammer spielte das hohe Alter wahr und
Wie mit dem Verschwinden der holden Jugend
des Lebens Reiz verglimmen sahen, so lebendig fühl-
mit Wurzel beim Erscheinen des hohen Alters
Heer des Ungemaches und der Mühseligkeiten auf
rmen und unwillkührlich bewältigte sich des Körpers
ides Unbehagen. Hier erschien das hohe Alter
für eine übermüthig, frevelnd vergeudete Jugend
nz: (Hr. Starke) spielte mit trockener, höchst
Laune.

imosa und die Zufriedenheit wurde von den
Reisinger und Rothhammer würdig repräsentirt.
Extemporé des Neides: „nach Berlin zu der be-
n grossen Industrie-Ausstellung zu gehen," fand die
Würdigung in dem totalen Stillschweigen des Pub-
l grosses nationales Unternehmen soll auf der Bühne
ter-Witz, nicht profanirt werden dürfen; auch hätte
te Publikum gerne auf die wichtige Mittheilung des
rn. Müller als Tischlergeselle verzichtet, indem das-
stern war zu wissen, bei welchem Brauer er seine
t. Solche Extemporé's können zur Noth in dem
rosaischen Lumpaci passiren, aber nicht in dem
Mädchen aus der Feenwelt.

anzen fehlte das rasche Zusammenwirken, das En-
manche wichtige Rolle ging heute spurlos vorüber.

image
not
available

Am 1. August.

Abonnement suspendu.

Zum Erstenmale:

Der Vampyr.

ſche Oper in 4 Aufzügen, nach Byron's Erzählung bearbeitet von W. A. Wohlbrück. Muſik von H. Marſchner.

---

urch dieſe Oper wurde der Name Marſchner zuerſt , da dieſelbe nicht nur in Deutſchland, ſondern ſelbſt in Beifall fand. Für Bühnen erſten Ranges iſt ihre Auf- eine würdige Aufgabe, indem ſämmtliche Kräfte einer Anſtalt zweckmäßig darin verwendet werden können und ſem Grunde ein glänzender Erfolg ſchon vorausſichtlich arten ſteht. Für Provinzialbühnen hingegen ſind deren rniſſe imens, und können ſelbſt durch bedeutende Opfer allen Theilen herbeigeſchafft werden, deshalb führen Verſuche ſelten zu einem günſtigen Reſultate. Der mu- ſch gebildete Zuſchauer kennt die unbeſiegbaren erigkeiten einer ſolchen Vorſtellung und wird daher ſelbe ur als eine quaſi fragmentariſche betrachten und ihr ck auf ihn, eben auch nur ein ſolcher ſein — der terliebhaber wird die Handlung zu grell finden, die ige Tonmaſſe der Muſik mit ihrem größtentheils dämo- diaboliſchen Charakter wird er zwar anſtaunen, aber ſie ein Gemüth nicht in die Stimmung verſetzen, die er ſich upt von dem Anhören eicer Oper verſpricht und die ihm hlich geboten wird von Bellini, Adam, Donizetti, Au- ſ. w. Genügt dem Direktor die Zufriedenheit mit ufführung und der Dank der Zuſchauer für dieſelbe, ſo er beidem im hohem Grade verſichert ſein, denn die Vor- g muß jeden Billigdenkenden nicht nur befriedigt, ſon- nitunter überraſcht haben, und ihr Reſultat war durch- ein günſtiges; hegt er nebenbei Wünſche und Hoffnun- ir ſeine Caſſa, ſo befürchten wir, daß dieſelben unerfüllt , ſo grell dieſes Omen dem eiſernen Fleiße und dem Streben ſeiner Mitglieder, wie nicht minder ſeiner eige- aſtloſen Thätigkeit und Energie entgegen ſteht. Um den uck dieſer Vorſtellung zu ſteigern und auch bei dem Layen achen, möchte eine Abkürzung der Proſa und mancher -Nummer anzurathen ſein, damit die Dauer derſelben ſich

enthält, sondern ein kraftvolles, kernigtes, gediegenes Werk, voll Charakteristik und von anerkannt hohem , so muß sie auch mehr als einmal gehört werden, Vorzüge und Schönheiten erkennen, fühlen und ihre ıft nach Verdienst würdigen zu können. Da die führung einer so großartigen Tonschöpfung stets nur probe betrachtet werden kann und diese befriedigend t, so steht von dem kunstsinnigen Publikum zu er- aß der Besuch der nächsten Wiederholung ein sehr werden wird. Daß die Direktion bei der ersten Auf- re Kosten nicht gedeckt sah, hat sie den vielen vor- ıen Suspendu's zuzuschreiben, hoffen wir daher, daß etitionen im Abonnement den heutigen Ausfall ge- ken mögen.

Am 2. August.

Romeo und Julie.

Oper in 4 Aufzügen, von Bellini.

Oswald, vom k. Hoftheater in Stuttgart: Julie, als Gast.

Jahren gewöhnt die Partie der Julie auf un- ausgezeichnet darstellen zu sehen, betraten wir ohne Befangenheit das Auditorium, ob auch unserm Lösung der hiedurch erschwerten Aufgabe gelingen harrten deßhalb etwas ängstlich und besorgt dem sselben entgegen. Wir gestehen ehrlich und offen, Herzen wünschten, die heutige Julie möge sich ie frühere reihen und Beide, als liebe Schwe- r dem blühenden Kranze der Anerkennung freund- de reichen, und siehe da — unser Wunsch, an- die anmuthige Gabriele, wurde erfüllt.

image
not
available

Regensburger
eater - Revue.

Ein
Sonntags - Morgenblatt
für
nde der dramatischen Kunst.

2. (1844) 11. August

Am 4. August.

bällino, der grosse Bandit.

Schauspiel in 5 Aufzügen, von Zschokke.

ein lichtscheuer Maulwurf muß den seit Dezenien
nen, alten rostigen Banditen wieder an die Sonne
ben? Nur so ein blinder Bergknappe, der außer
nen Bedürfnisse, weder das der Zeit noch des Or-
kann einen längst ausgebeuteten und darum auch
er verschütteten Schacht auf's Neue bebauen und
geförderten, ausgebrannten Schlacken dem Pub-
einmal als Erz verkaufen wollen. Solcher Abderi-
tion würde sich selbst ein Dorfkomödianten-Direktor
ser grosser Attila aber verhöhnt und zermalmt das
Kunst, schüttelt die rostigen Vorurtheile ab, wirft
gestümmer Hast in den Charakter des Banditen
ein gräßliches Handwerk auf unnachahmliche Weise.
ramatischer Nimrod seit einem Jahre sein Helden-
jagt und sein Cheval de bataille lahm getum-
ft er sich auf sein letztes Revier auf das der Ban-
uch dieses noch auszubeuten und die gefällten und
lnthiere der erstaunten Welt als Daguerreotypen
pottpreis aufzunöthigen. So, aller Last und Bürde
ieses außerordentliche Genie auf einem neuen Re-
lte, abgelaufene Spieluhr wieder aufziehen, d. h.

image
not
available

windsüchtigen Rezensenten" vor das Forum
ikums zu bringen? Wie kannst Du die dramatische
d Deinen Beruf so mißbrauchen und Deine kleinlichen
ichten in Deine Rolle übertragen, als Abällino des
htigen Rezensenten erwähnen, das Publikum aus sei-
gination bringen und auf den Gemeinplatz Deiner
ı Gesinnungen schleppen? Kunstbandit! was hatte
nit dem Rezensenten zu schaffen? Abällino kümmert
eufel darum, was der Rezensent über den verhunzten
Zopf und Schwert, Kabale und Liebe, Carl Moor,
ister, Kean, der Fabrikant, die eiserne Maske u. s. w.,
Messer gelieferten klassischen Opern: Wasserträger,
chweizerfamilie u. s. w., die willkührlichen Manifeste
en Komödienzetteln, die unmäßigen Suspendu's, die
Rezensionenfabrik, die abgezwackten Orchesterproben,
nkende Repertoir, die abentheuerlichen Reisen, die
Gesetze, die Inconsequenzen, Arroganz, Prahlerei
hreibt; der Todtenschädel ruft Dir zu: Befleiße Dich
iität, Intelligenz, Bescheidenheit, Höflichkeit, Lebens-
r Sitten und anständigen Tones; sei wahr in Wort
t, achte die Menschheit, ehre Deinen Beruf, thue
aus Eitelkeit und Prunksucht, sondern auch Einiges
und Menschensinn. Du dachtest heute den Rezen-
en Pranger zu stellen und hast Dich selbst blamirt!
3 Akte hindurch nicht applaudirt wurdest, so suchtest
Dein freches Extempore einen Beifallsturm zu er-
rzsichtiger! wie wenig kennst Du das hiesige Pub-
du glauben konntest, es würde diese Gemeinheit
ing alles Schicklichen und Anständigen, die Ver-
einer eigenen Kunst, die Du in Deiner Stellung
schützen, aber nicht selbst beflecken solltest, mit
en? Lerne erst dieses Publikum kennen, höre auf
e, statt Deiner Willkühr, Deinem Egoismus und
enschaften zu fröhnen, — suche von Deinen Unter-
iger gefürchtet und um so mehr geachtet zu wer-
wirst nach und nach zur Selbstkenntniß kommen
einer gefährlichern Schwindsucht vorbeugen, die
t nie zu befürchten hat, und vor der Du schon
ht bist.

orstellung war die schlechteste, die je auf einer
tatt gefunden, die Hauptrolle das Stümperhafteste

der Zeit, will Niemand mehr werden, nur amüsirt
ustigt und sei es auch auf Kosten des Besten und Edel-
arum ließ das heutige Stück als Lustspiel ziemlich
an fand es langweilig, so vortrefflich auch darin ge-
urde.
rd Damby, der von Fortunen mit Rang, Reichthum
undheit hochbegünstigte Liebling, aber dennoch lebens-
d das Wellengrab suchende Gentleman wurde von un-
eschätzten Gaste trefflich dargestellt — der nationale
auf ächt fashionable Weise markirt und die Originali-
s Charakters treu und wahr aufgefaßt, durchgeführt,
den liebenswürdigsten Nuancen gefärbt. Eine schöne,
Persönlichkeit, klangvolles Organ, reine Aussprache,
Deklamation (2 seltene Artikel) Ruhe und Besonnen-
piel und Vortrag zeigten uns den hochbegabten Künst-
leichte, geschmeidige Conversation und das feine ge-
Benehmen den Mann von Ton und Welt; Anstand,
und das air noble den Mann von Stande. Das
sah heute nicht den Künstler durch die Rolle, son-
Rolle durch den Künstler repräsentirt; applaudirte
Darsteller nicht den Dichter, sondern nur den Dar-
er dem Dichter erst Leben und Bedeutung verlieh.
h's Leistung war eine durchdachte, durchgeistigte und
den intelligenten, scientivisch gebildeten Künstler, und
deßhalb nicht nur die lebhafteste Aufnahme, sondern
glänzende Anerkennung durch enthusiastischen Her-
Schlusse.
zweite Sonderling John Pearce, von rauhem,
Wesen, kernigt biederem Charakter, übertriebenen Be-
kaufmännischer Rechtschaffenheit und Ehre und aus
unde ebenfalls den Tod suchend, wurde durch Herrn
r tüchtig vertreten und die muntere Betty fand in
er eine allerliebste Repräsentantin.

image
not
available

m Duette sogar bei offener Scene gerufen. Nebst den en Vorzügen sind beide Künstlerinnen noch mit impo- Persönlichkeit begabt und bildeten heute in dem idealen e ein Paar, das würdig wäre von dem Meißel eines nachgeformt zu werden.

er den Sonnen-Aufgang vom Rigiberge aus bewundert, umme ja nicht die Pracht und Herrlichkeit des Mond- es auf unserer Bühne zu sehen. Daß die Fackel in Gemache auch bei der Verwandlung in den Wald Couliſſe stecken blieb und den aus dem römischen Lager renden Priestern leuchtete, war sehr human von der wie leicht hätte der Chor stolpern können, der ohnehin achen Füßen, meistens unsichern, zagenden Trittes ein-

r national nahmen sich die gallischen Krieger in ihrem Kostüm aus.

Lange Variation

über das kurze Thema:

s in dieser Theater-Saison geboten wurde, ommen wir in der nächsten nicht zu sehen!"

o majestoso aus A dur im $^4/_4$ Takt.

mit eigener, reeller Kraft ein Geschäft in's Le- treulich und gewissenhaft dasselbe hegt und pflegt, und Besonnenheit leitet, solid und bescheiden, behut- icher dabei zu Werke geht, die Bedürfnisse der Zeit ortschrittes scharf in's Auge faßt, die billigen es Publikums berücksichtigt, mit prüfendem Blicke Ueberlegung die Ausgabe mit der Einnahme in Ein- ngen sucht, mit der ersten nicht geizt und die zweite bet, die Kunst um der Kunst willen liebt und

image
not
available

Regensburger
heater = Revue.

Ein
Sonntags - Morgenblatt
für
unde der dramatischen Kunst.

3. (1844) 18. August.

Am 11. August.

die Räuber auf Maria Culm,

oder:

Die Kraft des Glaubens.

Schauspiel in fünf Aufzügen, von Cuno.

Räuber auf Culm sind nicht minder verpönt Repertoir solider Bühnen, als wie der grosse Abällino und nur besondere Gründe können den eranlaßt haben, diesen den Geschmack der Zeit und g des Publikums verhöhnenden dramatischen Boden- aufzurühren. Es scheint beinahe, als habe die Direk- die Wahl des Banditen und der schnell darauf Räuber auf Culm sich für den schwachen Be- ampyr am Publikum rächen und dessen Geschmack n der Tortur unterstellen wollen — dieser Kitzel ier an der so hinlänglich erprobten Bildung der :aterfreunde, denn Banditen und Räuber wa- ir schwach besucht, sondern mißfielen auch im höch- als Antipoden des geistigen Fortschrittes und als i der Darstellung.

g beglückte seine Spartaner mit zeitgemäßen Ge- :rmahnte sie fest daran zu halten, bis zu seiner ınd — sah Sparta nicht mehr. Röder gab vor

image
not
available

tragische Liebhaberin, durch die erste Soubrette und die
er größtentheils durch Choristen, welche noch nie ein
auf der Bühne sprachen, besetzt und dargestellt. Die
Köckert und Fischer gingen spazieren. Zu dem Feste,
itter Heinrich auf Katzengrün gab, kleideten sich we-
Burgherr, der Junker, noch die übrigen Burggenossen
an, sie blieben Alle im Werktagskleide mit dem Flam-
i der Seite. Warum sich auch die Mühe geben und
ikleiden in einem so alten Schmarren? warum dem
m und sich selbst eine Achtung und Aufmerksamkeit zol-
: mit Unbequemlichkeit verknüpft ist? Das Publikum
so etwas nicht, denn jede Beziehung zu dem Feste ist
estrichen. Der Knappe Luithold, welcher übrigens
bsch spielte, erschien im zweiten Akte im Schlafrock; so
es selbst in unsrer aufgeklärten Zeit die niedere Die-
nicht gebracht. Der Räuber Strauß glich einem
ı Krebse: rothe Hosen, rothe Jacke, rothe Binde, rothe
ie ganze Figur war in Haltung und Bewegung eine
eere; sein würdiger College Hinz war erst ein feiner
der schlenderte im weißen, gestickten Mantelkleide wie
rer Schatten herum und sprach in so dunklen Hierogly-
aß er sich selbst nicht verstand. Junker Ottomar
m reich gestickten Collet einher, die Taille in einen
nen Gürtel gezwängt und den baumelnden Sarras an
: schleppend beim Vorlesen, Schlafengehen und Nacht-
Kust war in die bekannte, roth ausgeschlagene,
Jacke des grossen Räubers Moor gekleidet. Das
elte nur bei Nacht, darum Alles dunkel und unklar,
auch in der Finsterniß gewählt und ausgetheilt wor-

Herwegh, dem ein äußerst günstiger Ruf voraus-
ı er auch so viel wie möglich in seiner einen und
ı Auftritts-Rolle bewährte, war zu bedauern, daß er
gement mit dem famosen Räuber-Anführer Kust an-
ßte. Warum war diesem verdienstvollen Künstler
önnt, noch in einigen andern Rollen eigener Wahl,
Publikum empfehlen zu dürfen? Hat es doch beinahe
n, als ob man absichtlich dem Künstler die Gelegen-
hen wolle, sich in höheren Kredit zu setzen und sei-
im ganzen Umfange rechtfertigen zu können. Schade,
olches Talent so verschleudert, in so schlechtem Stücke
eis stümperhaften Umgebung hingestellt wird.

image
not
available

le Blas-Instrumente sind in dieser Oper mehr Be-
Beistände des Saiten-Quartetts, sind liebe, heitere
esselben, ohne zu dominiren und aus dem gemein-
Kreise zu treten, darum sollten die Streich-Instru-
im schönen Verhältnisse stehen und nicht 3, sondern
4 tüchtige erste Violinisten zählen. Das Quar-
ı Verhältniß zu der Aufgabe, die es zu lösen hatte
ıstrumental- und Singstimmen gegenüber viel zu
)arum zählte man bei andern Opern öfter 4 — 6
: und in dieser Mozart'schen nur 3? —
Vorstellung hätte sich bestimmt eines zahlreicheren
ı erfreuen gehabt, wenn nicht aus authentischer
Publikum vielfach die Versicherung vorgespiegelt
:e, unser Gast wäre der Remplaçant der abgegan-
Viala-Mittermayr und würde noch in den
e Nachtwandlerin, der Schnee, Robert der
s. w." singen. Als engagirtes, die Gage ihrer
beziehendes Mitglied, glaubte man den quasi Gast
r Hinsicht gesichert und nahm daher von dem so
beten, ver- und mißbrauchten „letzten Auf-
d Benefice keine besondere Notiz, um so mehr,
spendu's bisher so Vampyr lüstern an den Bör-
eaterfreunde saugten und Alle sich der Hoffnung
)en Gast ohnehin bis zum Ende dieser Saison zu
wurde doch von bedeutenden, einflußreichen Kunst-
versichert, Frl. Oswald sei sogar für das Unter-
Nürnberg gewonnen, was mündlich durch sie selbst
)reise am besten widerlegt worden ist.
diese Manövre wurde leider der Gast und das
: den Erwartungen getäuscht und Beide tragen die
s pfiffig gespielten Intermezzos. Die Darstellung
Lösung ihrer äußerst schwierigen Aufgabe viel zu
)rig und leider müssen wir in dieser Hinsicht mit
:e den Reigen beginnen, dessen heutige Leistung
eren nachstund. Frl. Oswald war ihrer Partie
g und höchst unsicher, daher ängstlich und befan-
:l und Gesang, in einigen Nummern fehlte sie be-
B. in dem Brief-Duett mit der Gräfin. Abgesehen
glauben wir überhaupt nicht, daß die Partie der
r Genre ist, der unserm Gaste zusagt. Frl. Oswald
für sentimentale, ernste Partien geeignet, die ein

image
not
available

Am 14. August.

Das war ich.

Lustspiel in einem Aufzug, von Hutt.

Hierauf:

Leiden des jungen Werther.

Posse in einem Aufzug, von Mühling.

Das war ich

ug der vortrefflichen Darstellung jedes Einzelnen
:lichen Ensemble's heute füglich in: „Das wa-
ımgetauft werden, denn Jedes war, was es sein
ielte dem Andern so natürlich lebhaft, so ergötzlich
drollig in die Hand, daß es nicht möglich ist, das
ter, gewandter und humoristischer darstellen zu se-
)ekoration bot den freundlichsten Anblick und war
:mäßigst sinnigste Weise gestellt; auch hierin, so
musterhaften Ensemble erkennt man die einsichts-
es Hrn. Herwegh. Enthusiastischer Beifall lohnte
hnete Aufführung.

ie Leiden des jungen Werther

Hrn. Schrader auf sehr ergötzlich originelle
:eude der Zuschauer dargestellt. Schade, daß die
hiezu ausblieb.
leinigkeiten, schon zu oft gesehen, konnten zu kei-
ı Besuche animiren und die vergangenen drama-
euer Abällino und Räuber auf Culm mö-
am Schauspiele etwas abgekühlt haben. Der
:in höchst genußreicher für Publikum und Dar-
fanden ihre Erwartungen glänzend gerechtfertigt,
: weit übertroffen.

Am 16. August.

)ie Nachtwandlerin.

Oper in 3 Aufzügen von Bellini.

)om k. St. Theater zu Preßburg: Elwin, als Gast.

:r Oper dieses genialen Tonsetzers, wird das
ıhörer so angenehm berührt und deren Gemüth
bung erhalten. Es liegt ein eigener Reiz in die-

image
not
available

Regensburger
eater-Revue.

Ein
Sonntags-Morgenblatt
für
nde der dramatischen Kunst.

:. (1844) 25. August.

Am 18. August.
Zum Erstenmale:

Das weiße Blatt.

Schauspiel in 5 Aufzügen, von Carl Gutzkow.

und Beurtheilung des Stückes von F. W.,
entnommen aus der Wiener Zeitschrift.

av Holm, ein junger Gelehrter, hat sich vor dem
ıer grossen, wissenschaftlichen Zwecken geweihten Reise
deutschen Mädchen verlobt. Nach acht Jahren, zum
reift, mit Wissen, Erfolgen und Ruhm gekrönt, kehrt
das Bild der blühenden Geliebten und sein verpfän-
t treu im Herzen tragend. In England ist er mit
chen Witwe bekannt geworden, in deren Gesellschaft
:mreise ins Vaterland gemacht, und deren reizende
eline, sich selbst unbewußt, dem edlen Manne, dessen
e die ganze höhere Richtung ihres Geistes verdankt,
eschenkt hat. Beide treffen wir beim Beginn des
Deutschland, in dem Augenblick, wo Gustav, um
harrenden Beate zu eilen, von Evelinen Abschied
ıne eine Ahnung von ihrer Liebe und ihrem Schmerze
r Evelinens letzte Bitte, ein weißes Blatt aus ih-
ı, das er in einer ruhigen Stunde mit freundlichen
c Erinnerung an die zusammen verlebten Tage be-
ll. So, unbeirrt in seiner Treue zur Verlobten,
t Beaten an. Aber die acht Jahre der Trennung

image
not
available

mehr oder weniger ausdrücklich gewollt und durch-
nemlich den Kampf des geistigen, inneren Menschen
Formen, Satzungen und Fesseln des äußeren Welt-
lso die Frage, die Aufgabe, den Streit unserer Ge-
Daß die Poesie der neueren Zeit einen politisch-po-
Anstrich gewonnen hat, begreife ich ganz gut. Die
t in der Zeit, mit der Zeit, von der Zeit, wie
icht die Farbe der Zeit annehmen? Singe darum,
will und singen muß, wie es ihm ums Herz ist;
u singen hat, kann ihm Niemand vorschreiben, und
ur wahr sang, wie es in seinem tiefsten Innern
so wird es sich schon zeigen, ob er recht und das
unden hat. Daß aber die Poesie der neueren Zeit
tisch-polemischen Anstrich nothwendig und ausschließ-
men müsse, bezweifle ich, und Gutzkow's „wei-
" hat diesen meinen Zweifel auf das Bündigste ge-
. Es gibt vielleicht kein Stück, und aus der neueren
gewiß keins, in dem es so friedlich, so ganz und
polemisch und oppositionell zugeht, als in dem heu-
d doch fesselt es, meinem Ermessen nach, die Theil-
s denkenden und fühlenden Zuschauers bis ans Ende.
also neben der politisch-polemischen Poesie auch noch
e geben, die mit jenen temporären Zeitrichtungen und
zen nichts zu schaffen hat; eine Poesie, die nicht von
lichen Welle geschaukelt wird, sondern auf festerem
eu und unwandelbar ankert — die ewig wahre und
ne Poesie des Menschenherzens, jener unversiegliche
us dem die rechten Durstenden seit Jahrtausenden
und der auch wohl noch für etwelche Jahrtausende
wird. Aus dieser Poesie hat Gutzkow den Stoff
Stücke genommen, und mit dieser Poesie hat er
off behandelt. Es ist merkwürdig, aber eben so er-
ls merkwürdig, mit wie wenigen äußeren Mitteln
hter dießmal zu seinem Ziele gelangt ist. Ein kleines
einfacher, aber tüchtiger, gesunder, wahrer Menschen,
alle halsbrecherische Verwickelung unwahrscheinlicher
eiten und Zufälle, einander zum Bewußtsein, zur
ng ihres innersten Seelenzustandes verhelfen — das
nze Apparat, den er verwendet, das ist die ganze
die er sich gesteckt hat. Freilich bleibt da eine ganze
modernen Emotionen aus dem Spiele, und wer
der wird in dem Stücke seine Rechnung nicht finden.

image
not
available

nd an die Stelle derjenigen setzt, die seinem Ideale eben als seiner Erinnerung, als dem Bilde entspricht, dem t Jahre lang die Treue bewahrte — das Alles finde eder so natürlich, so wahr, so nothwendig, daß ich mir andere Wendung oder Entwickelung nicht leicht denken Strafbar, ästhetisch und sittlich gleich verwerflich wäre av nur dann, wenn er, mit der Lüge im Herzen, aus falschen Schonung, Beaten eine Liebe heuchelte, die er mehr fühlt, und, um vor der Welt als ehrlicher Mann rscheinen, im Herzen zum Verräther und Betrüger würde. n weil er wahr ist und wahr bleiben will, weil er keine cte für sein Gefühl findet, gibt er „das weiße Blatt" unchrieben zurück; mit einem ausweichenden Albums-Genplatze hätte er nur sich selbst, Beaten und Evelinen belo-. Freilich, nach den neueren dramatischen Uebereinkommnissen re eine solche Wendung ohne Weiteres die beliebtere und lleicht theatralisch effectvollere gewesen, und es hätte sich da recht malerisches Schlußtableau anbringen lassen; die be-ogene, aber höchst glückliche Beate in der Mitte, der zer-irrschte Gustav zur Seite, die verzweifelnde Eveline im Hin-rgrunde und die Uebrigen, halb dupirt, halb schadenfroh um-er, — der Vorhang fällt, das Publikum klatscht. — Allein nser deutscher Dichter ist hier einem andern besseren Gefühle efolgt, und wir wollen ihm herzlich dafür danken, wenn er s auch nicht Allen darin recht gemacht hat. Nur in einem, nd gerade einem rein technischen Puncte, hat unser Dichter den etwaigen Gegnern seines Stückes eine Art von Blöße gegeben, und es ist billig, daß der Umstand zur Sprache komme, wär's auch nur um die sichtlich geringere Wirkung der beiden letzten Akte zu erklären. Es sind die öfteren Irrungen und Mißverständnisse, die zwischen den handelnden Personen obwalten, und namentlich im vierten Akte sich so unmittelbar auf einander häufen, daß die an und für sich ernste Stimmung des Augenblickes gestört, und einem unzeitigen, für das Ganze nachtheiligen Lachen Raum gegeben wird. Dahin gehört besonders die Scene mit dem Oekonomierath und andere, zu ähnlichen Resultaten führende Einzelnheiten des vierten Aktes. Der Sache, dem Gange der Handlung, der Entwicklung der Charaktere nach, ist gewiß nichts Unwahres oder Unrichtiges in allen diesen Scenen, aber für die theatralische Wirkung sind sie nachtheilig, weil sie allen denen, die von einer ernsten Empfindung gar so leicht abgezogen werden, einen Vorwand und

e auswärtigen Blätter werden die localen schon
ren und die totale Niederlage der Darstellung in
nzendsten Sieg umwandeln, wie dieß bei Zopf
hwert u. s. w. geschah. Wüßte der geistreiche Gutz-
ie grausam seine poetischen, legitimen Kinder auf hie-
ühne hingewürgt würden, er vollzöge, gleich Medea,
rd am eignen Blute.
chard Savage und Werner wenden das verklärte,
änzte Strahlenhaupt von dem grausamen Geschicke ih-
gsten Geschwister (Zopf und Schwert, das weiße
tieftrauernd ab und gedenken dankbar der liebevollen
und Aufnahme, die ihnen einst auf demselben Schau-
eworden, vergleichen die bescheidene, anspruchslose Ver-
eit, in der sie auf hiesiger Bühne lebenskräftig wirk-
t der flittergestickten, hochtrabenden Gegenwart, worin
nannten Geschwister verkümmern müssen.

Am 21. August.

Der Oheim.

Schauspiel in 5 Aufzügen, von Amalie von Sachsen.

)as oft gesehene Stück ließ die Räume des Hauses leer
: spärlich Anwesenden ziemlich kalt, nur der Oheim
erwegh) gab dem alten Gemälde neue Wärme, neues
frischte die matten Farben glänzend auf und flößte den
uern ein seltenes, hohes Interesse dafür ein. Die vielen
Oheime, die wir hier sahen, erhielten heute durch
sten ihren Meister. Das sichtbare Streben des Künst-
ach der Zufriedenheit des Publikums, wurde von dem
Erfolge gekrönt.

---

image
not
available

Regensburger
ɔeater-Revue.

Ein
Sonntags-Morgenblatt
für
unde der dramatischen Kunst.

35. (1844) 1. September.

Am 25. August.

Johann von Paris.

Komische Oper in 2 Akten, von Boieldieu.

on jeher wurde das hohe Namens- und Geburtsfest des
en Herrscher-Paares auch in dem hiesigen k. Theater
ır durch eine ausgewählte Fest-Vorstellung, sondern
ırch Beleuchtung des äußeren Schauplatzes und mei-
ɔch durch einen Prolog gefeiert, und das geschah selbst
langen Periode, wo von Seite des k. Aerares noch
ir die Bühne gethan wurde und selbe weder durch ei-
eutenden Zuschuß, noch durch ein ganzjähriges zahlrei-
onnement festen Bestand gewonnen hatte. Um so auf-
: muß es sein, daß der gegenwärtige Direktor nicht nur
Umgang von der herkömmlichen, quasi sich von selbst
ıden und gebotenen Sitte nahm, sondern das aller-
Namens- und Geburtsfest des Königs auf dem städti-
Theater in Nürnberg feierte, und auf dem königli-
ı Regensburg eine gewöhnliche Werktagsvorstellung mit
ɔnlich schlechtem Sang und Klang, dürftig und arm-
cunter leiern ließ. Herr Röder überflügelte heute alle
ɔrgänger aus der klassisch schlechten Theater-Periode,
eder vor Scham jetzt noch in die Erde sinken würde,
: sich sagen müßte, Johann von Paris wäre so
ler Kritik dargestellt, so erbärmlich und pauvre arran-

image
not
available

g von Zopf und Schwert, mit seinem Stab, dem Soufleur
:ner, mit dem Kerne seiner Gesellschaft, mit einer sehr
ı Mutter mit 4 neugewaschenen, unerzogenen Kindern
er im Liedlohn stehenden Regensburger Gouvernante,
ızösisch Kindsmagd, den krächzenden Thespiskarren in
:igem Speculations-Triebe gen Nürnberg schob. Was
also, wenn die hier zurückgebliebene Operngesellschaft,
Sehnsucht nach den wirklich auf der Reise begriffe-
legen angesteckt, sich nicht zur Befähigung einer Dar-
reisender Franzosen und Spanier erheben konnte —
under, wenn dem Johann von Paris die Töne in der
)ie Worte im Munde erstarben — was Wunder, wenn
ızessin von Navarra in der Arie: „Welche Lust ge-
das Reisen" Schreie ausstieß, daß sie über die Py-
bis zu der Caravane auf der Nürnberger Strasse er-
— was Wunder, wenn der Page wie ein kranker
nvogel die Arie quikte: begibt mein Herr sich
e Reise" — was Wunder, wenn der Seneschall mit
kloser Ueberladung und in affektirter, welscher Manier
ɔllerte: „Heil Euch! Navarra's schönste Zierde!" —
ınder, wenn Johann und sein Gefolge vergaßen, der an-
ɔllen reitzenden Prinzessin im ritterlichen Schmucke
ıldigung darzubringen — was Wunder, wenn Alles
)mpathie für das Reisen hatte, selbst das Publikum,
sich glücklich hätte schätzen dürfen, wenn es nur den
Theil des Vergnügens gehabt hätte, was in dem Om-
:nter omnibus herrschte. Diese Voyage-Speculation hat
ıchtheilig auf die heutige Darstellung gewirkt, indem
n dramatischen Ausflug der weibliche Chor wahrschein-
1 oder 2 Personen stärker gewesen, und vielleicht der
all von Herrn Schwemer und der Wirth von Herrn
repräsentirt worden wäre. Gewohnt von Paris nur
.tes, Pikantes und Frivoles auf der deutschen Bühne
ı, wurde heute das Publikum zum Erstenmale durch
wahrhaft Trauriges überrascht, nemlich durch die
ige Darstellung der berühmten komischen Oper: Jo-
von Paris. Schwerlich dürfte Einer von den vie-
ıschauern diese Oper je so schlecht auf irgend einem
theater gesehen haben, als heute auf dem königl. Na-
Theater zu Regensburg — schwerlich dürfte je ein Pub-
ich in einer peinlicheren Lage befunden haben, als das
, das weder lachen noch weinen konnte, das sich vor

image
not
available

als der in der Heimath errungene, so reicht euch fried- Hände, werft eure Lorbeeren in einen gemeinschaftli- pf, Wasser habt ihr ohnehin im Ueberfluß, und setzt chen die 2 Feuer, die ihr an Gutzkow und Boiel- Fülle erübrigt, schürt noch ein Bischen Faust und o darunter, daß es prasselt und flammt, laßt es dampfen)en, nehmt das Salz dazu von Kabale und Liebe, 3 Schmalz vom Wasserträger, rührt es tüchtig Theater-Revue um, richtet an und setzt das pi- emüse der hungrigen Schweizerfamilie und den Räubern vor. **Probatum est!**

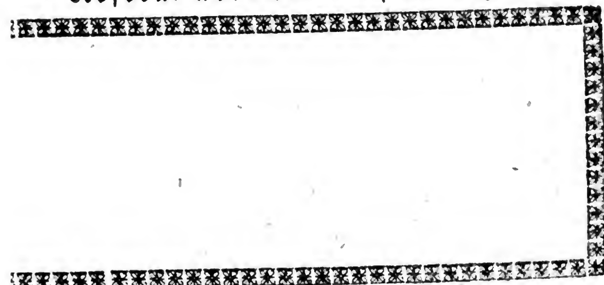
Am 28. August.

Zum Zweitenmale:

Das weiße Blatt.

Schauspiel in 5 Aufzügen, von Carl Gutzkow.

Referat über die Darstellung:



aus war beinahe so leer, wie dieses unbeschriebene Blatt.

Am 29. August.

Abonnement suspendu.

Der Vampyr.

ische Oper in 4 Aufzügen, nach Byron's Erzählung bearbeitet von W. A. Wohlbrück. Musik von H. Marschner.

)a die verehrten resp. Abonnenten unterließen, heute ittag um 2 Uhr im Theaterbureau Lit. B. Nro. 77 zeige zu machen, ob sie ihre Plätze beizubehalten ge-

image
not
available

sode aus dem Gebiete des Humors.

Avertissement

stirende und Engagement suchende Künstler
in Frankfurt a/M.

Applaus-Conservatorium.

(Klassische Wohlthätigkeits-Anstalt).

: berühmte Beifalls-Assekurations-Compagnie in Frank-
., die mit höchster Auszeichnung in den besten Blättern
genannt wurde, empfiehlt sich hierdurch allen grossen
nen Künstlern dringend, und verspricht allseits die
nd prompteste Bedienung. Seit vielen Jahren besteht
schäftshaus in dem besten Rufe und erfreut sich des
n Gedeihens. Wir haben die gefährlichsten Klippen
umschifft, manchen Gast erst zum Künstler gemacht,
likum aufgeklärt, hingerissen und durch seine seltene
nz mitzuwirken gezwungen. Es ist lächerlich, gegen
schäftshaus anzukämpfen, in einer Zeit, in der Alle
terialismus huldigen, Jeder für sein Wirken Garantie
die nur allein der Künstler verschmähen soll?! Der
Künstlers ist sein baares Vermögen, und daß wir uns
rufen" verstehen, haben wir längst bewiesen. In kei-
schen Theater werden die Gäste so oft herausgebrüllt,
em Frankfurter, Alles im Interesse der Kunst und
Unsere Schreier sind wohl disziplinirt und das En-
rer Kräfte muß man hören, um es „ausgezeichnet"
n; nur Personen mit grossen breiten Fäusten und
en Stimmmitteln können jederzeit Unterkommen für
d bei uns finden. Der größten Mittelmäßigkeit, dem
hsten Marktschreier weiß unser Chef ein Relief zu ge-
n er gehörig Geld bekommt und der Beifall vorher
wird. „Ich mach's! ist die Devise unseres Hauses
vird — gemacht!

: erlauben uns den Preis-Courant des zu spendenden
von dem nicht abgegangen werden kann, auf's ge-
eizufügen:

image
not
available

Regensburger
[cut off]eater-Revue.

Ein
Sonntags-Morgenblatt
für
[cut off]nde der dramatischen Kunst.

[cut off]6 und 37. (1844) 15. September.

Am 1. September.
Pretiosa.
[cut off]Schauspiel mit Gesang in 4 Aufzügen von A. Wolff.
Musik von Maria v. Weber.

„Ist man wo gut aufgenommen,
Soll man ja nicht wieder kommen!"

[cut off]wenigsten auf so pitoyablem Fuße wie die heutigen
, denen es zum Ueberflusse an Allem gebrach, was
[cut off]t mit Lust und Freude in Hülle und Fülle an ihnen
[cut off]hmen hatte. Die Zahl derselben, Kostüm, Spiel, Ge-
[cut off]änze, Märsche und Gruppirungen waren unter Null
[cut off]Aushängeschild zeigte in Fraktur die illuminirte In-
Wenn nur gespielt und 1 Abonnements-Vorstellung
[cut off]earbeitet ist, mag sie auch ausfallen wie sie wolle,
[cut off]schönen Wetter kommt so Niemand in das alte Stück!"
[cut off]das Publikum durch die Bezahlung der theils neuen,
[cut off]ten Preise mit seiner neuen oder alten Münze dem
nicht stets ein neues bleiben müßte auch in alten
und bei jeder Witterung, besonders wenn das alte
neu und originell gegeben wird. Das Orchester war
reduzirt zum klassischen Executiren der Weber'schen
[cut off]as Arrangement ein Muster von ad libitum.
[cut off]etiosa war mehr Gurli als die kindlich fromme
[cut off]erin, „die ihre Lieder aus den Sternen liest";

image
not
available

Am 6. September

Der Freischütz.

4 Akten von Friedrich Kind. Musik von Maria von Weber.

n Keßler-Münch vom Hoftheater in Wiesbaden:
Aennchen.

:r Steinadler, der Urgroßvater Kuno, die
ule und die Taube haben sich so erschöpfend in
dieses Blattes ausgesprochen, daß es schwer ist, diesem
Quartett gegenüber noch etwas Besonderes über die
ıng dieser Oper zu sagen, daher wollen wir uns nur
beschränken, was die heutige Reprice Neues bietet.
:nnchen laborirte an einem Fehler, dem Alles in der
ıon Sekunde zu Sekunde entgegeneilt, den jeder Mensch
gen strebt und auch glücklich erreicht, wenn nicht ein
Tod ihn daran hindert. Die Stimme hat sich noch
g von den Jahren getrennt und emancipirt, die Schule
ı ist ihnen treu geblieben und auch das Spiel hat sich
dieselben gekettet, es war höchst ehrbar und gesetzt,
iter, munter und gewandt wie das der jetzigen Aenn-
Die Gestalt verschmähte ebenfalls Form und Rahmen,
ıe die Jetztzeit sie pressen und zwängen wollte. Aenn-
ıurde applaudirt, worüber das alte Deutschland sich
freute und mit dem jungen sogleich Allianz machte.
ıll sogar damit umgehen, den Urgroßvater Kuno
:sten theatralischen Versuch als Max machen zu lasseu.
r Hirschberg. „Max bringt gute Zeichen mit"
neues Engagement! wer den Max mit so frischer, voll-
hltönenden Stimme singt, dessen Vortrag aus dem In-
des Gemüthes richtiges Gefühl und tiefe Empfindung
wer einen Charakter so wahr und treu auffassen und
ıren kann, wer sein Spiel so ganz und gar homogen
en Eigenschaften macht, ist gleich tüchtig als Sänger
ırsteller, und das bewährte Hr. Hirschberg heute durch-
ımentlich aber in seiner ersten Arie im höchstem Grade.
ınd Verzweiflung vor einer finstern Zukunft, Klage und
r über das unverschuldete Mißgeschick einer bittern Ge-
t, Zweifel und Sehnsucht nach dem Besitze Agathens,
Schwelgen in harmlos trunkener Vergangenheit malte
ıstler mit so hellen Tinten, mit solcher Fülle von Leben

image
not
available

Idee ist schon vielseitig ausgebeutet und wenigstens
lben Dutzend Bühnenstücken zum Grunde gelegt wor-
:r die Situationen in dem heutigen sind drollig und
, der Dialog fließend und reichlich mit sarkastischen
ıgen gewürzt, der Verfasser hat seiner muthwilligen
ziemlich freien Zügel gelassen. Schade, daß dieser
nicht mit einigen witzigen Couplets, auf jetzige Ge-
und Sitten, versehen und mit den komischen Situatio-
lochten ist; in gefälligen Melodien von Wilhelm pi-
getragen, müßten dieselben von bedeutender Wirkung
ımentlich wenn ein Meisinger mit dieser Aufgabe
vürde.

Am 9. und 10. September.

Abonnement suspendu.

Zum ersten und letzten Male:

Margarethe von Valois.

: Oper in 5 Aufzügen, von Scribe. Musik von Meyerbeer.

---

e günstigen Verhältnisse unsrer Bühne seit ihrer Re-
tion äußerten sich namentlich in einem reichhaltigen
Repertoir, denn vor 2 Jahren gab noch Niemand der
g Raum: Robert der Teufel, Oberon, Vam-
d die Hugenotten auch auf dem Regensburger
zu sehen und zwar in so anständiger Weise, daß selbst
gereiste Kenner, der genannte Opern in Paris, Wien,
, München und Berlin bewundert, der hiesigen Auf-
eine beifällige Anerkennung nicht versagen wird. Wenn
obert der Teufel unter Allen am glänzendsten über
ne schritt, sowohl in Bezug der Hauptpartien und des
en Chores, wie auch durch ein in allen Theilen reich
tüchtig eingeübten Orchesters, so reihten sich doch die
löblich derselben an und gewährten dem Publikum ge-
Genüsse. Weit entfernt, uns ein selbstständiges Urtheil
: Composition der heutigen Oper zuzutrauen oder an-

image
not
available

ı der Aufführung dieser Riesen-Oper nur 2 Orchester-
)orausgingen, während an andern bedeutenderen Büh-
:n 10 — 12 statt finden, so kann dieselbe als „sehr
ıwerth" bezeichnet werden.

'n ersten Preis errang Herr Hirschberg (Raoul)
inen äußerst gefühlvollen Vortrag, klangvoll kräftige
und frisch lebendiges Spiel; er zeigte heute mehr als
3 wir in ihm besessen und — verlieren. Das Duett
ten Akte war der Culminationspunkt seiner Leistung,
zte er nicht nur den gediegenen dramatischen Sänger,
auch den denkenden Darsteller und konzentrirte beide
)aften in so hohem Grade, daß man mit Staunen und
derung die Genialität des Doppelkünstlers betrachtete
rch stürmisch jubelnden Hervorruf ehrte — unterstützt
r in dieser Nummer durch den trefflichen Gesang und
:züglich Spiel der Fräulein Meyrat (Valentine),
)ie Ehre des Hervorrufs mit ihm theilte und auch in
ibrigen Nummern sich würdig an den Helden des
anschloß.

r. Köckert: Marcel. War dieser Künstler schon aus-
:et als böses Prinzip, (Caspar, im Freischütz,) so war
ute in möglichst höherem Grade als gutes, und erndete
fältige Frucht von seiner schönen Saat. Er stand nicht
3 Cherub seinem Herrn, sondern auch so mancher Num-
r Seite, welche ohne seinen Schutz sich schwerlich un-
et aus den verworrenen Kämpfen gezogen. Genanntem
ım wurde während der Vorstellung und am Schlusse
dienter Hervorruf zu Theil, welcher sich zuletzt auch
irektor Herrn Röder einstimmig zuwandte.

ie übrigen Solisten trugen rühmlich das Ihrige zum
:n des Ganzen bei.

er Chor war fest und sicher, aber viel zu schwach; das
:r voll Aufmerksamkeit und Eifer auf die ungewöhnlich
Aufgabe, löste dieselbe musterhaft, nur standen die drei
Violinen im grassen Mißverhältniß zu den vier zweiten
n übrigen starken Orchester. Ehre dem, der diese Oper
:t, aber leider durch wirkliche, erwiesene Krank-
hindert war, sie auch zu dirigiren und den wohlver-
Lohn seiner riesigen Anstrengung einzuerndten. Sehr

image
not
available

Regensburger
Theater-Revue.

Ein
Sonntags-Morgenblatt
für
Freunde der dramatischen Kunst.

o. 38. (1844) 29. September.

Am 11. September.

Die Mäntel,
oder:
Der Schneider aus Lissabon.

spiel in 2 Aufzügen nach dem Französischen des Scribe, von Blum.

Nur an den Mänteln, die auf der dunklen Bühne stets selben bleiben, erkannten wir das oft gesehene Stück, nicht r an dem heutigen Schneider aus Lissabon, der unstrei- der vorzüglichste unter den vielen guten Schneidern, die Jahren ihre Kunst vor uns entfaltet haben. Franziskus eisinger war ein so ergötzlich rapider Nadelheld, eine so müthlich, harmlos heitere Schneiderseele, ein so ängstlich wirrtes Verlegenheits-Männchen und ein so rabiater, ver- gener Voltigeur, daß ihm das ganze Publikum seine Kund- aft verlieh und gelobte, bei keinem andern Schneider mehr seine Lust und Heiterkeit arbeiten zu lassen, als bei dem vandten, fröhlichen und liebenswürdigen Meister Meisin- r. Wer traurigen Gemüths und übler Laune ist, besuche Werkstatt des lustigen Franziskus und er wird ein Zauber- intelchen empfangen, das den düstern Sinn verscheucht und em dunklen schwermuthsvollen Blicke urplötzlich Alles in heitersten Colorite zeigt. Mit Franziskus Hand in nd ging Brigittchen, Frl. Ahner und schuf mit Zier Anmuth das zweite nette Bildchen in dem reichen Rahmen Humors.

image
not
available

)es Rollenfach so würdig repräsentirt sein, wie das so-
e komische durch Hrn. Meisinger, möchte jeder Dar-
n seinem Wirkungskreise so fleißig, umsichtig und streb-
ı, wie Meisinger, und wir würden bald wieder die
auf dem Standpunkt erblicken, den sie noch vor einigen
:en eingenommen. Seit so mancher Direktor und Dar-
ich emsig auf das Fabriciren von Rezensionen gewor-
so eifrige Selbstlobhudler geworden, seit sie aufgehört
Sammler von Kenntniß der Wissenschaften zu sein und
gen Sammler von Rezensionen und Komödienzetteln zu
— seit sie die Frühstunden zur Toilette verwenden und
ige Zeit des Tages (außer den Proben) und Abends
Mitternachtsstunde in Kaffee- und Bierhäusern zubrin-
t sie ihre Rollen auf den Soufleur spielen, einen Theil
je feilen Rezensenten abtreten, seit sie eine halbe Stunde
:fang der Vorstellung noch die Karten, das Queue, die
:gel oder das Bierglas in der Hand haben — seit so
c Direktor 3 Regisseure, 1 Sekretair und Dramaturgen
lt hat und nothdürftig das Repertoir von einem Spiel-
m andern dekretirt, herumläuft und von seinen Thaten
erken in breiten Phrasen und breitem Dialekte deklamirt,
schen voll Sand Leichtgläubigen in die Augen streut,
ne Prahlereien mit offenem Maule auffaugen und den
oristen" und Teufelskerl" loben und preisen, der
ie nur sehen, aber nicht fühlen, denken und em-
en wollen täglich mit Neuem, Vielen und Vielerlei ab-
gleichviel ob roh oder gesotten, gebraten, gedünstet oder
ımt, mit oder ohne Gewürz, wenn das Ding nur raucht
:ser Rauch recht in die Augen schlägt, daß sie davon
jen — Rezensionen diktirt und den armen Schreiber
tirt, Mitglieder quält und ihren gerechten Beschwerden
Hohn entgegensetzt — Vergangenes und Künftiges
: und lästert und nur die Gegenwart, d. h. sein groß-
ches Ich mit Dampfkraft blasend und sausend, hohl-
und triefäugig als Vogel Strauß und Phönix anstaunen,
ı und verblüfft bewundern, und bewundernd verblüffen
- seit solche dramatische Kunst-Herostrate und dreibeinige
rvögel die Kunst selber treiben oder treiben lassen, ist
Arge gerathen und es wird geraumer Zeit bedürfen,
Zerfleischte wieder zu heilen und in ihrer schönen, gött-
Form dem gebildeten Publikum zur Anschauung zu brin-

image
not
available

Direktor Abends so lammfromm am Schnürchen len-
d leiten zu können und so ganz abhängig von dem gu-
er bösen Willen des kleinen Muschelmännchens gemacht
n, welches er so oft auf den gewaltigen Daumen setzte,
in angestammter Großmuth, nie in hohe Lüfte schnellte.
oderne Prinzen paßt Hr. Röder nicht, ihm sagen höch-
olche zu, die vom Wirbel bis zur Zehe in Eisen ge-
et, d. h. geharnischt sind und mit Lanze, Schwert, Dolch,
rt und Schild ein feindliches Theaterheer in Schrecken,
ein gebildetes Publikum in Lust versetzen kann.

Am 16. September.

Abonnement suspendu.

Der Verschwender.

inal-Zaubermährchen mit Gesang in 3 Aufzügen von Raimund.
Musik von Konradin Kreutzer.

Franz Wallner von Wien: Valentin, als Gast.

Herr Wallner, welcher binnen kurzer Zeit auf den mei-
eutschen Bühnen excellirte und sich eines bedeutenden Ru-
freut, den alle öffentlichen Organe einstimmig als tüch-
Komiker preisen, hätte zu keiner ungünstigern Zeit das
sburger Publikum mit seinem Talente bekannt und ver-
zu machen suchen können. Die vielen vorhergegangenen
endu's, die vakanten Hauptfächer des Schauspiels, der
esehene Verschwender, (diesmal sogar ohne Verschwender,)
eisterhaft dargestellte Valentin von unserm unvergeßlichen
inger und dem rühmlichst bekannten k. b. Hofschauspieler
n Lang sind für einen Gast, der gewohnt ist vor einem
eichen Auditorium aufzutreten und schon im Voraus des
endsten Erfolges quasi versichert zu sein, Fatalitäten, welche
leider nur zu fühlbar in einem leeren Hause und in einer
besonders brillanten Aufnahme äußerten. In welchem
e der noch überall gefeierte Gast den Erwartungen des
en Publikums und dem vorangegangenen grossen Rufe
rach, mögen die Zuschauer selbst bemessen, da dem Re-
ten durch die schon genannten Fata's, die sich dem Gaste
nend entgegen stellten, die Hände gebunden sind, um ein

Am 18. September.

Auf vieles Verlangen:

Margarethe von Valois.

…roſſe Oper in 5 Aufzügen, von Scribe. Muſik von Meyerbeer.

Auf vieles Verlangen! Abonnement ſuſpendu … Letztenmale!" ſpielten bedeutende Rollen unter der …tion des Ferdinand Röder. Die heutige Wiederholung bot … deren „vielfachem Verlangen" noch etwas ganz …nderes, was ebenfalls Niemand verlangte: daß der …e Urban von Frl. Kieth an Frl. Neumeier überging.

Vampyr's Lock-Vögel,

oder:

Die drei wichtigſten Dinge eines genialen Theater-Unternehmers.

Drei Dinge nenn' ich euch, innhaltſchwer,
Sie gehen von Munde zu Munde,
Sie ſtammen von einem Manne her,
Der mit ihnen im engſten Bunde,
Dem Direktor iſt die Einnahm' geraubt,
Wenn Abonnent nicht an drei Dinge glaubt.

„Auf vieles Verlangen!" lieſt man frei,
Mit Rieſenbuchſtaben auf'm Zettel,
Laßt euch nicht irren des Mannes Geſchrei,
Nicht verlocken durch ſolchen Bettel!
Der Abonnent, wenn er dem Zettel traut,
Hatt all' ſeine Hoffnung auf Sand gebaut.

„Abonnement ſuſpendu," kein leerer Schall,
Jede Woche, man kann d'rauf ſchwören,
Wird Eines verkündet überall,
Wer's nicht leſen will, muß es hören,
Und wenn kein Abonnent darauf reflektirt,
Das „Suſpendu" wird dennoch aufgeführt.

„Zum letzten" oder: zum allerletzten Mal!"
Ob Stück, ob Gaſt auch mißfallen,
Wird verkündet zu des Publikums Qual
„Abonnement ſuſpendu" trotz Allen!
Und ob Stück' und Opern gleich Zehnmal noch gehn,
Auf dem Zettel muß immer „zum Letztenmal" ſteh'n.

image
not
available

ertrauen Verrath, ihre Offenheit Hinterlist, ihre Wahr-
Täuschung! Glaube im Theater weder an die Tugend
ltern, noch an die Unschuld der Kinder! Du siehst ja
), wie diese Menschen hinter dem Versteck der Coulissen
ortine alles Edle verspotten, verhöhnen, alles Gottlose
und preisen und mit den heiligsten Gefühlen blinde Kuh
. O du schöne dramatische Kunst, wie wirst Du heute
deinen eigenen Jüngern an den Pranger gestellt! wie
den sich diese Jünger nicht, sich selbst in die Cloake der
nheit zu stürzen! Alles, was dem Publikum ewig tief
gen bleiben sollte, schleppt ihr ihm in den schmutzigsten
ı vor's Angesicht! Eure ganze Kunst besteht auf Täusch-
nd ihr enttäuschet die Zuschauer so gräßlich! Ihr sollt
die Natur veredelt darstellen und zeigt sie in gemeiner
! Ihr tändelt vor seinen Augen mit dem Laster und
ht die Tugend! Ihr stellt jubelnd eure eigenen Schwä-
und Fehler triumphirend zur Schau und verlangt, das
kum soll in euch den Menschen achten, den Künstler eh-
nd euch einen ehrenvollen Rang in der Gesellschaft ein-
n lassen?! — Doch genug und schon mehr als zu viel
em Allgemeinen, nun zum Besonderen.

Hr. Wallner ehrte weder sich, seine Kunst noch das
kum, da er als renomirter Künstler in einem Stücke auf-
mochte, das in der hier bekannten, älteren Bearbeitung
ühne nie hätte überschreiten sollen, vielweniger in der
en neuen Verarbeitung. Herr Wallner hätte trachten
als charakteristischer Komiker auch hier sich erst jene
ennung zu verschaffen, die ihm laut öffentlichen Blättern
dern Orten in so hohem Grade zu Theil wurde, statt
ls Possenreißer in einem Machwerke herum zu tummeln,
von einem Lerchenfelder für ein Lerchenfelder Publikum
ien geschrieben auf dem Leopoldstädter Theater Furore
n wird, aber nicht auf der soliden Bühne zu Regensburg,
m gebildeten Regensburger Publikum. Hr. Wallner zeigte
s Routinier, als Künstler benahm er heute der Kritik jeden
ab. Den engagirten Mitgliedern, die sich erfrechten Pri-
erhältnisse ihrer Collegen, des Soufleurs und das phy-
Uebel eines verdienstvollen Orchestermitgliedes auf die
e zu bringen, sei verziehen „Kommt das Uebel doch
Oben!“ Wie aber der Direktor sich erkühnen kann sei-
lbonnenten, die so viel und mehr als er verdiente, für

s Hunders zur Bezahlung seines Abonnements und der
n Suspendu's, die er fleißig besuchte, übrig blieb. Hunger
Durst, Wohnung und Kleidung des Recensenten sind so
eiden, daß ein sparsames, dankbares Kind die Ausgaben
lben bestreiten könnte, wenn der unbrauchbare Andere, (der
keinen Preis der Welt so vielbrauchend sein möchte, wie
noch obendrein Gatte und Vater wäre. Der hungrige
nsent räth dem übersatten Direktor Röder, wenn er ja
Stück auch seinen Nürnberger Abonnenten auftischen sollte,
mehr den Journalisten Adler, sondern den alten
nödianten Windmüller darin zu spielen, welcher
mehr zusagen wird. Das gebildete Publikum nahm die
einheit des rohen Gauklers und frechen Kömödianten mit
istung auf und strafte die extemporirte Heldenthat des
atischen Herostraten mit den Zeichen der tiefsten Indig-
n. Nur so fortgefahren, grosser Bühnen-Autokrat, in Jahr
Tag haben Sie weder Land noch Leute und von all Ih-
errlichkeit bleibt Ihnen nichts übrig, als die ausgetretene
nstufe, die Krone von Pappendeckel, der Hasselnuß-Scepter
Spazierstock und das schwarze Soll im Buche Ihrer Hu-
ät, dann sind Sie bei gesundem Körper so unbrauchbar
ie ganze Welt, als der Rezensent es nur für Ihre Per-
t.

Am 22. September.

Zum Erstenmale:

Der Zerrissene.

Posse mit Gesang in 3 Akten, von Nestroy.

etzte Gastdarstellung des Herrn Franz Wallner:
Herr von Lips.

Wer nach der Moral in dieser Posse fragt, wird eine
h ungenügende Antwort erhalten, und wer daraus das
theil schließen wollte, würde dennoch sehr irren. Wenn
agt, die Posse ist nicht schlecht, so heißt das noch lange
sie ist gut! was weder kalt noch warm ist, nennt man
nlich lau, und das möchte der beste Ausdruck für Stoff,
ung, Intrigue und Dialog der Posse sein. Rococo-Witze
n steten Wechsel mit Witzen aus unsrer Zeit und beide
er tischten von beiden Sorten reichlich auf.

image
not
available

Am 23. September.

Benefiz des Herrn und der Mad. Meisinger!!!

Zum Letztenmale:

Der Zerrissene.

War je ein Benefiziant überrascht, so war es Hr. Mei-
r, als ihm der heutige Komödienzettel zu Gesichte kam
er ein Benefiz angekündigt las, von dem er weder Ah-
noch Wissenschaft hatte, noch daß ihm irgend ein klin-
er Antheil zugesichert war. Sein Name wurde ohne
en und Willen zu einer Nothtaufe gebraucht, damit das
nporirte Kindlein doch einen Namen hatte, und welch' ein
ie konnte geeigneter sein, dem schlauen Vater des Kindleins
winde noch einige Pathenpfennige zuzuschanzen?
Der Zerrissene wurde zwar ziemlich spärlich besucht, doch
te er einige Risse mit dem Ertrage zuflicken, und besser
iges als Nichts!
Beim heutigen Hervorrufe nahm Herr Wallner das
t und schied mit folgendem Wunsche: Möchten Sie mich
eben so freundlich empfangen, als Sie mich heute ent-
n.
Wer das Stück einmal gesehen, ist hinlänglich befrie-
ein zweiter Besuch schmälert den Eindruck.

Am 24. September.

Letzte Vorstellung

unter der Direktion des Ferdinand Röder.

Robert der Teufel.

osse Oper in 5 Aufzügen, nach dem Französischen, von Th. Hell.
Musik von Meyerbeer.

Mit neuen Dekorationen und neuen Costumes.

Heute, am Tage der Vorstellung war die erste und
ige und noch dazu höchst unvollständige Orchester-

image
not
available